o.germ.
052

Sch. Ob. Lauchsen. pag. 446.

G. C. gerin

1062.

Petrasch

Sammlung
verschiedner deutscher
Gedichte
eines
Sclavoniers,
des Freyherrns
Joseph von Petrasch.

Erster Theil.

Frankfurt und Leipzig,
Im Jahr 1767.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Ich bin noch nicht vollkommen überzeuget, daß weder die Vorrede ein Theil eines Werks zu seyn verdiene, noch auch daß man derselben vor dem Eingang in ein Buch, oder in eine Sammlung unumgänglich bedürfe. Ich habe den

Nutzen dieses Aussenwerks noch nicht ein=
gesehen, und fast allezeit die kürzesten auch
für die besten gehalten. Ich weiß zwar nicht,
ob alle Leser so wenig Geduld besitzen, als
ich: denn ich gestehe aufrichtig, daß ich bey
sehr vielen gelehrten Gebäuden dieses Vor=
haus umschlichen habe, und gleichsam zu dem
Fenster hinein gesprungen seye. Das beste
daran war annoch, daß, als das Werk
zum Ende lief, ich nicht einmal bemerkte,
daß ich an ermeldter Auslassung etwas ver=
lohren hatte. Fast trieb ich es endlich so
weit, und sagte: die beste Vorrede ist gar
keine. Daß ich aber jene grosse, und herr=
liche Einleitungen, jene reiche und fruchtbare
Entscheidungs Schriften, die manchmal ei=

nem ersten Bande vorgedrucket sind, und die gar oft den größten Theil desselben, wie auch des Nutzens ausmachen, nicht unter dem Ausdruck Vorrede begreife, wird ohnehin ein jeder leichtlich vermuthen. Ein zweiflender Vorwitz hat mich doch auch manchmal angespornet, da ich mich schon an dem Blattweiser befand, wiederum zurück zu blättern, und die überhüpfte Speise mit Zwange zu Leibe zu nehmen. Selten hat es sich gleichwol gefüget, daß ich etwas darinnen erfahren konnte, dessen Erlangung mich nun hätte erfreuen sollen, oder dessen Mangel mich in das künftige hätte betrüben mögen.

Die Gesinnung anderer Leser ist mir zwar un-

bekannt; jedoch bis auf besseren Unterricht verbleibe ich noch allezeit überredet, daß deren sehr wenige von den Umständen des Verfassers vieles zu wissen verlangen; ungeachtet die Begierde von sich selbst zu sprechen vornemlich das Irrlicht ist, das in diesen Umständen hervor zu leuchten pflegt. So jedermann sich sein Recht wiederfahren liesse, sollte billig der größte Theil des menschlichen Geschlechts, geschweige aber jener der Verfasser und der Schriftsteller sich vorstellen, daß seine eigene Person eben nicht eine aus der geringen Anzahl der Menschen seye, deren Verdienste uns zwingen nur nach ihrem Namen zu fragen, viel weniger erst

uns

uns um ihren Lebenslauf, und dessen gleichgültige Thaten zu erkundigen. Da ich nun nichts von mir selbsten zu sprechen weiß, das hierinnen einige Ausnahme zu gewinnen verdiene, entgeht der Vorrede bereits ein guter, ja der schönste Theil seiner Ausdehnung.

Diesem muß sonsten jener nachfolgen, der manchem der nützlichste, wo nicht der nothwendigste Raum des Vorhofes an diesem Gebäude heisset. Ich verstehe hierunter jenen, in welchem man auf die Knie fällt, und den Leser mit einer demuthsvollen Zärtlichkeit, durch rührende Bewegungsgründe um die Vergebung seiner,

in dem nachfolgenden Werke begangenen Fehler anflehet. Ich habe noch nicht erfahren, daß weder die oben berührte Pralsucht, noch daß diese Erniedrigung die Barmherzigkeit des Lesers den Geburten eines Schriftstellers, den Träumen eines Dichters, oder den rauhen Tönen eines Sängers sollten erworben haben. Ich wüßte nichts zu meiner Entschuldigung vorzubringen. So ich auch verlangte, man solte mir, als einem Sclavonier, folglich als einem, der an dem Rheine, der Elbe, der Pleisse und der Oder ein Fremder, oder so zu sagen ein Barbar ist, etwas in der deutschen Dichtkunst zu gute halten; würde man mir

mit

mit Billigkeit darauf antworten: So du wärest zu selbiger gezwungen worden, dörftest du die Ausnahmen für dich, uns mit Recht als gültig aufdringen. Wer aber hat es an dir gefordert, daß du unsern Ohren in einer Sprache, die du nicht besitzest, beschwerlich fallest? Endlich aber auch dieses könnte dir nicht weiters taugen, als bis auf das wenige, was in die fremde Sprachkunst einschlägt. Die Fehler, welche etwan die Richtigkeit der Denkungskraft beleidigen möchten, entschuldiget nichts. Eine kältere, oder heissere Luft, ein dürr- oder fetterer Boden, eine flache oder bergichte Gegend, keine derselben verhindern jemanden mehr

als die andere an der Möglichkeit richtig zu denken, und zu schliessen. Diese Schuldigkeit nimmt keine Ausnahme an. Eine dergleichen Antwort kann ich mir wohl selbst sagen. Ich bedarf nicht erst mir diese durch die niederträchtige Ausdrücke einer Vorrede bey dem Leser zu erwerben. Ich denke noch allezeit: ich könnte es endlich mit Gleichgültigkeit ansehen, ob jemand nichts, etwas, oder alles aus der Sammlung meiner Zeitvertreibe lesen, und auch ob er dasselbe alsdann obenhin überlaufen, gutheissen, oder tadlen wolle.

Bald hätte ich auf etwas vergessen, welches einen schönen Theil, und vielleicht

das

das glänzendeste Kleinod einer Vorrede ausmachet. Leichtlich sollte man erra-then, daß nichts so herrlich in die Au-gen strahle, als die Bewegursache, die jemanden gleichsam wider seinen Willen zwingt dem gemeinen Wesen des Welt-kreises die Sammlung seiner vortreflichen Ausarbeitungen zu gönnen. Vielleicht ha-ben alle Potentaten von Japan an ge-gen Westen zu bis an die Themse, diese meine Sammlung mit Sehnlichkeit ver-langet? Vielleicht schmerzet es mich, daß ich ihrem so oft wiederholten Ansuchen mich nicht länger zuwidersetzen getraue? Villeicht faulen schon die Lasten der Zu-schriften so vieler Weltweisen bey mir, die

mich

mich für das allgemeine Beste um die Be-
kanntmachung dieser Sammlung seit so vie-
len Jahren ersuchet haben? So ich dieses
sagte, würde ich bey Lesung meiner Saty-
ren mich selbsten finden; und über mich
selbsten auch am ersten lachen müssen.
Ich versichere vielmehr: niemand, als
einige wenige gute Freunde, sehnen sich
nach meinen Geburten. Die viele Ver-
änderungen, mit welchen ich deren einige
theils abgeschrieben, theils gedrucket, ja
gar mit manchen Einschiebungen, die ich
mir nicht zutheilen kan, vermehret, viel-
leicht auch verbessert gelesen, haben mich
bewogen, sie in diese Auflage zusammen
zu fügen. Ich kann mich folglich nicht be-

rüh-

rühmen, wie andere, daß ich jemanden, als mir selbst allein, dadurch eine Gefälligkeit erweise.

So ich meinem Geschmack vollkommen gefolget hätte, würden alle Anmerkungen gänzlich unterblieben seyn. Ich habe mich aber doch nicht entbrechen können, hin und her einige Erläuterungen an die Orte einzuschalten, an welchen mir von einigen guten Freunden angezeiget ward, daß sie nicht jedem Leser gleich klar scheinen möchten. Ich widersetzte mich jedoch allzeit über jeden Namen noch eine Erklärung anzufügen. Ich würde gedacht haben: Der Leser fände sich mit Billigkeit beleidiget, so ich

an seiner Kunde in der Geschichte, und Erdbeschreibung einen so gar starken Zweifel trüge. Es sieht auch wahrlich in manchen Auflagen nicht anders aus. Denn Schmuck der vielen aus anderen Lehrern gezogenen Stellen liebe ich leider, ich gestehe es offenherzig, auch nicht sehr. In einem Werke endlich, allwo das meiste auf eine Sittenlehre, oder auf die Bestrafung der Laster, und Mißbräuche hinausschlägt, mag ich das nemliche in einer Stelle gedacht haben, was ehemals Sokrates. Mein Satz wird dadurch gewißlich nicht richtiger, so ich auch darunter anhefte: ich habe die Gespräche Platons gelesen. Denn nicht anders dünkt es mich oftmals,

mals, so ich über die allgemeinste Sätze, welche die Vernunft jedem ohne andere Beyhülfe geben sollte, dessen Namen sammt noch einem langen Schwanze von Erläuterern zur Behauptung der Uebereinstimmung aus den Anmerkungen zu Leibe nehmen soll. Meine Fabeln werden auch nicht besser werden, obschon Cervantes mir dazu die Gelegenheit gegeben hat. Um gleichwohl um so eher von mir zu erhalten, daß ich auch diese wenige Anmerkungen an meinen Gedichten neben her laufen lasse, habe ich bey dieser Beschäfftigung wenigstens eine von dem Dichter verschiedene Person indessen angenommen.

Nun sollte ich wohl dem Gebrauche genugsam gehuldiget haben, da ich dem Raume der Vorrede sieben Blätter Papier geopfert, auch ohne etwas darinnen anzuzeigen, woran der Leser, so er es überhüpfte, das mindeste verliehren könnte, mit jener Gleichgültigkeit geschlossen habe; die man für jene Dinge hegen soll, welche ihrem Urheber so unnütz, als jedem andern sind.

Erstes Buch.

Die I. Satyre. *

Der Fremdling.

Was geht das alte Rom uns neue Deutschen an?
Ob todte Heyden man wohl heut noch bessern kan?
Nützt es, wenn Juvenal wird durch und durch gesehen;
Und Canitz muß dafür in einem Winkel stehen?

* Juvenal hat den Graeculus Esuriens, und dessen Weise in Rom Geld zu gewinnen in seiner Satyre fast mit den nemlichen Farben geschildert, als hier der Verfasser den über den Rhein sich herschleichenden Windmacher. Doch hier hat der Dichter vornemlich die Sprache; und anderes, worinnen man ohne Entscheidung das Einheimische dem Fremden nachsetzet, kürzlich in sein Gedicht bringen wollen.

Hilft uns, daß dort Horatz in römischen Latein,
Den Irrweg seiner Zeit streut kühne Zweifel ein?
Wie? rennt die Raserey nur auf entfernte Sachen,
Und will die nahe Brut mit Neukirch nicht belachen?
Den Deutschen fällt noch kaum ein deutsches Nennwort ein.
Ists nicht Latein muß es französisch dennoch seyn.
Soll dieser Dummheit Schimpf uns lange noch bethören?
Schämt sich ein deutsches Ohr ein deutsches Wort zu hören?
Ein Engelländer pfeift, und ein Chineser singt:
Indessen jedem Ohr doch jedes zierlich klingt.
Ein Welscher, der mein Ha muß mit Beschwerde geben,
Glaubt steif: es lasse sich bey seiner Aussprach leben.
Ein Franzmann, da er singt, durch Heulen wilder tobt,
Als ein Besessener, der GOtt aus Zwange lobt.
Welch ist das Land, wo nicht die eigne Mundart blühet?
Wer ist es, der sich nur um fremden Klang bemühet?
Ein Hottentott wird nicht vom Stutzer so verlacht,
Als sich ein Deutscher selbst aus Wahn verächtlich macht.
Heißt jede Sprache fremd den ungewohnten Ohren:
Bleibt es ein Weiser auch dem Urtheil eines Thoren.

Verwundrung öfters zwar gebührt der Seltenheit;
Die Neigung dem Verdienst; Doch nie der Neuigkeit.
Warum pflegt dennoch man aus irrendem Verlangen
Mit allem fremden Wust, ist er nur fremd, zu prangen?
Erfreue Seine dich! bald wird der stolze Rhein
Ein Gaukler jeden Spiels, dir gleich, dein Affe seyn.

Das römisch deutsche Reich gab allzeit Sprach und Rechte;
Nun aber folgen wir fast als bezwungne Knechte.

Tracht,

Tracht, Sprache, Sittenzucht nimmt unser falscher Wahn
Ohn Urtheil, ohne Wahl ganz niederträchtig an.
Sieht man Sprach, und Gesetz aus Leichtsinn schon verlassen;
Wird auch die Knechtschaft man in kurzem nicht mehr hassen:
So Muth, und Sinn einmal in Frankreichs Fesseln liegt,
Wird nach erstorbnem Geist der Leib auch bald besiegt.
Da Hermanns tapfre Faust Roms Adler hat bestritten;
War Deutschland nicht mehr dumm: und hielt doch seine Sitten.
Bald, als die freche (a) Stadt an unsren Ketten hieng,
Sah man wie sich bey ihr der Sprachverlust anfieng.
So pflag ein Sieger nur Ton, Schrift, Gesetz zu geben;
Und machte seinen Knecht nach neuen Sitten leben:
Doch niemals ward erhört, so etwas Freyheit glimmt,
Daß man die Tracht, des Feinds vorhin mit Zwang annimmt.

(a) Bald, als die freche Stadt ꝛc. Die freche Stadt nennt hier der Dichter das damalige Rom, welches, da auch das Volk regierte, schon jede Völker Barbaren, d. i. Wilde nannte; den fremden Königen zur Gnade die Ehre eines römischen Burgers mittheilte; und sie hiedurch gleichsam erst zu wirklichen, oder gesitteten Menschen machte. Nach diesem hängt es an den Ketten der Deutschen, und anderer von ihnen vormals verachteten Völkerschaften, die ihre Herren geworden sind, und neuen Sprachen den Ursprung gegeben.

Der Tartarn Menge hat die Mauer (b) überstiegen:
Konnt aber deren Macht (c) den Bart des Volks besiegen?
Der freye Sinn erwacht (d) auf Quantungs letztem Schutt;
Und jeder Körper gab für jedes Haar sein Blut.

Will

(b) **Die Mauer überstiegen.** Einem jeden ist die bewundernswürdige Mauer bekannt, welche die Chineser gegen die Einfälle dieser schwärmenden Nachbaren errichtet hatten. Die Schotische, so die Römer erbauet haben, kommt derselben in vielen Vorzügen gar nicht, am wenigsten aber in der Länge gleich. Jene ist in ihrer Art die einzige der ältern Welt; doch ward sie durch geheimes Verständniß, folglich auch mit geringer Mühe erobert; also daß das Chinesische Reich ganz unversehens, und fast ohne Gegenwehr unter den Scepter der Tartarn gerathen ist.

(c) **Konnt aber deren Macht den Bart des Volks besiegen:** Da die Chineser bereits mehrentheils, und überall bezwungen waren, als die Obsieger ihnen die tartarische Kleidung, vornemlich aber die Scherung der Bärte, und Abschneidung der Haare aufdringen wollten, wachten sie von neuem auf; und setzten sich mit ungemeiner Standhaftigkeit zur Wehre.

(d) **Quantungs letztem Schutt** ꝛc. Quantung, oder, wie es einige schreiben, Canton hielt eine starke Belagerung aus; welche erstlich den Feinden, nach diesem denen Inwohnern eine erstaunliche Menge von Menschen gekostet hat; wobey die Tartarn aus Erbitterung letzlich erschreckliche Grausamkeiten verübet haben.

Will unsern Feinden es nicht mit dem Schwert gelingen:
Kan jeder Deutschland noch durch Vorurtheile zwingen.

Dringt zu der Schwachheit uns die Nothdurft etwann nicht?
Ist es, daß euch die Wahl der Ausdrücke gebricht?
Ist eine Sprache wohl der euren gleich zu finden,
Die sich so wenig hat an andere zu binden?
All jene, so ihr rühmt, sind ein verwirrt Latein;
Und diesem muß fast stets Athen zur Hülfe seyn.
Chrysipp, der Narr, ist reich; und will vor fremden Thüren,
Gleich einem Bettler sich mit fremden Lumpen zieren.
Man fragt: was drängt ihn wohl, daß er von uns begehrt,
Was längstens er besaß, und niemals ganz verzehrt?
Vom Gelde spricht man so, und von all andren Sachen:
Die Sprache giebt allein dem Klügeren zu lachen.
(e) Ein Landochs welcher kaum drey Worte stammlen kan,
Fängt in der Stadt den Gruß: est il possible, an.
Wie?

(e) Ein Landochs ꝛc. Hr. St. - - ein sicherer auf dem Lande erzogener Freyherr, der sonst noch kein geschicktes Wort vorzubringen wußte, kam bey uns in die Stadt. Alldort wollt er auch galant thun. Er mochte die französische Worte: est il possible einmal von ungefähr gehöret haben; verstund sie aber nicht. Noch weniger wußte er, daß sie eine Frage gestatteten. Er grüßte demnach die Leute beym Eintritte, ehe als noch jemand zu ihme gesprochen hatte, mit selbigen. Man bildet sich leichtlich ein: wie lächerlich solches ließ.

Wie? schneidet ein Coureau (f) nicht schärfer als ein Messer?

(g) Taugt wohl ein Ueberzug? Die Etuis sind besser.
Wer ist, der nicht hiebey der Sprache Grund vergißt,
Und, suchet er ihn auch, den deutschen Ausdruck mißt.

Hat Reichhard, den für Schimpf sein Richterstuhl bewachet,
Am Hermann unlängst nicht als grüblerisch verlachet,
Daß er kein fremdes Wort gedulde auf dem Blat?
Ich weiß, daß Lohenstein gar grosse Fehler hat.
Nur dieses ist fürwahr ein solcher nicht gewesen,
Daß er dem Deutschen nichts als deutsches gab zu lesen:
Und lachest du? sag ich, daß ein Topinambu,
Der seine Sprache liebt, weit klüger sey als du.

Die Handlung ausser Lands, heißt es, zu fremden Dingen
Muß uns ein fremdes Wort erfinden, oder bringen.
Ja ja! Ich weis es wohl; und würde mir zu lang
Zu zählen, und zu sehn vom Auf- bis Niedergang,
Was

(f) Wie? schneidet ein *Couteau* nicht schärfer als ein Messer? Die Krämer machen zwischen diesen zwoen Benennungen einen Unterschied: Sie nennen Tafelmesser auf deutsch, ein in Gold, Silber, oder Metall gefaßtes Taschenmesser auf französisch. Sie bringen auch diese seltne Waare um so theurer an.

(g) Taugt wohl ein Ueberzug? Die *Etuis* sind besser. Der Dichter begehrte einstmals von einem Taschner, er sollte ihm einen ledernen Ueberzug zu einen kleinen Kistchen verfertigen. Der Künstler aber fuhr auf: Was? Ueberzüge! Diese sind von Papier, und machet der Buchbinder: die aber von Leder sind Etuis. Ich mache keine so schlechte Arbeit.

Was Kiel, und Segel hat auf unsren Grund geführet.
Das fremde nenn ich auch so fremd, als sichs gebühret.
Thee, Coffe, und dies Zeüg, daß erst der Rhein gekannt,
Ließ vor der Kenntniß er nothwendig ungenannt.
Da uns nun über Meer der Unrath zugekommen,
Hat man auch über Meer die Deutung angenommen.
Zwar lebte man sonst auch; bis daß seit kurzer Frist
Man schlingt den fremden Wust; der keinem nöthig ist.

Aus diesem folget nicht, daß, was auf deutscher Erde
Man längstens hat gefühlt, doch neu genennet werde.
Ein Bub, der neulich hat in Montpellier geschwitzt,
Schämt sich den schönen Trieb, der unsre Brust besitzt,
Rein, deutsch, und zärtlich doch, der Schönen vorzutragen.
Dort kommt er blos, und stolz den Gegenstand zu plagen.
Der Phillis liebstes Herz heißt witziger **mon coeur;**
Und sein verborgnes Gift in seinem Mund **douçeur.**
Bis das verführte Kind, wo dieser Herr gewesen,
Muß ohne Wort noch Schrift aus ihrem Unglück lesen;
Und klagt, jedoch zu spät, bey allen Sternen an,
Was ein verderbtes Land durch Deutsche ihr gethan.
Natur, und Schuldigkeit, was jedes giebt, zu kennen,
Die Liebe Zärtlichkeit, die Treue rein zu nennen
Bedarf man fremden Volks, und fremden Ausdrucks nicht.
Sucht, wie man lieben soll, von Helden man Bericht:
Wird es den Deutschen nicht an Freye-Liedern fehlen:
Nur keiner konnte noch auch einen Ehbruch zählen.

Versperre, schreyest du, dich unter deinem Dach!
Und frage keinem Rank, noch Bund, noch Handlung nach!

Erwirb dir keinen Freund, noch Glauben deinen Nöthen!
Doch willst du, laß dich bald in Feindes Lande tödten!
Der Bürger in der Stadt, den seine Sprache schützt,
Dem deine Neuigkeit zu der Verschwörung nützt,
Der Hirt so gar, dem sonst die Unschuld nur gebühret,
Der deinen Hunger nun in Berg und Wald verführet,
Verstehest du ihn nicht, wird durch die dümmste List
Zum Helden noch an dir, so du auch Cäsar bist.

Versteh wie jedes Wort Gebehrden, und Gedanken;
Und nütze deinen Freund! Halt deinen Feind in Schranken!
Dein Amt, und dein Beruf hat es von dir begehrt.
Nie hat die Schuldigkeit noch Mann, noch Volk entehrt.
Soll aber anderen es etwann Vortheil schaffen
Im Vaterlande auch selbst Freunden nachzuaffen?
Mein Haus besteht ganz wohl; und liegt mir nichts daran,
So auch mein Ehweib nicht französisch löflen kan.
Mein junge Tochter wird doch ihrem Liebsten taugen,
Kan sie gleich nicht das Gift aus Frankreichs Liedern saugen.
Ja! sög es Chloris nicht schon mit der Sprache ein:
Nie würde sie so frech, so listig niemals seyn.
Ein Krauskopf ist gelehrt; der aus gedruckten Lügen
(h) Die Warheit wie den Feind französisch darf bekriegen.

(i) Liest

(h) Die Warheit wie den Feind französisch darf bekriegen. Nichts ist wohl lächerlicher, als wie unverschämt sich dieses Volk in seinen Zeitungen, ja so gar in denen Kriegs-Erzählungen der Geschichtschreiber bezeuget. Sie haben niemals eine Schlacht verlohren. Haben sie nicht

dem

() Liest den Alcander er; seufzt er bey jeden Blat.
Ich auch: da er den Weg zu uns gefunden hat.
Die Staatskunst darf sich nicht an fremden Ausdruck binden.
Wie wird der Divan sonst das Beste Stambols finden?
Warum sich jener nicht, der was von mir begehrt,
Wie ich die Seinige, auch meine Sprache lehrt?

dem Conde den Sieg von dem Freyburger Gefechte: 1644 zugeeignet; also zwar daß sich über diese Frechheit alle damals lebende Schriftsteller verwundern mußten. Dahero saget der Procurator Zani: S' atribui all Anghien la vittoria; ancorchè il raconto, che ne fù publicato, portando più di sei milla morti o feriti, più rasſemblasse inscrittione di cimeterio, che titolo di trionfo. *Hist. della Rep. Ven. part. II. Lib. I. p.* 8. Versteht sich da die Kriegsheere beyderseits klein waren. Ingleichen, Vittorio Siri: Fra le vittorie del Duca accontano gli Francesi questa bataglia, senza saperſi con qual fondamento di ragione. Eben also lautet es, so man ihre Beschreibungen der Schellenberger, Höchstädter, Cronburger, Dettinger, Turiner, Exiler, und dergleichen unzählbarer Treffen liest; in welchen sie gewißlich das kürzere Loos gezogen hatten.

(i) Liest den Alcander er. Besser ist es, daß man das Werk nicht weiters anzeige, welches alldorten selbst seinem Verfasser billig die Bastille verdienet hat. Ein Werk, das wie alle jene gefährlich ist; welche die Laster noch gleichsam als Tugenden eines Helden beloben. Der Uebersetzer desselben hätte auch nichts besseres verdienet. Ein Vorgänger anderer Werke dieses Geschmacks bey uns!

Macht wohl der Sonnen Kraft nach eingedrungnem Regen
So viele Würmer sich auf weichem Grund bewegen?
Als Deutschlands dummes Geld, das aus den Hän-
den flieht,
Der Praler aus Paris in unsere Häuser zieht.
Viel eh erkühne dich die Schaben, und die Motten
Als dies verstreute Volk im Lande auszurotten.
Der kömmt von Orleans, und dieser von Toulon,
Der dritte von Bourdeaux, und der von Avignon.
(k) Dem hat des Glaubens Zwang sein zartes Herz
verletzet.
(l) Ein zweyter seinen Mann im Ehrenkampf gesetzet.
Was auch von Thoren bringt die Mosel, und der Rhein.
Metz, Elsas, Luxenburg, dies will Franzosen seyn.

Mit diesem Manne sind uns Künstler angekommen!
Er hat sich um den Bau, und Reutschul angenommen.
Die Vestung, Malerey, den Würfel, und das Loos,
Den Degen, alles weis ein hungriger Franzos.
Begehre, was du wilst! Verlang: er solle fliegen!
Fällt solches ihm zu schwer: wird er dich doch belügen!

Bis

(k) Dem hat des Glaubens Zwang sein zartes Herz verletzet, (l) Ein zweyter seinen Mann im Ehrenkampf gesetzet ꝛc. Die meiste Franzosen, die wir in Deutschland sehen, gaben eine dieser beyden Ursachen an, welche sie sollte gezwungen haben, ihres dortigen Wohlstandes ungeachtet, dennoch ihr Vaterland zu verlassen. Der erstere Vorwand gilt in den protestirenden Kreisen des deutschen Reichs: Der letzte in den Catholischen. Man hat nach besserer Erkundigung sie bey denen wenigsten wahr befunden. Die Franzosen schämen sich dieser Landstreiner am ersten.

Bis er sich in dein Haus, und vollen Beutel dringt;
Woraus kein Herkul ihn, als bis er leer ist, bringt.
Dem Strome seines Worts wird niemand wiederstehen.
Wer ihn nicht hören will, muß hier bald abwerts gehen:
Weil man kein Ende doch vor Jahren hoffen kan;
Bis man erfährt, was er von Kindheit her gethan.
Ach! wüßte ich hiedurch mich seiner los zu schrauben!
Ich würde noch villeicht, was er erzählet, glauben.
Der Hunger dieses Thiers ist nicht damit vergnügt.
Es stirbt ja, so es nicht sich nährt, und mich betrügt.

Bald wird er auf den Grund dein Herz, und Neigung schauen.
Du wirst dein Gut, dein Kind demselben anvertrauen.
Du siehst durch seinen Fleiß, was dir dein Hof erträgt;
Und was der Pachter dir, doch er nicht, unterschlägt.
Dem Sohne wird er bald sein edle Redkunst lehren;
Wie man den ersten Stoß bald geben, bald verwehren,
Die Zügel führen soll, die Füsse zierlich setzt.
Wie man ruhmräthig spricht: Das grosse Messer wetzt.
Soll deine Tochter denn am Unterricht verliehren?
Sie lerne sich aus Stolz verschänden, oder zieren;
Wie man mit vielen scherzt; und kaum noch einen liebt;
Wie diesen man vergnügt; und jene nicht betrübt;
Den Blitz der Augen dämpft, und, wie man will, ihn lenket:
Alsdann ihn abermal in neue Herzen senket!
Ja ja! Sie kan schon mehr: sie weis bald in der Früh,
Was sonst der Mittag lehrt. Der HErr trägt alle Müh.

Doch hat die Allmacht uns nur ein Paris gegeben.
Dort lernet unser Mensch klug, fein, und höflich leben.

Wer

Wer dies nicht hat gesehn, verbleibt ein Hottentott. (m)
Hier lassen wir die Art, den angebohrnen Spott:

Daß

(m) verbleibt ein Hottentott ꝛc. Der Pr. Bouhours, sonst ein geschickter Mann stellt die lächerliche Frage auf: Si un allemand peut etre bel esprit? Ob ein Deutscher ein schön und angenehmer Geist seyn könne? der Cardinal du Perron hat vor dem Bouhours eben also gesprochen. Hr. Wernicke beantwortet dieses in seinem poetischen Versuchen also:

Wenn Bouhours fraget, ob es möglich
Für einen Deutschen sey ein bel esprit zu seyn?
So antwort' ich wie er mit einem klugen Nein;
Und setz hinzu, doch unnachzüglich,
Daß uns ein bel esprit, ein Greif, und Elephant
Auf gleiche Weise sind bekannt:
Dann, wenn man einen bel esprit
Aus Frankreich in Person auf deutschen Boden sieht,
So glaubt man allezeit, daß er ein Antichrist,
Ein Gauckler, oder Gaudieb ist.

Eben also widerleget er den französischen gewöhnlichen Ausdruck: Comment vous me prenés pour un allemand? welcher so viel sagen soll, als: Sehet ihr mich für so einfältig an?

Daß unsere Redlichkeit in Frankreich Einfalt scheinet;
Wo man von Deutschen redt, und einen Dummen meynet;
Daß man darum alldort verächtlich von dem spricht,
Was bey uns macht den größten Preis,
Verwundert mich im mindsten nicht:
Ein Mohr malt ja den Teufel weiß.

Man

Daß wir von Helden sind, doch würklichen, gebohren,
Die für die Mode nicht sind von Natur erkohren.

So spricht der tolle Geist, und man bewundret ihn?
Ja! er beleidigt uns; und reitzt uns an sich hin.
Die siegende Vernunft wirft unlaugbare Stralen;
Die dessen muntren Witz mit sondrem Eindruck malen.
Nichts bleibt ihm unversucht. (n) Die Pest bringt andern Leid:
Und ihm zu Tanz, und Lied noch die Gelegenheit.

Glück,

Man muß demnach ein Franzos seyn, um ein bel esprit zu werden; ja was noch mehr ist, um nur nicht dumm zu seyn. Dieses geht endlich so weit, daß Voltaire glaubt, ein Franzos selbst könne ausser Frankreich keine gute Verse machen. Also wirft er auch dem berühmten Dichter Rousseau seine besten Gedichte deshalben vor, weilen dieser selbige in Deutschland verfertiget hätte. Voltaire dörfte doch bedenken, daß er selbst seine besten Verse theils in London verfasset, theils den Gedanken der Engelländer habe zu danken gehabt. Und dieses zu eben der Zeit, als die französische Dichter in Paris die allerschwächste Geburten hervorgebracht hatten. Macht also weder das Land noch das so genannte Clima etwas zur Sache. Eben dieses bekräftiget der Verfasser der Anmerkungen der Epitres diverses.

(n) Die pest. ꝛc. Als die Pest zu Marseille war, sang man zu Paris auf dieselbige neue Vaudevilles. Unter andern war eines, welches sagt: La peste est à Marseille, Nous dansons à Paris. Sie sind aber gleich den meisten Witzigkeiten der Mode, der Stutzer, und des Pontnuefs abgestorben, und haben anderen Thorheiten Platz gemachet. Sie haben kein Recht auf das Reich der Nachwelt.

Glückseelig dieses Volk! Glückseelig solche Sprachen!
Die, was man sonst verlacht, an ihm bewundern
machen!
Daß Frechheit, Pralerey, Betrug, und Lügengeist
Vernunft, und Artigkeit, und edler Umgang heist.

Ach Vater! schenke uns an statt der witzgen Lieder,
Den schon verkannten Schatz, die rauhe Tugend
wieder!
Hilf uns zu diesem Sieg, dem wahren Freyheit
Stand
Nach welchen manches Jahr seufzt unser Vat-
terland.

Die

Die II. Satyre.

Die Selbsterkenntniß.

Wie kömmts, daß dessen Mund, zu sterben oft ver-
langt,
Der an des Lebens Last mehr als ein andrer hangt?
Und jene Glückliche, die keine Unlust fühlen,
Nicht jede Wallung gleich durch eine Oefnung kühlen?
Daß mancher, der dem Schmerz, der Gicht den Stun-
den flucht,
Der Rettung, die sich naht, noch auszuweichen sucht?
Warum der gar nichts fühlt, ob welchem er sich gräme,
Ohn allem Wiederstand zu sterben sich bequeme?

Ists Leichtsinn? ists Vernunft? ists Thorheit, oder
Geist,
Was solchen Widerspruch dich, Mensch, begehen heist?
Soll der Gesunde nicht die Welt betrübt verlassen?
Ein Krüppel jeden Tag wie seine Schmerzen hassen?
Sieht ein Gefangener die Thüre offen stehn;
Wird er der Freyheit nicht mit Lust entgegen sehn?
Wer aus dem Garten muß, wird oft zurücke schielen;
Und mit der Nase noch nach Duft, und Rosen zielen.

Villeicht! doch ist der Mensch sich selbst wohl niemals
gleich;
Und an Erfindungen nur sich zu quälen reich.

Ein

Ein stolzer Weiser darf sich nie so glücklich nennen.
Das ungleiche Geschöpf, das Wunderthier zu kennen.
Es kennt sich selbsten nicht. Es ist nicht, was es glaubt.
Es denkt nicht: und ist doch des Denkens nicht beraubt.
Es hat nie, was es will: will nicht, was es kan haben;
Sehnt sich nach mehreren: und läßt die eigne Gaben;
Läuft blindlings, und erhitzt nach nie erkanntem Ziel;
Liebt sich: verläßt sich selbst, und strebt nach Kinderspiel.

Ein Affe? Nein. Der Mensch. Ein Mensch? du wirst dich irren.
Ein Kranker ja. Ein Thor, den Hitz, und Blut verwirren.
Ein Sprosser der Natur, ein kaum beseeltes Kind.
Die nennest du mit Recht bey schwachen Lichte blind.
Doch niemals jenen Mann; der alles selbst ergründet.
Der nichts als die Vernunft des Menschen würdig findet.
Nein! dem geschieht zu viel. Du bists, der sich vergißt.
Denn jener kennet sich, der Welt und Himmel mißt.
Der auf dem Monde so, wie wir auf Erden, reiset;
Uns dessen Land, und Meer in Ris und Kugeln weiset;
Dem das Verflossene noch gegenwärtig ist;
Wann er das Künftige gleich Wörterbüchern liest.
Der Alt- und Neues kan beschreiben und besingen;
Der jede Sole nennt, auf der die Römer giengen;
Der neuen Sonnen gleich, Zinn, und Metall erhitzt,
In Gold und Silber kehrt, und dieses auch verschwitzt.
Den Cynthie bestellt des Nachts für sie zu wachen,
Und, was der Tag ihm zeigt, von Fehlern zu verlachen.
Der dort im langen Rock durch Scepter, die er sieht
Als Schweitzer um sich stehn, Verehrung an sich zieht;

Und über jedes Wort darf ganze Täge streiten:
Der soll nicht auf dem Pfad der Selbsterkenntniß schreiten?
An solchen zweifelt wohl kein andrer Mensch, als du:
Von jenem aber giebt man keinen Irrthum zu.
Der Deutschen (a) klügste Zucht bemüht sich nur im Reisen:
Nicht sich im eignen Staat, noch Brauch zu unterweisen.
Die Themse kennet sie, die Tyber; an dem Rhein
Nur Bacharach vielleicht, und dessen Saft allein.
Einheimisch überall, wird es ihr doch nicht fehlen,
Daß man zu Fremden sie im Hause möge zählen.
Der auch in einer Stadt auf alle Menschen sieht;
Weis nie, was in der Zeit auf seiner Flur geschieht.

(a) Der Verfasser saget mit Recht: Der Deutschen klügste Zucht; indeme nur allein die klügsten unserer Jugend bemühet sind auf ihren Reisen den Stand, die Gebräuche, und Einrichtung der fremden Länder zu kennen. Deren gröβter Theil beschäftiget sich sonst mit nichts anderem, als in einem Reiche mit Anschauung der Gärten und Schauspielen, in dem anderen mit jener der Kirchen, und der Altarblätter ohne jedoch derowegen sich um die Kunst, den Geschmack und die Seltenheit zu bekümmern, welche denselben ihren Werth ertheilet. Sein Vorwitz, und sein Vergnügen bestehet in einer kurzen, und unnützen Anschauung. Dieses nannte man ehmals Gaffen. Dahero auch den Deutschen bey vielen Italiänern schon der Beynamen geworden ist: il Tudescho goffo; das alldorten eine Art von Dummheit ausdrückt.

Den Menschen näher sind, doch fremder ihre Seelen.
Wird einer sich wohl selbst zum Gegenstande wählen?
Wir sind der Basilisk, der auf sein eignes Bild,
Der Klugheit Spiegelglas, und dessen Anblick schilt.
Und, die des Widerspiels vor andern sich berühmen,
Versuchen an sich selbst die Einsicht zu verblümen.
Die Eigenliebe nimmt bald Ausflüchten zur Hand.
Wie an der Gränze man spricht von dem ganzen Land,
So bleibt man; und ist froh, kan man die eigne Flecken
Mit einem Schleyer nur vor eigner Scham bedecken.
Sieh (b) Nerons Meister erst nach seinen Lehren an,
Alsdenn das Gold, das ihn, und dessen Sinn gewann!
Der Briten muntres Licht (c) lehrt mich die Ruhe finden;
Und zwingt bey wenigem den Kummer zu verschwinden.
Dem nun die Handelschaft so viel erworben hat,
Warum ward endlich er nicht solcher Mühe satt?
Schreibt er, und denkt er gleich? denkt er? für was die Sorgen?
Sein eigne Ungleichheit bleibt ihm noch stets verborgen.
Er kennt die Menschen zwar; ist Mensch: doch kennt sich nicht.
Ihm fallen andere: nur er nicht ins Gesicht.

O Held!

(b) Sieh Nerons Meister ꝛc. Bekannt ist daß Seneca all seiner Sittenlehre ungeachtet, der Liebe zu den Reichthümern ergeben war.

(c) Der Briten muntres Licht ꝛc. Pope in seinem treflichen Versuche über den Menschen zeiget, daß er dessen Leidenschaften so als wohl jemals einiger Weise vor diesem eingesehen habe. Er war selbst reich; und erwarb sich immerfort durch Handelschaft noch grössere Schätze.

O Held! dem Furcht, und Schweiß aus zarten Löchern steigen,
Da sich von ferne nur Rauch, oder Feuer zeigen.
Nichts als der Selbstbetrug zog dir den Harnisch an.
Er wußte nicht, daß auch ein Ritter zittern kan.
Den, welcher oft dem Bley, und anderen Gefahren
Mit Trotz entgegen gieng, sieht man sein Aug bewahren
Des Nachts vor einer Maus, der Katze, und dem Mond;
Auch wohl vor einem Nichts. Ja! was er sonst gewohnt
Bey heisser Sommerzeit war täglich anzuhören:
Das Rollen, und ein Knall der Wolken wird ihn stören.
Warum? Ist die Gefahr hier etwann grösser? nein!
Und was kan schädlicher als jede Furcht uns seyn?
Dort konnte die Vernunft die Zagheit ihm vergeben,
Da manche Tausende die noch mit ihme leben,
Wo nicht ein Augenblick, doch eine Stunde schlingt;
Wo jeder stehend noch schon mit dem Tode ringt.
Vom Donner aber hat die Welt in hundert Jahren
Die Niederlage nicht, das Elend nicht erfahren,
Als ein so kurzer Blick zeigt in so engem Feld.
Er war auch nicht als Feind zu deinem Fall bestellt.
Trunk, Tanz, Forst, oder Roß hat mehrere gestürzet,
Als deren Lebenslauf ein Schuß der Luft verkürzet.
Ein Zufall bleibt es nur, der selten doch geschieht;
Aus welchem die Vernunft gar keine Folge zieht.
Fast alles, was wir thun, kan uns zum Charon bringen.
Ob in der Speise wir nicht Tod wie Leben schlingen?
Ob dir, was heute nährt, nicht morgen schädlich ist;
Und du mit der Arzney oft nur dein Mörder bist?

In solcher Ungleichheit was wird dem Menschen gleichen?
Er trotzt dem Würklichen: dem Nichts will er entweichen.

Der, welchen morgens nicht der Pfeil des Tods bewegt,
Stirbt abends; da ihn nur sein eigne Furcht erlegt.
Wie sollen Sterbliche sich an den Thaten kennen?
Wie dörfen selbige sich, und die Neigung nennen?
Dte allzeit unbedacht, im Wünschen schnell, und blind;
Und nach erlangtem Ziel bedaurenswürdig sind.
Der Frevler, den du hörst auf GOtt, und Sterne fluchen,
Wird den verachten Schutz im Ungewitter suchen.
Bald glaubt er keinen GOtt: Bald einen alten Weib.
All seinen Regungen dient er zum Zeitvertreib;
Die er Tyrannen gleich versuchet auszurotten:
Da solche wechselweis nur seiner Dummheit spotten.
Du willst der halbe Gott, der Erde König seyn?
Ist wohl ein Thier der Welt wie du so schwach, und klein?

(d) Erinnerst du dich noch Aristens hoher Lehren?
Ob dessen frohen Sinn ein Unglück konnte stören?

Im

(d) Erinnerst du dich noch Aristens hoher Lehren? ꝛc.
Die Erzählung unter dem Namen Aristens ist eine würkliche Begebenheit; von welcher der Dichter gutes Zeugniß geben kan. Der Mann, von welchem hier gesprochen wird, war in Warheit der Beschreibung ähnlich. Ein Staats- und Kriegsmann. Ein Weiser, und ein tugendliebender Greis. Er hatte viele Abentheuer erlebet, und sie mit ehrenswürdiger Gelassenheit übertragen. Vor dessen letzter Abreise war dessen Verstand so blöd geworden; daß man nichts als die wiederkehrende Kindheit daraus abnehmen konnte. Die furchtsame Reden, welche er in diesem Umstande hören ließ, gaben Anlaß, daß einige Heuchler ihn

als

Im Reden, wie im Thun, zu wanken nie geneigt
War er ein Weiser so, wie sich der Stolz kaum zeigt.
Sein Wandel lehrte uns; sein Beyspiel gab die Sätze.
Durch Zufall reich, und arm besaß er gleiche Schätze.
An Höfen angesehn, verstossen allzeit groß.
Zum Dienst der Welt geneigt, und ihrer Fesseln los.
Erschrecklich in dem Streit stürzt er des Landes Feinde;
Mitleidig nach dem Sieg sah er sie an als Freunde.
Gleichgültig blieb ihm stets der sonst furchtbare Schluß;
Durch den, was Anfang hat, auch Ende nehmen muß.
Die Mässigkeit konnt ihn nach ganzen achtzig Jahren
Von allen Krankheiten, und der Arzney bewahren.
Er nahet sich dem Ziel, das nicht entgegen eilt;
Nach dem, der es nicht sucht, zu lange Zeit verweilt.
Die Sänen werden schlaff, die Säfte sind erkaltet;
Das Blut nicht mehr sein Amt durch gleichen Schlag verwaltet;
Der abgenützte Sinn läßt das Gedächtniß matt.
Fast zeigt sich die Vernunft selbst ihrer Herrschaft satt.
Der Helden Beyspiel wird, der Blödheit Zeugniß sterben!
Zehn Aerzte treten ein. Nun muß er wohl verderben!
Man zanket, greift, und schließt auf griechisch, und Latein:
Kein Kraut ist für den Tod; es muß gestorben seyn.

„ So zeitlich! unversehns! was? ich soll nicht mehr leben?
„ Will mir in dieser Noth kein Freund ein Mittel geben?
„ Erbarme dich Galen! So keine Rettung ist,
„ Gib wenigstens ein Jahr! Gib einer Woche Frist! „

als einen Verdammten in der Verzweiflung ansehen wollten. Andere schlossen daraus: seine Thaten seyen im Herzen bös, und seine Denkungsart falsch gewesen. Jedoch das fälscheste hiebey ist ein solcher Schluß.

Ariste! Du bist alt an Jahren, und Beschwerden.
Du siehst die Ruhe schon. Wer findet sie auf Erden?
„ Die Ruhe! ruht man dort? Der Amme Unterricht
„ Gab mir von jenem Pful ganz anderen Bericht.„
Die Amme sagest du? Wirst du der Kindheit Lehren,
Der du ein Weiser bist, von neuem jetzt begehren?
Was sagte dieses Weib? „Sehr viel! doch weis ichs nicht:
„ Da nun die Heiterkeit der Stirne schon gebricht.
„ Oft hab ich, als sie mir vom schwarzen Hund erzählet,
„ Für Schrecken Abends mir des Winkels Schutz erwählet.„
Nichts ist ja leichtlicher als Mährchen widerlegt.
Nimm die Vernunft zu Rath! Ganz wohl! So die sich regt.
Er weint: weis nicht warum. Wer kan ohn heitrem Denken
Aus Untersuchung sich auf ächte Schlüsse lenken?
Dacht er als Weiser falsch? Er ist nunmehr ein Kind;
Von dem Vergleichungen nicht wohl zu ziehen sind.
Bey seiner Mannheit Kraft hat ihn ihr Geist geführet;
Der ihn, wie er die Welt, gekret, und gezieret.
Nun, sinkt ihm dieser Stab mit seinem Körper ein,
Muß er, wie ihm der Leib, sich selbsten ungleich seyn.

(e) Ein Mann gab uns so viel, und stetter Busse Zeichen;
Daß ihm an Heiligkeit nicht bald konnt einer gleichen.

Nach

(e) **Ein Mann gab uns so viel** ꝛc. Eine gleiche Erzählung liest man in dem Gilblas de Santillane. Jedoch ist sie nicht gänzlich dessen Erfindung. Diese, und eine Menge der ihr ähnlichen zeigen uns unlaugbar den vor einigen Jahrhunderten sonderbaren Geschmack in der Heiligkeit selbst. Dem Dichter dienet sie ohne Aergerniß seinen Satz fester zu stellen:

Nach sechzig Jahren bleibt des Zweifels Argwohn nicht:
Da jede Gleisnerey nach mindrer Dauer bricht.
Als dieser Frömmkeit Joch, das nur dem Tode weichet,
Sein stets entflohnes Ziel nach hunderten erreichet;
Stirbt er. Ein Fremder fand beym Körper dieses Blatt;
Das unser Heilige selbst unterzeichnet hat:
„ Wer du aus Zufall wirst in Johanns Zelle treten,
„ Und meine Leiche siehst, sey noch von mir gebethen!
„ Bring diese Schuhe bald zu meinem Bischof hin!
„ Und sage selbigem: daß ich gestorben bin. „
Das Lob der Sterblichen hat er nie angenommen:
Doch will er noch sein Recht bey ihnen überkommen.
Der lebend sonst an nichts als an der Fürsicht hieng,
Dem dünkt die Ewigkeit, der grosse Lohn, gering.
Besorgt, sie würde ihn genugsam nicht erhöhen,
Nennt er sich selbst, und will vergänglich auferstehen.
Der unbekannt zu seyn verlangte, und es blieb,
Fühlt nun mit Königen des Nachruhms eitlen Trieb.
Nicht sage: Dieser hat Welt, Fleisch, und deren Sitten
Durch tapfren Widerstand zu keiner Zeit bestritten.
Die Einfalt war es nur, die an dem blinden Rath,
Den sie dem Alten gab, den stolzen Antheil hat.
Der Weisheit Gnade wird das thörichte Vergehen,
Wie andre Fehler mehr mit Liebe übersehen.
Nur folgre ich den Satz: Ihm war sein eigner Stand,
Sein noch verborgnes Gift, sein Ehrgeitz unbekannt.

Ach! Du wirst leichtlicher dem Labyrinth entkommen,
Woraus der Held Athens hat seine Flucht genommen.

len: und ist durch ihn nützlicher angebracht, als bey Herrn le Sage, der sich derselben nur als eines Gespöttes gebrauchet.

Was in des Menschen Sinn man von Verwirrung schaut,
Sonst mehr als Daedals Kunst, und was die List erbaut.
Das Abentheuer ist so grimmig nie gewesen,
Von dem die Schlauigkeit den Sieger mußt erlösen,
Als alles, was in uns mit einem Tugendbild
Ein sonsten bester Trieb von Mängeln hat verhüllt.
Ein Neider wird zwar nichts, ein Dummer alles preisen:
Nur der Vernünftige auf manche Fehler weisen:
Doch auf die eigne nicht. Der sonsten schärfste Blick
Schießt in sein Innerstes gebrochen nur zurück.

Frucht, Blüthe lobt den Stamm. Wer wird bey edlen Thaten
Nach einem Laster wohl als deren Ursprung rathen?
Doch Laster steigen uns aus Tugenden empor;
Und Fehler bringen oft auch Tugenden hervor.
Wer wird im grauen Stoff das Weiß, und Schwarze, scheiden?
Wer wird in seinem Trieb die Uebermasse meiden?
Gerecht seyn wird dadurch zu einer Grausamkeit.
Zu vieles Nachsehn zeigt auch keine Billigkeit.
Wer alle Laster straft, muß in die Menschen wüten
Der allen gleich vergiebt, wird neue Laster brüten.
Viel Dichten ist gar oft der Hitz im Fieber gleich:
Und einen Trägen macht die kleinste Mühe bleich.
Die Eigenliebe will, daß wir das Brod erwerben:
Zu viele, daß wir oft ohn es zu nutzen sterben.
Die Warheit macht allein im Denken uns vergnügt:
Da bey dem Klügler nur des Zweifels Wechsel siegt.

Laß jene Quelle nur klein aus dem Gothard schiessen,
Und breiter, dennoch rein, in Bäche sich ergiessen!

Wie

Wie sie dem Sohn Menalks, der nach dem Schafen
trabt,
Den fast erstorbnen Geist in ihrem Busen labt?
Dagegen, wann der Lenz den Schnee in Flüsse schwellet,
Die Steine abwerts führt, der Eichen Hochmuth fället,
Der Felsen Grund zerreißt; und, so kein Damm ihn
hemmt,
Das Wasser, seinen Schatz, so wie den Sand ver-
schlemmt?
Die Uebermasse würkt an manchem unsrer Werke;
Erdrücket die Vernunft; und stirbt an eigner Stärke.
Die kan Sangrado (f) noch durch Wasser nur allein,
Dem wahren Menschentrank, wie Arzt so Mörder seyn.

Ein stolzer Musengott, der manchen Geist belebet,
Und dessen Licht in uns gleichwie sein Feuer schwebet,
Blitzt auf des Dichters Kiel, bis er in Flammen
brennt;
Bey deren Scheine sich doch keiner besser kennt.
Ein H**e wuste nicht, daß er dem Opiz weiche:
Und Haller glaubt noch kaum, daß Popen er erreiche.
Die Nachwelt urtheilt wohl; die nur den einem findt,
Wann hundert H**e schon vor ihr gestorben sind.

(f) Sangrado. Dieser Namen ist gleichfalls vornehmlich durch den Gilblas des Herrn le Sage bekannt geworden. Er reichet keinem seiner Kranken, für was Zustand es auch immer seye, eine andere Arzney, noch läßt er dem Gesunden einen anderen Trunk zu, als lauteres Wasser. Von Sangrado, und dieser Art Aerzten wird noch ausführlicher und artiger gehandelt in den lebhaften Werke: Ouvrage de Penelope.

Und solte aus dem Staub uns einer doch verbleiben,
Wird sich der Klügler Witz an dessen Fehlern reiben.
Den Weisen ehrt die Welt als ein geschenktes Licht:
Und lacht wenn Phaeton den Hals sammt Fuhrwerk bricht.

Mich selbsten kenn ich nicht, noch jeden meiner Triebe;
Nur einen seh ich ein: Er ist der Heldin Liebe.
Da nun die Göttin mir der Tugend Stralen zeigt:
Singt fast mein Stolz: Ich bin dem Guten nur geneigt.

Die

Die III. Satyre.

Das Vergnügen an der Dumm- und Torheit.

Von Uebeln, welche hier der Menschheit Kummer
streuen,
Von allen Krankheiten, wovon die Aerzte schreyen:
Pest, Wassersucht, und Krampf; was durch den
Staal, durch Gift,
Durch Krieg, und Hungersnoth die schwache Glie-
der trift;
Ja was von Scheitel an bis an die kleinste Zehe
In unsern Bauwerk ich von Schrecken übersehe;
Auch Eifer, Gram und Haß, samt Wahnwitz, Raserey,
Der Wechsel Furcht, und Grimms; und was so
mancherley
Der Menschen Seele mag in dem Gefängniß äffen;
Was nur Geschöpfe darf von Unglücken betreffen,
Ist doch im Uebel nicht so arg, als die Vernunft.

Vernunft? Der Dichter ist wohl aus der Narrenzunft.
Ach! hätt ich solches Glück! dörft ich mich also nennen.
Denn man verträgt die Qual ohn selbige zu kennen.
Die Dummheit lebt vergnügt; und ist es fast allein:
Wie könnte die Vernunft es bey dem Falschen seyn?

(a) Ein Dervich, ein (b) Brachman hoft jeder sich in Zeiten
Der Lust, der Bruma Schooß durch Marter zu bereiten.
Er

(a) Ein Dervich (b) ein Brachmann ꝛc. Die Derviche sind Muhamedanische Mönche, die mehrentheils in Klöstern sitzen. Doch giebt es deren nicht wenige darunter, welche bettlend herumstreichen. Andere sind, die in Hofnung grössrer Heiligkeit, und Ruhms, in der Einöde leben. Mit den letzteren sind die türkische, arabische, und egyptische Geschichtschreiber angefüllet. Die Grabstätte mancher derselben sind prächtig erbauet, und werden auch mit Pilgerfahrten beehret. In Asien sind deren durchgehends weit mehre, als in Europa. Einige derselben stellen sich der in jenem Welttheile fast unerträglichen Mittags-Sonne mit entdecktem Haupte durch zehn und mehrere Jahre blos. Der Marktschreyer, der bettlend- und der rasenden Fackiren will ich gar nicht gedenken; welche oft nackt herumlaufen; und um grösseres Mittleiden zu erwecken sich ganze Stücke Fleisch aus dem Leibe schneiden. Sie gelten auch alldorten bereits, ausgenommen unter dem einfältigsten Pöbel, nicht mehr vieles.

Der Brachman oder, wie ihn andere nennen, Bramin gehöret zu einer abgöttischen Secte Indiens. Sie berühmen sich vom Gotte Bruma abzustammen; und treiben vielen Hochmuth darüber. Unter diesem Namen begreifen aber auch unsere Schriftsteller oft die andere indianische Orden, als die Banianen, und dergleichen; welche erstaunliche Busse üben. Einige derselben binden sich einen Fuß, andere einen Arm mit einem Seile in die Höhe, und an einen Baum an. In dieser Verrenkung stehen sie so schlafend, als wachend zu

vielen

Er setzt das nackte Haupt dem Stral der Sonne blos,
Verkürzet sich das Bein, wird krumm, und dünkt sich groß.
Wie schreckbar schwellet sich die Drängniß dieser Schmerzen
Dem durch den Wahnwitz nur zum Glück betrognen Herzen;
So diesem, der sich schon ein GOtt zu seyn bedünkt,
Der Schleyer des Betrugs vom heissen Scheitel sinkt?
Kein grössres Uebel mag dem frommen Mann geschehen,
Als an dem eignen Stolz den Ungrund einzusehen.
Was Schmerz! was Hohn, und Scham bedeckt den Träumer nicht,
So ihm ein falscher Freund den Stab des Mährchens bricht?
Die Hofnung konnte ihm des Leidens Feuer kühlen;
Nun aber wird er es mehr als die Kräften fühlen.
Heilt man den blöden Sinn: des Leibs erlittne Pein
Muß im Erinnern auch ihm unerträglich seyn.

(c) Was

vielen Jahren nackt. Die chinesische Mönche hinwiederum sitzen mit einem von glühenden Eisen durchbohrten Wange öfters auf der Strasse. Dieses lauft auch nicht selten auf eine Betteley hinaus. Manche legen brennende Kräuter auf ihr Haupt; deren andere schlagen die Stirne stets an einen Stein an; oder pressen sich das Haupt spitzig in die Gestalt eines Zuckerhuts. Noch mehreres siehe bey Ricaut, Cantimir, Olearius, Dapper, Salmon, Neuhoff. Du Halde, *Ceremonies religieuses*, und anderen.

(c) Was macht der Serdenged, der hier im Sattel sitzet?
(d) So ihn der Kuron heut nicht, wie er soll, erhitzet,

Sucht

(c) **Was macht der Serdenged ꝛc.** Diese gestalten eine gewisse Gattung der Kriegsmänner. Marsigli handelt von ihnen in seinem aus dem Canon Nama gezogenen Etât militaire des Turcs. Der abtrünnige Boneval hat sie in dem Aufsatze von der Schlachtordnung der Türken, den er bey Gelegenheit des letzten Türkenkriegs dem Divan übergeben, zu denen nicht unnützen Streitern gezählet. Ein Msc. davon befindet sich in der Petraschischen Büchersammlung. Unter diesen Leuten sieht man gar oft eine Menge freywilliger Waaghälse; Dahero man fälschlich unter dem ersten Namen auch alle die Letztere manchmal begreift.

(d) **So ihn der Kuron ꝛc.** Der Kuron ist Muhameds, oder Mahomets Gesatzbuch; Das uns unter dem Worte Alcoran bekannt ist; und durch die Anfügung des Artickels el diese Gestalt annimmt. Es lehrt unter anderen vornemlich: daß sich ihre Rechtglaubige in keine Wortstreite über Glaubens-Sachen einlassen, wohl aber den ihrigen mit dem Schwerte ausbreiten sollen: oder wie es der Musulman heißt, die Welt auch durch solche Kriege, Zwang, oder Eroberungen glücklich machen. Dieser Vorwand machte daß alle ihre erste Kriege ihnen von solcher Absicht wegen billig, ja nothwendig scheinen mußten. Welches zu bekräftigen, und das Volk noch mehr anzufrischen sich ihre Helden- und Kayser, ja so gar bereits zur Zeit der Türken, da die geistliche Regenten, und arabische Kalifen schon zu Grunde gerichtet waren, mit einem Fetfa, oder Ausspruche versahen. Dieser wird entweder durch eine Pilgerfahrt, oder Abschickung von Mecca geholet. Wo nicht, muß solchen der Mufti ertheilen. Man zeigt ihn alsdann dem Volke vor um

diesen

Sucht er im Opium (e) sich Hülf, und Raserey:
Er reißt mit Vorbedacht der Sinnen Band entzwey.

Nun

diesen glauben zu machen, man habe den beschwerlichen Zug nur aus göttlichem Befehl unternommen. Nichts destoweniger wurde man manchmal doch auch geschlagen. Da antwortete man: „Unsere Leute haben ihre Schuldigkeit geleistet; sie haben dem Befehle GOttes gehorchet, die Todte sind in guter Meynung dem Paradiese zugeflogen. GOtt hat uns wegen unserer Sünden gestrafet. Wenn der Hohe nicht will, was vermögen die Schwerter der Menschen? Wir werden Busse thun; GOtt wird uns wiederum ansehen.„ Mit solcher Antwort hat Murad der Erste sein Volk getröstet. Wir haben dergleichen auch von den Viziren öfters gehöret. Der Beglerbeg von Babylon hat dem Vater des Dichters dergleichen im Jahre 1718. bey einer Unterredung gegeben: „Unser Krieg war billig. Die Rechtglaubige haben das Recht dazu. Sie waren dazu verbunden. Für diesesmal müssen unsere Sünden vor den Augen des Höchsten grösser gewesen seyn, als die eurige. Ein andersmal werden sie kleiner seyn.„ Der Mufti saget auch zum Troste: Das Unglück seye nur von wegen dieser oder jener geistlichen Vernachlässigung geschehen. Der Sultan erbauet ein Dschami zur Aussöhnung. Der Mufti verheißt darauf: GOtt hätte dem Volke bereits vergeben. Da lauft man nun von neuem auf die Bekehrung, und Glücklichmachung des menschlichen Geschlechts aus.

(e) Sucht er im Opium ꝛc. Einige dieser Waghälse machen sich durch die Käuung des Opiums fast rasend, und dabey dumm. Andere betrinken sich in Scherbet um die Gefahr des Todes weniger einzusehen. Es ist nicht zu glauben, mit was Wuth diese Leute anrennen, und vor den spanischen Reutern, über welche sie mit den Pferden nicht setzen können, indeme

sie

Nun wird ohn Einwurf er die stäte Jungfern sehen,
(f) Ja den Propheten selbst mit offnen Armen stehen.
Der tolle Held schreyt auf: wo bist du grosser Thron?
Nun eilt er in den Tod; ja er gewinnt ihn schon.
Wie oft erfuhr der Christ in solchen frommen Schlachten:
Die Dummheit lehre auch der Wunden Gram verachten?
(g) Das geile Paradies ließ von so manchem Streit,
Wie sonst ein Heldenmuth, dem Christen kaum den Neid.
Die Fabel, und das Volk lag todt in einer Wiege;
Sie regten sich zugleich; Die Macht wuchs mit der Lüge.
War auch ein stolzer Griech nicht wie sein Dichter blind:
Vermehrte gleichwol sich der Staar an jedem Kind.

Ach!

sie doch in selbige hineinhacken, todt liegen bleiben. Einige, die das erste doch thöricht versuchen, spiessen sich daran. Gelingt es auch einem, ist er allein; folglich ohne Nutzen gleichwol des Todes.

(f) Ja den Propheten selbst ꝛc. Der Prophet ohne andere Benennung ist bey denen Muselmanen allzeit Muhamet; gleichwie der Heilige, und der Hohe allzeit GOtt ist. Gleichwol, wenn man vorhero von dem Propheten gesprochen hat, nennt man ihn manchmals den Heiligen. Jedoch vermöge ihnen selbst ist dieses nur ein Mißbrauch.

(g) Das geile Paradies. Der Prophet verheißt den Seinigen nach dem Tode zur Belohnung das Paradies; in welchem er zu den Freuden der Seele auch jene des Leibs durch fleischliche Wollüsten gefüget hat. Die Beschreibung der den Rechtglaubigen als eine Belohnung gewidmeten, und immer wieder zu Jungfrauen werdenden schönen Beyschäferinnen ist abscheulich.

Ach! hätt ein Sokrates am Chaibar (h) sich gefunden.
Wie wäre nicht der Wahn sammt dem Gespenst verschwunden?
Nie würde Mahomet als ein Prophet verehrt.
Die Weisheit hat ihm wohl kein solches Glück beschehrt.
Die Thorheit war sein Freund. Unsterblich in den Ehren
Hilft sie der blinden Welt der Helden Zahl vermehren.
Sie setzt in Asien der Griechen kleinen Thron; (i)
Und giebt dem alten Gott noch einen trunknen Sohn.
Sucht er nun mit Vernunft den eignen Stab zu führen;
Kaum würde das Insect Geschicht, und Lieder zieren.
Die finstre Lehrerin hätt ihn der späten Welt
Gar niemals, oder klein, wie andre vorgestellt:
Denn Fürsten, welche nie zerstören, oder brennen,
Sind unsrem wilden Geist kaum Fürsten mehr zu nennen.
Ob jedem, der ihn sucht, der Heldentraum gelingt?
Ob jeder eitle Ruf Sarg, und Gebein durchdringt?
Wird klärer die Vernunft zur Ruhe nicht ermahnen?
Die Plauderinn schreyt nach: Ach! deine Unterthanen!
Ja sie fragt noch dabey: ist auch dein Krieg gerecht?
Der Satz: **ich kann und will**, dünkt allzeit ihr zu schlecht.

(h) Chaibar. Dieser ist ein bekannter Fluß Arabiens.

(i) Sie setzt in Asien der Griechen kleinen Thron, und giebt dem alten Gott noch einen trunkenen Sohn. Der Thron Macedoniens ist gegen den Persischen wohl für klein genug anzusehen; Dagegen waren die Thorheiten des trunkenen Alexanders des Grossen, welche er begieng, um für Jupiter Hammons Sohn angesehen zu werden, um so grösser.

Hört Cäsar Lehren an; wird anstatt vieler Siegen
Er dem Mitleiden selbst aus Schwachheit unterliegen.
Das Lob folgt auf den Tod. Du hörst es aber nicht.
Die Hoffnung wirft wohl stets auf uns ihr falsches Licht.
Man hat doch auch genug; so man sich läßt begnügen.
Wahr ist es. Doch ein Wahn kan süsser uns belügen.
(k) Italien hält ja des Reizes Oberhand.
Was soll dagegen dir der Briten rauher Strand?
Er ist ja noch nicht mein - -. Nun hab ich ihn gewonnen.
Wie? In so kurzer Frist scheint diese Lust zerronnen?
Ich hab ihn. Weiter fort! Bezwing ich nicht den Rhein;
Wie kann des Sieges Lob mir stets erneuert seyn?
Hör ich nicht die Vernuuft? Was mag der Strom dir nützen?
Du opferst nur dein Volk. Wirst du es auch besitzen?
Wächst mit dem öden Wald dir ja kein Reichthum zu.
So lang ein Nachbar ist, gebührt mir keine Ruh.
Wird mit Germanien mir es einmal gelingen;
Kan ich die Dänen bald, die Schweden auch bezwingen;
Dann rotte ich mit Lust die wilde Scythen aus;
Und ruht mein Alter erst in meiner Väter Haus.
Die Klugheit stutzt; und fragt: wer soll dirs itzt verwehren?
Du rottest Nachbarn aus; und wirst dir Nachbarn mehren:
Je grössern Umkreis sich dein Schwert auf Erden bahnt;
Tyranninn, welche uns zu unsrem Schimpf ermahnt!
Ein Fürst, der sich so läßt durch dein Geschwätz bethören,
Wird niemals zu der Zahl der Waghälsen gehören.

Die

k) Italien hält ja des Reizes Oberhand ꝛc. Fast eine gleiche Unterredung soll mit Pyrrhus vorgegangen seyn. Cäsar, so er nicht vor seinem auf Rom selbst ausgeführten Absehen verstorben wäre, würde gewißlich nicht anders gedacht haben. Dieses lassen uns seine Anfänge von ihme vermuthen.

Die Nachwelt singet auch von solchem König nicht.
Ein Held lebt nach dem Tod! Doch nur in dem Gedicht.

Nicht nur dem Glanz des Throns bleibt dieser Feind gefährlich:
Das Uebel der Vernunft scheint jedem gleich beschwehrlich.
(l) Den St - - warnet sie: Du bist dem Werk zu klein:
Man muß, da man erzählt, schon unterwiesen seyn.
Folgt er der Meisterin, verliehrt er das Vergnügen
Unsterblich, wie er hofft, der Asche obzusiegen.
Sein Nam fliegt abgedrückt! Wie er die Wolken bricht!
Ein Künstler dessen Bild in glattes Kupfer sticht!
Er denkt mit Freude nach: man wird auf allen Plätzen
Die Hoheit seines Lieds nach dessen Zügen schätzen,
Und sagen: Hier ist er! Hier ist der grosse Mann!
Der Friedrichen allein nach Würde loben kan.
Bemerke nur das Aug! Der glühende Pandure (m)
Ließ ihme hinter sich des Schreckens stärkste Spure.
Man kennt es noch: Dem Mann ist um die Stirne heiß,
Die seinem gähen Brand (n) nicht zu bedecken weis.

(l) Den St - - warnet sie ꝛc. Herr St. thut sein möglichstes um berühmt zu werden. Er füget so gar die Gutheisung seiner Gemalin bey; und versichert seine Leser hiedurch von dem Werthe seiner edlen Gedanken.

(m) Der glühende Pandure. Herr St. gebrauchet sich fast keiner anderen Beywörter als: feurig, glühend, heiß, u. d. g. Dieser aufgebothene Schwarm war damals noch nicht um die Helfte so erschrecklich, als er ihn uns vormalen will.

(n) Die seinen gähen Brand. Man wird ihm doch auf sein Wort glauben, daß sein Feuer nicht kalt seye. Die Beywörter wenigstens zeigen dieses überall an.

Es lebe der Poet! Der zu des Mondes Wagen
Die mindste Schwärmer weis durch Geist hinauf zu tra-
gen (o)
Der jeden Volkes Ruhm bis nach **Guinea** führt: (p)
So man sein Tintenmeer nur auch alldort verspürt.
Durch ihn muß man zerstört Augustens Marmor
schauen. (q)
Er wird ein Ziegelrom gleich, wo er will, erbauen.

Der

(o) **Der zu des Mondes Wagen die mindste Schwärmer weis durch Geist hinauf zu tragen.** In seiner Beschreibung eines Feuerwerks erschrecket er damit den Mond, und dessen Inwohner. Endlich spricht er doch nur von einigen Schwärmern, und zeiget uns nichts, was der verheissenen Verwunderung gemäß seye. Es war doch fürwahr nicht so gering, daß er uns nicht etwas besseres hätte davon mittheilen können.

(p) **bis nach Guinea fährt.** Ein gleichmässig übertriebener Ausdruck machet die Schwarzen einander die Begebenheiten des Schlesischen Kriegs erzählen. Wie blind muß unser Hochmuth wohl seyn, und daß er glauben könne, man wisse alldorten nur, ob wir auch auf Erde seyen! Sie sind auch zu solchem Fürwitze geneiget; oder können sich wohl von unsrer Lage, und Kriegsart ein Vorbild machen. Von dieser Mühe darf man sie kühnlich frey sprechen.

(q) **Augustens Marmor** ꝛc. Er setzet die neue Stadt Berlin dem alten Rom unter Augusten in Pracht und Herrlichkeit an die Seite. So der weise und einsehende König diesen Ausdruck zu lesen bekäme; er würde gewißlich denken: Der Mensch spottet unter der Gestalt des Lobs. Doch nein! Für einen Mann, wie St. ist was er sieht allzeit ein mehreres, als alles was sich andere Geister von Rom, Troja, Babylon, vorstellen mögen.

Der ists, der nicht umsonst sich in die Nägel beißt,
Und oft die ganze Nacht an schönen Reimen kreißt.
So weis der eitle Wahn in angenehmen Bildern
Der holden Dauer Lohn dem Dichter vorzuschildern.
Ein Traum der Ewigkeit zahlt Wachen, Hunger, Frost;
Und macht den Kosent ihm zu einer Götterkost.
In dessen Fenster darf kein Ueberlegung blicken.
Wie leichtlich würde sie der Mühe Trost ersticken?
Erwägt er, daß sein Reim villeicht so lang nicht lebt,
Als er an dem Gespinnst der Sylben hat gewebt?
Ich weis es, er vermag den Fall voraus zu sehen,
Dagegen werd ich oft des Lachens müssig gehen.
Auch für den Krämer heißt ein Glück der Selbstbetrug.
Die Dichter schaffen ihm zu Tütten Stoff genug.

Noch bittrer würde Mals (r) nach seinem Mammon weinen;
So bey des Titels Pracht ihm könnt ein Licht erscheinen,
Und zeigte diesem Haupt, daß man sein Gold nur ehrt;
Da kein Verdienst an ihm die Hoheit hat vermehrt.
Begehrt zur Grösse man von ihme grosse Thaten;
Weis er dem reichen Stolz für Elend nicht zu rathen.
Er wird bey hohem Sinn in den Gedanken klein,
Zum Abscheu der Vernunft, und sich verächtlich seyn.

(r) Noch bittrer würde Mals ꝛc. Dieser ist ein Herr, dessen Geschlecht sich grossen Reichthum erworben hatte. Er selbsten hatt sich niemals auf etwas nützliches geleget, wollte jedoch auch ohne alle Verdienste' geheimer Rath heissen; bezahlte also für diesen Titel einem benachbarten Hofe 50000 fl. der Hof selbst lachte darüber so wohl, als dessen eigene Landesleute.

Du, sage **Temple** mir! (s) Wer ists, der dich gestürzet?
Das Gift der Lust hat nicht den Faden dir verkürzet.

Dein

(s) John Temple war ein Sohn des berühmten Geschichtschreibers, Weltweisen, und Staatsmanns William Temple. Er besaß ungemeinen Reichthum, und ward glücklich durch seinen Ehstand. Die Erziehung hatte bey ihm in der Jugend bereits den Grund vieler Wissenschaft geleget. Er war ein Jüngling eines redlichen und offenherzigen Gemüths. Der König Wilhelm gab ihm das Amt eines Geheimschreibers in Kriegs- und Staatsgeschäften; folglich bey damaligen Umständen gleichsam das Ruder des Reichs, nehmlich der vornehmsten Geschäften. Er führte sie nicht lange; so überlegte er auch, daß er eine allzugeringe Erfahrniß besässe, um der Schlauigkeit Tyrconels, und der Irländer mit seiner Redlichkeit gewachsen zu seyn. Er sah sich in denen wohlgemeyntesten Rathschlägen, die er ertheilen mochte, dennoch durch die schädlichste Folgen hinter das Licht geführet. In der Ausstellung der Schriften der königlichen Kriegs-Kanzley wie auch in der Richtigkeit der Ausfertigung derselben giengen auch manche Fehler, und Irrungen vor. Er läßt sich demnach sein Recht wiederfahren. Er läuft zu dem König; klagt sich vor selbigen als seinem Amte zu schwach und unerfahren an; begehret auch derohalben seine Entlassung. Dieser Herr bewunderte dagegen dessen Redlichkeit; wollte dahero ihm nicht einstimmen, sondern vergönnte ihme, sich jemanden erfahrnen zu Hülfe zu nehmen, und dieses in so lange, biß er der Geschäften mehr gewohnet, und sich endlich im Stande glauben würde, sich allein zu behelfen.

Die

Dein König war für dich mehr als dein Herr, dein Freund;
Und deine Redlichkeit gewann dir jeden Feind.
Dein Amt, dein Reichthum ziert; Dein Hausstand macht vergnüget.
Dein Glück hat jeden Wunsch vor der Geburt besieget.
Kein Unmuth, kein Verdruß vermindert solchen Schatz.
Was giebt der Raserey an unsrem Manne Platz?
Die Feindin, die Vernunft, die klüglend stets gedenket,
Zeigt deine Kräften dir fast allzu eingeschränket:
Dein Amt im Gegentheil dafür unendlich groß.
Wer war der grausame? Wer gab den wilden Stoß?
Wer sonst als die Vernunft? Er hat durch sie gesehen:
Nun will er auch nicht mehr zur Schwachheit sich verstehen.
Er spricht schon mit sich selbst: ich schade meinem Staat
Durch Unvorsichtigkeit, und allzu blöden Rath.

Die Fehler schienen nichts desloweniger Templen täglich überhand zu nehmen. Er konnte gleichwol seiner Bürde sich nicht entlediget sehen. Eines Morgens, als er auf der Themse fuhr, befahl er dem Schiffknechte unter dem einen Bogen der grossen Brücke durchzufahren. Da er sich nun unter selbiger befand, stürzte er sich mit dem Kopfe voraus in den Fluß. Niemand hätte in Londen einen so traurigen Zufall vermuthen mögen. Die Geschichte ward verschiedentlich erzählet; und gab zu vielen thörichten Muthmassungen Anlaß. Ein Papierchen, das man auf seinem Schreibpulte nach diesen gefunden, erklärte die Begebenheit. Es sagte: Die Ursache meines Todes ist keine andere gewesen, als weilen ich mich unterfangen hatte ein Amt anzunehmen, zu welchem ich nicht tüchtig war.

Vergönnt mir nicht mein Fürst die Bürde abzulegen,
Soll dennoch meinen Sinn, der treu ist, nichts bewegen
Durch meine Dienste selbst der Völker Feind zu seyn.
Nimm mich getreuer Fluß in deine Arme ein!
So denket er, und stürzt gelassen aus dem Kahne.
Bleibt ohne Kenntniß er mit andren in dem Wahne:
Trägt er, wie diese auch, sein Amt zwar schlecht, doch lang.
Wann macht ein Irrthum sonst dem schwachen Höfling bang?
O Themse, Seine, Rhein! o Elbe, Tagus, Ister!
Wie oftmals truget ihr manch froh, und güldnen Küster?
Doch ihr begrubet sie in eurem Abgrund nicht:
Da wenigen den Hals ihr treues Denken bricht.

Die Klugheit hindert uns, daß wir uns nicht bethören.
Wer wird des Schmeichlers Lob mehr mit Entzückung hören?
Wer ist, der Lied, und Wunsch euch mit sechs Groschen zahlt?
Wer, der des frohen Weibs vermummte Thränen malt?
Kein Harpax hungert mehr, noch sucht nach hundert Jahren
Der selbst erzwungnen Noth reich nach dem Styx zu fahren.
Sind keine Narren mehr, wer giebt dem Schreyer Geld?
Wer schwächt durch Pillen sich? Wer ist, der krank seyn wählt?
Wer würde lieber nicht sich mit dem Feind vergleichen,
Als nach erschöpftem Sack, und tausend Anwalds Streichen,
Siegt er im Handel auch, sich doch verwarnet sehn?
Wer wird im Müssiggang großmüthig bettlen gehn,
Um nicht der Ahnen Schild durch Handlung zu entehren?
Wer wollte, so er kann, nicht seinem Unglück wehren?

Wer

Wer, dem sein Ruhm gefällt? Wer glaubt sich groß allein?
Wer ist, der redlich sucht es würklich auch zu seyn?
Läuft nicht der Menschen Art Gefahr noch auszusterben?
Ist nicht dem Werthe nach der kaum gewissen Erben
Noch zweifelhafte Lust der Ruhe vorzuziehn?
Ach! Die Vernunft heißt uns, was Unruh zeuget, fliehn!
Die Thorheit aber lehrt auch vieles übertragen;
Ja Seuche, Armuth, Joch, und all die größte Plagen
Vergnüglich übersehn: so nur die Hoffnung treibt,
Nach einem Schattenwerk, das allzeit ferne bleibt.

Mein Freund! Ich sage dir, doch wirst du mich verlachen:
Die Thorheit konnt allein der Griechen Weise machen.
Fühlt nicht der Stoiker das Feuer, das ihn brennt?
Wird durch die Sätze wohl das fühlbare getrennt?
Wie lächelt nicht sein Mund? Wie freundlich sehn die Augen?
Könnt auch die Lehre wohl bey andrem Blicke taugen?
Die Schüler stehn um ihn. Zückt er: kömmt er in Spott:
Nun aber nennt man ihn der tollen Weisen GOtt.
Sollt er die Kleinigkeit des eitlen Lobs erwegen;
Würd er die Lehre bald, den Trost, bey Seite legen.
Die Thorheit linderte — — Die Thorheit war sein Freund.
So blieb nun die Vernunft auch dieser Weisen Feind.

Was Thränen würden sich, was Bäche nicht ergiessen!
So nicht ein Bild der Lust in vorgegläubten Schlüssen
Oft durch ein Vorurtheil uns wäre vorgestellt,
Woran das falsche mehr als wahres uns gefällt.

Den Einwurf höre ich: Diß heist ja nur betrügen.
Schweig! schweig! man weis es nicht. So es nur will vergnügen.
Glaubst du, was du verlangst, und jeder Nachbar auch:
Brichst du als erster wohl nicht heute deinen Brauch.
Glänzt wohl der Diamant durch Hülse, und durch Klüften?
Betrügt, und stürzt dich nie die Mühe in den Grüften?
Die Schätzung, die ein Brauch den falschen Steinen giebt,
Vergönnt, daß billig man sie gleich mit jenem liebt.
Ergötze deinen Stolz auch mit geborgten Stralen!
Wer darf die Warheit dir im nackten Bildniß malen?
Dem es von Schätzen träumt, der ist im Schlafe reich;
Und jener; der ihn weckt, wohl einem Diebe gleich.
Bleibt folglich die Vernunft die ärgste aller Seuchen.
Ein Glück, daß noch daran so wenige erbleichen!
So die Verschiedenheit die Pracht der Kugel ziert;
Ist es die Thorheit nur, der solcher Dank gebührt.
Vor aller Dienstbarkeit, der Menschen sich ergeben,
Müßt ohne Vorzug man, ohn Macht, ohn Hoffnung leben.
Ist alles gleich, und Freund, verbleibt kein Mein und Dein:
Wer wird Gerichteter, und wer wird Richter seyn?
Ja! hätte stets der Mensch frey von der Furcht geschwebet,
Wer hätte nach dem Joch, nach Ländern mehr gestrebet?
Der Frieden ohne Krieg! Kein groß noch kleiner Staat!
Ein jeder ohne Lob! und seines Gleichen satt!
Man würde eines fast an Fleisch, und Erde sehen:
Der Ueberdruß läßt uns ohn Wechsel nicht bestehen.
Ob nicht des Lenzens Pracht auch unerträglich fällt;
So ihm der Sommer nicht entgegen wird gestellt.

Nein! zum stets Einerley ist nicht der Mensch gebohren.
Wie viele Speise hat schon mein Geschmack verschworen?
Beym Hönig hat mein Sinn nach Wermuth schon gedacht.
Des Nachts wünsch ich den Tag, des Mittags mir die Nacht.
Kan gleiche Höhe wohl, die Stimm, und Saiten zieren?
Auch von den Rosen muß man seinen Abscheu spüren.
Ohn Wechsel, ohne Rast was bleibt uns ohne Lust?
Der Haut, die Liebe fühlt, sind Schmerzen auch bewußt.
Dem, was der Körper hüllt an schwer und leichten Säften,
Folgt oft ein inneres in unsrer Seele Kräften,
So lange als der Geist in dem Gefängniß bleibt;
Und die Begierde ihn nach stetem neuen treibt.

Nun solte die Vernunft die ganze Welt besiegen:
Für Unmuth würde doch der Mensch bald unterliegen?
Und das **stets Einerley, bey andern und allein**
Ganz unveränderlich ihm unerträglich seyn.

Den Göttern sey gedanckt, daß wir nach bessren Gaben
Aus milder Nachsicht auch die schöne Thorheit haben!
Die nach dem seichten Sinn den Erdkreis herrlich zeigt;
Allwo dem Niedrigsten der Dünkel höher steigt.
Die uns die Armuth macht, die man doch haßt, vergessen.
Die kaum ein Uebel läßt, von tausenden ermessen.
Dank Götter! so wir sind zu unsrem Glück betaubt.
Dank Götter! so man mir in ächtem Sinne glaubt.

Denn ich verlange nicht euch falsches vorzusagen.
Ich lehre, wie man soll einander übertragen;
Da ohne Thoren nicht der Menschen Welt besteht;
Die bey so grosser Zahl nicht balde untergeht.

Die IV. Satyre.

An meine Muse.

Soll ich nicht einmal auch mit dir, o Muse, sprechen?
Und den Betrug an dir, so wie an andern rächen?
Zwar billig würd es seyn. Du gabest mir den Kiel,
Alsdann die Ruthe auch, sammt dem verhaßten Ziel.
Da keinen Rücken ich durch diese nun erweiche;
Ertrag anheute du selbst deiner Geissel Streiche!
Hiedurch erfährest du, wie es dem St - - (a) that;
Und nimmst villeicht von mir bey Zeiten guten Rath
Zu deiner Wohlfahrt an. Sollt ich dich auch verschonen,
Solch Milde würde doch nie bey den Lesern wohnen.
Muß aber ich mein Bild an Bavens Seite sehn;
Wird an der Pleisse Strand kein Schutzgefecht entstehn.
Du trugest zwar die Schuld; doch fühle ich mein Leiden.
Ich sollte vor der Zeit deine Verführung meiden.

Ich

(a) Wie es dem St - - that ꝛc. Herr St - - ist unsrem Verfasser von wegen seiner übertriebenen Ausdrücken so lächerlich geworden, daß er ihn bey jeder Gelegenheit auch zu viel nennte. Indem aber unser Dichter das wenigste davon in Druck gab, haben Herrn St. alle diese Spöttereyen nicht viel geschadet.

Ich fehlte: Denn ich war nicht, wie man hoffte klug.
Dein aber nur verbleibt der schmeichlende Betrug.

Ach du Verführerin! Du kanntest meine Triebe:
Den Haß der Unvernunft, zur Warheit mehr als Liebe.
Da gossest du mir bald ein beissend Feuer ein;
Und sagtest: Sing, und schreib! du darfst nun Dichter seyn.
Ich Thörichter glaubt es. Du soltest mehrers geben;
(b) Denn dies hat St - - auch; und muß im Schwarme leben:
Da er doch reines Deutsch in Günthers Lande schreibt;(c)
Dem Helden Lorbeer pflückt, und ohne Lorbeer bleibt.

Wer

(b) Denn das hat St - - auch ꝛc. Das beissende Feuer, ungeachtet in unvernünftig- und groben Ausdrücken absonderlich gegen die Ungarn, und Sclavonier hat St - - - in seinem befreyten Schlesien gezeiget: jedoch auch auf so übertriebene Weise, daß es unnatürlich, und lächerlich wird.

(c) Da er doch reines Deutsch in Günthers Lande schreibt. Die Erfahrniß der Welt, die Lebensart des Umgangs, die daraus folgende vernünftige Beurtheilung, u. d. g. kan man St - - - absprechen: Die Reinigkeit der Sprache, jene der Verse überhaupt, und oft viele Zierlichkeit aber nicht. Diese Ehre gebühret ihm von seinen Feinden selbst. Für einen Versemacher hat er alles, was man immermehr begehren kan. Von einem Dichter jedoch verlanget man eine weise Denkungsart, sammt einer Kunde verschiedener Dinge, welche ihme manglen.

Wer hat die Sprachkunst denn als Fremden (d) mich
gelehret?
(e) Hat mich die Pleisse wohl, die Elbe wohl ernähret?
Erinnerst du dich noch? Ja! Ich befragte dich.
Ich war nie ohne Furcht; Doch du beredtest mich:
Kein Sprache ist jemals von Regeln abgestammet;
Ihr Wachsthum, ihren Glanz hat der Gebrauch entflammet?
Zum Unglück schien es mir, daß dies vernünftig sey.
(f) Wer weis: in andrer Welt ist zwey auch immer zwey?

Von

(d) als Fremden. Fremd allen Deutschen ist der Verfasser, als ein Sclavonier.

(e) Hat mich die Pleisse wohl, die Elbe wohl ernähret? In der deutschen Sprache pflegt man nicht vieles von einem Deutschen selbst zu hoffen, welcher nicht aus den sächsischen Kreisen stammet, oder wenigstens alldorten unterrichtet worden. Wessen soll sich dann ein von dem Saustrome herkommender berühmen? So er auch um die Drau erzogen ist, um die Mark, und Donau lange gewohnet hat: was hilft es? Diese sind für die Deutsche Sprache doch auch barbarische Gegenden.

(f) Wer weis in andrer Welt ist zwey auch immer zwey? So lächerlich als die Frage eines Schulfuchsen ist. Ob zwey in einer möglichen Welt auch etwann nicht zwey, wohl aber drey seyn könnte? eben also ist es auch zu glauben, daß eine Sprache von den Regeln, nicht aber die Regeln selbst nach dem Gebrauche erst entstanden seyen. Wir haben doch auch Schriften, die in der Herleitung des Alterthums der Sprachkunst nicht viel weniger ausschweifen. Das Alterthum der Altväter wenigstens theilt ein solcher Haase dieser Kunst bereits zu. Mehr kann man auch nicht von der Thorheit fordern.

Von andern Sprachen muß man freylich so gedenken;
Nur unsrer wollte GOtt ein andren Ursprung schenken.
Theut hatte bey der Milch die Regeln abgefaßt;
Und sich des Meisteramts schon lallend angemaßt.
Hat er auch nie hernach gelesen, noch geschrieben:
Von Kopf zu Kopfe sind die Sätze doch verblieben;
Vielmehr von Sohn zu Sohn; bis an dem grossen Strand
(g) Ein Kayfern gleicher Mann es jüngst für gut befand

Das

(g) Bis an dem grossen Strand ein Kayfern gleicher Mann ꝛc. Den grossen Strand nennt ein Panonier wohl keinen anderen, als den des Donaustroms, indeme er so viele Landschaften, die ihme bekannt sind, benetzet. Zu Wien, allwo dieser Strom vorbey fließt, hat sich Antesperger mit seiner kayserlichen Gramatik lächerlich genug hören lassen. Daß ein Gramaticus sich einem dem Kayser gleichen Mann dünken lasse, scheint wunderlich, ist aber möglich: Denn wir lesen zur nemlichen Zeit: Daß einem grossen Kayser als die größte seiner Thaten angerechnet werde: Daß er sich auf die Gramatik geleget habe. Ferners fragte jemand den Verfasser: ob es nicht gut wäre bey Hofe einzukommen; S. K. M. möchten einen Befehl ausgeben, daß in allen Landen Dero Scepters niemand weder anderst reden noch schreiben sollte, als nach den Gesetzen einer solchen Gramatik, welche hiedurch vim legis bekäme. Warlich! ein sonderbares Gesetz! Er ist aber auch nicht der letzte Träumer einer unvernünftigen Sprachkunst gewesen. Es ist einer nachgekommen, der alle übertrift.

Das Wohl des Deutschen Reichs nicht länger zu verweilen:
Sein Blatt unsterblicher als Erz und Marmorsäulen
Macht den Nachkömmlingen, so lang der Erdkreis rund,
Der Sprachgebothe Kraft für alle Deutsche kund.
Ich Unglückseeliger! Ich war zu weit entfernt.
Schreyt man: ich höre nichts. Ich habe nichts erlernt,
Als was von Caniz ich, und Opiz abgeborgt;
Bey denen die Vernunft nur für die Regeln sorgt.
Was hilft mein Feuer mich, das ich in Lieder brachte?
Und daß ich manchmal auch vielleicht wie Haller dachte?
So auch die Amme mich die Töne mit dem Brey
Nun reinlich lehren will, verfliegen sie wie Spreu.
Ich merke gar nichts mir; und die gewohnte Zunge
Verschont mit Jauchen stets die angegriffne Lunge.
(h) Ich find in G. kein K; denn bey dem heischren Ton
Scheut, was den Husten weckt, mein nahes Alter schon.
Und manches Wort muß ich, was gut ausdrückt, vermissen;
Bis wie mans heuer schreibt hier Lands ich werde wissen.
Laß jenes, sagest du, woran du zweifelst, aus!
An allem zweifl ich nun. Bleib also gar zu Haus!

Dies ist der beste Rath. Da wird mich keiner schelten.
Denn, wie ein Opiz schrieb, will heute nicht mehr gelten.
Die Dichter, welche ich ohn schlafen lesen kan,
Nennt keiner neu und rein. Obschon ich oft began
In ein und anderen der süsseren zu schauen,
Mußt bey dem ersten Blatt mir vor den nächsten grauen.

So

(h) Ich find im G. kein K. Ein deutscher Schullehrer bey uns wollte artig dadurch thun, daß er verlangte, man sollte das G, vor dem E. und J. wie ein Jota, vor dem A, O und U. aber wie ein Kappa aussprechen,

So meinem steifen Sinn, der Nutz und Denken liebt,
Die reinste Wörter man, doch sonsten gar nichts giebt,
Fällt mir das ganze Lied beym Titel aus den Händen.
Ich streiche mir das Aug, ich stüpfe mir die Lenden;
Und schlafe dennoch ein. Nein! Michels Doctorhut,
Sammt Jokels Predigamt, und Grethe Heurathgut
Erwecken nichts in mir. Und will auf hundert Meilen
Vom Orte, wo ich bin, der Tod ein Kind ereilen,
Ich hindre solches nicht. Da ichs beweinen soll,
(i) Ist Stadt und Land gleich mir der wahren Thränen voll.
Den Stand worinn mein Herz bey solchem Fall gewesen,
Vielleicht, vielleicht auch nicht, wird ihn die Nachwelt lesen.

Nun der zu meiner Zeit (k) Vernunft, und Seele schrieb,
Den les ich: Doch weil er bey andrer Mundart blieb,
Könnt er durch Beyspiel mich zum Sprachekezer machen.
Ach! möchte Gellert nicht in solchen wichtgen Sachen

(i) Ist Stadt und Land ꝛc. Dies war damals, als zu Wien der Minister Harrach starb, welchen jedermann mit Recht beweinte.

(k) Der zu meiner Zeit Vernunft, und Seele schrieb. Der Dichter versteht hierunter Hallern.

Vom Pindar (l) unsrer Sprach auch unterschieden seyn!
Ach stimmte doch Fabriz (m), und Richey überein!
Ich hörte gerne sie; und wollte mich befleissen
Gehorsam jeden Satz, und zwar mit Recht, zu heissen.

Bis dieses nicht geschieht, hilf du, o Muse, mir!
Betrug, Verführung kam doch nur allein von dir.
Auch alles, was nur mir von alt- und wilden Tönen
Die Mutter eingeflösst, will ich mir abgewöhnen.
Ist dieses nicht genug? Mehr, Muse! kan ich nicht.
Was ist dies? Blickest du mir finster ins Gesicht?
Erheitre dich! ich will nach deinem Feuer dichten,
Vernunft zum Mittel mir, als Ziel die Weisheit richten.
Du schauest noch nicht auf? Was fordrest du alsdann?
Thereſe etwann gar? Du! suche, wer es kan!

Die

(l) Von Pindar unsrer Sprach ꝛc. Brocks in seinen prächtigen Oden wird der deutsche Pindar, gleichwie Hagedorn in seinen feurigen Liedern unser Anacreon genennet. Wie verschieden ist nun das Deutsch dieser beyden, absonderlich jenes des Brocks von Gellerts Sprache? Der sie nur ein wenig durchwandert, wird dieses leichtlich einsehen. Gellert ist unverbeßerlich: jedoch die andern beyde haben sich fürwahr auch als grosse Männer gezeiget.

(m) Fabriz, und Richey überein! Deren, wie auch anderer, ihre Streitigkeiten sind bekannt genug. Man mag hierunter eine Mund- oder Schreibart erwählen, die man will: stets wird man irgendwo einige Beyspiele auch grosser Männer, und Gesetze einiger entgegen gesetzten Sprachlehrer, leider! antreffen.

Die V. Satyre.

An Hallern.

Verstatte Barbarn auch an dich einmal zu schreiben!
Du wirst noch Haller wohl, so du es liesest, bleiben.
Wenn deinem Blicke auch vor unsrer Tiefe graut;
Wird dirs, gleich Pindens Gott, der doch auch abwärts schaut,
Zur Ehre; wie der Stolz manch minderem zur Schande.
Man kennt euch beyde hier so, als in eurem Lande.
Die Pleisse hat euch selbst kaum wie die Mark verehrt.
Noch deinen Beystand je die Lindenstadt (a) begehrt.

Komm! Hilf! Und sage mir, wie hat Apoll gesungen?
Wie sprach er, als sein Geist uns hat durch dich bezwungen?
Als er die Tugenden so reizend abgemalt,
Daß jede Schminke fiel, womit das Laster pralt!
Wie kanst so leichtlich du des Herzens Neigung stören,
Die gleich dem Zöllner pflegt die Sätze anzuhören?
Was ist der Unterschied? sind andre Dichter auch?
Warum verstäubt ihr Wort gleich aus dem Mund in Rauch?
Sie sagen, scheint mir ja, doch alle gute Sachen.
Wie mögen selbige denn keine Würkung machen?

(a) Lindenstadt. Dieser Nam ist der Stadt Leipzig bereits eigen geworden.

Hier muß ein Ursach seyn; und diese weis ich nicht.
Vielleicht verfehlen sie der deutschen Sprachkunst Pflicht?
Am wilden Ister wird man dieses wohl noch glauben.
Doch hier so gar steigt man auf Antespergers Schrauben. (b)
Man weis, wie groß sich hat Orestrio (c) gezeigt,
Zu dessen Ehrenruhm der Zürcher Feind sich neigt. (d)
Wie

(b) Auf Antespergers Schrauben. Man darf dessen kayserliche Gramatik nur lesen, wird man bald aus ihrer Unordnung der Vermengung der vielen Deutschen und lateinischen Alphabeten, unrichtigen Lehre und dunklen Austheilung befinden; daß ihr dieser Name zukomme. Betrachte iemand dagegen Gottscheds Sprachkunst; was Ordnung! Was Eintheilung! Wie viele Gründlichkeit; wie manche Aufklärung! Kann er nicht alles ausmachen, macht er doch vieles, und ist so vernünftig, daß er eben nicht alles von der Canzel auszusprechen verlangt. Ist sein Werk noch nicht vollkommen; wie kan es auch ein solches seyn? Wenigstens ist es ein Meisterstück, und bishero noch ist es kein anderes.

(c) Orestrio. Herr Scheyb von Gaubikolheim führt unter den Arcadiern den Namen Orestrio. Seine Theresiade bedarf keines fremden Lobes. Seine andere Werke sind alle von gleichem Werthe. Er wird hieher gesetzet, indeme er in Wien wohnt; also unter dasige reine Dichter darf gerechnet werden.

(d) Der Zürcher Feind sich neigt. Die Streitigkeiten zwischen Herrn Gottscheden, und den Zürchern sind bekannt. Herr Scheyb, und er, haben einer den andern mit ihren Gedichten beehret. Die Nachwelt wird es beyden billig zum Ruhm ausdeuten müssen: Gottsched ist von einem feurig und zierlichen Dichter gelobet, und Scheyb ist von Gottscheden selbst für rein erkannt worden. Beyde gewinnen dabey.

Wie aber? wie geschiehts, daß Thrax ist Thrax verblieben?
Hat mancher nicht oft viel, und noch gelehrt geschrieben?
Nicht mancher, dessen Vers von Sittenlehre strotzt,
Der wohl gar Schmähungen voll schönen Eifers kotzt?
Wird niemand denn gerührt? Man hat sie ja gelesen.
Sie schrieben reines Deutsch. Man weis: wer sie gewesen.
Man sagt: ihr Vers ist schön. Man lobt sie. Zwar nicht lang.
Und für das zweyte Mal macht keiner uns mehr bang.
Der, den du auch bestraft, will doch von dir nicht weichen,
Er kehret wie ein Kind zu seines Vaters Streichen;
Geduldig; niemals matt; vergnüget und entzückt;
Durch seine Besserung; durch deinen Kiel beglückt.

Du hast uns Bilder oft, und also vorgestellet,
Das Warheit und Natur einander sich gesellet;
Der Alpen Wohner wird dort kein Pariser nicht.
Gewohnheit, That, und Wort giebt uns des Lands Bericht,
Die Sitten vom Gemüth. So ist mirs nie gelungen.
Ich bin bald hin bald her, von Reim zu Reim gesprungen.
Thusnilde sprach bey mir der Phillis gleich verliebt. (e)
Bald macht die Krause sie, und bald ihr Schopf betrübt.

(e) Thusnilde sprach bey mir wie Phillis so verliebt ꝛc. Der Verfasser legt sich hier die gewöhnlichen Schwachheiten einiger Schriftsteller jetziger Zeiten bey. Er hat in seinem Dichter im ersten Auftritte Thusnilde, um den Unterschied zu zeigen, bald natürlich und vernünftig, bald wie eine Mode-Närrin, thöricht, sprechen lassen.

Vom Cato (f) hab ich mir zu schreiben nie getrauet:
Sein Eigensinn ist grob; wofür uns jetzo grauet.
In Zeiten, dachte ich, die aufgekläret sind,
Ist nur die Höflichkeit; die Gunst, und Lob gewinnt.
Ein Stutzer könnte gar zu meiner Schmach gedenken:
Ich wußte nicht den Fuß, noch Wort nach Art zu lenken,
Man schreibt dem Dichter bald des Römers Grobheit an,
Weil niemand anders den, als artig glauben kan.
Vormals galt der Gebrauch: Der Kaufmann sprach von Messen;
Der Pohl: **Ich will es nicht;** Der Ungar von Processen!
Der Florentiner lehrt, wie man den Braten spart;
Der Anwald, wie den Streit man für den End bewahrt.
Ein junger Edelmann beschauet Kleid, und Füsse.
Ein Mägdchen blicket stolz vom Arme in die Flüsse.
Die Nonne sterbend flucht dem Zwang der Mutter noch.
Ein Bettler reißt, und färbt sich Wunde oder Loch.
Tyrannen fürchten Gift. Poeten nur das Fasten.
Ein Wucherer bewacht oft den bestohlnen Kasten.
Der Alte läßt nicht leicht von dem Erzählen nach.
Ein Dame, gut von Haus, ist nie um zehn Uhr wach.

Wer

(f) **Vom Cato** ꝛc. So gar in Londen, wo der gute Geschmack sonst in den Werken des Witzes bereits herrscht, hat man einigen römischen Helden es als eine für die Hofart der Zuschauer unziemliche Redensart ausgedeutet, wenn der Dichter sie im Trauerspiele allzu standhaft für das gemeine Wesen, dessen Wohl, oder Freyheit sprechen lassen. Dieses hat manches Stück nicht wenig alsdann geschwächet. Nicht leichtlich getrauet sich mehr ein Dichter die Tugend bis auf ihren höchsten Gipfel hinauf zu treiben.

Wer auch bey Leichen tanzt, ist zu Paris gewesen.
Wer aus der Schule kömmt, wird, was er schrieb, nicht lesen.

Stellt man den Rascier sammt seinem Denken vor:
Bleibt groß nur, der es ist: Und ieder Narr ein Thor.
Dies wußt ich allzu wohl; doch auch, daß man im Dichten
Nach dem Geschmacke sich der Leser solle richten.
Nicht, daß Vernünftige man nicht noch viele findt;
Wie jene mehrentheils, die Hallern loben, sind.
Aus Wahnwitz will wan nur dem größten Theil gefallen.
Man hoft: durch Flitterwerk wird unser Nam erschallen.
Was Feuer hat, heißt kühn. Der Hofmann liebt es nicht;
Die Warheit scheuet er, und aller Stralen Licht.
Zieht prächtig sie daher; erwecket sie die Neider.
Kömmt sie, wie Diogen; belacht man ihre Kleider.
Natürlich, weis man wohl, wie abgeschmackt es sey.
Verlarvt sie sich; reißt man die Decke bald entzwey.
Wer heuchlen will, kann sich villeicht des Trosts erfreuen,
Daß seinem Magen wird der Sclaven Brod gedeyen.
Du weißt, wie selten doch bey uns noch einer schreibt,
Den nicht, wie Günthern dort, des Hungers Wind antreibt.
Und würde mancher noch etwan ein guter Dichter,
Der kein Gramatiker, befürchtet er die Richter. (g)
So eine Sylbe sich nicht, wie sie ordnen, dreht;
Weis er, daß er gewiß noch unter St - - steht.

(g) Befürchtet er die Richter, so eine Sylbe sich nicht, wie sie ordnen dreht. Die Critiker jetziger Zeit haben sich mehrentheils in Beurtheilung der Werke bey der Rechtschreibung aufgehalten; Höchstens steigen sie bis auf die Sprachkunst; und

Doch dieser sprach gut Deutsch, darum mußt er in Meissen.
Und wolt er es auch nicht, klug, und auch Dichter heissen:
Wem morgens nicht bekannt, was einer über Nacht
Im Deutschen für Gesetz, und Ordnung ausgedacht;
Dem wird es alsobald mit Dräuung anbefohlen,
Und er muß das Mandat aus Breitkopfs Laden holen. (h)
Stünd unser Vater auf nun in dem Poberfeld;
Im Meißnischen Parnaß würd er ein kleiner Held.

Um

und indeme sie hierinnen nicht mit andern übereinstimmen, kan es nicht fehlen, daß jedes Werk von dem, mit dessen Rechtschreibung es übereintrift, belobet, von dem anderen dagegen, von welchem es abtritt, ungemein verachtet werde. Einige geschickte Männer haben jüngst Th. - - s Trauerspiele aus dem Englischen sehr schön übersetzet; und dadurch so wohl dem Verfasser, als sich Ehre gemacht. Herr B - - g, welcher die Vorrede darüber besorget, ersuchte sie, daß sie eine Rechtschreibung bey dem Drucke wählen möchten. Doch er konnte dieses nicht über sie gewinnen. Keiner wollte von der seinigen abtreten; hiemit hält fast jedes Stück in dem Bande eine andere Rechtschreibung.

(h) Aus Breitkopfs Laden holen. Dieser trefliche Verleger hat sich sonderlich durch die Werke Herrn Gottscheds Ehre gemacht. Jedoch weilen Gottsched die Sprachkunst mit solcher Ordnung abgehandelt hat, ist nicht jeder ein Gesetzgeber in derselben, wenn er seine Schrift gleich auch bey Breitkopfen auflegen läßt.

Um seinen Ruhm könnt ihn ein einzge Sylbe bringen:
So wenig ließ er sich zwar als die Zürcher zwingen. (i)
Doch hab ich was gehört; ach! möcht es wahrhaft seyn!
Ich höre P - - - kömmt bey dem Reichstag ein;
Und die Versammlung fügt zu andern Reichs-Gesetzen:
Man wird bey grosser Pön die Sprach-Kunst nicht verletzen.
Und welche? die vielleicht ein Antesperger macht? (k)
Nein! die zu Deutschlands Heil uns P - - - gebracht. (l)

(i) So wenig ließ er sich zwar als die Zürcher zwingen.

Die Streitigkeiten Herrn Gottscheds und der Zürcher sind nicht meine Sache. Ich weis es nicht, oder will es nicht wissen, wer anfänglich zu dieser Hitze Anlaß gegeben, die mir manchmal auch von dem besten Theile mißfällt, den Gegenstand erbittert, und selten jemanden zu rechte bringt. Doch behaupte ich hier, daß, so Gottsched mit den Zürchern nichts hierinnen gerichtet; würden die andern Herren Richter mit obigem noch weniger geschaffet haben.

(k) Ein Antesperger macht: Dessen kayserliche Gramatik ist sonderbar; und bliebe, so keine lächerlichere nachgekommen wäre, die einzige.

(l) Nein! Die zu Deutschlands Heil uns P - - - gebracht.

Dieser ist so lächerlich, daß nunmehro die kayserliche Gramatik ganz vergessen wird. Damals glaubte der Dichter noch nicht recht, daß eine solche seyn könne; nunmehro aber findet er, daß deren Würklichkeit die Beschreibung übertreffe.

Die Kaiser müssen selbst in dieser Sprache schwören:
Sie wollen mit dem Schwert die Kuhrfürsten zerstören;
So einer nur ein Wort nach andrem Ton ausspricht.

Du fürchtest, Haller! dich mit Recht vor dem Gericht.
Denn ausser Gottsched weis kein Meister vom Vergeben. (m)
Die Zank und Schimpfe sind der Schul, und Presse Leben.
Bis ein und anderer so viel gewonnen hat,
Daß er mit Ruhme wird der Deutschen Bank Donat,
Dies nennt man Classicus; so du Latein verstehest!
Nun hüte dich, daß du nicht Fehler mehr begehest;
Als mancher Schulbock schon von dir hat angemerkt.
Doch so ein harter Sinn noch einen Schweizer stärkt:
Laß, wie bishero, uns bey gutem Denken bleiben!
Natur, und Warheit nach, kurz stark, und nützlich schreiben!
Laß jedem Lied den Preis; Daß es was weicher klingt;
Leer an Gedanken ist; und nach der Mode singt!
Laß dem die schwache Lust, der sich selbst höret loben;
So lange noch die Furcht mag in dem Schmeüchler toben:
Denn durch die Dauer wird dein Ruhm doch grösser seyn.
Wer groß ist kleine Zeit, verbleibt noch allzeit klein.
Von manchem saget man: Ach! Der hat viel geschrieben!
Von dir: Ach suchet nach! Ist uns nicht mehr verblieben?
Ein jeder Satz von ihm ertheilt der Tugend Rath;
So, wie mein Harrach nur ihn ausgeübet hat.

Die

(m) Denn ausser Gottsched weis kein Meister vom Vergeben; Zu wünschen wäre es, daß sich die kleinern hierinnen nach den grösseren Meistern richteten. Aber die letztere sind allzeit vernünftiger, weniger hitzig, und nicht so unhöflich. Dessen Beyspiel ist Gottsched, so man ihn gegen andere zanksüchtige junge Bärenbeisser betrachtet, welche dadurch hoffen, in der Welt bekannt zu werden.

Die VI. Satyre.

Die Spielwerke.

Die Ihr die Pfeife Pans vor Phöbus Cither liebet,
Euch, grosse Männer! Euch schreib ich die Lieder zu.
So Ihr das Urtheil nicht auf bessre Zeit verschiebet,
Verschaffet durch den Spruch mir vor den Tadlern Ruh!
Ja Tadlere! Die so gar nicht Bav, nicht St - - e (a) loben;
Und denen nicht einmal (b) Semiramis gefällt;
Die nur mit Popens Geist, und Hallers Lehren toben;
Wo nicht sich Canizen zum Beyspiel vorgestellt.

Wie

(a) St - - e ꝛc. Von diesem ist in den vorhergehenden bereits gesprochen worden; und er wird öfters vorkommen.

(b) Und denen nicht einmal Semiramis gefällt. Dieses Trauerspiel ist der Pariser Schaubühne von dem durch seine theatralische Werke bereits billig berühmten Herrn Voltaire gegeben worden. All sein erworbener Ruhm jedoch vermochte nicht dieses Stück den ecklen Zuschauern beliebet zu machen. In der That ist das Kinderspiel des Geistes, oder vielmehr Gespenstes in demselben eine so lächerliche Erfindung; daß man sie an keinem, noch vielweniger aber an einem Voltaire kan hingehen lassen. Ich weis: er wollte alles versuchen. Dessen für Frankreichs Geschmack kühne Versuche, als er aus Engelland kam, waren vernünftig, nützlich und gut. Dieser dagegen ist es nicht. Jene konnten nach und nach die seichten Widersprüche überwinden: dieser ist selbst zu seicht; wird es folglich niemals.

Wie trocken scheint der mir! Nichts ist an ihm zu rühmen;
Und in der (c) Doris selbst kein Wörtchen lachens werth.
Er singt in gleichem Ton; er suchet kein Verblümen,
Das Zesens Lehre hat mit süssen Recht begehrt.
Kein Blitz aus Phillis Aug schießt Sterne, oder Stralen.
Die stolze Nase pralt nicht Babels Thürmen gleich.
Er pflegt die Rose nicht mit Purpur zu bemalen.
Sein ungelehrter Vers ist nicht an Göttern reich.
Kein **zartes Lämmlein** wird mit **Blümelein** gespeiset.
Sein Zephyr haucht uns nicht mit sanftem Zibeth an.
Ein kühner Dichter ist, der stets in Lüften reiset;
So er auch sicherer auf Erde rennen kann.

Bey Euch, die ihr vom Blut des güldnen Midas stammet,
Hofft St - - Pan, und ich vor solchen Sängern Recht;
Die noch kein Dichterrausch mit Raserey entflammet;
Und denen die Natur ohn Schminke heißt zu schlecht.

Ich

(c) Und in der Doris selbst kein Wörtchen lachenswerth. Die Trauerode des Freyherrn von Caniz, auf den Todsfall seiner Gemalin ist wegen ihrer Vortreflichkeit und dem Namen Doris bekannt. Der Ursprung des dummen Ausdrucks, der in einem Trauergedichte etwas zu lachen begehret, ward dem Dichter bey Gelegenheit eines Trauerspiels nach griechische Geschmacke gegeben, das dieser in seinem Hause versuchen ließ. Es zeigte an den Zuhörern eine sonderliche Würkung. Alle weinten, und lobten es. Einen der vernünftiger seyn wollte, verdroß das viele Rühmen; und er sagte: Ich weis nicht, was ihr daran lobet; ich habe in dem ganzen Stücke nicht ein Wort zum lachen gefunden.

Ich bin ein andrer Mann: ich lese keine Schriften,
Als die der Seine Gold auf Briten Bande schmückt.
Mein Fall klingt trillrend bund. Besing ich Flur und Triften;
Pralt Daphnis bey mir so, wie sichs für Cäsarn schickt.
Der mindste Vers muß mir des Witzes Hoheit weisen:
Ein Bauer singt so gar von Electricität;
Der tapfre Höfling scheut kein tödlichs Bley, noch Eisen;
Und jede Schäferinn schläft in den Schwanenbett.
Dies heißt die schöne Welt! So muß man selbe malen.
So theilt die Tugenden man aus für jedermann.
Wie klang nicht mein Gedicht für jenen Caporalen!
Da stund Bellone, Mars, und Herkul oben an.
Vor seinem **trunknen Schwert** (d) macht ich die Türken zittern.
Der Sultan fürchtet ihn schon im Serail zu sehn.
Man zog die Glocken an, wie wir bey Ungewittern;
Der Mufti selbst verhieß nach Compostell zu gehn.
Wie soll den Schrecken man als durch Erfindung bilden?
Mein feuerschwangrer Kiel hält kalte Regeln nicht.
Man schimpfte meinen Witz, da bey Guineens Wilden
Ich eine Schlittenfahrt mit Schellen angericht.

Doch

(d) **trunknen Schwert.** Das vom Blute trunkne Schwert, feuerschwanger, und dergleichen hitzige Ausdrücke suchet St -- an jedem Orte anzubringen; und dünkt sich dadurch um so feuriger,

Doch als der Schwärmer Blitz (e) des Mondes Rosse
schreckte,
Ward allem Neid zu trotz des Einfalls Glanz beliebt.
So nicht in meiner Brust mehr als ein Aetna steckte;
Schrieb ich noch Hallern gleich, matt, kriechend und
betrübt.

Man sieht von einerley nur schwache Geister schreiben:
Da singt ein Hagedorn die Liebe, und den Wein:
Mein Lied dagegen kann in einer Art nicht bleiben.
Ein jeder Gegenstand muß Zeug zu Liedern seyn.
Wer Sylben zählen kann, wird wohl von allem reimen.
Viel Verse, und geschwind! Dies nur bringt Sän-
gern Ehr.
Der Raum der Zeit verflieht durch allzu kluges Träumen.
Harrt man auf die Vernunft, verbleibt der Bogen leer.
Ach! hätte langsam so manch kühner Geist geschrieben:
Sechs Bände würden nicht nach dessen Kiel gezählt;
Und, wäre selbiger beym ersten Stoff geblieben,
Zum Vorbild würd er nicht in mancherley erwählt.

Wer

(e) Als der Schwärmer Blitz des Mondes Rosse schreckte. Auch dieses kömmt aus St- -s Dichtungsart. Er fängt an:

Selbst der gehörnte Mond hält auf der krummen Bahn
Des weiten Himmelraums die Rosse schüchtern an;
Weil ihn der Sternen Glanz gehäufter Stralen blendet,
Die Kunst, und Lust, und Treu jetzt in Berlin verschwendet.

Nach solch erregter herrlichen Einbildung, erwartet man auch eine gemässe Beschreibung. Diese giebt uns alsdann ein Rad, und einige Schwärmer. Ob man diese im Monde sehen werde, weis ich nicht. Das Feuerwerk war doch in der That etwas mehreres.

Wer Verse stricken will: ist bald ein Heldendichter.
Ein Iliade läuft mir wie ein Ueberschrift.
Zwar heut zu Tage schreckt die Raspe stolzer Richter;
Nach deren Einsicht man kaum wohl zu denken trift.
Fast keiner billigt mehr bey solch verderbten Zeiten
Das zierliche, das hoch und unverständlich ist.
Und sollte dies nicht schon dem Dichter Lob bereiten,
Daß für dem Gipfel er den ersten Grund vergißt?
Darf wohl ein Sänger noch mit Wörtern glücklich spielen?
Wo doch ein Name sonst den schönsten Einfall giebt.
Die Liebe wird den Wunsch bey **Cloris** bald erzielen,
Sagt sie: daß meine Brust nur **klare** Treue liebt.
Ist **Amarille** streng, werd ich sie bitter nennen:
Doch, so sie mich erhört, wird sie **Marillen** gleich.
Sie soll darüber mir trotz jedem Phosphor brennen.
Ihr Kieselstein ist nun wie Kinderbrey so weich.

Das Schauspiel ist so gar vom Schönen abgefallen.
Als Doctor Faust noch galt; war der Geschmack auch gut.
Das Pulver mußte dort vor jedem Teufel knallen,
Da zitterte Hans Wurst, und floh die Höllenbrut.
Manch kluge Amme kann für Thränen noch nicht schlafen,
So der Erinnerung das fromme Spiel sich weißt.
Mein Hektor kämpft, und bricht des Feinds papierne Waffen;
Und jedes Kind erstaunt ob dessen Heldengeist,
Von innen laß ich auch Dampf und Geraffel machen,
Wodurch das Treffen hart, und groß der Sieg erscheint.
Dem Helden gebe ich doch seinen Stoff zum Lachen:
Hanns Wurst kömmt als Soldat; der fechten soll, und weint.
Die Wunder muß ein Stück in einer Stunde stellen,
Die Alexanders Muth in zwanzig Jahren that.]

Auch

Auch zwo Geschichten soll zusammen man gesellen;
So man zu weniges an einem Helden hat.
Mit Auferbauung wird ein Patriarch auftreten.
(f) Wer ist, der nicht erstaunt, wann er den Adam hört?
Die Geister rühren uns durch ihre Flamm, und Ketten;
Gleichwie mit Paucken man des Königs Ansehn mehrt.
Kein Regelmacher tritt zwar nicht auf meine Seite;
Sein Vorurtheil verbleibt bey dem erhabnen blind:
Dagegen stehn für mich viel kurz gekrauste Leute,
Die zehnmal dümmer selbst als Jan Potage sind.
In meinem Spielen pflegt das Paradies zu wachen;
Wo doch bey Brückers Werk sich kaum ein Athem regt.
Sind meine Tänzer kühn; nennt mans vollkommne Sachen.
Welch Jüngling ist, den nicht ein Hexensprung bewegt?
Das Fidlen wird den Sinn auf Trojens Jammer neigen;
Im Trillern sticht ein Held sich niedlicher zu todt.

Wer

(f) Wer ist, der nicht erstaunt, wenn er den Adam hört?

Der Dichter zeiget hier an, wie übel jene daran handlen, welche Patriarchen, Heilige, Geheimniße des Glaubens, u. d. g. auf der Bühne aufführen. Jene die in der Meynung stehen, es diene zur Auferbauung; irren sich gewißlich daran. Sie können das menschliche Herz sehr wenig. Sie benehmen diesen Geheimnißen hiedurch vielmehr die gebührende Ehrerbietung; da sie die Warheiten, die uns unfehlbar seyn sollten, unter die übrige erdichtete Umstände der Auftritte, oder Personen eines solchen Spiels, mengen, sie diesem also ähnlich, und wo nicht zum gänzlichen Gedichte, wenigstens zweifelhaft machen.

Wer anstatt Glanzes weis die Gauckeley zu zeigen;
Gewinnt in unsrem Land Lob, Ehr, und täglichs Brod.
Hiulk hat eine Schrift von meinem Kiel gelesen:
(g) Erschrecklich war sie schön; entsetzlich lobt er sie.
Der Leichenvers besang den unglücksvollen Besen (h),
Der so beschimpfet ist in Swifts Apologie.
(i) Die Reime mußten sich in End, und Mitte paaren!
Der Zeilen Anfang zeigt gleich auf den Besenstiel. (k)
Der Namen lehrt die Zahl der ein und funfzig Jahren?
Für ihn, und dessen Gram ein längst gewünschtes Ziel!
Das grosse I und L ließ ich mit Menning färben.
Nun lebt der Besenstiel durch meine Verse noch!
Wer sollte nicht vergnügt mit gleichem Nachruhm sterben?
Doch ohne rothe Schrift stürzt mancher Held ins Loch.

(g) Erschrecklich war sie schön; entsetzlich lobt er sie. Dergleichen thörichte Ausdrückungen, in welchen die Nebenwörter in einem solchen Widerspruche mit dem Haupt- dem Zeit- oder dem Beyworte stehen, sind in den Landen des Dichters so gar unter nicht schlechten Leuten, gemein genug, jedoch derowegen nicht vernünftiger.

(h) Den unglücksvollen Besen ꝛc. Das Mährchen von der Tonne des grossen Swifts ist bekannt.

(i) Die Reime mußten sich in End und Mitte paaren.

(k) Der Zeilen Anfang zeigt gleich auf dem Besenstiel. Diese zwo Stellen, wie auch die nachkommenden betreffen die Ueberbleibsel des verderbten Gothischen Geschmacks in den sogenannten Leoninis, chronographicis chronosticis u. d. g. vor welchen, an statt die Jugend darinnen zu unterrichten, man diese vielmehr warnen und ihr deren seichten Grund ächerlich vorstellen sollte.

(l) Ein scheckicht Strohband kann den Pracht des Aufzugs zieren;
Den sonst der graue Bart genugsam nicht erhebt.
Der Schönen in Paris will größres Lob gebühren;
Die mehr Korallenteig auf ihre Wangen klebt.
Des Helden Vorsicht wird oft in der Flucht erkennet,
Die dessen listigs Haupt auf zweyte Siege spart.
Stark muß die Sonne seyn, die uns noch abends brennet.
Die Pleisse drückt die Schwei, die unbekehrt verharrt.
Ein Träumer weis allein zehn Krämer zu versehen;
Da keinen Dichter man um fremden Einfall henkt.
Die Klugheit hindert oft manch wahres zu gestehen;
Die von dem Blocksberg uns kaum nach dem Pindus lenkt.
Nenn Thorheit, was du wilst! Die Welt wird es nicht lassen;
Wenn gleich ein Zinzendorf (m) schon in den Wolken sitzt:

(n) Das

(l) Ein scheckicht Strohband kann den Pracht des Aufzugs zieren. In Lisabon herrscht ein alter, und den Fremden lächerlicher Gebrauch. Die ehrwürdige Geistliche Capuciner Ordens müssen sich bey dem grossen Umgange des Fronleichnams Festes ihre Bärte mit Strohbändchen verschiedener Farben verflechten. Die vernünftige dieses Ordens haben oft getrachtet diesen Gebrauch abzubringen: Der Pöbel aber drang allzusehr auf dessen Beybehaltung. Er hat unter dem vorigen Monarchen noch gedauret; ob jtzo noch, oder wie weit, dies weis ich nicht.

(m) Wenn gleich ein Zinzendorf schon in den Wolken sitzt. Das Haupt der Herrenhuter sollte damals vor einigen Monathen verstorben seyn; jedoch der Ruf war falsch. Nun aber ist darüber kein Zweifel mehr.

(n) Das Kreuzluftvögelein wird stets das Babel hassen.
(o) Man suchet, was sich birgt: man fragt nicht, ob es nützt.

Wie diese Sätze wahr, so sicher sind die Gründe;
Auf welche ich das Recht des Vorzugs mir erbaut.
So weit ich den Comet von meiner Nase finde,
So tief hat andre kaum mein Blick noch angeschaut,

Die güldne Decke bringt nun den gemalten Bogen,
Ihr güldne Männer! hier vor euer Angesicht.
Stammt ihr von Midas ab: seyd ihr dem Gold gewogen.
Mein Ueberzug ist schön; und folglich das Gedicht.
Ihr Weise! die das Haupt mit Nachdenken verschonet,
Gleichwie ein Domherr pflegt, der seine Augen liebt!
Die Mühe meines Ruhms wird reichlich euch belohnet
Durch Ehren, die mein Vers euch unverdienet giebt.
Ihr nennet mich Homer: ich euch was ihr seyn wolltet.
Ich lege euch das Schwert, Buch, Feder in die Hand.
So ihr, zwar hoff ichs nicht, freygebig werden solltet:
Auf griechisch druck ich euch zu Ehren einen Band.

(n) Das Kreuzluftvögelein wird stets das Babel hassen.
Diese Schwärmer nennen sich in ihren Gesängen, und Reden manchmal die Kreuzluftvögelein: alle andere Kirchengemeinden bekommen dagegen die verhaßte Benamsungen: Babel, Ninive, der grosse Drach u. d. g.

(o) Man suchet, was sich birgt, man fragt nicht ob es nützt.
Ein wahrhafter Satz! davon mögte wohl das Geheimniß der berühmten Gesellschaft der Freymäurer ein unlaugbares Beyspiel abgeben können. So man es wüßte möchte es sich wohl auch finden, daß es nicht der Mühe werth gewesen, demselben nachzuforschen.

Nur wisset: jedes Lob ist nicht in gleichem Preise.
Ein Vers, ein Pfenning Deutsch; ein Groschen fremde Sprach:
Denn theurer lachet man nach Höflings Art und Weise.
Eröfn ich aber erst des Scheitels weise Fach,
Wo Griechenland und Rom, und Hottentotten stecken:
Da kostet jeder Vers, oft jedes Wort auch Gold.
Zwar, so bey starkem Frost mir manglen Holz und Decken,
Bin ich den Kreuzern auch, bis ich mich wärme, hold.

Ich bitte: daß man nicht dies Lied in Leipzig drücke!
Auch Göttingen, und Schweitz sind nicht desselben werth.
Ein Land, das sich ergötzt am Witz der Monathstücke,
Wird von den Musen nicht mit Perlensaft beehrt.
Lateinisch schreib ich nur, was ich nach Frankreich sende;
Manchmalen nach B - - schick ich davon ein Blatt;
Da mit dem Griechischen ich mich nach Oestreich wende,
Klingt auch in Bayerland mein deutscher Reim nicht matt.

Der seine Werke weis so glücklich auszutheilen,
Sieht seine Schreibart wohl in keinem Land verlacht,
Und wird noch andere von ihren Fehlern heilen;
(p) So er im Scherze sie gleich mir hat vorgebracht.

Die

(p) So er im Scherze sie gleich mir hat vorgebracht. In den letzten zweyen Versen legt der Dichter erst die Ironie ab: die er durch das ganze Stück beybehalten hat. Nun sieht man ungezweifelt seine wahre Meynung: Daß er nemlich jenes, das er in dem Gedichte gelobet, des Schimpfs würdig achte.

Die VII. Satyre.

Der durch die Laster dem Viehe ähnliche Mensch. (a)

Hab ich so manchemal von Mensch und Welt geschrieben:
Und ist zu bessren mir so vieles doch verblieben?
Bin ich das, was ich war: ists wohl ein andrer auch.
Die Schriften mehren sich; Doch herrscht der alte Brauch:
Man ließt, man sieht, und hört; man geizet noch, und schmauset.
Obschon bey anderen uns vor dem Laster grauset;
Der Lehrer aus dem Aug des Nächsten Splitter zieht:
Ist keiner doch von uns, der seinen Balken sieht.

(a) Der Dichter scherzet über den Menschen; welcher darinnen seinen Vorzug gleichsam bestehen machet, daß er viehischer als unvernünftige Thiere lebe. Die Vernunft, deren er sich zur Mässigung seiner Leidenschaften gebrauchen, und die er in all seinem Thun und Lassen uns zeigen sollte, ist sein wahrer Vorzug. Jedoch der Mensch, der den Leidenschaften ungemessnen Lauf läßt, setzet sie bey Seite; und machet sich dem unvernünftigen Thiere ähnlich: ja er übertrift es oftmals darinnen.

Auf solche Weise kann mein Lied wohl nie gefallen.
In keines Menschen Mund wird ja mein Lob erschallen.
Die Hoffnung dessen ist der blindste Selbstbetrug.
Ein jeder nennt doch nur den, der ihm gleichet, klug.
Ich will mir neuen Geist für mein Gesang erwecken,
Und was ich sonst verwarf, in Reim und Gründe decken.
Obschon das Wort hiedurch dem Denken widerspricht;
Ein solcher Widerspruch befremdet Menschen nicht.

Der Menschlichkeit zum Schutz muß mir ein Lied gelingen.
Kann ich wohl unsrem Geist als Mensch was zärters singen?
Des Erdleims finstrer Teig ist auch desselben werth.
Der heißt ein Menschenfeind, der unsre Welt belehrt.
Ein Timon war ein Narr; und Diogen nicht besser.
Mir ist ein Juvenal dies, was ein Menschenfresser.
Heut lach ich, wann Horatz am irdischen Geschlecht
Wird in der Stachelschrift der erste ungerecht.
Heut renn ich diesen Weg mit ungemessnen Schritten;
Und eifere ganz gleich für gut- und böse Sitten.
Ein Weiser ist ein Thor: und jeder andre klug.
Ich sag es; und es dünkt dem, der es sagt, genug.

Nunmehro frage ich: Ist Fürsten nicht erlaubet,
Mit deren Pracht und Stolz ihr unser Ohr betaubet,
Ein mehreres von dem, was man am Edelmann,
Da er es unternimmt, ein Laster nennen kann?
Sind Herr, und Ritter nicht, die alle Arbeit fliehen,
An vielen Freyheiten dem Bürger vorzuziehen?
Darf wohl der Ackersmann, was jener in der Stadt
Von Handel, und Betrug sich angewöhnet hat?
Du sagest: Nein! sonst wird der Pflock, der Strick,
das Eisen
Nach eines Richters Spruch des Vorzugs Nachdruck weisen.

Das

Das Vorrecht jeden Stands soll uns geheiligt seyn.
Ohn dieses fällt der Grund des Bands der Ordnung ein.

Nun wohl, Herr Juvenal! nun hab ich dich gefangen.
Wir werden zu dem Zweck des Schlusses bald gelangen.
Ich frage noch einmal: wird nicht der Mensch dem Schwein
An Freyheit, Adel, Stand auch vorzuziehen seyn?
Auch dies. Warum willst du dem Menschen das nicht gönnen,
Was man am Schweine pflegt dem Leib gemäß zu nennen?
Da dieses durch den Fraß sein Leben sich verkürzt;
Ists mehr wenn Bibius vom Rhein zur Hölle stürzt?
Soll er es nicht? wird er der Menschenart absagen,
Selbst aus dem Hause gehn, und nach dem Stalle fragen.
Dünkt sich der Kettenhund, der uns mit Bellen plagt,
Nicht besser als die Frau, der man den Zank versagt;
Der jeden Menschen will von allem Laster scheiden,
Zwingt diesen, daß er wird der Thiere Glück beneiden.

Bedenke die Vernunft! Du Narr! Er will sie nicht.
Dem Viehe manglet nichts; dem diese doch gebricht.
Dem Viehe! dies ist gut. Doch uns bleibt sie vonnöthen.
Sprich von der Nothdurft nicht! Du machest mich erröthen.
Wer nur nach mindrem schreyt, ist glücklicher, und reich.
Bin ich denn abermal nicht einem Viehe gleich?

Doch glaub ichs noch nicht sehr. Der Schalk will mich betrügen.
So, wie ein feiger kann im Glück, und Schlachtfeld siegen,
Fügt ohne die Vernunft sich manche grosse That.
Ich weis: Daß man das Geld nicht sie gewünschet hat.
Bedorfte deren man zu jenes Alters Zeiten,
Da man den gelben Koth nicht wußte zu bereiten:

Seh ich doch itzo nichts, woran uns jene nützt;
Da sie die Menschen nicht ohn das Gepräge stützt.
Den Wissenschaften selbst ist sie so gar entbehrlich:
Klingt deine Münze nicht, sind diese bald beschwerlich.
Lies zwanzig Jahre fort! Schreib, wann die Sonne ruht!
Sprich die Versammlung an um einen Doctorhut!
Gewißlich wird man erst nach deinem Beutel fragen;
Alsdann ob du auch weißt dein Ergo herzusagen:
Doch nie nach der Vernunft. Wie? Soll man darauf sehn?
Genug! du schreyest ja. Was brauchst du zu verstehn?
Bist in dem Streite du mit jemanden begriffen,
Und so in dem Gebrauch als Rechten ungeschliffen?
Steck tausend Thaler ein; und tritt vor jenen Mann,
Der deines Feindes Recht für dich verdrehen kann.
Bist du nicht angesehn? Nimm einen stolzen Wagen!
Wo nicht: Laß deinen Wanst in güldner Sänfte tragen!
Besorge nichts! nie wird, was gülden ist, verlacht.
Warum heißt Matz so groß? Er hat es so gemacht.
Belade selbst mit Sammt der Sclaven breiten Rücken!
Hofft jeder was von dir: wird er sich knechtisch bücken.
Weck alle Nachbarn auf mit der Trompete Klang!
Und Abends lade sie zur Laute, und Gesang!
Bedecke deinen Tisch mit hundert seltnen Speisen!
Doch er muß kein Geschirr als nur von Silber weisen.
Nimm an, was man dabey für Lob dir vorgesagt!
Und ob nur einer hat nach der Vernunft gefragt?
Zwar ich begehre nicht heut gegen sie zu schreiben.
Die überflüssige darf, wo sie will verbleiben.
Das Geld ist meines Lobs: sie nicht des Tadels werth;
Die auch, so klein sie wiegt, uns ohne Nutz beschwert.

Nein. Diese bleibt zu schwach der Menschen Recht zu nehmen.
Die Thiere müssen sich zur Huldigung bequemen.
Da hilft nichts; denn es ist ein ausgemachte Sach:
Ein Mensch der Geld hat, giebt ja keinem Viehe nach.
Gebührt es nur allein etwann dem stolzen Pfauen.
Bey seiner Federn Pracht sich strotzend zu beschauen?
Was ist Hodisius, der in dem Spiegel sieht;
Von welchem nur die Flucht des Puders ihn abzieht?
Der seiner Locken Bild im wälschen Glase küsset;
Der jedes Mägdchen liebt; und fühlt die Pein versüsset,
So nur ihr holder Mund der Schritte Witz berühmt.
Den er betrachtet, ehrt, und wie sein Wort verblümt.
Giebt er dem Pfauen nach? Ein Maulthier darf sich kennen;
Geprügelt dennoch stolz, die Pferdes Ahnen nennen;
Und doch nur Esel seyn. Ob nicht des Vaters Schild,
Verdienst, und Heldenruhm am feigen Sohne gilt,
Weil er was dummer ist? Mit Helmen, und Panieren
Darf er sich, wie das Thier mit seinen Glocken, zieren.
Wer hier die Händel scheut, zieht selbst wohl seinen Schluß:
Ein klügerer weicht schon, bevor er es noch muß.
Ein toll gekleidtes Thier gewinnt sich grossen Nahmen;
So es geschicklich weis viel seltnes nachzuahmen.
Du schielest? und warum? Den Affen lobest du?
Und schauest selbst mit Lust den Gauckeleyen zu?
Nun unser Edelmann, der auf Paris gereiset,
Der jener Lüfte Witz in hüpf- und pfeifen weiset,
Wird er von dir verlacht, weil er sich äffisch trägt?
Ists, daß die Artigkeit zum Neide dich bewegt?

Was Ungerechtigkeit! Fuchs, Wolf Jagt-Hund, und
Heerden;
Die ganz unabgesagt von ihm zerrissen werden:
So nun ein Held des Nords ein Ländchen an sich reisst;
Sag! warum es ein Narr gebrochnen Frieden heißt?
Du denkest einem Wolf ihn etwann nachzusetzen?
Ist minder denn sein Schwert als jenes Zahn zu schätzen?
Doch nein! Das Gleichniß hinkt. Fuchs, Wolf ist
nur ein Dieb,
Gehaßt von jedermann. Die List kann dessen Trieb,
Nicht die Gewalt, und Macht zum Sieg der Fürsten führen:
Auch keiner wird im Dorf je die Bewundrung rühren:
Vielmehr schreyt Mann, und Thier; alsdann beißt
Daphnis Hund
So muthig als die Wacht die grobe Schelmen wund.
Ein Fürst heist nur ein Held. Der Bauer darf nicht rauben.
Will er, da es noch Zeit, nicht treuer Warnung glauben;
Wird mit den Wölfen er in gleichem Schikfal stehn.
Und man des Raubers Balg am Pfahle prangend
sehn.

Mich dünkt es; du wirfst ein: daß die besondre Gaben
Am Fuchsen vor dem Wolf von Vorrecht etwas haben:
Mehr Kunst, mehr Schlauigkeit; die selten man mit
Haft,
Noch seltner mit dem Tod als an dem letzten straft.
Wahr ist es. Mag demnach der Spötter mir erlauben,
Daß auch ein schlauer Mann darf Staat, und Höfe
schrauben;
Der bey dem Thron als Rath, im Land als Pachter lebt,
Bis er sein Hun erschleicht: sich einen Mammon hebt.

Mit dir, o Adler! muß ich ehrerbietig sprechen.
Der Vögel stärkster Held darf auch an mir sich rächen.
Zwar ich bin Ikar nicht. Ich komme nicht so hoch.
Sein Raubgeist aber zeigt mein Thal demselben doch.
Fürst, König nennt man dich. Die Härte deiner Klauen;
Der Flügel, der dich läßt bey Phöbus Rossen schauen;
Dein Schnabel; und was sonst den kleinen, der nur singt,
Der Vögel Bauervolk zur Flucht, und Kleinmuth zwingt;
Dies gründet Glück, und Recht. Dies macht dich Helden gleichen.
Und, weil du keinem darfst als einem Adler weichen,
Der tapfer, stark wie du, zu Stunden dich bekämpft,
Auch, so er glücklich ist, den Stolz, mit Stolze dämpft,
Erwirbt es dir den Ruhm, den Mensch, und König ehret;
Wann durch dein Gleichniß er der Willkühr Ausdruck mehret.
Zwar kömmt an Vorrecht ihm hiedurch nicht vieles zu.
Für deinen Magen nur bezwingst die Schwächre du.
Ein Staar muß nicht für dich den andren Staar bestreiten;
Noch in des Bruders Blut dir Ehr, und Macht erbeuten.
Ersättigt für den Tag dich auch dein erster Flug;
Hat dein zu niedrer Sinn Gewinnst, und Ruhms genug.
Nichts größres als von dir werd ich vom Löwen sagen.
Er darf bey seinem Volk, was du in Lüften, wagen.
So ihm jedoch im Kampf ein starker Bär mislingt;
So ihn ein Tyger Paar Wald ein zu fliehen zwingt;
Erkennt man in der Kluft, die ihn verbirgt, den König?
Von seiner Siege Glanz siehst du am Helden wenig.
Er pralt nicht. Er sagt nie: wir haben doch gesiegt!
Es ist nur Bären Blut, was auf dem Grase liegt.

Des

Des Menschen Vorzug ist, spür ich, in allem grösser.
Wir üben, was ein Vieh. Mehr auch. So sind wir besser.
Vielleicht mag jenes noch den Türken ähnlich seyn;
Denn wir betrinken uns als Christen in dem Wein.
Ein jedes lebt für sich. Wir auch: Bey unsren Zechen
Schließt eine Freundschaft man, wird man sie doch bald brechen.
Das Thier kennt keinen Gott. Der Mensch ist nur, der flucht;
Und dessen Frevel stets das was er glaubt versucht.

Fast wie der Ackersmann darf jenen Grund besitzen,
Worauf der Aeltern Paar so lange mußte schwitzen;
Wie niemand mehr ein Recht dem stolzen Junker nimmt,
Wozu ihn die Gebühr, nicht das Verdienst bestimmt.
Und was ein Stamm geraubt, er nach schon hundert Jahren
Nicht mehr erstatten darf: So wird man auch bewahren
Den Brauch, den heilig fast Zeit, und Gewohnheit spricht;
Mit welchem, der ihn stürzt, auch Recht, und Ordnung bricht.
Seit dem man Menschen sah, hat man sie so gekennet;
Auch ohne kluges Thun sie gleichwohl klug genennet.
Der Namen, nicht das Werk, wird hier von uns begehrt;
Den man zum Unterscheid des Viehes ihm gewährt.
Der Allerchristlichste darf doch die Türken lieben,
Und in dem tollen Bund der Giauren Volk (b) betrüben.

Ob

(b) Der Giauren Volk, nemlich der Unglaubigen, als welche die Muselmänner uns so oft überzogen haben. Ihre Feind-

Ob nicht der Menschen Art ganz billig nun genießt
Den Titel eines Dings, das ihm unnützlich ist?
Was Vorurtheil muß nicht den Widersprecher äffen,
Der zweifelt, ob wir auch all Vieher übertreffen?
Ein Tr -, ein la Croix darf sich des Lobs nicht scheun;
Und oft noch wüthiger als Tigerthiere seyn.
Schaut einmal P - - - n stolz von der Seine kommen;
Von deren Strand er hat die Artigkeit entnommen!
Wie alle Affen er bund, gaucklend überspringt;
Und andre Affen selbst in seine Schule zwingt!

Von jenen Bergen an, die dort Neptun gehäufet,
Bis wo der Orenok die Felder krumm durchstreifet;
Vom wüthigen Huron, der hohle Bäume führt,
Bis wo der Hottentott sich mit Gedärmen ziert,
Treff ich nur Menschen an. Und Menschen Adams Kinder;
Schwarz, gelbe, weiß, und braun; in Hirne nicht gesünder.
Was jeden Viehes Stamm mir abgesondert zeigt,
Zu allem diesen ist ein Mensch allein geneigt.
Mag nun ein Sokrates so dumm als böses kennen:
Was hilfts? Wir werden doch die alte Bahne rennen.
Durch Sitten alles Viehs bringt sich der Mensch empor;
Und in dem viehischen bleibt ihme viel bevor.
So du ein Hofmann bist; hoff ich, du wirst auch schweigen;
Ja deine Sittenzucht zu meinen Füssen beugen.

Was

Feindschaft ist dadurch geheiliget, ihre Einfälle sind Religions-Kriege. An diesem kann wohl keiner Antheil nehmen, der selbst von unserer Bekenntniß ist; noch weniger ein Christ dazu anhetzen. Am allerwenigsten aber sollte es der Allerchristlichste thun.

Was unsre Väter, so stets, alles Orts gethan,
Kömmt dir, so wir es thun, zu tadlen nicht mehr an.

Du frageſt W - - ſch mich: ob ich vielleicht gezwungen,
Wo nicht, um Gelde doch so wunderlich geſungen?
Du kenneſt, daß mein Sinn ſonſt nie ſein Gleis verläßt;
Und aus dem Unkraut ſelbſt mit Schweiſſe Heilung preßt.
Mein Freund! Ich ſang umſonſt. Wer hat mein Lied gehöret?
Wer hat der Lehre wohl, wer der Vernunft begehret?
Ich folgerte daraus: Was iſts, das dieſe nützt?
Da nun ein Vieh zu ſeyn der Thiere Herrſcher ſchwitzt.

Ihr Menſchen! welche nie, was menſchlich iſt, bedenket,
Und nach der Thiere Trieb all eure Thaten lenket,
Ihr ſehet jeden Ruhm, den bey der künftgen Welt
Vernunft, und Unvernunft verſchiedentlich beſtellt:
Seyd ihr - - Was ſoll ich euch kind- oder närriſch nennen?
Die Laſter ehrtet ihr: ich glaubte euch zu kennen;
Und ſchloß vermuthlich wohl: Die Seele liebt ſie auch;
Der Thiere König ſtützt an ſich der Thiere Brauch.
Spür ich in etwas nur, daß ihr zu denken trachtet;
Und, was ihr itzt erhebt, bald öffentlich verachtet;
Daß an dem Nächſten man Vernunft verlangt, und lobt:
Hat mein Geſpötte auch zur Stunde ausgetobt.

Die

Die VIII. Satyre.

Opfer dem Apoll.

Willkomm Apoll! läßt man dich an der Mark herein?
Dich! Vater aller Kunst? Wer mag dein Kämpfer seyn?
Als Phöbus dorfte zwar dich, und den goldnen Wagen
Phlegon, und Pirois durch unsre Wolken tragen,
So aber unsern Sand dein Fuß als Meister trat:
Verstäubte Boreas bald hinter dir den Pfad.
Du hast, o Delius! in süss- und klugen Sprüchen
Geborgen, und entdeckt das Schicksal jener Griechen;
Die endlich ein von dir gemessner Wörterfall
Als Lehrer andren gab; die alsdann überall,
Obschon bey Barbarn sie oft vielen Hohn erlitten,
Doch mit der Weisheit Glanz den wildern Geist bestritten.
Gib Klugheit unsrem Fleiß, die mancher schon begehrt;
Da unsrer Göttinn Blick dein Licht mit Zusatz ehrt.
Muß sonsten ein Tyrann auch deine Ruthe scheuen:
Wirst du den hohen Geist, der Heldinn noch erfreuen.
Ich will der erste seyn, der dir ein Opfer bringt;
So auch die Stimme nicht nach deinen Regeln singt.

Nimm

Nimm jenes von mir an, das ich vermag zu geben;
Du weißt ja, wie man pflag auf unsrer Flur zu leben.

Die Flamme hebt sich bald, die Wald und Rauchwerk zehrt;
Doch ist mein Eifer nur, der dessen Preis vermehrt.
Das Opfer, das mein Sinn zu zünden sich bereitet,
Ist kostbar an sich selbst; und ward auch stets begleitet
Von allen was man nur Lob, und Bewundrung heißt;
Ja mit Eroberung den Nachruhm an sich reißt.

Sieh das vortreffliche der edlen Ehrenzeichen! (a)
Dem aller Helden Pracht von ferne mußte weichen;
Ein Kleid! was für ein Kleid? das von der Seine kam;
Das zu erfinden ich mir selbst die Mühe nahm.
Das Aerz der Cremnitz kam in klug und langen Reisen
Dem Rhein, der Themse sich, dem Louvre selbst zu weisen.
Perücke! zeige dich sammt deiner Artigkeit!
Die jeder Lorbeerkranz samt deinem Mehlstaub scheut.
Ach Schuhe! Die dem Fuß der Stirne Witz ertheilen.
Zu lächeln werdet ihr, o Musen! nicht verweilen:
Doch so man euch nicht sieht auf rothem Absatz stehn,
Könnt ihr wohl nimmermehr als Götter reitzend gehn.

Ist

(a) Sieh das vortreffliche der edlen Ehrenzeichen ꝛc. Die nachkommende Verse stellen den weibischen Aufputz vor, mit welchem um das Jahr 1732. der Dichter sich ein grosses wußte; und es andern Stutzern seiner Zeit bevor zu thun suchte. Welche Tändeley er aber auch zeitlicher, als jene, anderen Beschäftigungen aufgeopfert hat.

Ist etwann nichts der Hut, der Beutel, diese Schleife?
Siehst du der Stiefel Bau, des Lendenkerkers Steife?
Mein Opfer wird ja nicht als zu gering verlacht?
Was hat uns edler hier als solcher Witz gemacht?
Wie oft ward nicht darum der grosse Mann erhoben?
Man schreyt: wer muß an ihm nicht die Vernunft beloben?
Was zarte Siege ließ dem Aufputz nicht der Mann?
Der Nymphen schönste dorft auch nicht mehr grausam seyn.
Nun aber, da ich mich, Apoll dir ganz ergeben,
Und alle Deinige nach andren Kränzen streben,
Leg ich den alten Ruhm vor meiner Jugend Grab
Entzückt von deinem Stral, hier Lands der Erste, ab.

Die Weisheit wird vielleicht ein mehreres begehren.
Sie soll nach keinem Recht sich über mich beschweren.
Schau diesen Stoß Papier, zwölf ganzer Jahre Fleiß! (b)
Wie ward der Stirne nicht bey dem Barocco heiß!
Hier liegt der Worte Schutt; und in acht ganzen Bänden,
Die kaum ein Esel trägt auf sonst gewohnten Lenden,
Mein Aristoteles, Scot, und noch manches Paar
Von Commentarien aus jener Eulen Schaar,

(b) Zwölf ganzer Jahre Fleiß ꝛc. Die viele nachmals unnütze Schulschriften. Absonderlich wird hier gedacht jener, mit denen man ehmals die Schüler der sophistischen Streitlehre überhäufte, und die endlich zu nichts mehr taugen, als daß man sie mehrentheils einem verächtlichen Gebrauche widmet. Die Erklärer, welche Aristotels Lehre verdorben, und in der Naturkunde noch schwächer gemacht haben, als er es hierinnen für unsere Zeiten ohnehin war.

Die, wie du weißt, so blind von deinem Licht gestritten.
Zwar haben sie dafür die Strafe längst erlitten:
Die tolle Arbeit schenkt nach eingeführtem Brauch
Dem Koffe Haus Gestank, der Pfeife Dampf, und Rauch;
Wo sie was ärgres nicht für ihre Träume leiden:
Und faulen Käse gar in ihre Physik kleiden.

Was grosses manglet noch? (c) Die Schreibkunst, die man lehrt;
Nach der heut mancher sich mit Dummheit auch ernährt;
Dafür ihm annoch Lob, Amt, und Gewinn verblieben;
So er der Gänse Kiel hat zierlich stumpf gerieben.
Schau hier: wie die Kh sich in die Sylben ziehn!
Muß nicht der Gegenstand für deren Lanzen fliehn?
Das S, und H führt noch wie Bursche seinen Degen;
Das schlechte r, und g darf sich so weit nicht regen.
B, P

c) Die Schreibkunst, die man lehrt ꝛc. Die Rechtschreibung besonders in der eigenen Muttersprache wird in der ersten Grundlegung bey der Jugend also bey Seite gesetzet; daß alsdann der erwachsene allen anderen Deutschen in seinen Schriften zum Gespötte wird. In den Aufsätzen der Gerichten, und vor selbigen ist es Amtsgebrauch geworden, gegen all mögliches lächerlich zu fehlen. Die Schreibmeister lehrten damals die ſ und h bis in den Raum der dritten Zeile oben und unten hinaus zu ziehen. Es ist noch nicht lange: da hat einer eine Schrift als unleserlich verworfen, weil sie nicht diese Zierde besaß. Das Nennwort mußte in der ersten Zeile, das Zeitwort hingegen wohl auf der dritten Seite seyn. Daß unsere Kreise das B, und P, wie auch das f, und v nicht unterscheiden, ist allzu bekannt.

B, P ist einerley. Des Anwalts leeren Bauch
Gilt f so viel als v. Warum? es sättigt auch.
Noch funfzig Bücher mehr! Die jeden unterrichten,
Wie er nach Landes Brauch soll bitten, hindern schlichten;
Wie deren jedes wird in längre Schrift gefaßt,
Die jeder, der sie liest, schläft er nicht bald, auch haßt.
Was noch? die edle Kunst ein deutschen Brief zu stellen;
Darinnen man den Witz nur nach der Zahl der Ellen
Des ausgedehnten Raums, nicht nach dem Inhalt mißt;
Und man das Zeitwort sucht, wo nicht es gar vergißt.
Du wirst, o Cynthius! wohl die Gewalt erkennen,
Die uns allein vermag von unsrem Grund zu trennen;
Von der Unwissenheit; Die selbst was edles zeigt;
Für deren Glanze sich, der nicht so hoch ist, beugt.
Ein deutscher Herr ist nicht zu reinem Deutsch gebohren;
Und es zu lernen wohl noch weniger erkohren.
Ja! Hat ein solcher nur ein Wort etwas bedacht;
Wird als ein Schulfuchs er, als Neuling gar verlacht.
Schreibt, spricht er, wie man soll: wird auf den klügeren Gecken
Den Zeigefinger bald der Pöbel höhnend strecken.
Ist meine Liebe nicht zu dir mehr als gemein?
Ich will der weisse Rab der schwarzen Heerde seyn.

Laß uns das Opfer noch mit andrer Zierde füllen!
Ich ließ manch artigs Buch in bunte Kleidung hüllen.
War es am Kerne leer, gab ihm der Glanz den Saft.
O wundernswürdige der starken Mode Kraft!
Celander, Philidor, des grossen Cyrus Leben, (d)
Und was der Drücker Geiz von Weichlichkeit gegeben;

(d) Celander, Philidor ꝛc Der Geschmack an den unnützen Romanen ist sehr gefallen; jedoch verdienet er einen schweren

Dazu Hanns Wurstens Witz; manch Schauspiel unsrer Art;
Und was von Dummheit sich mit Doctor Fausten paart.
Hier liegen tausende, die unser deutsch verderben,
Die anfangs gallisch es, und letztlich scheckigt färben.
Vergib mir, kluger Gott! Klingt mein Gesang nicht schön:
Wirst du die Ursach bald in solchen Büchern sehn;
Die, als den ersten Reim ich zog bey kurzen Haaren,
Mir Lehrer, Trödeler, und selbsten Beyspiel waren.
Wahr ist es! Leichtlich gieng mir damals alles an;
Da ich, nun du mir hilfst, nicht mehr so vieles kann.
Ein Tag allein ließ mich zehn Trauerspiele dichten;
Und oft den Vers darinn noch auf die Jahrzahl richten.(e)
Du wußtest nichts von mir: Doch du, wie dein Geschlecht, (f)
Sammt deiner Mägdchen Schaar; Der Zeus mit seinem Knecht;
Die Schwester, die ihm ist aus hohlem Haupt gekrochen;
Das Ehweib, deren Stolz hat Pergamus gebrochen;

Des

ren Stein auf seine Gruft. Er suchet annoch den Genuß der Luft unsrer Welt. Er ist noch nicht völlig abgestorben. Unser Geschmack in den Schauspielen ist gleichfalls bekannt.

(e) Und oft den Vers darinn noch auf die Jahrzahl richten. Dieses Ueberbleibsel der gothischen Tändeleyen will noch nicht gänzlich in unsren Kreisen weichen.

(f) Doch du, und dein Geschlecht ꝛc. Man hielt es damals bereits in den Schulen für etwas grosses, so ein Jüngling viele Namen aus dem Götterkasten auch zur Unzeit in jede Zeile hinein zu drängen wußte.

Des Schmiedes nackte Frau; ihr blind, und böser Sohn;
Die kamen keinen Tag mir ungenannt davon.
Die Namen mußten mir so Fuß als Löcher flicken;
Und in das engste Thal viel dicke Berge drücken.
Ach! wie erhob an mir der Lehrer nicht mein Pfund!
Da, was ich sagt, und schrieb, noch er, noch ich verstund.
Horaz, Longin hat nichts an meiner Lust gemindert;
Indem ihr Stachel nur den, der sie kennt, verhindert.
Trinkt nicht der Meißner auch so wie der Ungar Wein?
Ich sprach der Lehre mich trotz Tullius Latein.
Alvar, und Koltsova, und deren hagre Brüder, (g)
Auch Smet, Fris, Calepin, die man stets hin und wieder,
So man ein Wort nicht weis, bald auf bald nieder schlägt,
Bis deren Dodon sich zu einem Spruch bewegt;
Und jedes Wörterbuch, das unsre Schüler kennen - -
Wem graut nicht für der Last? Ach laß sie eilends brennen!

(g) Alvar, und Koltsova ꝛc. Die Muster der lateinischen Sprache, die Redner der güldnen Zeit Roms wurden den Jünglingen nicht vorgeleget, sondern nur diese Schulmeister. Die Wörterbücher mußten das übrige ertheilen. Man sprach deutsch, böhmisch, polnisch, ungarisch, mit lateinischen Worten; und bildete sich ein, man spreche lateinisch. Derowegen sieht man auch, daß jene Völker, die am wenigsten in den Alterthümern, und den Ueberbleibseln der Römer bewandert sind, in dem gemeinen Umgange sich des Lateins mehr bedienen, als die Italiäner, Franzosen, u. d. g. welche sich deren Sprache, Redensart, und Gebräuche mehr bekannt gemacht haben.

Die Ketzer des Geschmacks, der Dicht- und Redekunst.

Nun diesen schwarzen Rauch hemmt ein was lichtrer Dunst:
Die ganze Reyhe hier, die nichts als Zibeth hauchet,
Wogegen Caniz sich der Bibergeil gebrauchet,
Sammt jedem, welches man uns darum loben heißt,
Weil es von der Natur uns mit Gewalt abreißt.

Was Lieder sind noch da? Kurz seye deren Leben;
Soll anders jemand mehr nach der Befeurung streben,
Die nur für Helden du den Sängern hast gewährt;
Mit welcher dir zum Schimpf man auch Insecten ehrt.
Die, sind es, welche dich mit groben Flor umhengten;
Und bey des Schusters Grab den Zünften einvermengten.
Sprang aber dessen Magd, in ihr wohl zehntes Bett,
Lud man dich gleichfals ein zum Ball, und Menuet.
Wie wunderbar den Geist ein Kopfstück oft erhitzet!
Wie selbst die Presse matt nach dessen Dunste schwitzet!
Des Opfers Gipfel steigt bald Idens seinem gleich:
Doch meinen Eifer dünkt es kaum nach Wunsche reich.

Was diesen Pracht bekrönt, soll noch was edlers heissen.
Ich konnte jederzeit mich des Geschmacks befleissen.
Bist, Gott der Delier, du in Paris bekannt?
Was artig ist, sieht man nicht ein in andrem Land.
(h) Hier sind die Mirlitons, Robin, und Turelure,
Der Witz der Landriri, die schlauen à l' allure,

Die

(h) Hier sind die *Mirlitons* ꝛc. Diese sind Gassenlieder. Vaudevilles, auf deren Ton man nachmals die unzüchtigsten Zusätze beygefüget hat. Ein artiger Jüngling muß sie können, wie auch die darauf erfundene Tänze.

Die groß, und kleine Jagd, und was von Klugheit bleibt,

So dem Gedächtniß man die Lieder einverleibt.
Wer weis, ob ehmals Pan nicht hätte dich besieget,
So er die Londriri dem Spiele beygefüget?
Als ich dieselbe pfiff, ich rühme mich zwar nicht,
Vergaß bald jede Frau das Band, den Schwur, die Pflicht.
Ich will nicht fürohin der Nymphen Ruhe stören.
Gleichgültig können sie, was Mode ist, nicht hören.
Ich zünde. Nun verfliegt mit diesem Dampfe auch
Der Kasten, und der Schatz, mein alte Kunst, im Rauch.

Ich werde zwar hiedurch mich alles Ruhms berauben;
Durch welchen jeder kann die grosse Zahl betauben.
Da fährt zur Schaue hin mein ausgelehnter Witz;
Und bleibt am Berge kaum mir ein verlassner Sitz.
Der Gipfel will sich mir allzu erhoben zeigen:
Von dem, der spät anfängt, läßt er sich nicht besteigen.
Ich schmeichle mir nicht viel. Um etwas bitt ich nur:
Laß kriegen meinen Geist auf deiner Söhne Spur!
Die ihrem Kiel niemals mit Häuchler Lob verschändet;
Die wahrer Kunst niemals den Kranz aus Neid entwendet;
Nie der Vernunft getrotzt; nie die Natur verkennt;
Mit einem Wort: Die man wie Hallern nützlich nennt.

Die IX. Satyre.

Mangel der Dichter.

Wer sagt die Nachricht mir? Ists wahr? Ist Phöbus todt?
Mich dünkt es wenigstens: Die Harpfe birgt der Koth.
Die Deutsche meyne ich - - - Was soll dein Traum bedeuten?
Füllt er den Reim nur aus? Laß uns zur Sache schreiten!
Denn ich errathe nichts. Ob dir ein Lob gebühret,
So dein Gedicht viel schwätzt, und nicht verstanden wird.
Halt ein! nicht tadle mich! Bis du den Schluß gehöret.
Die Gäheit hat gar oft den Grübler selbst entehret.
Ob man ein halbes Werk halb Klugen auch wohl zeigt?
Trag etwann ich die Schuld, wenn dir die Galle steigt?
Ich wiederhole nur dich selbst, und deine Klagen;
Die manchmal mich so sehr als meine Reimsucht plagen:
Kömmt nun die letzte Zeit? die Künste weichen ab.
Der Deutschen freyer Geist, die Dichtkunst, liegt im Grab.
Sollt auch die Pleisse noch so viele Regeln schreyen:
Giebt Phöbus keinem mehr der Schüler sein Gedeyen.
Die Zahl steht nicht mehr auf, aus der man wählen kann.
Selbst unser Poberstrom zeigt kaum ein halben Mann.
Den letzten Hamburger hat Charon abgeführet.
An Trillers Schülern ward sein Abdruck kaum gespüret.

Denn

Denn Hallern zähl ich nicht. Des Weisen edlem Kiel
Verdirbt an jedem Ort der Berg das reine Spiel.
Die Oder hatte sonst mehr Dichter uns gegeben,
Als deren zu der Zeit auf Franzens Boden leben.
Der Sachsen Pflanzstadt kam, und folgte allgemach
Den Meistern erster Art, der Poberlehre nach.
War damals wohl ein Kind, dem Milch und Mehlbrey schmeckte;
So man nicht reimweis ihm Brust, oder Löffel reckte?
Bedenke auch: ob wir noch ächte Christen sind;
Da manchen ohne Reim man oft getaufet findt?
Kein Wunder! so der Alb muß junge Mägdchen drücken;
So die Verstorbene in unsren Kammern spücken.
Wem singt zu Grabe man? Wer ist der Menschen liebt;
Und Palmen in die Faust wie vormals allen giebt?
Da zweyerley Geschlechts Verliebte sich erwählen
Die Lust sich Lebenslang in schweren Joch zu quälen,
War jederzeit bekannt so, wie mans heute weis:
Der Winter sey nicht mehr gleich unsrem Sommer heiß.
Doch konnte jedermann all diese Wundergaben
Von eines Dichters Wunsch um sieben Groschen haben.
Der Künste Alter läuft schon mit dem Lenzen aus.
Ohn allen Sänger lebt, liebt, stirbt ein ganzes Haus.
Mein Glück bewahre mich mehr diese Zunft zu suchen.
Ich würd aus Ungeduld mich zu dem Pluto fluchen:
Ich laufe toll hinaus, und trage öffentlich
Mein Geld zur Schau herum: Doch findet keiner sich.
Da war die Welt gelehrt, als sie am Markte stunden;
Und bey den Sänften sich zu Kaufe eingefunden.
Auf welchem Berge nicht der Wörterkrämer saß?
Ein Dreyer schaffte mir vom besten aus dem Faß,

Florenz, und Rom allein sind noch mit Dichterköpfen
Fast Heerdenweis besetzt. In ihren kalten Töpfen
Ist jeder kleinste Raum mit achtem Reim gefüllt;
Und jedes Mägdchen wird Sonettenweis verhüllt.
Ich werde nicht die Mark an statt der Pleisse nennen.
Die Musen werden nie der Wilden Lage kennen.
Nein. Aber dort so gar, wo Richterstuhl und Thron
Der Sachsen Phöbus ziert, und auch nach ihm sein Sohn,
Auch dort, klagt man, will sich der Bronn nicht mehr ausgiessen,
Ja kaum noch tropfenweis, da Gellert schweiget, fliessen.
Crispin lacht gleich hiezu. Orestrio sagt: nein!
Laß sterben, wer da will: werd ich noch übrig seyn.
Ach ja! mein Freund! du bists. Du hast etwas gesungen!
Dem Griechen wäre nie dein hohes Ziel gelungen.
Da du mehr als Achills, Theresens Sänger bist,
Und jeder, der sie trifft, der Götter Maler ist,
Komm, glaube mir, dein Ruhm, und wird durch sie bestehen:
Ihr Glanz, Ihr Namen, läßt dein Werk nicht untergehen.
Wo aber findet sich für andre noch ein Held,
Den nicht das Glück allein zu grossen Männern stellt?
Ein Schönaich muß jetzund die alte Helden singen,
Und aus der Asche uns der Freyheit Triebe bringen.
Ein Mann der weislich denkt; und nie in Liedern lobt,
Wann ein erhitzter Fürst, aus Machtbegierde tobt,
Singt er die Alten nicht, muß er fürwahr oft schweigen:
Wo nicht dem Heldenkiel zu Stachelschriften beugen.
Und mancher Ehrenmann spricht: er hat wohl gethan;
Die Sittenlehre geht sonst selten glücklich an.
Wird mich, ich hoff es nicht, Apollens Kützel treffen:
Durch Lügen werd ich nicht mich noch die Nachwelt äffen.

Schwellt

Schwellt mir die Hitze auch die allzu enge Brust:
Sie harre! bis ihr ist ein ächter Held bewußt.
Doch will die Klugheit auch da meine Kräfte messen,
Die Wagniß lasse mich nie die Gefahr vergessen!
Fällt mir Therese gleich gar oft zu singen ein:
Der Streit der Tugenden dünkt mich fast selbst zu klein.
Und ist ein solcher es: wer darf was grössres wagen.
Dies lehrt geringere den Fuß zurücke tragen.
Doch, so du lachen willst, stellt sich mein muntrer Sinn
Für dein Vergnügen bald zu neuer Arbeit hin.
(a) Ich zieh ein trunknes Schwert auf durstige Croaten,
Bis Thal und Hügel wird durch schreckenvolle Thaten,
Mit allem, was die Sau von solchen Barbarn hegt,
Wie man die Schinken salzt, erfüllet, und belegt.

Die

(a) Ich zieh ein trunknes Schwert auf durstige Croaten ꝛc. Um nicht zu wiederholen, was bereits in denen Anmerkungen voriger Satyren ist angezeiget worden, sage ich nur: diese sind Nachahmungen der lächerlichen Ausdrücke Herrn St--s, in welchen er seinem Rachgeist auf die Croaten, und Slavonier seinen Auslauf läßt.

Die X. Satyre.

Die Liebe.

Wer heut noch nicht geliebt, der liebe dennoch morgen!
So ferne morgen ihm die Sonne annoch lacht;
Und ihm mit dieser nicht hat Noth, und andre Sorgen
Der Vorsicht strenger Blick gebiethend zugedacht.
Nur trachte selbiger niemalen blind zu lieben:
Die Liebe reuet nie, nur mehrentheils die Wahl,
Und deren Gäheit fügt, daß manche sich betrüben,
Die nicht bevor gesehn die allzu lange Qual.

Wie kommest du dahin von dieser Lust zu schreiben?
Die holde Göttinn hat dich niemals angeblickt.
Ein deutscher Kiel soll stets bey seiner Schwermuth bleiben.
Ein Monath in Paris macht nicht hiezu geschickt.
Die schöne Leidenschaft ward nie am Rhein gekennet,
Ja die Huldinnen fliehn, da man von Barbarn spricht.
So hat der Römer euch zu seiner Zeit genennet.
Die Zärtlichkeit ist euch nicht einmal ein Gedicht.

Mein Freund! ich falle bey: nicht daß wir Wilde waren;
Wohl aber daß wir es itzt in der Liebe sind.

Rom

Rom hat derselben Frucht an Varus Fall erfahren. (a)
Doch diese Neigung war nicht flatterhaft, noch blind.
Wer alles liebt, liebt nichts; was leichtlich brennt, verlodert.
Was glühen längst gewohnt, fühlt selbst die Hitze nicht.
Fast wie ein Körper oft vor der Geburt vermodert,
Verspritzt in zünden schon der gähen Funke Licht.

Ihr Nachbarn höret an! nicht unsrer Helden Kriege,
Wir selbst vergassen sie: ihr fühltet mehr davon.
Nein. Denn ein andrer Geist singt mir heut andre Siege.
Die Göttinn nannte sie unsrer Verdienste Lohn.
Als Muth, und Liebe man nicht um den Witz vertauschte;
Als nur die Tugend ward, und mit Bedacht gewählt;
Die Neigung Schrittweis kam, und nicht im Flug verrauschte;
Noch zu den Reitzungen der Pralgeist ward gezählt;
Zur Zeit, da Isis Volk Thier, Stock zu Göttern machte,
Empfieng Athen von ihm, und gab auch Rom den Wahn.
Der wilde Deutsche nur, der solcher Klugheit lachte,
Rufft Schöpfer, und Natur, sonst keine Wesen an.
Der Ertha ward gedankt, daß sie die Früchte zeuget.
Liebt seine Mutter wohl ein Sohn mit bessrem Fug;
Und Freya hieß das Band, das zu den Trieben neiget,
Die kaum der Latier ohn Laster mehr ertrug.

Der

(a) Rom hat derselben Frucht an Varus Fall erfahren. Die Niederlage des Varus ist bekannt. Der Dichter hält dafür, daß Hermanns Liebe für Tusnilde zu dessen Feindschaft gegen die Römer, und Segesten, der ihnen hold war, vieles beygetragen habe.

Der Römer schien zwar einst als Mensch, und Held gebohren.
Die Herrschsucht trug noch nicht (b) des Kayfers Bild am Rhein,
War vor der Freyheit auch die Sittenzucht verlohren:
Man lobte Curius (c) doch schämte sichs zu seyn.

Wer

(b) Die Herrschsucht trug noch nicht des Kayfers Bild am Rhein. Bekannt ist, daß die römische Legionen pflagen die Bilder ihrer Kayser vorzutragen, selbige auch bey Absetzung dieser Häupter, oder einer andern Aufruhr abzuwerfen. Da sie sich demnach den Rhein unterworfen, haben sie diese Bilder auch dahin gebracht. Die Sittenzucht hat aber lange vor Cäsarn, ja bald nach dem Falle Carthagens bey ihnen abgenommen.

(c) Man lobte Curius; doch schämte sichs zu seyn. Die Genüglichkeit an wenigen des Bürgermeisters Curius Dentatus war so merkwürdig, daß die Römer selbige auch in den verdorbenen Zeiten als ein rühmliches Beyspiel anführeten. Als die Gesandten der Samniter zu ihme kamen um einen Frieden zu erbitten; trafen sie den Bürgermeister auf einem hölzernen Stuhle bey seinem Feuer sitzend an. Er kochte Rüben zu seiner Mahlzeit. Sein Tafelgeschirre bestund in gleichem Zeuge. In diesem Pracht empfieng er sie und hörte ihren Vortrag an. Da aber dieser nicht hafften wollte, dachten sie die Armuth, in welcher sie den Feldherrn sahen, gebe ihnen Gelegenheit durch den Antrag eines ziemlichen Geldes etwas auszurichten. Er dagegen

ver-

Wer sah das zweyte Mal die Treue der Sabinen (d)?
Lucrezie (e) hieß bald ein artiges Gedicht.

Der verlachte sie, und sagte: Meine Armuth macht euch so kühn, daß ihr mich bereichern, und zugleich verführen wollet; Ich will lieber Reicheren gebiethen, als selbst reich seyn. Gehet zurücke! und saget eurem Volke, daß Curius noch schwerer zu verblenden, als zu besiegen seye. Wie entfernet nach diesem die Römer von solcher Lebensart gewesen seyen, zeigten uns bereits zur Zeit der innerlichen Unruhen des gemeinen Wesens Marius, Sylla, Catilina, Crassus, Cäsar, alsdann die Verschwendungen eines Apicius, von welchem alle römische Geschichtschreiber, und endlich die Satyren Horatzens, Juvenals, Persens, sammt denen Sinnschriften Martials zur Genüge gedenken.

(d) Wer sah das zweyte Mal die Treue der Sabinen? Bekannt ist im Anfange Roms unter Romulen der Raub der Töchter der Sabiner, welche die Inwohner der neuen Stadt zu ihrer Bevölkerung bey einem eigends angestelltem geistlichen Schauspiele raubten; worüber es zwischen den Vätern der Bräute, und den jungen Ehemännern zu einem blutigen Krieg kam. Die Sabinerinnen waren den Römern, welche sie von dem Opferheerd angenommen hatten, so getreu, daß sie zwischen das Gefechte sprangen, und den Vergleich machten, wodurch aus beyden Völkern eines geworden ist.

(e) Lucrezie hieß bald ein artiges Gedicht. Die Geschichte wird allzu sehr in jedermanns Mund geführet, als daß sie jemanden mehr könne unbekannt seyn. Wie entfernet die

Zucht

Der Brautschatz mußte schon für Zucht, und Liebe dienen.
Die Sprüche häuften sich, und minderten die Pflicht.
Der stolze Pracht, der Geitz sucht andres bey den Frauen.
Was Seuchen haben uns die Adler nicht gezeigt?
Die Macht sucht unsren Fall auf solche List zu bauen.
Wild nannte man ein Volk, das sich zum Guten neigt.
Was die Verderbnis auch durch Beyspiel nicht mag richten,
Erlangt sie öftermals durch ein Gespötte noch;
Da sie die Einfalt sucht der Unschuld anzudichten.
Damals gerieth ihrs nicht: anitzt geräth ihrs doch.

Bey welchem Volke hat die Liebe so gesieget?
Hat sie wohl Grund gefaßt; Da sie sich Stundweis trieb?

So

Zucht der Römerinnen mit dem Ende des gemeinen Wesens, und alsdann unter den Kayfern gewesen seye, lehren die folgende Geschichtschreiber, bey denen Lucrezie für nichts als einen Roman gehalten ward. Zu unseren Zeiten aber hat sie ohnlängst einem Gelehrten einen Beweisgrund geben müssen, daß die ganze Geschichte der Römer erdichtet seye: indeme man nicht glauben könnte, daß weder sie, noch das Volk so dumm gewesen seye, um aus einer Kleinigkeit, die mehr des Lachens, als des Zornes würdig wäre, ein so grosses Wesen zu machen. Wie oft sie in denen Ausdrücken der Bühne in Frankreich lächerlich gemachet werde, ist bekannt. Ingleichen das Sprüchwort: ich bin nicht so dumm, wie Lucrezie.

So dieses göttlich heißt, was nicht bald unterlieget,
War der Cheruscer es, der unverändert blieb (f.)
Die zarte Neigung kann wohl höher nicht gelangen,
Als Hermann selbige, und diese ihn gebracht.
Den Heldensinn hat gleich der edlen Tugend Prangen
Mehr als die Schönheiten am Tyber angelacht.
Der Freyheit reiner Geist! des Rheins nun alte Gaben!
Die treue Sittsamkeit! ein Muth, der Hermanns werth!
Mit welcher konnt er die als mit Thusnilde haben?
Liebt er nicht billig sie als Deutscher wie sein Schwert?

So Römer, oder Griech, Pers, oder Franzmann lieben,
Verschwindet mehrentheils zugleich der erste Held.
Ein Cäsar wird zur Magd (g), und wo Anton geblieben (h),
Ist jedermann bekannt. Dies wird umsonst erzählt.

(f) War der Cheruscer es, der unverändert blieb ꝛc. Dieser ist Hermann, welcher den Römerinnen, die er gar wohl kannte, die arme Tusnilde vorzog; jedoch ungeachtet der Vater Fürst Segest es mit den Römern hielt, nur um so eifriger für sein Volk gegen jene nach der Heurath geworden ist.

(g) Ein Cäsar war zur Magd. ꝛc. Wie Cäsar dem Pompejus nachgesetzet, darüber in Aegypten gekommen; nach dem Tode Pompejus bey Cleopatre gesessen, sich in sie verliebet; aus Gefälligkeit für sie den Krieg wider ihren Bruder fürgenommen; Diesen aus dem Lande verjaget; alsdann von ihr einen Sohn mit Namen Cäsarion gezeuget habe, der nach diesem von Augusten ist aus dem Wege geräumet worden; Siehe darüber Plutarchen, Sveton, Dio, Appianus, Floren, Drosen, Vellejen, u. a. m.

(h) Und wo Anton geblieben ꝛc. Marcus Antonius der Dreymann, oder Triumvir ist, wie bekannt gleichfalls durch

Bayerische Staatsbibliothek München

So bald ein Heinrich darf (i) bey den uns nahen Zeiten,
Da noch sein Vaterland in vollem Brande glimmt,
Das Bett der Buhlerin, selbst mit Gefahr, beschreiten;
Scheint uns so Land als Volk zur Wollust nur bestimmt.

Da

durch die Liebe zu Cleopatre in die feigste Trägheit verfallen, und konnte, da ihm sein Feind Octavius auf den Hals rückte, sich nicht einmal entschliessen zu entfliehen um sich nicht von ihr abzusondern. Endlich, als er ihm dennoch entgegen rücken mußte, bald aber vernahm, daß sein Schiffsheer auf die Seite des Feinds getretten seye, dahero aber sich von Cleopatre verrathen glaubte, gab er sich um nicht in die Hände seines Widersachers zu verfallen, einen Stich, welcher jedoch aus Mangel des Muths zu schwach war. Er bath die Umstehenden, sie möchten ihn von seiner Pein erlösen, und vollends ertödten. Diese liefen vielmehr davon, und er war allzu feig um sich selbst zu vollenden. Cleopatre ließ ihn endlich zu sich bringen, und in das Gebäude, in das sie sich geflüchtet hatte, mit einem Seile durch ein Fenster hinaufziehen; allwo er in ihren Armen verstarb. Wie viele Schwachheiten kommen nicht da zusammen. Siehe mehrentheils die oben bemeldte Geschichtschreiber.

(i) So bald ein Heinrich ꝛc. Heinrich der vierte König in Frankreich, welcher sonst der grosse genannt wird, und den man uns in der Sittenlehre so oft als ein Beyspiel dargestellet hat, war der Liebe zum Frauenvolk mit Schwachheiten mehr als keiner ergeben. Hier würde es zu weitläufig seyn, so man aus der Geschichte herauszichen wollte, wie oft er sich wehrenden Krieges sammt seinem Heere darüber in die äusserste Gefahr gesetzet habe. Was Niederträchtigkeit er oftmals dabey begangen. Seine vornehmste Beyschläferinnen, und die aus selbigen gezeugte Kinder werden in manchen Schriftstellern genennet.

(k) Da auch der Brite noch, der ehmals pflag zu denken
Die Tugend und den Sinn, den er geschützt, verliehrt;
Was Wunder so der Reitz kann schwächre seitwerts lenken,
Die jede Neuigkeit von selbsten schon verführt?

Der Deutsche, war er groß, ist grösser stets geworden;
Da in der Heldinn er sein Land noch mehr geliebt.
Kein Eifer zwinget ihn zur Argliſt, noch zu morden.
Die Großmuth ists allein, die Helden Rache giebt.
Läßt man dem Feldherrn auch die Frau in Fesseln wissen (l),
Reißt weder Stab noch Schwert die Angst ihm aus der Hand:
Vielmehr muß den Betrug manch wälscher Reuter büssen.
Er läßt der Lieb ihr Recht: doch auch dem Vaterland.
Er weis: sie denkt, wie er. Sie wird vergnüget sterben;
Und dünkt sich dennoch frey, so nur ihr Hermann siegt:
Da keiner Hoheit Glanz bey ihres Volks Verderben
Durch Niederträchtigkeit das edle Herz belügt.

net. Herr Voltaire wird in der Henriade nicht alles zu beschönen verlangen.

(k) Da auch der Brite noch, der ehmals pflag zu denken ꝛc. Wer kennt nicht Heinrich den achten König in Engelland, welcher aus Liebe zu Anna Bowlon seine Gemalin verstossen, und um die That zu rechtfertigen, so gar jene Glaubensbekenntniß verließ, und aus seinem Reiche verbannte; Die er vorhero gegen die Neuerungen beschützet hatte? daß er, als er sich in Catharine Seymour verliebte, die Bowlon unter spöttlichem Vorwande enthaupten lassen, ist gleichfalls bekannt.

(l) Läßt man dem Feldherrn auch die Frau in Fesseln wissen ꝛc. Durch Hülfe Segests ihres Vaters verfiel Thusnilde,

Kann ihr Gemal dem Land so Schlacht als Glück erwiedern,
Wird ihre Munterkeit auch dessen würdig seyn:
Sie trotzt dem Mörderbeil in ihren Heldenliedern.
Gib ein so gleiches Band! zeig es uns heut, o Rhein!

Der tapfre Herzog Max (m), der deutschen Ritter Zierde,
Stets ruhig in Gefahr, stets muthig in der Noth,
Fühlt mit der Liebe Brand noch stärkre Ruhmbegierde.
Und sieget kühner ob dem fast gewissen Tod.

Vergißt Lathgerthe man (n)? die unter Nordens Helden,
Die Lieb, und Großmuth zeugt, den ersten Raum verdient;

Von

nilde, die eben mit Thumeliken schwanger war, in die Hände des Germanicus. Sie erhielten aber nicht ihr Ziel: ihre Gefangenschaft, ja selbst ihr Tod riß dem Fürsten das Schwert nicht aus den Händen; er sammlete wie vor diesem alle Völker unter seinen Stab, welche die Freyheit wünschten. Er war erbitterter auf die Römer, als jemals vorhin. Ueber Thusnilde, und ihr Schicksal, wie auch Hermannen, siehe vornehmlich die Jahrbücher des Tacitus! Unter den Gedichten ist Schönaichs Hermann hier zu beloben.

(m) Der tapfre Herzog Max ꝛc. Dieser nachhin unter dem Namen Maximilians des ersten bekannte Kayser hat uns seine Liebe, die Zufälle von wegen seiner Braut, so wohl als seine andere Thaten in Zweykämpfen, und verschiedenen Begebenheiten selbst aufgezeichnet hinterlassen. Wenigstens die Burgundische Prinzessinn muß uns doch ohne meine Anmerkungen bekannt seyn.

(n) Vergißt Lathgerthe man ꝛc. Die Geschichte derselben, so viel fabelhaftes sie auch gleich anderen nordischen jenen

Alters

Von welcher man sich scheut das wahre fast zu melden:
Da solcher Tugend Kranz kaum noch bey Dichtern grünt.

Vielleicht

Alters fassen mag, kann doch nicht wohl von allen Warheiten leer seyn. Regner, Ladbroge genannt, König in Dänemark war ein Sohn Syvards, welcher mit seinem Vatter Ringo beständig um die Krone gestritten hatte, endlich in einer Schlacht zwar Ringen erleget, jedoch selbst in wenigen Tagen an empfangenen Wunden verstorben ist. Regner hatte demnach auch an Harald Klag, dem Sohn Ringens, einen beständigen Feind. Fro, König in Schweden erlegte Sywarden, König in Norwegen, der ein Großvater Regners gewesen; und verübte alldort viele Grausamkeiten. Unter anderen hatte er die Weiber selbst der königlichen Verwandten, wie auch anderer Vornehmen der öffentlichen Ueppigkeit Preis gegeben. Regner gieng dahin um die Schande der Seinigen zu rächen. Die Weiber, und Mädchen, welche diese entweder schon erlitten, oder noch zu befürchten hatten, kamen ihm Haufenweis entgegen; und waffneten sich unter ihrer Führerinn Lathgertha. Fro ward geschlagen, und blieb. Regner erkannte, daß er diesen Sieg größten Theils der norwegischen Heldinn zu danken hatte. Er verliebte sich in Dieselbe. Sie hatte an ihrem Thore einen Bären, und einen Hund um die üppige Jünglinge abzutreiben; diese mußte man bekämpfen. Er erlegte sie auch. Worauf er Lathgerthe zur Gemalin nahm, und mit ihr zwo Töchter, und einen Sohn Namens Friedlof zeugte, welchem Norwegen zu Theile ward. Bald darauf verliebte er sich in die schöne Thora, Horthun das ist, die Hirschin genannt, eine Tochter Heroths, Königs, oder vielmehr, wie wir aus mehrerem urtheilen, mächtigen Grafens in Gothland, wo man nicht besser Gylland eine Landschaft in Schweden darunter versteht. Von dieser wird erzählet, daß als ihr Vater auf der

Jagd

Vielleicht erstaunet ihr, daß eine Schaar der Frauen,
Die sie gesammlet hat, Fro den Tyrannen schlägt?
So wenig kann ich sie ohne Bewundrung schauen,
Als Regner, dessen Herz ihr Sieg zum Lohne trägt:
Doch ich bewundre mehr. Ich sehe grössre Thaten:
Verstößt mit Undank sie des Leichtsinns wilder Brandz
Wer ist, der ihr nicht sucht die Rache anzurathen?
Die aber niemals Raum in grossen Seelen fand.

Viel-

Jagd zwo junge und noch sehr kleine Schlangen ersah, er diese nach Hause genommen und seiner Tochter auf zu ätzen gegeben. Sie seyen alsdann zu entsetzlicher Grösse erwachsen, also daß sich niemand mehr getrauen dorfte sich der Tochter zu nahen. Der Vatter um dieser Ungemächlichkeit sich zu entledigen ließ ausrufen: jener sollte Thora erlangen, welcher sie erlegen würde. Regner machte sich dahin; waffnete sich so wohl gegen den Biß der Thiere, als gegen die Kälte in umgekehrte Bärenhäute; wovon er den Namen Lodbroge, d. i. rauhe Hosen erlanget. Nach erhaltenem Siege ward ihm die Braut. Ob nun die Kämpfer würkliche Schlangen, oder wie Meursius billig glaubet, ein paar Ritter gewesen, deren sich der Thora Vater zu entledigen gesuchet, und die von wegen ihrer Listigkeit sich den Beynamen Schlangen erworben, ist hier einerley. Genug! Lathgerthe ward verstossen. Zu einem Vorwande soll ihme auch gedienet haben, daß sie ehmals ihre zween Wächter auf ihn angehetzet habe. Nach einiger Zeit ward Harald Klag ihm zu mächtig; er suchte überall Hülfe. Es kam zur Schlacht im Ullen Atur, d. i. dem wöllenen Acker. Hier stand es um Regnern bereits gefährlich. Lathgerthe traf eben zu rechter Zeit ein, und brachte ihm abermal den Sieg. Sie nahm seine weitere Liebe nicht an; sondern kehrte mit ihrem Sohne nach Norwegen zurück. Seine Liebsgeschichte nach diesem mit Eraca, wie auch sein Ende in Engelland gehören nicht hieher.

Vielmehr, als Haralds Macht vom Throne ihn verdrungen,
Wie eilt die Heldinn nicht zu dessen Schutz heran?
Besieget seinen Feind -- Selbst Regner ward bezwungen:
Ob auch ein Herz hiebey gleichgültig bleiben kan?

Soll ich auf dieses Blatt des Nordens Helden bringen:
Wo fände ich den Raum für beyderley Geschlecht?
Ich müßt, und könnte euch manch Theuerdanke singen: (o)
Doch nur die Zärtlichkeit findt heut bey mir ein Recht.
Wer fühlt, und hält den Eid wie unser Graf von Gleichen (p)
Dem jene Mohrin dort der Fessel Ringe lößt?

(o) manch Theurdanken singen: Der Theurdank eben so wohl, als der weise König, die Ehrenpforte, der Freydank, der Triumphwagen, die Stammkronik, der Stamm, die sieben Luftbezirke, das Wappenbuch, das Stammbuch, die Jägerey, die Falknerey, die Kücherey, die Kellnerey, die Fischerey, Gärtnerey, Baumeisterey, u. a. m. sind von dem grossen Maximilian merkwürdig, welcher so gar Bilder dazu angegeben. Das Werk ist selten geworden. So gar Pfinzings Auflage ist es schon, welcher die Verse nicht zum besten verändert hat. Die lateinische Uebersetzung ist auch nicht wohl gerathen. Die Wiederherstellung dieses ächten Beyspiels eines grossen Fürstens, wäre ein würdiges Werk eines fähigen und tugendliebenden Mannes.

(p) Wer fühlt und hält dem Eid wie unser Graf von Gleichen: Ludwig Ernst, der dem Kaiser Friedrich dem ersten mit Ludwigen den Grafen von Thüringen gefolget ist, ward zu Ptolemais gefangen, und in die Leibeigenschaft nach Cairo gebracht. Die Tochter seines Herrn, der er seine Hand

Die erste Frau liebt ihn; und kann nicht dieser weichen.
Ob sie die Wilde nicht aus Bett und Hause stößt?
Sie danket ihr vielmehr, nimmt ihn von ihren Händen
Als ein Verlohrenen, als ein Geschenke an;
Stärkt Wort, und Gunst in ihm an statt sie zu entwenden;
Und endlich theilt mit ihr sie den erstandnen Mann.
Die Liebe die sich sonst an Gall und Neide nähret,
Gebührt bey Heldinnen der Großmuth Zärtlichkeit;
Die den Geliebten schätzt, und, die ihn liebt, verehret.
Ach edle Wunderfrucht der deutschen Einigkeit!

So giebt zu Tugenden uns Anlaß stets die Liebe;
Wann sich ein grosser Sinn ein gleichfalls grossen wählt.
Nicht sag ich: daß nicht auch die Jugend ihre Triebe
Bey Deutschen dargethan. Wer ist, der niemals fehlt?
Doch, so der Anfang auch war oftmals nicht zu loben,
Zeigt nach dem Falle sich in der Geduld der Muth:
Nicht jene Schändlichkeit, die nach dem ersten Toben
Betrogne bald verläst, und selbst gleichgültig ruht.

Ich

Hand versprach, erlößte ihn. Daß seine hinterlassene Gemalinn sie wohl aufgenommen, geduldet, und sich mit ihr vertragen, glaube ich gerne. Daß der Pabst in diese Ehe eingewilliget habe, ist lächerlich. Daß man aber durch die Finger sehen mußte, macht der sonderbare Zufall in damaligen Zeiten glaublich. Man sah wohl ärgeres noch. Sie war auch nicht, was wir eine Mohrin nennen, sondern Braun: in selbiger Gegend von Africa sieht man keine Schwarze.

Ich schütze Jutha (q) nicht, die Przestislav verführet:
Nicht Judith (r) welche rast nach ihrem Balduin.
Der Nonne hat niemals der Bruch des Eids gebühret;
Und die war alt genug, dünkt mich, zu klügrem Sinn.

(q) Ich schütze Jutha nicht, die Przestislav verführet. (r) Nicht Judith, welche rast nach ihrem Balduin. Der Dichter zeigte allzeit ein Mißfallen daran, wann Hofmannswaldau dergleichen den Helden einverleibte. Böse Beyspiele zu Entschuldigung der Schwachheiten! Juthe eine Nonne in dem Kloster Svinbrod bey Regensburg, und vielleicht eine Anverwandtin Conrads II. ließ sich durch den böhmischen Fürsten entführen. Es kam zum Kriege. Der Kayser schwur nicht zu ruhen bis er seinen Stuhl in die Mitte Böhmens gesetzet hätte. Der Jüngling dagegen in Deutschland also zu brennen, daß es dem Kayser in die Augen leuchtete. Juthe, die indessen bereits einen Sohn gezeuget hatte, brachte den Frieden zu Stande. Dem Kayser war vergönnet in der Stadt Altbunzlau einen Thron aufzurichten; Dem Herzogen erlaubte man einige alte Bauernhütten auf deutschen Boden anzuzünden. Beydes ist Lapperey. Jedoch auch in dieser zeigte Conrad den Kayser; Der Böhme den angebohrnen Rauber. Judith eine Tochter Carl des Kahlen. Ob sie in Balduinen, oder dieser in sie eher verliebet gewesen, als sie Ethelwolfen den König in Engelland geheurathet, dies weis ich nicht. Genug! Als dieser verstarb, nahm die Wittwe Ethelbolden dessen Sohn erster Ehe zum zweyten Gemal. Da nun dieser gleichfalls das zeitliche verließ, ließ sie sich erst von Balduinen dem Grafen in Flandern entführen. Man that beyde in den Bann. Endlich aus Furcht, sie möchten sich zu denen räuberischen Nordmannen schlagen, ward diese Ehe zugelassen. Der Dichter hat Recht: sie war alt genug. Sie hätte nach alter deutschen Redensart wohl endlich können, oder sollen einmal auf ihren Schenkeln sitzen bleiben.

Tritt Aleran mir auf (s) mit seiner Adelheide?
Erzählen beyde mir, was ihr getreues Band
Durch zwanzig Jahre Zeit an Noth und Angst erleide,
Bis in der Wüste sie der grosse Kayser fand?
Ich Schwacher! ich kann nicht von diesen Liebeshelden,
Als, wie mit Thränen man von grossen Wundern spricht,
Den schönen Lebenslauf der Kohlenbrenner melden.
Doch schweig ich; da mein Aug das Singen unterbricht.
Der Deutsche pralet nicht. Er hat nicht viel geschrieben.
Er übet Muth, Geduld, erträgt das Bley der Zeit.
Er fühlet, was er soll; und um nach ihm zu lieben
Hat nie ein redlicher sich treu zu seyn gescheut.

Wer

(s) Tritt Aleran mir auf mit seiner Adelheide ꝛc. Die Begebenheiten dieser beyden, so sie auch viele Widersprüche in sich fassen, und nicht zum besten gegründet sind, haben dennoch einige Schriftsteller angenommen, einige Dichter besungen; und endlich ein grosses Haus seinen Stammbaum darauf gebauet. Aleran die Tochter des Kayserś Otto war, wie man saget, Geysa, dem Ungarn verheissen. In dieser Zeit kam Aleran, dessen Abkunft uns gleichfalls unbekannt ist. Sie verliebten sich in einander; hatten jedoch keine Hoffnung mehr sich vergnüget zu sehen. Sie ließ sich demnach von ihm entführen. Der Ritter aus Furcht des Schicksals, das ihm könnte bevorstehen, verbarg sich mit ihr in die dunkelste Wälder Italiens. Die Noth lehrte sie sich durch zwanzig Jahre Kohlen zu brennen. Sie hatten indessen viele Kinder mit einander gezeuget, biß sie von dem Kayser von ungefehr angetroffen, und erkennet worden. Der Dichter heißt nicht den Anfang dieser Liebe gut: er bewundert nur ihre nachmalige Zärtlichkeit, Geduld, und Treue. Diesel hat er auch in ein eigenes Trauerspiel gefasset.

Wer heut noch nicht geliebt, liebt er auch noch nicht morgen;
Such, denke, wähle sich den zarten Gegenstand!
Erkieset die Vernunft: wird sie den Lauf besorgen.
Kein fremder Trieb erlangt sich mehr die Oberhand.
Ich weis, daß jener lacht, der nichts am Geist gepriesen,
Ihn zwar im Munde trägt, doch niemals fühlen will;
Was auch der Springer schreyt, der sich hat groß gewiesen,
Da bey dem Sperling nie stand Fuß noch Zunge still:
„ Erschaffe wünsche dir! Such andre Gegenstände!
„ Flieh, was sich wiederholt! An statt ein Glück zu seyn.
„ Bringt jede leichte Gunst ihr abgeschmacktes Ende.
„ Der Ausdruck: **einerley** genüget schon zur Pein. „
Wer so gesinnet ist, kann er auch Freundschaft halten?
Die wohl bedachte Wahl, ein steif und treuer Sinn
Muß hier des Führers Amt so, wie alldort, verwalten;
Sonst irren beyde gleich die Wankelbahne hin.
Warum zählt unsre Art so wenig wahre Freunde?
Das Vorrecht alter Zeit, das Rom in uns erkennt!
Die Sittenzucht erstirbt durch falsch- und neue Feinde.
Wer ist von uns mehr dies, was die Geburt ihn nennt?

Ihr Schönen! welchen GOtt Reitz und Gewalt gegeben,
Der jede Herzen so wie unsern Stolz besiegt.
Verlanget! forderet, daß wir als Deutsche leben!
Ists besser, wenn man euch nach fremden Brauch betrügt?
Ach! Die Veränderung ist nicht so bald zu hoffen.
Die Mängel eures Sinns sind eurer Männer werth.
Doch hat an euch kein Glück von Tugend uns betroffen:
Wo lebt ein Jüngling wohl, der solche hat begehrt?
Man fragt: ist Phillis schön? Bringt Doris Geld und Tittel?
Climene! tanzt sie wohl? Ist jene Alte reich?

Ein Jahr nimmt der den Glanz, und dieser zwey die Mittel:
Wer liebt nach solchen Sturz, die arm ist, alt, und bleich?
Ein Mägdchen sieht die Spur, wornach sie sich muß wenden;
Sie zeigt nun, wie sie kann, Geschwätze, Schminke, Geld.
Hat deren keines sie, versucht sie uns zu blenden:
Da wie die Würklichkeit der Schimmer uns gefällt.

Beginnet Jünglinge nach der Vernunft zu fragen!
Nach dem, was dauren kann. Nach Tugend, Ehre, Muth,
Doch müßt ihr selbige der Braut in euch antragen.
Nach diesem pflanzet erst ein Deutsch und reines Blut!
Wir werden glücklich seyn, auch edel, wie wir sollen.
Ein gleiches Paar beschwört, und hält den gleichen Eid.
Die Liebe wird alsdann auch Reiz, und Dauer zollen:
Die wahre Tugend schätzt der Tugend Seltenheit.

Zwar heut geschiehts noch nicht. Ach Himmel! gieb es morgen!
Ein Beyspiel schenktest du an Deutschlands Kaiserinn.
Gib Männer, die nach ihr der Völker Wohl besorgen!
Den Frauen die Vernunft, und ihren starken Sinn!
Dies hoffen wir anheut; und lieben alsdann morgen.
Mit solchem Trost fängt an die Rükkehr güldner Zeit.
Hat mir das Schicksal auch das künftige verborgen;
Ich warte nicht darauf. Die Tugend lieb ich heut.

Die XI. Satyre.

Rath dem Dichter in einem Gespräche.

Der Dichter. Windisch.

Du glaubest nicht, mein Freund! was Sorgen jenen plagt,
Der sich für andere zu schreiben hat gewagt.
Er wirft sich manche Nacht bald in, bald aus dem Bette;
Er schwitzt, er raßt, er schäumt, als ob er Hitze hätte;
Da doch der Nordwind ihm noch den crystallnen Wald
Mit Sternen untermengt an jede Scheibe malt.

W. Ganz wohl! Er ist besorgt: jedoch er darf sich trösten.
Er schrieb, schrieb für die Welt; und auch der Welt zum besten.
Die Mühe legt sich bald: der Nutzen kömmt heran;
Weil bis zum Schlusse nur die Arbeit dauren kann.
Da macht sie Raum der Lust. Der Samen lag vergraben:
Er wollt auch seine Zeit bis zu der Reife haben.
So man die Ernde nur, und deren Vortheil mißt;
Ob bey dem Reichthum man des Schweisses nicht vergißt?

D. Mein Freund! du sagest nichts. Dünkt dich, als ob das Ende,
Da es mein Werkchen schliesst, auch meine Drangsal wende?
Nein die vermehret sich. Mein Werk mein schwaches Kind!
Du weißt dein Schicksal nicht: ich aber bin nicht blind.
Die Sylben sind dem Ey der Presse kaum entkrochen;
Hör ich bald den, bald die, bald alle auf sie pochen,
Hier lästern, schmähen dort; so auch den Sinn der Schrift,
Wohl jedes Strichlein noch, ein böses Schicksal trift.
Und endlich sollte gar den Klotz man so verachten,
Daß auch nach dessen Fall kein Grübler wollte trachten:
Kömmt gleichwohl eine Zeit, die dessen Lauf verkürzt;
Und ihm dem gähen Ruhm des ersten Fluges stürzt.

W. Du irrest, höre Freund! Ein Neukirch, Caniz, Besser,
Pietsch, Günther legen sich; und leben um so grösser.
Du! dichte, wie du sollst! und schreibe nur gemach!
Folg der Natur allein, nicht einer Larve nach!
Die Warheit deckt sie auf. Die wird die Klugheit führen.
Kann dir auf solchem Pfad ein ächtes Lob gebühren;
Liest man dich heute nicht: verehrt man morgen dich;
Und mehret noch dein Ruhm mit jedem Jahre sich.

D. Dein Trost, mein Windisch, kann nichts als mich nur erschrecken.
Wer darf sich mit dem Schild verhaßten Zeuges decken?
Wer rühmet sich der Kunst, daß er wie Opiz schrieb?
Wer, daß wie Gottsched er bey reiner Schreibart blieb?

Wer, daß er lebhaft so wie Hagedorn gedachte?
Wer, daß er angenehm den Scherz auch Weisen machte?
Ich kenne mich zu wohl. Zu schwach für alles noch,
Nur von dem Trieb verführt schreibt meine Hitze doch.
Der Eingangsrede Wall, der, weis ich, wird mich schützen.
Sollt aber dieser nicht mir gegen Grübler nützen:
Zerreißt noch meine Faust im dunklen jedes Blatt;
Woran mein Fieber sich so lang erlustigt hat.

W. Vorrede sagest du? Ist den gebeugten Knien,
Und der gefaltnen Hand je Gnade angediehen?
Zeugt auch dein nasses Aug, wie dein Entbindung sey:
Du mehrest nur hiedurch der Spötter ihr Geschrey.
Man liest Horazen dir. Dort steht mit neuem Leben
Ein Günther für dich auf um dir den Lohn zu geben.
Man nennt Crispinen dich: weil doch kein andrer heut
Dir in dem Unsinn gleicht, noch der Unreinigkeit.
So bald der Vorhang wird der Bühne aufgezogen,
Ist alle Höflichkeit der grossen Schaar entflogen.
Man hat sein Geld bezahlt; man denket nicht mehr nach,
Ob für dem Dichter auch das Vorspiel etwann sprach.
Wie sucht Astarte mir die Thränen zu erregen;
Da mich die ihrige zum Lachen schon bewegen?
So kauft beym Buche sich Mann, Weib, und Knab das Recht
Zu sagen: es ist mir für dies mein Geld zu schlecht.
Selbst in den Vorbericht wird mancher Grübler dringen,
Und deinen feigen Stolz vors Aug der Sonne zwingen.
Um deine Furcht wirst du noch kühnlicher verhöhnt;
Bis endlich jeden Schimpf deine Geduld gewöhnt.

D. Du fordrest, was nicht ist. Man drückt so viele Werke.
Wer gab den minderen mit Maro gleiche Stärke?

Man

Man liest, man zahlet sie; man lobet sie so gar;
Und manche dauren auch nicht nur ein halbes Jahr.
Sie zieren öfters noch mit ihrer zwölften Presse
Der sanften Pleise Strand, und dessen reiche Messe;
Die sonsten heilig ist, im Ungewitter grünt;
Die niemals billig hat des Nachbars Neid verdient.
Glänzt nur mein Werk alldort. Und dort wird es auch glänzen;
So die belorbeerten, und deren edlen Kränzen
Die Zuschrift vor dem Buch ein goldnes Blatt anschlingt.
So einmal irgendwo mein Lob so tief eindringt;
Daß es der Richter Ohr, die fremde Kühnheit zäumen,
Und nach Belieben uns des Pindus Platz beräumen,
In Demuth, kützlend doch, mit Ehrenpfeilen trift;
Sollt auch wanns nöthig ist, die Schmeicheley ihr Gift,
Dies bleibt doch allzeit süß, zu dem, was billig, mengen:
Darf wohl kein Tadler mir sich vor die Stirne drängen.
Wer ist so kühn? wer wirft mir an den Hals ein Joch?
Vielleicht will mir das Glück; und ich erlange noch
Ein Zeugniß ihrer Hand, den Ausspruch dreyer Männer,
Der sagt: „ Das Werk bezwingt den Geist all guter Kenner.
„ Gleichwie der Sonne Macht durch jeden Welttheil bricht;
„ Und jeder, der noch sieht, erkennt des Tages Licht;
„ So, und nicht anders wird aus dem erhabnen Kiele,
„ Den der Verfasser schnitzt, dem Glanz, dem feinen Spiele,
„ Aus den Erfindungen, dem mehr als Menschengeist,
„ Aus allem, das man nur an Wundern göttlich heißt,
„ Das Urtheil, und das Lob von einem Pol zum andern
„ Mit gleicher Herrlichkeit ununterbrochen wandern.„

Schielt

Schielt auch der Neid darob, der freche Tadler führt,
Wird er, so er es liest, doch selbst davon gerührt.
Da frag ich alles aus: Jahrgänge, Monathstücke;
Die Critik schadet mir nicht mehr an meinem Glücke.
Mißfall ich manchem auch; ich weis, daß er sich zwingt;
Und nach dem Tone nur, den man ihn lehrte, singt.
Wer will vor aller Welt ein schlechter Kenner heissen,
Und wie ein blinder Hund in die Gegitter beissen?
Der Kluge wagt es nicht; er sieht die Kämpfer stehn,
Die auf den mindsten Wink dem Feind zu Leibe gehn.
Alsdann vergönnt man mir auch Hallern selbst zum Possen
Gleich einem Sudelkoch zu hacken, und zu stossen:
So daß ein jeder Tag mir tausend Verse giebt;
Die man, wie den Geschmack an fremder Tunke, liebt,

W. Ach! schweige, bitt ich dich. Nur die Vernunft im Dichten
Kann etwas für dein Werk bey unsrer Nachwelt richten.
Der Kämpfer, den du rufst, der dich verfechten soll,
Ist unsrer Sterblichkeit noch schuldig seinem Zoll.
Wird er nicht, kann er nicht ihn auch vor dir bezahlen?
Wer fürchtet sich nachhin vor dein und seinem Pralen?
Er bellt, und bräut nicht mehr. Und, was er selbst gethan,
Wer weis, ob jemand es in Zukunft schützen kann?
Hat leider jede Zeit ihr gut, und mindre Dichter,
So bringt mit diesen sie sich mit auch neue Richter.
Erwege noch dabey: ob dir sein Leben nützt?
Ob du geschützet bist; so er dich auch beschützt?
Erwähle, den du willst! Nimm dir den breitsten Helden,
Den Belt, und Bodensee als Gallenspeyer melden!
Der, da er einer Gans kaum einen Kiel ausreißt,
Schon Volk, und Land erschreckt; schon alles zittern heißt.

Der so für seinem Ruhm ereifert ist, und wachet,
Daß er die Lumpen schon den Mühlen theurer machet;
Von dessen Lasten sich mehr als ein Oeta häuft;
Den man auf seinem Thron so kriechend überläuft,
Als jenen, den am Hof um Gnaden auszutheilen,
Der Noth, und dem Verdienst die Wunden zu verheilen
Ein Crösus zwar gesetzt: Doch dessen klugem Rath
Zur Hülfe nur die Macht, nicht Gold gegeben hat.
Ich glaube leichtlich dir: Dein Mann hat grosse Gaben.
Er kennt sich; und will auch sein Wort geehret haben.
Du schliessest gar nicht falsch: daß, wenn dich dieser lobt,
Er gegen jede bald, die dich verachten, tobt.
Dagegen frage nach! wird seines Stolzes Freuden
Ihm nicht ein Stolzerer, der auch noch schreibt, beneiden.
Gib Hochmuth! Gib Verdienst! Gib noch: er seye klug!
Doch von den dreyen ist ein jedes schon genug,
Um daß ein solcher Mann für hundert feige Freunde
Erschaffe, wecke auf viel tausend bleiche Feinde.
Und noch mehr tausende, die etwas schmeichlen birgt;
Die, wenn des Lieblings Hals ein falsche Schleife würgt,
Im Bette ihres Neids erst im geheim erwachen;
Und furchtsam wenigstens in ihre Finger lachen.
Sey klug, wie Haller ist, und weis wie Pope war!
Laß uns mehr Wunder sehn, als Opitz je gebahr;
Erhebe noch die Kunst der allerneusten Zeiten!
Man sehe weniger als Canitzen dich gleiten!
Dein Deutsch berede uns, was sonst nicht möglich ist.
Daß du selbst der Gemal der zarten Kulmus bist!
Man hätte dich etwann gar unbeschimpft gelassen:
Man könnte wohl für dich etwas von Liebe fassen;
Du dörftest noch vielleicht der erste, und allein,
So lange du gelebt, auch ungetadelt seyn.

Nun

Nun um dem Schutzgott nicht als Unterthan zu zollen
Wird jeder grösser sich an beyden sehen wollen:
Da suchet, was sich birgt, von Fleckchen jeder Thor,
Ja, was er selbst darein geträuflet hat, hervor.

D. Ich folge deinem Rath. In andrer tolles Fechten
Will ich nicht selbsten mich noch thörichter verflechten.
Man kämpfe ohne mich; Ich will mir keinen Freund,
Noch einen durch mein Schild mir aufgereitzten Feind.
Mir fällt was anders ein. Die Zuschrift darf sich heben.
Sie kann dem Throne Glanz, und er ihr wieder geben.
Wirft senkrecht auf mein Haupt die Sonne heut das Licht:
Ob wohl ein Schatten mir den Mittag unterbricht?
So mich, den Geist, die Schrift, die Cäsars Lob erhitzet:
Des Scepters Glanz, und Macht erhebt, und unterstützet:
Wer hat die Kühnheit noch? Wer ist, der sich verkennt?
Und, was der Fürst gesagt, nicht klug und billig nennt?
Darf sich an mir etwann die freche Critik reiben?
Die Ehrfurcht heisse sie von mir entfernet bleiben!
Wer unbedachtsam uns gleichwohl zu Leibe geht,
Beleidigt den Geschmack selbst an der Majestät.

W. Nicht laß den klugen Sinn durch solche Mährchen blenden!
Des Königs Wappenschild wird nicht dein Unglück wenden.
Ob wohl ein Fürst jemals ein Demuthsopfer ließt?
Ob nur sein Blick dein Werk zum Gegenwurf erkiest?
Wer auf die Stütze ruht, muß vor dem Fall sich legen.
Nichts kann die Tadelsucht erschrecken, noch bewegen.

Ob jeder Leser nicht die Zuschrift noch belacht;
Wenn ihm dein Aristarch die Flecken kenntlich macht.
Ja! So ihm nur dein Stand in etwas es vergönnte,
Wer weis, ob er dich nicht ein dummen Bettler nennte?
Und schrye zornig auf: „ Wie man so klärlich spürt,
„ Daß jeden Tag die Zahl der Gauckler gröſſer wird!
„ Was Rollen dieſer Schwarm auf unſrer Bühne spielet,
„ Durch die verſchiedentlich er nur auf eines zielet!
„ Die Bettel, welche weint; die welche künftigs ſagt;
„ Die fremde Wunder ſingt; die ſich für andre plagt;
„ Das Mägdchen, das ihr Knie in Sprunge pflegt zu zeigen:
„ Der das gedehnte Seil macht mit dem Schwung ſich neigen;
„ Der auf dem Markte pralt, Geſunde Kranke zählt;
„ Der Dünſte, und Geſchwulſt zu ſeinem Ruhm erwählt;
„ Der Schmeichler, welcher nie ohn Abſicht hat gelobet;
„ Heißt jeder Bettler mir, und hat nach Geld getobet. „
So auch dein Schickſal uns nicht gönnet dieſen Sinn;
Was läßt die Zuſchrift dir noch hoffen für Gewinn?
Ein König zieht kein Schwert um einen Reim zu retten.
Hat deſſen Thaten auch dein weicher Kiel vertreten:
Der erſte ſpottet wohl auf all dein Lob der Held,
Wenn er den Löwen ſieht im Harniſch aufgeſtellt;
Wenn du haſt ſeinen Muth nach Ceilon hingetragen;
Und er, wo liegt dies Land, muß die zur Seite fragen.

Kein Gott, kein Fürst, kein Geist, kein Kiel, und
auch kein Schild
Ist, und wird auch nicht seyn, das für die Nei-
der gilt.
Gewiß stellt gar nichts dich als unbekannt verbleiben.
So man von dir nichts liest, wird man von dir nichts
schreiben.
Zwar ohne Fehler wird der beste auch nicht seyn:
Du aber bilde dir ein solches gar nicht ein!
Nur such ein minderes an Tadel zu verdienen!
Und nimm gelassen an, so dir auch Kränze grünen!
Doch, wenn dich mancher Thor mit seiner Spitze
sticht,
Verdientest du die Pein, wird die Geduld zur
Pflicht.
Wo nicht: so lache nur! Die Nachwelt mag es sehen,
Und sagen, jenen Mann ist Unrecht doch geschehen.

D. Sing! sagt mir zwar mein Geist: Jedoch die Klug-
heit nicht;
Die gleiche Wahrnung mir stets in die Ohren
spricht:
„Wer nicht die Flamme fühlt, und so fühlt, daß man
kenne,
„Wie nicht ein falsches Licht ihn täusche, sondern
brenne;
„Erspare Müh, und Zeit, die der betrogne Mann
„Der Welt viel nützlicher, und leichter schenken
kan!„
Dies hatt ich öfters mir, dies andren vorgesungen;
Doch, wann den Artzt alsdann vom wilden Geist ge-
drungen

Im Hirne, und im Blut die Raserey besaß,
Daß er Horatzens Rath im Augenblick vergaß,
Erkannt ich, doch zu spät: wie es mein Unglück wollte,
Daß ich durch mein Gesang die Spötter reitzen sollte.
Vielleicht ist es Apoll, der mir das Feuer giebt;
Doch in der Stärke nicht, als jenen, die er liebt!
Wer weis, ob darum nur, auf daß mit viel Beschwerden
Der, so ihn ehmals floh, sollt ein Gespötte werden?
Der Gott von Delphos hat, so fern er dies gedacht,
Die Grausamkeit an mir nur allzusehr vollbracht.
Die Kühnheit ist an mir dem strengen Dichter-Orden,
Von Stümpern als ein Geist bald einverleibet worden.
Ich glaubte, daß ein Reim, den, wann er von uns flieht,
Man durch Gewalt, und Band in seinen Kerker zieht,
Mehr als genugsam sey um nicht als Mensch zu sterben,
Und, nicht die Lorbeer nur den Weyrauch zu erwerben.
Die Zunft, die sonst der Styx mit seinem Dampf ausstieß,
Der Heuchler, deren Schwarm nie mein Gehör verließ,
Lacht, weint, bewundert mich, und jauchzet in dem Lesen,
Als wäre thörichter sie, als ich selbst gewesen.
Was Freude fühlt mein Hertz? wie ward ich nicht vergnügt?
Ja! glücklich ist man auch, so man sich selbst betrügt.

Der Klügre grämt sich nur, den stets der Zweifel quälet;
Der zehnmal denkt, und mißt, und endlich dennoch fehlet.
Von diesem Kummer war ich viele Jahre frey.
Ich wußt ihm Fallen selbst niemal was fallen sey;
Bis nach und nach mir das, was Canitz uns gelehret,
Was nach des Römers Geist längst ein Despreau vermehret,
Auch endlich gar mein Mund, als er den Reim gewagt,
Der Freyheit, und dem Trieb der andren vorgesagt;
Das gleichwol in der Zeit, da mich der Gott besessen,
Aus Strafe, und aus Zwang ich mußte selbst vergessen.
Dies kan mir nach und nach, ich weis nicht, ob zum Glück,
Wie Kranken die Vernunft durch einen Schweiß zurück.
Ich sah, ich kannte mich; genaß zwar, doch beweinte,
Daß ich dies nicht mehr war, was ich mich blind vermeynte.
Erzürnet auf den Gott sagt ich dem Einfluß ab;
Und stieß mit steifem Trotz die Fabeln in ihr Grab.
Jedoch hat einen Tag mein Fürsatz wohl gewähret?
Bin zu den Träumen ich nicht stracks zurück gekehret?
Mein Geist stand wieder auf: Doch nicht der stolze Wahn:
Furcht, Sorge fiengen nun mit mir zu dichten an.
Kein Wort gefiel mir mehr. Kein Blatt ward überschrieben.
Vom Kratzen ist es bunt, und lückicht oft verblieben.

Manch Sylbe lebte kaum, gefiel sich, und schien
groß;
Als schon die Feile kam, und gab ihr einen Stoß.
So gieng, so geht es mir. Was mir mein Geist versaget,
Heißt keine Unvernunft, so es ein andrer waget.
Ist stark genug der Stral, der dir ward beygebracht?
Hat dich der holde Mund der Schwestern angelacht?
Wird keine Mattigkeit dich vor dem Ende beugen.
Du kannst den steilen Berg gestützt, und kühn ersteigen.
Dir wird die Höhe selbst verschwinden, oder klein;
Und, was unmöglich schien, fast nur ein Spielwerk seyn.
Nun komm, und singe bald! Den Nymphen zu gefallen,
Laß wie den Lauf des Stroms uns deine Stimm erschallen.
Ich weis, daß jene auch, die Poliphemen haßt,
Dein angenehmen Laut in ihr Gedächtniß faßt;
Und ich erlebe noch die längst gewünschte Freude,
Daß einen Dichter man mit Recht bey uns beneide.

Die XII. Satyre.

Die Satyre.

Ihr Götter! traget mich auf ungebahnten Wegen
In Länder, wo sich nicht bekannte Winde regen!
Ich treffe leider sonst in Jesso und Japan,
Wie an dem Senegal doch Menschenthiere an.
Und Menschen einerley; die lieben, und auch hassen;
Die beydes auch zugleich beginnen, und auch lassen.
Bey denen ward die Macht den Göttern vorgesetzt;
Der Tugend Namen groß, die Uebung klein geschätzt.
Ach Muse! wilst du mich in keine Gegend führen,
Allwo ein Lobspruch mag mit Billigkeit gebühren?
Sonst, wenn die Galle mir stets auf die Zunge dringt,
Was Wunder, so sie mir ein bittres Wort abzwingt?
Mir, und noch manchen giebt das Wahre mehr Vergnügen,
Als die durch den Verschleiß zu Gold gewordne Lügen.
Und ohne Schmeicheley geht keiner Zeit es an,
(a) Daß sie zween Harrache zugleich vergöttern kan.

(a) Daß sie zween Harrache zugleich vergöttern kan. Der grosse Minister, Weise, und Ehrenmann, Friedrich Harrach, auf dessen Todsfall bekannt ist die Traurrede Scheybs, und verschiedene Oden.

Den Leser, welcher will der Wahrheit Bild anspeyen,
Könnt ohne Mühe ich so, wie er selbst, erfreuen.
Ich wünschte solches auch. Jedoch ich darf es nicht:
Die Muse prägt mir selbst den Abdruck ins Gedicht.

Ach! denke besser nach! Was soll dein Lärmen nützen?
Wer glaubt wohl jedem gleich, der aus den seichten Pfützen
Die Schwärmertränke schöpft? Und wer gab dir das Amt,
Das angemaßte Recht, das Thorheit schnell verdammt?
Woher kömmt dein Beruf zum strengen Lehrer Orden?
Als Sittenrichter, wann bist du bestimmet worden?
Verlaß einmal das Spiel! und fang ein andres an!
Das mehr von Liebe dir, mehr Nutzen fruchten kan.

Wohlan! Sieh den Versuch! Vielleicht wird er gerathen.
Ich ändre schon mein Lied; obschon ihr nicht die Thaten.
Cartusch (b) heißt fürohin für mich ein Ehrenmann.
Gleicht Perlens (c) wilder Muth nicht Cäsars stolzem Wahn?

Ich

(b) Cartusch ꝛc. Ludwig Dominic Cartousche hat sich in Frankreich so berühmt gemacht, daß die Feinigkeit seiner Spitzbübereyen zu vielen Sprüchwörtern, Beyspielen, und Vergleichungen in den allgemeinen Reden Gelegenheit giebt. Dieser kann niemanden unbekannt seyn.

(c) Gleicht Perlens wilder Muth ꝛc. Perla war ein stolzer Anführer eines Rauberschwarms in Slavonien, der von Esseck bis Ofen alles unsicher machte. Sein erster Haupt-

Ich will aus Holland euch manch Artigkeiten lehren.
Der Stutzer Beyspiel wird ganz Stambol bald bekehren.
(d) Stosch ist ein Heiliger, (e) und Theodor ein Held.
Der fromme Zinzendorf (f) das Licht der bösen Welt.

All blaue Lippen soll heut mein Zinober malen.
Der Phillis rothes Haar wirft Phöbus gleiche Stralen.

Ein

Hauptmann, nach ihm war Capitain David. Er hatte bereits Fahrzeuge mit Feldstücken auf der Donau, und nahm unserem Kriegsheer die Vorraths-Schiffe weg. Im Jahr 1696 ward er so verwegen, daß er den Befehlsha- ber Sclavoniens den General Nehm angrief; welcher kaum noch verwundet der Gefangenschaft entrann. Er nannte selbigen den General von Esseck, sich den General des Königreichs. 1697. wurden Perla, und David aus Unachtsamkeit gefangen, und zu Esseck verurtheilet, all- wo es ein neues Gefechte absetzte. Auf der Richtstätte sagte er: die untere Varosch darneben sollte fürohin die Perlavarosch heissen. Allem Verbothe der Generalen un- geachtet nennt das Volk sie annoch mit diesem Namen. Er war gewislich nicht weniger stolz als Cäsar.

(d) Stosch ꝛc. Philipp Freyherr v. Stosch, der grosse Ken- ner der Alterthümer, machte sich eine Ehre daraus, daß er für einen Deisten wollte angesehen seyn.

(e) Theodor ꝛc. Dieser ist Neuhof der König in Corsica, für welchen der Name eines Helden annoch zu frühe seyn möchte.

(f) Der fromme Zinzendorf ꝛc. Den fanatischen Pralereyen der Herrenhuter gemäß ist er es auch.

Ein bucklichter Aesop ist schlank, wie Coridon;
Und jeder Menschenfeind des Kriegsgotts erster Sohn.
Nun sage! Hab ich nicht nach Wunsche dir gesprochen?
Wird auch der Wahrheit Recht in etwas hier gebrochen:
Bleibt es, mein Freund, auf dir; so es ein Fehler ist,
Wenn man das falsche Pfund auf falscher Wage mißt.

Die Schmähung macht kaum so als dieses Lob erröthen.
Das Schweigen scheint mir mehr, als solcher Spott vonnöthen.
Das Denken bleibt dir frey: nur schreib, und singe nicht!
Du greifst dem Prediger in die verhaßte Pflicht.

Nein: Unser Amt ist noch in vielen unterschieden.
Hat jener, den er straft, die Fehler nicht vermieden;
Befolgt er das Gesetz der strengen Bussen nicht:
Er überlasse ihn dem lachenden Gericht!
Ein Böswicht, der an GOtt nur nach der Mode glaubet,
Hat dem Gebot sein Ziel, und sich die Frucht geraubet.
Der selbst sein Aug verschleußt, bleibt ohne Hülfe blind.
Ob für ein solchen wohl die Aerzte Künstler sind?
Wer diesen Irrthum sich einmal hat angewöhnet,
Pralt stolzer vor der Welt, je mehr er euch verhöhnet.
Zeig ich demselben nur hier neue Schande an;
Weis ich: daß er den Schimpf doch nicht ertragen kan.
Die Kanzel dräuet ihm nur mit entfernten Strafen,
Bey welchen mancher hofft sich dennoch Rath zu schaffen.
Kein Flehen hilft bey mir. Ein Aufschub narrt mich nicht.
Man lacht schon, da mein Lied ihm kaum das Urtheil spricht.

Was

Was Thorheit siehet man, die noch kein Redner brennet;
Die oft ein Schwärmer nur nach unsrem Bild erkennet;
Die der sonst Fromme auch nicht bessert, nicht bereut;
Bis ein bedräuter Hohn ihm selbige verbeuth?
Da keinen man dort nennt, will keiner sich betrüben;
Und jeder sucht die That dem Nachbarn anzuschieben.
Geht auch der Name nicht in meine Verse ein:
Soll doch kein Zweifel mehr nach meiner Farbe seyn.

Ein Maler weis gar oft in wohl gerathnen Bildern
Die Züge des Gesichts so ähnlich abzuschildern,
Daß, wann die Tafel er vor seine Thüre stellt,
Ein jeder alsogleich selbst auf den Namen fällt.
Hab ich ein Laster auch, das mancher übt, gehudelt;
Wußt ich, daß eben du dich auch damit besudelt?
Wer seinen Lebenslauf nicht selbst zu kenntlich macht,
Hat längst der Lacher Zunft um ihre Lust gebracht.
Doch Menschen pflegen oft mit Narben selbst zu pralen;
Warum darf sie damit mein Pinsel denn nicht malen?
Was Ehre war im Thun, wird es im Hören Schand?
Euch macht nur eure That, nicht mein Gedicht bekannt.

(g) Der Feldherr, dessen Faust für Deutschlands Wohl gestritten,
Vom Undankbarem Volk doch Undank nur erlitten,
Hält

(g) Der Feldherr dessen Faust, für Deutschlands Wohl gestritten ꝛc. Ein Hermann kann vergnüget seyn, wann man der Wahrheit gemäß seinen Eifer für das Volk, den Sieg im deutschburgischen Hayne, die Bestürzung der Römer, wie niedergeschlagen der Pöbel in Italien war, wie August selbst aus Raserey den Kopf wider die Wand stieß,

Hält es für keinen Hohn, so man sein Leben schreibt.
Ihn schimpft nur, so der Kiel auf halbem Wege bleibt.
Er fürchtet: schweigest du, wird man die seltne Thaten,
Die er an Rom verübt, kaum glauben, nie errathen.
Ein Marbod (h) dessen Schwert treu für die Römer ist,
Sagt: schreibe meinen Muth, doch auch Tiberens List.

Mein

stieß, in einer Geschichte beschreibet. Die Deutschen faßten doch einen Argwohn der Herrschsucht auf ihn, und ermordeten ihn mit Undank. Das Zeugnis des feindlichen Geschichtschreibers Tacitus ist von wegen seiner Aufrichtigkeit für beyde ruhmwürdig: Liberator haud dubie Germaniae, et qui non primordia populi Romani, sicut alii Reges Ducesque, sed florentissimum Imperium lacessierit: proeliis ambiguus, bello non victus, septem et triginta annos vitae, duodecim potentiae explevit, canitur-que adhuc barbaras apud gentes, graecorum annalibus ignotus, qui sua tantum mirantur. Romanis haud perinde celebris, dum vetera extollimus, recentium incurioſi.

(h) Ein Marbod. ꝛc. Marbod König der Markmänner, eines Sveviſchen Volks, hatte ſich in das Land der Bojen geſetzt, das man heut zu Tags noch Böheim nennt, alſo daß dieſe ſich in das jetzige Bayern flüchten mußten, und ihm den Namen Bojoarien gaben. Marbod hat es beſtändig mit den Römern gehalten, und viel auf Tiberens Freundſchaft gebauet. Catualda, Fürſt der Gothonen, machte ihn derohalben bey ſeinen eigenen Leuten verächtlich, und bemächtigte ſich ſeines Haubtſitzes. Der vertriebene Marbod ſuchte Hülfe bey dem Freund, dem er ſich

auf

Mein Beyspiel ist genug. Es wird den jungen Helden,
Wie falsch der Nachbar sey, als eine Wahrnung melden.
Sing ich von Clovisen (i) und von Pepinen so (k):
Sind im Gemälde sie der Aehnlichkeit auch froh?

Gleich

aufgeopfert hatte: Dieser dagegen war über dessen gestürzte Macht erfreuet, und gab ihm kaum zur Gnade zu Ravenna den Unterhalt. Catualda, da er von den Hermunduren verjaget worden, erhielt das nemliche zu Frejus in Gallien.

(i) Sing ich von Clovisen, (k) und von Pepinen so ꝛc. Clovis auf lateinisch Clodováus der erste Christliche, und in Gallien beständig herrschende König der Franken verschändete sein nachmaliges Christenthum, wie auch seine Tapferkeit durch die Grausamkeit, und Falschheit, mit welcher er alle seine und seiner Gemahlin Verwandte aus dem Weg räumte. Als Siagrius in die Flucht geschlagen ward, und sich zu den Gothen flüchtete, begehrte er ihn heraus, und ließ ihn ertödten. Godegisil, der Burgunder verheißt ihm Tribut, so er ihm durch Ermordung seines älteren Bruders zu dessen Reich behülflich ist; er nimmt den Fürschlag an, und zieht gegen Guidobalden; dieser verheißt ihm gleichfalls Tribut, und er macht Frieden. Viele Fürstenthümer vertilgte er unter dem Fürwand: sie seyen Arianer. Siegbert der Krumme, war sein Freund: nichts destoweniger verleitete er dessen Sohn ihn zu ermorden, wofür er diesen gleichfalls erschlagen ließ, und alles an sich zog. König Chararichen, und dessen Kinder fieng er durch List, ließ ihnen die Platte scheren, da sie sich aber darüber beschwerten, ihnen die Köpfe abschlagen. Er überfiel König Rachnacharen, und nahm ihn samt sei-

nem

Gleich fährt ein Staatsmann auf: kannst du nicht höflich
singen,
Muß deine Stimme sich nie bis zum Throne dringen.
Zeig an, wie Clovis kämpft, nicht was er nach der
Schlacht,
Nicht auch vor selbiger verübet, noch gedacht!
Bedecke an Pepin durch fromm, und edle Sitten,
Den Ehrgeiz, der ihn macht in seiner Herrschaft wüten.
Und kannst du etwann nicht entschuldigen die That;
Verbleibt das Schweigen dir der allerbeste Rath.

Ein

nem Bruder gefangen. Zu den ersten sagte er: warum hast du unser Geschlecht also beschimpfet, und dich binden lassen? darüber erschlug er ihn mit der Hacke. Zu den zweyten: warum stundest du ihm nicht besser bey? worauf er ihn auch ertödtete. Diesen folgte der letzte Bruder Rignomer in gleichem Schicksal.

Pepin der Sohn Carl Martells, Enkel Pepins von Herstall, und Vater Carls des Grossen, nachmaligen Kayfers, und Königs der Franken hatte die Oberhofmeisterschaft des Reichs bereits in seinem Hause erblich. Die Macht dieses Amts hatte den feigen Königen bereits nichts mehr als den Namen eines Beherrschers, jedoch ohne Ehre gelassen. Aber auch diesen konnte ihnen Pepin nicht länger gönnen. Die Scheinheiligkeit, und die freygebige Stiftungen hatten den Herstallern längstens die Päbste und die Geistlichkeit gewonnen. Sie fanden derowegen für das Reich fürträglich, daß jener welcher die Mühe hatte, auch dessen Namen und Ehre besässe; nahmen also den König beym Kopfe, schoren ihm die Platte und steckten ihn in ein Kloster.

Ein Wüthrich fordert dies! Wer edles Thun kann zeigen,
Gewinnt beym Liede noch; ihm schadet nur mein Schweigen.
Ein blöder Chilperik (l) ein Störer Carlomann, (m)
Die böse Brunehild (n) sieht keinen Spiegel an.
Was ein Entwurf uns rühmt, der Lohn für edle Seelen,
Pflegt den verderbten Sinn viel schmerzlicher zu quälen,

(l) Ein blöder Chilperik ꝛc. Es war mit den Fränkischen Königen Merowingischen Stamms so weit gekommen, daß sie den Reichshofmeistern nicht allein die Gerichte, sondern auch Krieg und Frieden samt den Kriegsheeren nach Willkühr überliessen. Sie aber lebten in ihrem Pallast versperret, und zeigten sich nur einmal des Jahrs dem Volke; da sie den ersten des Maymonaths auf einem hohen mit grünen Gesträuche gezierten Wagen sich von einem Gespanne Ochsen durch die Stadt ziehen liessen.

(m) ein Störer Carlomann. Dieser ist Carlomann ein Sohn Carls des Kahlen von dessen erster Gemalin Irmentrude. Erstlich empörte er sich gegen seinen Vater und ward zur Strafe von Hildegard, Bischofen zu Meaux zum Diacon geweyhet, und bekam eine Abtey. Nach der zweyten Empörung erlangte der Pabst ihm Gnade. Er machte es durch die dritte noch ärger; kam in den Bann, ward gefangen, entsetzet, und endlich geblendet. Zu Corbey, wo er eingesperret war, errichtete er eine Aufruhr einiger Mönchen, entfloh nach Deutschland zu seinem Oheim Ludwig dem Deutschen. Dieser gab ihm die Abtey Echternach, allwo er starb.

(n) Die böse Brunehild ꝛc. Was der Haß der zwo Königlichen Frauen Fredegund, und Brunehild für Mord und Kriege gewürket habe, begreift einen grossen Raum der Fränkischen Geschichte.

Als kaum Venedigs Glas das wilde Angesicht
Des Thieres, dem sein Aug so Gift als Leben bricht.
Nicht schmeichle dir, mein Freund, mit diesem eitlen Hoffen!
Der Seele Basilisk stirbt nicht, wann er getroffen.
Er speyt den Spiegel nur sammt dessen Künstler an;
Der ihn wohl giftiger, nicht zahmer machen kann.
Wer hofft durch sein Gesang die Menschheit zu bekehren,
Der muß die Stacheln auch, wie sich die Stäubchen, mehren.
Dein Wunsch geräth dir nicht. Du trägst als einen Lohn,
Daß Wespen du gestört, doch Beulen nur davon.

Ja! ich gesteh es ein: wer nach Gewinnste schnaubet,
Thut wohl, so er der Welt die weichste Pflicht erlaubet.
Ein Weiser nannte dort in ältsten Zeiten schon
Die Frucht nach seinem Fleiß Verfolgung, oder Hohn.
Ein solcher Thor lebt auch wohl nimmermehr auf Erden,
Der die Vernunft geliebt um reich durch sie zu werden.
Du frageſt heute nicht, für wen der Batzen klingt;
Noch was für Art von Kunst in Deutschland Ehre bringt?
(o) Der an dem Tagus hat manch stolzen Wahn bestürmet,
Und zu der Praler Hohn die Mühlen aufgethürmet,

Hat

(o) Der an dem Tagus hat manch stolzen Wahn bestürmet ꝛc. Michael Cervantes von Savedra hat durch sein treffliches Werk der Don Quixote von Mancha genannt, den Aftergeschmack seiner Landsleute sonderlich zu den Ritterbüchern gestürzet. Das Abentheuer der Windmühlen darinnen, die für Riesen angesehen werden, ist eines

der

Hat seine Spanier vom Irrweg abgebracht;
Sie zwar vernünftiger, doch sich nie reich gemacht.

Ich sage mehrers noch: der singt um nur zu schänden,
Auf diesen soll den Blick kein holde Göttin wenden!
Er ist ein Menschenfeind, den keine Lust erfreut,
Als wann den Splitterchen sein schwerer Balke dräut.
Ein Dichter, dessen Ziel ist unsre Menschheit bessern,
Sucht, da er Laster straft, die Gaben zu vergrössern;
Durch welche unser Geist, ist sonst sein Denken rein,
Darf in Vollkommenheit dem Urbild ähnlich seyn.
Bestreue dünn mit Sand das Eis, worauf wir gleiten!
Dir danket jeder Fuß: er wird heut sichrer schreiten.
So sich in deinem Lied etwas Erfindung zeigt,
Wird man so balde nicht der Lehre abgeneigt.
Die feine Spötterey in sonderbaren Schlüssen
Heißt unsre Fehler uns gar leichtlich selbst verdriessen.
Wenn lächerlich ins Aug das Lachenswerthe fällt;
Hat jener der sich schämt, schon die Arzney bestellt.
Die schüchtre Warheit darf kein goldnes Dach betreten.
Des Scherzes Larve muß sie durch ein Schauspiel retten

der schönsten. Von ihm sind noch die Galatee, die novelas, die acht Schauspiele Persilis und Sigismund. Er war erstlich Geheimschreiber bey dem Herzogen Alba. In Madrid ward ihm von dem damaligen Staatsminister, der ein Feind aller Gelehrten war, sehr verächtlich begegnet. Nach seinen Tod machte man freylich groß Wesen aus ihme: in seinem Leben litt er jedoch grosse Noth.

So ihr Vernunft, und Kunst den holden Schleyer leiht;
Lacht Cäsar bald mit uns; und kennt sich mit der Zeit.
Der Stolz, der jedes Thier will bey dem Namen nennen,
Wird von dem Uebermuth all andren Nutzen trennen.
Den aber nicht mehr GOtt, Vernunft, noch Schande rührt,
Den nenne: Mörder, Dieb, und was ihm nur gebührt!
Doch besser! Schilt ihn nicht! Ihn hat nichts roth gemachet.
Siehst du, wie dieser Held des Grillenfängers lachet?
Er sagt: dir manglet es nur an Gelegenheit;
Sonst würdest du wohl auch wie andre so gescheid.

Die

Die XIII. Satyre.

An Crispinen.

Crispin! du streuest aus: Daß ich nicht loben kann.
Nichts geht mir leichtlicher als dieses Kunststück an.
Beklagest etwann du, daß ich von dir geschwiegen?
Nun wohl! ich lobe dich. Ich will dich selbst betrügen.
Obschon mein Umriß dir nicht, wie er sollte gleicht:
Genug! wenn selbiger nur Stoff, und Einfall reicht.
Ich darf in voraus schon verschwören, und verwetten:
Dein Eigenliebe wird mir bald zu Hülfe treten.
So auch der Leser stets darüber andre nennt,
Hatt dennoch sich Crispin an jedem Zug erkennt.
Zur Lust der Leser wird doch nie ein Lob geschrieben.
Wie manches wäre sonst bey Dichtern unterblieben?
Der heißt mein Lied noch gut, der nicht den Namen hört;
Vor allem aber du, der solches hat begehrt.

Wohlan! Ich räuspre mich. Nun muß mein Feuer glimmen!
Der Musen Gott wird selbst für dich die Saiten stimmen.

„ Fort Sohn des Peleus, der Ilus Burg zerstört!
„ Entweiche Ammons Brut (a), die man am Indus hört!
„ Bey meinem Wunder wird man Cäsars auch vergessen;
„ August ist ohne Ruhm auf seinem Stuhl gesessen;
„ Da zwischen Göttern man dich, Held! im Glanze schaut;
„ Worüber unsrem Aug oft für Erstaunung graut.„
Die Quelle war schon reich; itzt wird sie gäher schiessen.
Doch Haller tritt herein. Fast muß es mich verdriessen.
Er hörte, was ich sang. Er sagt: für den Eugen
War dieses kaum genug. Nun laß mich ferners sehn!
Hast du die Gabe auch solch Helden zu besingen?
Nein Freund! der war es nicht. Sonst würd es matter klingen
Für wen? Für Marleburg? Nein. Auch für diesen nicht.
So tönt für Leupolden den Kayser dein Gedicht?
Für Habspurgs Rudolphen, der in dem Marchfeld siegte?
Für den, der eine Welt an unsre alte fügte? — —
Nein. Keiner sag ich dir! Es ist Orbilius,
Sonst auch Crispin genannt, den öfters der Verdruß
Die Knaben dreymal heißt auf eine Gegend schlagen,
Die der entgegen steht, womit sie A B sagen.
Ist dieser wohl ein Held? Mehr als Achilles doch!
Und mehr als Herkul auch. Warum? Du frageſt noch?
So nützlich hat niemand der Menschen Blut verspritzet.
Er gründet jenen Thron, auf dem Minerve sitzet.

Ohn

(a) Entweiche Ammons Brut ꝛc. Die Priester Jupiter Ammons haben Alexandern den Grossen aus Schmeicheley für den Sohn ihres Gottes erkennet.

Ohn Zeichnung ihres Lauts langt keiner Weisheit Kraft
Zur Wissenschaft und Kunst, die jene uns verschaft.
Bedarf er der Geduld nicht mehr, als jene Helden,
Von welchen uns Homer nur Thorheit weis zu melden?
Ein Grieche zieht alldort im Jahr einmal das Schwert:
Von dessen Faust wird mehr als solcher Fleiß begehrt.
Verdanket seiner Wuth, den rühmlichen Beschwerden,
Daß ihr zu Padua nun könnet Doctor werden!
Ihr wisset dies, was er; er kann so viel als ihr.
Die Ruthe pflanzte auch Apollens Trieb in mir
Auf blutge Birken wird der Lorbeer uns geimpfet;
Sonst hätte jedes Kind so Buch als Schrift beschimpfet.
Kein Jahr ist; da er nicht Rath, oder Schöppen macht,
Er hat auch, was noch mehr, Sprachlehrer uns gebracht,
Die groß wie Kayser sind. Den soll auch Haller krönen--
Der grobe Schweitzer läuft, und sucht uns auszuhöhnen.

Ich schützte ziemlich uns. Doch sieh! wie es gelingt;
Wie es ohn meine Schuld dir nichts von Ehre bringt.
Ich spüre: man liebt nicht Vergleichungen der Thaten.
Ein Mittel weis ich noch: ich will was bessres rathen.
Heurathe, oder stirb! da steht das Loben frey;
Und schlägt der wildste mir die Pfeife nicht entzwey.
Du kennest nicht die Braut. Ich darf sie doch beschreiben,
Und den Huldinnen sie als vierte einverleiben.
Ich nenne das Gedicht: „ Der Lieb und Tugend Sieg,
„ Der Nymphen Schönheit Kampf, und aller Göt-
ter Krieg;
„ Die an dem grossen Tag bekränzet euch begleiten,
„ Und um euch heut zu sehn mit grossem Lärmen streiten. „
So bald im Himmel ich das Feuer angeschürt,
Weis ich, das solches auch auf Erden China rührt.

Peru, wie Mexico vergißt bey diesen Freuden,
Was von Europa es für Drangsal mußt erleiden.
Gefällt es aber dir mit einer andern Art:
Heißt Coridon dein Bild; du reizend, jung und zart.
Jung bist du: denn die Lust bey solchem grossen Glücke
Treibt das noch rege Blut um manches Jahr zurücke.
Des Bartes Wichtelzopf sitzt dir so treflich an,
Daß keiner jemals mehr (b) Klims Böcke zieren kan.
Und willst die Mühe du nach Werthe mir bezahlen;
Soll jedes Fuchsen Haar wie Phöbus Blicke stralen
Liegt Tyrus gleich verstört: mein Purpur ist nicht weit.
Mich kostet der Rubin nicht viel bey dieser Zeit.
Zwey Krenzer kömmt das Stück in Hamburg zu erheben. (c)
So wohlfeil kann ich nicht die Diamanten geben.
Da legt man überhaupt noch einen Kreuzer auf.
Ich mache, was ich darf: und gleichwohl steigt der Kauf.
Die Kränze ohne Schmuck, die Blumen von den Feldern,
Aus Gärten jede Frucht, die Bäume aus den Wäldern,

Was

(b) Klims Böcke ꝛc. Klims Böcke sind aus der unterirdischen Reise des Herrn Hollbergs entlehnet. Vielleicht fügen sie sich hier auch gut in das Lob des Schulbocks Orbilius.

(c) Zwey Kreuzer kommt das Stück in Hamburg zu erheben. Man hat den Verfasser in Verdacht gehabt, er hätte bey dieser Stelle auf einen gewissen sonst trefflichen Dichter in Hamburg gezielet, welcher so gar den Gewächsen in jeder Zeile Smaragden und Rubinen anklebet. Jedoch man thut ihm Unrecht.

Was in dem Lande wächst, geb alles ich darein.
Nur, was ein Treibhaus bringt, muß etwas theu-
rer seyn.

Soll ich die Mühe mir, die Kosten dir ersparen;
Bewein ich deinen Tod, den du nach langen Jahren
Doch nicht vermeiden kannst. Der wartet, bis er stirbt,
Hört nicht das Leid, den Ruhm, den ihm sein Fall er-
wirbt.
Nun heut, so dirs beliebt, wirst lebend du noch lesen,
Daß der Unsterblichkeit du würdig bist gewesen.
So mag die Aufschrift seyn: „der letzte Tag der Welt,
„ Die in den Mittelpunct für Gram erschüttert fällt;
„ Da ihre goldne Zeit zu Eisen ist verdorben,
„ Als der hochedle Herr Orbilius gestorben.„
Nach diesem zieht voraus der Götter Brüderschaft.
Der bittre Thränenbach hemmt jedem seine Kraft.
Sie taumlen hin und her mit Flören um die Hüte.
Betrachtet, wie den Saft der dicke Gott verschütte!
Apoll der dein Gespann, und Aethers Cantor war,
Führt nun der Knaben Zunft; und sie heult paar und
paar.
Gleich Faun und Satyren mit den beklauten Tatzen
Sieht man die Grazien ihr Angesicht zerkratzen.
Sind Götter so verwirrt: Was werden Menschen seyn?
Wer soll die öde Welt mehr ohne dich erfreun?
Ach Schicksal! müssen denn auch grosse Männer sterben?
Kann solcher Fleiß sich nichts als nur sein End erwerben?
Ach! Eilet! schüttet zu! und gebet ihm sein Dach!
Sonst wirft Germanien sich in die Grube nach.
Doch steigt der Seelige, der uns zu früh verlassen,
In Charons leichten Kahn, den nur die Böse hassen.

Der Schiffmann rudert fort; und stolz auf seine Fracht,
Rufft aus: Heut hab ich euch Orbilen überbracht.
Die Richter lassen ihn ohn weiters Forschen ziehen.
Sein Fuß betritt noch kaum die Gärten, so ihm blühen;
Lauft schon der Helden Schaar zu meinem Geist heraus;
Und geben selbigem zum Willkomm einen Schmaus.
Aus Federn, die er hat verschnitten und zerstochen,
Aus Ruthen, die zu schwach beym zehntem Hieb gebrochen,
Gestaltet man den Thron, der wie Olympus steigt;
Vor welchem sich Parnaß kaum als ein Hügel zeigt.
Ihm fällt Demosthenes, und Tullius zu Füssen;
Doch läßt aus Demuth er sich nur die Hände küssen.
Willst du ein mehrers noch? Ist auch mein Wissen seicht:
Fällt dir zu Liebe mir für Geld doch jedes leicht.
Nun mache bald Crispin! für alles zwey Ducaten!
Laß mich alsdann allein für Wunsch, und Klage rathen!
Was? Du bedenkest dich? War dir mein Lob zu klein?
Du sollst mit Aehnlichkeit umsonst geschimpfet seyn.

Die

Die XIV. Satyre.

Die Gleißnerey.

Entfliehe du Gespenst! Sind irgendwo die Mauren,
Luft, Menschen mir so fremd, daß dich wohl ohne schauren
Mein Blick ertragen kann? Vedammte Heucheley!
Reißt meine Muse dir die Hüllung nicht entzwey?
Du wagest dich hieher? Du stolzes Ungeheuer!
Du reizest durch den Trotz der Dichtkunst göttlichs Feuer?

Wen haßt sie so wie dich? und was? du lacheſt noch?
Du dünkest mächtig dich: du hast ein falsches Joch
Der ganzen Menschheit fast betrüglich aufgedrungen;
Und über manchen Thron den frechen Flug geschwungen.
Du hast den Weihrauch oft selbst aus der Tugend Hand
Durch Blendwerk und durch List zum Aergerniß entwandt.
Die Unschuld gönnet dir ein überredte Treue:
Dein Undank lohnet ihr; und zwinget sie zur Reue.

Ein

Ein Flüchtling ward durch dich der süßten Tücke voll;
Er weis wie zärtlich er, wie lang er schwören soll.
Der liebet was er soll die Tugeud und Verdienste,
Der kennt auch ohne dich der Phryne andre Künste.
Mit was Versicherung verhüllest du den Feind;
Der ehmals viel zu schwach, gefährlich ward als Freund?
Dein Mund will andrer Wohl; Dem Sinn der wünscht zu erben,
Wird Mensch, und Welt zu spät, so wie dein Vater, sterben.
Was böses ist geschehn? und was geht künftig an,
Das an uns Elenden nicht deine List begann?

Du siehst ich kenne dich: Wirst annoch du nicht weichen?
Nun dein entlehnter Stral der Tugend hofft zu gleichen,
Verhönest du mich noch darum, daß heut mein Kiel
Dich, Herrscherinn der Welt! erkiest zum frechen Ziel;
Da doch die Tugend selbst, die Einfalt, die dich scheuet,
Wann du verhüllest bist, sich deines Ruhms erfreuet.

Wie groß, o Tugend, ist dein Reiz, dein edler Werth?
Daß deiner Kleidung noch der Lastergeist begehrt.
Du hast, o Göttinn! auch die Welt nicht gar verlassen;
Da viele Herzen noch so deine Feindin hassen,
Daß durch die Larve nur, durch ein dir ähnlichs Bild
Das Werk der Gleißnerey, der Irrthum, etwas gilt.
Ob nicht diejenige, die nach dem Laster rennen,
Solt meine Feder sie stolz, geizig, üppig, nennen,
Mit Fluch, mit Dräuung mir, mit ärgrem auch den Lohn,
Der manchem Dichter ward, ertheilten für den Hohn?
Das Laster pralt zwar auch: Doch ists bey allem Winde,
Als ob, da man es nennt, den Unfug es gestünde.

Fast

Fast wird, o Menschen! euch die Schwachheit noch ein Ruhm.
Sie zeigt: Die Tugend ist der Seele Eigenthum.
War euer innrer Trieb ihr nicht voraus gewogen:
Hat nie die Feinigkeit des Gleißners euch betrogen.
Ob er das Gute schon hier zeigt, und dorten sagt:
Hat er um eure Gunst sich fruchtlos nur gewagt.
Vielleicht hat auch das Volk, das jeden Trug gemieden,
Der deutsche Heldenstamm, das erste unterschieden,
Was an der Gauklerinn sich fromm, sich edel weist;
Doch übergüldet nur, nicht Gold ist: sondern gleißt.
Gewiß ist, daß auch sonst kein Ausdruck andrer Sprache
Des Ungeheuers Gift wie unsre kenntlich mache:
Das Mittel, wodurch es uns Schaden zugefügt,
War stets ein falscher Glanz, der gleissend uns belügt;
Der von dem Anstrich kömmt, womit die Larve pralet;
Die jene Gaucklerinn der Tugend ähnlich malet.
Ich schliesse noch daraus, was meinen Sinn erfreut:
Der Deutsche damals hat all Ueberzug gescheut.
Kein Spielwerk hatte noch der Unschuld obgesieget;
Und die Natur allein sammt Warheit ihn vergnüget.

Nun fliehe Mißgeburt! ich sag es noch einmal.
Zieh nach den Wilden hin! Dort laß ich dir die Wahl
Der Völker, die an sich nichts vor den Thieren zeigen.
Kann unsrer Lehrer Witz nicht ihre Dummheit beugen:
So du zum Glücke sie etwann betrügen willst,
Ob du nicht ihre Wuth durch eine Lüge stillst?
Doch nein! auch dieses nicht. Du würdest List, und Waffen,
Aus ihrem eignen Gold dir gegen sie erschaffen.

(a) Der dir nicht gläubt, ist hin. Die Strafe scheint noch klein.
Der gläubt, muß gleichfals todt, dem Geiz ein Opfer seyn.

Ver-

(a) Der dir nicht glaubt ꝛc. Die Gleißnerey war jederzeit eines der vornehmsten und bösesten Kunststücken, deren sich Betrüger, Eroberer, und andere unruhige Köpfe bedienet haben, um sich einen Anhang zu machen, oder andere unter das Joch zu bringen. Mahomeds ganzes Gesetz schlug schon dahin aus: indeme der Kuron befahl das man die Lehre dieses Glaubens mit dem Schwert ausbreiten sollte. Derowegen mußten die ersten Kriege der Kalifen lauter fromme Eroberungen heissen. Das Gesetz unsres Heylands ist die reinste Liebe des Nächsten. Auf dieses könnten sich weder die Meutereyen, die der Europäische Geitz unter dem Vorwand der Bekehrung in Japan erregte, nach jene letzlich in Siam gründen. Jedoch alles dieses haben die Grausamkeiten der Spanier überstiegen, welche diese in America verübet. Die zu ihrem Unglücke nackte Völker in Peru wurden ärger als alle Lastthiere überladen, zu allen übertriebenen Büffels-Arbeiten gebrauchet, in den Bergwerken also mit Peinigung angestrenget, daß über 100000 derselben innerhalb 10 Jahren darinnen sich zu Tode gestürzet; andere hat man mit allen erdenklichen Martern zur Entdeckung verborgener oft eingebildeter Schätze zwingen wollen. Der König Atabalibe, mit so grossem Unrecht er gefangen genommen ward, ist mit noch grösserem wider gegebenes Wort hingerichtet worden. Er ließ sich zur letzte taufen, jedoch auch dadurch konnte

er

Verdeckt die Erde auch die Millionen Leichen:
Spricht Berg, und Fluß von dir. Die Wüste läßt die Zeichen.
Der Enkel an dem Joch pflügt seiner Aeltern Grab;
Und führet dessen Frucht, den Lohn des Mords, dir ab.

Du hattest zwar vorhin alldort auch deine Söhne;
Die durch nichts sagende, von dir erklärte Töne; (b)

Ein

er sich niche retten; ungeachtet das Christenthum sollte das Ziel des Kriegs heissen. Er mußte sterben! indeme man wollte alles Gold, nicht die Auslösung allein, besitzen. Man suchte sich zu rechtfertigen, daß sie keine Christen seyen; man sie also dem unvernünftigen Viehe gleich halten dörfte. Der spanische damalige Bischof da las Casas hat ihnen als ein Zeuge derselben ihre Unmenschlichkeit in seiner Beschreibung vorgerücket. Ein Land, welches so viele Millionen ernähren konnte, ist nunmehro öd, und mangelt auch an denen auf das Feld nöthigen Arbeitern. Hispaniola, und Cuba, wie auch andere Eilande welche zu 100000 Inwohner hatten, geben deren bis heute an Menschen Americanischen Stammes kaum oft einige hundert. Die Reiche Mexico, und Peru begriffen über dreyssig Millionen Unterthanen; welche durch die ersten Spanier in funfzig Jahren bis auf den dritten Theil sind ausgerottet worden. Nun aber machen sie auch den zehnten Theil der letztern kaum mehr aus.

(b) Durch nichts sagende, von dir erklärte Töne ꝛc. Die Jongler, welche bey den mitternächtigen Völkern von Amerika sich durch ihre Gaukeley zu Aerzten, und Priestern erhe-

Ein von der Dummheit nur bewundertes Geschrey;
Ein ihrem Gaukler nur nützbare Raserey,
Die hier ein klügerer an Fremden wird verachten,
Als göttliches Gespräch in tolles Ansehn brachten.
Wahr ists; daß ehmals noch den Schaden keiner nahm,
Der ihm alsdann von dir mit unsren Segeln kam.

Nun, wo ich immerhin dich. Scheusal! flüchtig sende,
Ist es mehr als gewiß, daß ich die Menschen blende.
Und alle schwarze, weiß; gelb, rauh, und ohne Bart,
Sind minder nicht als ich, Geschöpfe gleicher Art.
Sie haben gleiches Recht ihr Wohlseyn zu begehren.
Du würdest wie bey uns es auch alldort verstören.
Sie würden so wie wir, nach Orts Gebrauch allein
Etwas verschiedentlich, doch überlistet seyn.
Was sag ich? Hast du nicht sie längstens hintergangen?
Und manche früher auch als unser Volk gefangen?

Bewieß

heben, erlangen ihre Würde, und den Glauben des dummen Volks auf folgende Art. Der Betrüger versperret sich neun Tage in eine Hütte mit nichts, als Wasser. Er isset nichts, oder vielmehr giebt man ihm in solcher Zeit nichts zu essen. In jenem Kerker hört man ihn ein beständiges Geräusche mit Kieselsteinen machen; die er in einem Sacke, oder in einer Blase bey sich führt; manchmal auch auf wunderliche Weise heulen und schreyen. Wann er alsdann herauskömmt, berühmet er sich, daß er mit dem Geiste gesprochen, der ihm den Unterricht, und die Macht ertheilet Krankheiten zu heilen, Ungewitter zu bannen, u. d. g. S. die Berichte aus der Louisiane, Hennepie, Lahontan, le Beau. u. a. m.

Bewieß ich ihnen auch, daß ihres Gauklers Geist
Mit Recht nicht heiliger, (c) weil er geräuchert, heißt;
Dräng auch mein kühnes Lied bis zu des Heuchlers Grabe,
(d) Das Alis reines Volk mit gleicher goldnen Gabe.

(c) **Mit Recht nicht heiliger, weil er geräuchert, heißt.** Bey der Pagode des Gotts Magriva, sieht man unter anderen Gauklern deren manche zu vielen Stunden des Tags auf einem Fusse stehen, und den andern über ein Feuer, oder den Rauch erhoben halten; wozu sie sich jedoch um eher zu dauren durch berauschende Getränke bereiten, und sich entweder dumm, oder rasend machen. Von der Verschiedenheit der Qualen, mit welchen sie sich belegen, findet man vieles bey Tavernier, Chardin, u. a.

(d) **Das Alis reines Volk** ꝛc. Ali genannt Aslan Alach Al Galeb, der allzeit siegreiche Löwe Gottes war nicht allein Mahomeds Vetter, sondern auch sein Eidam durch dessen geliebteste Tochter Fatima. Jedoch folgte er ihm nicht in der Regierung. Abubecker, Omar, Othman kamen dazwischen. Diese verfaßten zu dem Alcoran die nöthige Anmerkung und Erklärungen. Sie zeigten auch viele Dinge an, die sie von dem Propheten, wollten aus dessen Munde gehöret haben; obschon sie sich in den Kuron nicht befänden. Andere ihrer Gelehrten faßten nach diesem in Bücher zusammen, was auch von Abubecker, und Omar nicht geschrieben war. Dadurch vermehrten sich die Beobachtungen täglich, und mußten auch die ersten neue Auslegungen annehmen. Die Mahometaner aus Arabien, und jene, welche nun dem Türkischen Reiche zu Gebothe stehen, gebrauchen sich der Lehre Mahomeds auf solche Weise. Ali dagegen, als er den Stab erhielt, stand von all diesem ab um sich bey dem Volke durch die Erleichterung des Jochs beliebter zu machen. Er verwarf alles,

Als Omars ältre Zunft, besucht, verehrt, und ziert:
Verzweifl ich, daß jemand durch mich würd al geführt.
Man dörfte mich vielmehr sammt meinen Gründen scheuen;
Und giebt man nicht den Tod, zur Gnade doch anspeyen:
Denn, hat ein Meister auch im mindsten nur getobt,
Wird zu verdopplen es vom Schüler angelobt.

Hier hoff ich gegen dich was mehrers auszurichten.
Manch Weiser überall pflegt zwar mir beyzupflichten:
Doch, da ein Pöbel nie den Schein vom Lichte trennt,
Dich folglich anders nie als nach der Larve kennt,
Muß jeder, welcher will Tod, oder Unfall meiden,
Man hört ihn doch nicht an, stillschweigend sich bescheiden.

Nur

was nicht von Wort zu Worte in dem Kuron zu lesen war. Endlich ward er von seinen Feinden über dem Gebethe zu Kufach aus dem Wege geräumet. Sein Geschlecht hatte noch weniger Glück als er. Jedoch die Mahometaner in Persien halten sich nach dessen Lehre; nennen ihn den Heiligen und sich die reine Nachfolger des Propheten; verwerfen mit grossem Hasse die ersten Ausleger sammt ihren Zusätzen; geben ihnen den Namen: Abtrünnige Verfälscher des ersten Gesetzes. Sie werden dagegen von jenen, die sich nach den Büchern halten: als Ketzer, und Neulinge ausgeschryen. Beyderley Genossen sind jedoch, wann sie anders in Frieden waren, in der Wallfarth zu Mecca, gleichwie zu Medina in dem Besuche des Grabes des Propheten zusammen gekommen. Letztlich haben einige Persische Könige, um den Türken nicht so vielen Gewinn zu gönnen, getrachtet, durch das Grab eines andren so genannten Heiligen in ihrem Lande ihre Unterthanen von der arabischen Reise abzuziehen. Es fruchtete aber wenig. Sie laufen zu dem letzteren; besuchen derowegen doch das Grab dessen welchen beyde Theile den Propheten nennen.

Nur da der Schöpfer mir im Lande gab das Licht,
Allwo der Heldinn Geist die Dünste theilt und bricht,
Darf auch, was keiner sonst, heut meine Muse wagen;
Und, was du noch verbirgst, der Welt zur Schaue tragen.
Der erste, welcher gleißt, soll mir zu seiner Pein
Der Larve auch beraubt, das erste Beyspiel seyn.

Wie munter schleift nicht mir Herr Süßlich dort entgegen!
Wie bey der Eile sich die Falten nicht bewegen!
Ist es auch mir gemeynt? Er steht. Ich war sein Ziel.
Ach ach! wie tief, und oft! Fürwahr dies ist zu viel.
„ Zu viel? antwortet er: Wer kann genugsam ehren
„ An Ihnen den Verdienst? So mich, dörft ichs begehren?
„ Ihr holder Blick einmal als Knecht annehmen mag!
„ Ich liebe Sie so sehr. Ich laufe manchen Tag
„ Dem Zug der Freundschaft nach; der mich allein nur bindet;
„ Und seiner Zärtlichkeit kein gleiches Herz noch findet.„
Mein Herr! Kennt er mich wohl? ob wir uns auch verstehn?
Wer weis: ob er mich hat sonst irgendwo gesehn?
„ Ich kennen? ruft er auf: Der ich sie stets betrachte,
„ Und eher mich beglückt im Leben nicht erachte,
„ Als bis der edle Mann, den alle Welt verehrt,
„ Herr Großmund hat durch mich der Diener Zahl vermehrt. „
Ich bin ja Großmund nicht: Leander nur, der Dichter —
„ Sie meynte ich, schreyt er: Sie sind der Sittenrichter.
„ An ihren Gaben weis das Vaterland sich reich;
„ Und keine Zeit an Ruhm blüht mehr der unsern gleich.
„ Der Nam thut nichts hiezu. Sie hat ich nur geliebet;
„ Auch an der Ruhe Statt im Schlafe mich betrübet,

„ Das niemals mir das Glück Sie meiner Zärtlichkeit
„ Zu überzeugen gab eine Gelegenheit.
„ Ach Herr! umarmet mich! So liebet man einander!
„ Ich komme bald zurück. Dort, seh ich, geht Philander.„
Nur fort! der taugt für ihn. Wie er sich gleichfalls bückt;
Und jeder schon gleich stark den Gegner an sich drückt!
Wie der und jener sucht durch neue Freundschafts Lügen,
Durch Niederträchtigkeit dem andren obzusiegen!
Was sich schon für ein Schwarm um diese Schleifer drängt!
Was er für Unwahrheit in die der ersten mengt!
Was Unterthänigkeit! was Demuth stolzer Knechte!
Ach! daß zum Lohne man die Fesseln ihnen brächte!
Der Mund, der jtzo nur Gehorsam fürgebracht,
Wie würde solcher nicht für Schrecken stumm gemacht;
So ich mich auf sein Wort erkühnte zu befehlen:
Er sollte sich den Raum ans Kutschers Rücken wählen?

Zwar die Gewonheit lehrt: daß man hievon nichts gläubt;
Man Wind mit Winde zahlt; und beyder gleich verstäubt.
Kein Unwahrheit ist sonst, als diese, ohne Schaden.
Das erste falsche Gold, so aus des Gauklers Laden,
Da Frank, und Gleißnerey zugleich ans Ufer kam,
Man als was herrliches doch ohn Erforschung, nahm,
Bestund aus einem Pracht von viel Versicherungen,
Von seltnen Ausdrücken, die fast ins Mark gedrungen;
Wodurch, wenn gleich das Blut im Redner sich nicht regt,
Des Deutschen Hitze ward zur Brüderschaft bewegt.
Wir hörten jeden an. Wir horchten mit Vergnügen.
Das Wort mußt als ein Schatz in unsrer Brust verliegen,

Bis Meynung, Sinn, und Will zur Zunge, und zur Luft
Als einen Ausdruck es, und als ein Zeugniß rufft.
Wünscht uns des Nachbars Mund; dünkt uns, daß man nicht fehle,
So man aus diesem schließt: mir wünscht auch dessen Seele.
Nun dies betrügt nicht mehr. Man zweifelt schon so weit:
Man kennt die Wahrheit kaum; man nennt sie Höflichkeit.
Verbittert Gleißner uns nur anders nicht das Leben!
Ich will dies Kinderspiel euch ferners noch vergeben;
Denn jedem geht der Schluß ohn andre Lehren ein:
Der aller Freund sich nennt, wird es von keinem seyn.

So durch die Schleiferey Lupin mich nicht betaubet,
Hat doch die Feinigkeit das Herz mir noch geraubet.
Wie balde kennt er nicht mein Haus, mein Weib, mein Kind?
Er sieht ein jedes ein: an ihm sind alle blind.
Verbergen anfangs sich, vor ihme die Gedanken:
Wie lange duldet er vor meiner Brust die Schranken?
In meinem Herzen liest er Trieb, und Schluß, und Wahn
So, wie den Pepliers ein deutscher Edelmann.
Er darf was mich ergötzt, und was mich mag verdriessen,
Schon auf das Künftige aus den Vergangnen schliessen.
Wenn Delphos Priesterinn kaum durch errathen sieht,
Weis er doch, wie von mir er klare Folgen zieht.
Er wird in Farb und Stoff! die mir gefällt, sich kleiden.
Im Winter ohne Frost wird er die Falle meiden.
Im Sommer schwitzt er nicht, und trinkt gesottnes mit.
Sein Aug sieht meinen Blick; und meinen Fuß sein Schritt.

Der Gaum muß, was er liebt, als eckelhaft anspeyen;
Und seinem Magen darf nur, was mir schmeckt, gedeyhen.
Das Wort so mir entfährt, wird wiederholt begehrt.
Das Bellen meines Hunds ist mehr als Goldes werth.
Wer weis ob er den Floh, den mein Geblüt versüsset,
Nicht wohl so zärtlich noch als seine Chloris küsset?
Ich wache, und er hüpft. Ich wünschte — und er läuft;
Und sieht er bleicher mich, nach Dolch und Pulver greift.
Wer zweifelt billig nun, daß nicht ein Himmelszeichen
Uns von Geburt an zwingt einander so zu gleichen;
Auf daß ein solches Band nicht möglich nur allein,
Noch leicht, und ewig gar uns zween sollte seyn?
An einem solchen darf man schon Versuche wagen.
Er helfe mir das Kreuz, das auf mich fällt, ertragen.
Mich treiben Macht, und Neid an einen fernen Strand.
Ich weis: Lupin folgt mir. Wo ich bin ist sein Land.
Er dreht sich. Nun hat er des Richters Spruch gelesen;
Und sagt: „Der Mensch ist mir nie recht bekannt gewesen.
„Ich wunderte mich stets: warum man ihn so ließ,
„Und vor zehn Jahren nicht aus der Gemeinde stieß.„
Nach solchem Bildnis darf man kaum auf Freunde bauen.
Und will man selbige in unsren Zeiten schauen;
Vergnüge man den Geist sammt seinem Aug daran,
Daß einen Piladen die Bühne stellen kann.
Ach Gott! gib doch, daß nicht der stets betrognen Erde
Der Schein des edelsten zur Last, und Strafe werde!
Verdächtig ist uns oft zu früh am Tag ein Licht.
Vor dem Versuche kennt der Mensch die Freundschaft nicht.
Man fragt mich: ward sie nur seit kurzem etwann selten?
Ach leider! allzeit ließ der Mensch den Anstrich gelten:

Doch

Doch ohne diesen Zug hat er sich fortgebracht;
Ihn fast niemals verlangt; ja nicht an ihn gedacht.
Dies schmerzt mich. Doch bedarf die Welt gleichwohl der Liebe:
Weil ohne diese sie nicht stünde, nicht verbliebe.
Erhält nur deren Trieb sich von der Falschheit rein:
Darf unser stolzes Thier vergnügt, und einig seyn.

Wie? Seh ich Flavia, die gestern Stralen blitzte,
Nach deren Glanze sich der Jugend Blut erhitzte?
Wie seh ich heute sie gebückt von hinnen ziehn;
Und unsre Lust mit ihr vor allen Menschen fliehn?
Fragt man sie; treibt man sie. Kein Trost will sie verweilen.
Was sich Bekanntschaft nennt, macht sie verwirrter eilen.
Ich denke hin und her. Ist Cintio denn todt?
Nicht glaub es Flavia! Mit ihm hats keine Noth.
Dein treuer Cintio, der deine Fesseln ehret,
Die schrift- und mündlich er, ja eidlich hat begehret,
Den, als die Aeltern er, und ihr Verboth verlacht,
Zum Opfer dir bereits die Liebe hat gemacht;
Der lebt, und lebt für dich: denn sonst könnt er nicht leben.
Dein Blick kann ihm allein, und muß den Athem geben.
Sonst ist er gar nicht krank. Er sprang in jenes Haus,
Roth, munter, prächtig, frisch zur Wagenthüre aus.
Wie so? Itzt läuft sie erst. Kann sie der Nam nicht halten?
Für Eile fällt ihr noch ein Briefchen aus den Falten.
Ich muß es dennoch sehn. Ob die Unachtsamkeit
Nicht ein Geheimniß hat in dieser Angst verstreut?
„ Ich lache, Flavia, ob dem, was du geschrieben.
„ Vom Ehstand sagt ich nichts: ich sprach nur von dem Lieben.

„ Die Freundlichkeit an dir erwarb mein Lob zum Lohn;
„ Und ich für dieses trug manch süsse Lust davon.
„ Wir beyde sind bezahlt; ich bin um nichts verbunden.
„ Ein Lager andrer Art hat nun mein Herz gefunden;
„ Allwo heut selbiges vor Zeugen sich verlobt.
„ So scherzt ein Cintio, der endlich ausgetobt. „
Wie? sieht mein Aug wohl recht? Sind es auch dessen Züge?
Ob ich die Schändlichkeit zu schimpfen mich begnüge?
Entflieht ein Redlicher mit Unmuth nicht der Welt,
Die solche Böswichte noch ungestraft behält?
Was sag ich? ungestraft? Ist nicht der Stutzer Orden
Erst durch die Meyneide ansehnlicher geworden?

Unschuldiges Geschlecht! weil du aufrichtig bist,
Entweichest härter du der unbekannten List.
Ach Phillis! soll ich dich heut annoch zärtlich schauen?
Ihr sollte nun vielmehr vor jedem Manne grauen.
Mit vierzehn Jahren kennt sie zwar des Herzens Pflicht,
Den Reiz, den Trieb, den Dank; Doch unsre Bosheit nicht.
Was that Dorando wohl, daß er sie so gerühret?
Was man für Inbrunst nicht aus ihren Worten spüret?
Da keines doch so viel als jeder Blick uns sagt,
Den zittrend sie auf ihn bald bleich, bald roth gewagt.
Sie sinkt in Ohnmacht hin. Die keusche Augenlieder
Eröffnen sich, und sehn; und fallen schamhaft wieder.
Dorando, der sich fühlt mehr, als er hofft, beglückt,
Verstummet, weint, und wird von innrer Lust erdrückt.
Er läuft nach Haus um sich ein wenig zu erholen.
Dem Kammerdiener wird alldort gleich anbefohlen:

Daß

Daß in dem Käſtchen er den allzu kleinen Zoll
Der tauſend Kremnizer ihr überbringen ſoll.
Der Jüngling denket recht. Er mag ihr zahlen, frohnen;
Kann ihre treue Glut er nie zu hoch belohnen.
Was aber ward mit ihr? Die Thüre deckt ſie kaum;
Zeigt ſchon das Sopha uns den freygelaſſnen Raum.
Sie hebt ſich auf, und lacht; ſetzt das Geſchenk zur Seite.
Graf Wildhan tritt herein. Sie lauſcht nach friſcher Beute.
Sie ſtellet ſelbigem das erſte Schauſpiel vor.
Die Wiederholung zahlt noch beſſer dieſer Thor.
Ein jeder, welcher kömmt, iſt es, der unter allen
Ihr, der ſonſt Grauſamen, am erſten hat gefallen.
Sie wundert ſich dabey, wie gegen ihre Art
Sie dieſes Mal gerührt, beſiegt, und zärtlich ward.

Wird man die Gleißner nun ſammt ihrer Brut ausrotten?
Vielleicht? Man wird vielmehr nur der betrognen ſpotten.
Des Pöbels Dummheit war nicht anders je beſtellt.
Das Glück heißt ihm ein Gott, der, den es krönt, ein Held.
Ein ſtolz und wilder Kopf, der nichts von Menſchheit zeiget;
Der in ſein ſchweres Joch die Mitgeſchöpfe beuget,
Der jeder Blume Haupt ſchon bricht bevor ſie blüht;
Der wann ſein fremdes Schwert er auf entfernte zieht,
Durch tauſend Leichen ſich getreuer Unterthanen
Zu tauſend fremder Tod die Straſſe pflegt zu bahnen;
Der jedes Siegsgeſchrey mehr als die Söhne liebt:
Und Millionen ſtets für Millionen giebt.
Liſt, Eidbruch, Raſerey ſind zwar des Wüthrichs Thaten:
Doch iſt ihm endlich nur ſein theurer Zank gerathen;

Hat weiß und grünes Volk und blaues er vermengt;
Dem ausgestorbnen Land ein wüstres angehengt;
Und dem ein zweytes auch; und diesem noch zehn andre.
Ich frage: Ob sein Ruhm nicht ausgebreitet wandre?
Als Scheusal sollt ers wohl. Das Glück benahm den Spott.
Er ist Eroberer: Dies heißt bald Held, bald Gott.

Verwundert ihr euch nun, wenn unter Phillis Lehren
Der Buhlerinnen Zunft gelangt zu gleichen Ehren?
Wenn ihre Gleißnerey ein halbes Land betrügt,
Bis die Eroberinn auch vielen obgesiegt?
Ein alter zollt, und hinkt; vergißt dabey die Schmerzen.
Er gläubt: Die Zunge kann auch bey dem Keichen scherzen.
Ihm dünkt, wie er es hört, selbst reizend seine Gicht;
Doch seines Golds Verdienst genießt, und kennt er nicht.
Der stolze Galoran, den Amt und Titel zieren,
Die, um beglückt zu seyn, er hier auch mußte führen,
Zahlt etwas weniger; und sieht dabey nicht ein:
Daß ihr sein Namen muß zum Locken dienlich seyn.
Ein neuer Sackenberg soll nicht den Schatz beklagen!
Er darf mit Fürsten ihn vor Phillis Knie tragen.
Er zahlt des Wuchers Frucht, sammt des Gewinns Gewinn,
Und sein gesundes Blut, die letzte Kräfte, hin.
Wie werd ich alle hier, all die geäffte zählen?
Mir würde Reim und Wort eh als die Namen fehlen.
Der Schulbock schwitzet hier, der diesen Winter fror.
Der Weise, der uns lehrt, auch der ist nun ein Thor.

Der

Der Fürst vergißt den Stab, wo er ihn nicht verschenket.
Des Richters Urtheil wird schon vor dem Streit gelenket.
Der Feldherr nimmt ins Zelt die holde Feindinn ein;
Und muß ihr dienstbar noch dem Wall zu Trotze seyn.
Kein Mantel macht uns klug; die Kappe kann nicht schützen.
Kein krumm noch langer Stab wird für dem Falle stützen.
Groß, klein, betagt, und jung, stark, klug wird jedes schwach.
Ein gleißnerischer Blick setzt sie in gleiche Schmach.

Wer ist, der nicht einmal getragen seine Ketten?
Kann etwas euch vielleicht von dieser List erretten,
Ist es nur die Vernunft. Sie schlägt euch für das Band,
Der wahren Liebe Frucht, den allzeit gleichen Stand,
Worinnen man sein Wohl, und Freyheit nie verlohren;
Da in der Gattin man, und ihrem es erkohren.
Wer auch sonst hundertmal, gehöhnt, getäuschet ist,
Befürchtet, hoff ich, doch hierunter keine List.
Er spricht: Soll dieses nicht den Menschen sicher stellen;
Darf er von keinem Ding auch mehr ein Urtheil fällen.
Läßt sich ein freyes Herz zur Reue keine Statt:
Wo ruht der Grund, den noch dein frecher Zweifel hat?

So ferne dieser Damm kann jeden Einwurf zwingen;
Darf meine Muse auch in Haus, und Kammer dringen.
Von aussen bleibt man blind. Hier öffne mein Gesicht
Die innre Wände sich, die keine Hand sonst bricht.
Der Vorhang theilet sich, der morgens noch die Sorgen
Der frühen Sonne hielt, doch mehr der Welt verborgen.
Warum Lucinde Fuß aus Goldmanns Lager springt?
Wie fruchtlos dessen Arm sie zu erhalten ringt!
Die kaum gebundne Hand raßt in die goldne Haare.
Die junge Frau schreyt auf: „ Was ists, das ich erfahre?
„ Der stolz und grosse Herr, der prächtige Baron,
„ Dem mich mein Unglück gab, ist der ein Kaufmanns Sohn?
„ Ich werde noch zum Spott in unsrem ganzen Lande,
„ Ich bin die mindeste. Wie berg ich meine Schande?
„ Hilf Mutter! Bruder komm! entreisse mich der Noth!
„ Verachtet seyn ist mir weit ärger als der Tod. „
Der Mann ruft nach: „ ich bin so reich, als ich gesaget;
„ Anbey geadelt auch. Du hast mich nie befraget:
„ Welch meines Vaters Stand; wer die, wer jene sey.
„ Bey voller Kiste ist ein solches einerley.
„ Dort aber kömmt die Magd. Du mußt die Frechheit zähmen.
„ Mich dünkt: sie will vom Tisch noch gar den Brautschmuck nehmen. „
Die Frau versetzt darauf: „ Was man geliehn erhält,
„ Wird zeitlich kaum genug von uns zurück gestellt. „
Der Herr verwundert sich: Was hab ich von dem Weibe?
„ Ich sorge noch: man holt das Hemde ihr vom Leibe.

„ Wie

„ Wie billig wird an mir ein Handelsmann verlacht.
Der Wind, und Pracht gekauft, und nicht für sich
gewacht. „
Sie wirft den Wucher vor, er die geborgte Mittel.
Sein Pfeffer zürnet sie, und ihn ein leichter Titel.
Der Vorwurf menget bald der Grobheit Nachdruck ein.
Wie dieser zweyte Tag, so wird der Hausstand seyn.

Im Hause Malorans, der sich die Bissen zählet,
Hat Werfensberg sich bald, die Mässigkeit erwählet.
Bis er die Braut erhielt, war er ohn Arbeit matt:
Denn er sechs Wochen fast nur Luft gespeiset hat.
Des Priesters Finger giebt zum Kreuze kaum den Segen;
Sieht man die Zähne sich der Mühle gleich bewegen.
Mund, Gurgel wird ein Schlund. Der nimmt den
halben Rhein,
Versteht sich was da wächst, so lang er kann hinein.
So lang Herr Paschberg hat auf Doris Herz gezielet,
Flucht als ein Fuhrmann er so man um Kreuzer spielet.
Er führt sie in das Bett. Am Morgen gleich darauf
Setzt er ihr Geld, und sie bey erster Karte auf.
Heut darf Celinde noch dem Buhler alles sagen:
Versucht sie morgen es, wird er sie zweyfach schlagen.
Heut liegt er am Altar, das ist vor ihrem Knie:
Sie schau ihn heute an! Denn morgen flieht er sie.
Er hat, was er verlangt, an ihrem Geld bekommen,
Und alsobald den Weg ins Nebenhaus genommen;
Wo in die Kammer er nebst dreyen die er hält,
Das vierte Kebsweib auch zum Wechsel hat bestellt.
Verläugnet aber nicht auch Nille ihre Jahre?
Schwärzt jene nicht mit Bein die Füchsen gleiche
Haare?

Der angenehme Duft des Munds, hat er Bestand?
Den krummen Schenkel deckt des Reifrocks breite Wand
Was Ungleichheit hat nicht die Polstrung oft verborgen?
Man wird um Witz, und Reiz, um Tugend sich besorgen;
Man bethet, man ist fromm, und liegt vor jedem Bild;
Am meisten doch vor dem, das für die Heyrath gilt.
Ins Buhlers Gegenwart hört man kein Fräulein zanken.
Wer sah zehnmal den Sinn in einer Stunde wanken?
Die schweigt von ihrer Lust; und jene von dem Kind:
Denn keine sagen ja aufrichtig, was sie sind.

Groß, kleine Mängel hofft ein jedes zu verhehlen;
Es fehlt, da es betrügt; und muß betrogen wählen;
Findt, was es nicht besorgt; und suchet, was nicht ist.
Ob du, o Gleißnerey, nicht dessen Quelle bist?
Ach! ließ ein jedes sich bis in sein innres schauen!
Die Liebe würde bald auf festrem Grunde bauen.
Kein Mittel fällt mir ein, verbannte Einigkeit!
Das dich erretten kann, als die Aufrichtigkeit.

Doch sollte man ein Paar gleich offenherzig sehen:
Was ist, das lange mag bey Menschen gleich bestehen?
Ein Sinn war heute stark; und morgen ist er weich.
Kaum ist die Stunde noch der letzten Stunde gleich.

Ver-

Verbleibt auch unverlarvt der Mensch durch manche Stunden:
Hat ihn ein zweyter Tag gelassen, wie gefunden:
Was hilfts? wenn doch ein Jahr dem Trieb, der neues liebt,
Ein andere Gestalt sammt einer Larve giebt.
Kein Mann, kein Weib will sich verändert gerne zeigen:
Denn allen Menschen ist, den bessren noch mehr, eigen,
Daß jedes schon an sich den ersten Fehltritt scheut;
Und nach dem bösen Sieg sein Herz in etwas schreyt.
Zwar kehrt man nicht zurück. Ja! da man was begangen,
Erfreut die Kühnheit uns, die es hat angefangen.
Man pralt nicht gleich damit: vielmehr hält unsre List
Der Tugend Larve vor; die uns entflohen ist.
Wie lange darf jedoch sie diesen Sieg besingen.
Sie wird den Gegenstand auch um sein Gutes bringen.
Sie nimmt die Ruhe sich, und ihm die Zärtlichkeit.
Die erste Gleißnerey stürzt schon die Einigkeit.
Der jüngst Betrogene wird rasen, oder lügen;
Der Lüge folgt der Zank, dem Zanke das Betrügen.
Ein Streit mit Mässigung dünkt jedem bald zu schlecht;
Und giebt dem, den man haßt, zum Hasse gleiches Recht.
Ach! hätte keiner sich auf deinen Trost verlassen,
Daß niemals unsre Welt, was fein ist, werde hassen:

Wer hätte jemals dich zur Führerinn erwählt?
Hätt auch der kühneste das erste mal gefehlt?
Wann die Verbeugungen an den gebrochnen Stralen
Bald diese Farben uns, und bald auch jene malen;
Schreyt mancher schlaue Knab: Ich bin nicht mehr ein Kind,
Für dessen neues Aug die Farben würklich sind.
Ich auch nicht sagt der Mann. Ganz wohl! du darfst dich rühmen.
Für dich, denn du bist klug, will sich der Stolz geziemen.
Du kennst die Wirklichkeit. Dich täuschet kein Bericht.
Du dringst ins innerste. Dein Urtheil fehlet nicht.
Ein Fackir, (e) ein Bramin wird durch den Aberglauben
Den Kindern etwann nur die schwache Einsicht rauben?
Wenn

(e) Ein Fakir, ein Bramin. ꝛc. Die Braminen will man von den alten Brachmanen herleiten. Sie führen die Abstammung ihrer Gesetze von dem Gott Bruma; lehren auch die Seelenwanderung. Das Buch ihres Gesetzes ist der Toltam. Sie geben sich grosse Mühe um das Ansehen der Weisheit, und der Heiligkeit zu erlangen. Einer schmiedet sich auf seine ganze Lebenszeit mit einer Kette an einen Baum. Er verliehrt aber nicht viel dabey; vor diesem mußte er sich mit Hunger, und Beschwerniß das Brod erbetteln, das man ihm anjetzo im Ueberfluße freygebig zuträgt. Ein anderer trägt einen eisernen Kragen von 25 Pfunden an dem Hals, mit dem Gelübde, ihn nicht abzulegen, so lange er nicht das zu der Erbauung eines Spi-

tals

Obschon ein dummes Volk noch zweifelt, wann sein Hirt
Vom schnellen Alborak so hoch getragen wird; (f),

tals nöthige Geld beysammen habe. In kurzer Zeit wird diesem Gaukler das Spital, und der Kragen mit Wucher bezahlet; und er noch für einen Heiligen gehalten. Manche martern sich auch nicht eben aus einem offenbaren Eigennutze; sondern um mit ihrer Gelassenheit zu pralen. Sie sind Opfer ihrer eitlen Ehre. Einer aus dieser Zahl mag wohl auch der Indische Weltweise Calanus gewesen seyn; welcher sich in Gegenwart Alexanders des Grossen und der Griechen verbrannte; und dadurch sein Ziel erlanget hat, daß sein Namen auch in Europa so gar der Nachwelt bekannt geworden ist. Ueber alle Gaukler aber muß man die Fakiren setzen; welche sich bald raufen, bald mit Nadeln durchbohren, bald brennen, auf diesem oder jenem Fusse so viel Stunden stehen, sich den Stralen der alldort so heissen Sonne viele Täge nacheinander mit blossem Haupte aussetzen; sich auf sonderbare Art einsperren; und noch andere Possen treiben. Sie erlangen ein grosses Ansehen der Weisheit, und Frömmigkeit. Man zieht sie alsdan in allen Krankheiten, und andern, so gar Zufällen des Glücks, zu Rath. Für welchen, wie auch für ihr verheissenes Gebeth sie von dem dummen Volke Verehrung, und Schätze gewinnen. Jedoch bey jetziger Zeit weis man schon mit Gewisheit, daß sie sich in geheim betrinken und die geilste Abscheulichkeiten begehen. Weiters siehe: Purchas, Tavernier, le Comte, Chardin, u. a. m wie auch die Ceremonies religieuses.

(f) Vom schnellen Alborack so hoch getragen wird. Als Mahomed sich eben in ein grösseres Ansehen setzen wollte, gab

Betrügt ein Cronwell doch ein Land, das Weise kennet.
Der heißt noch manchem fromm, der Crocus Städte brennet (g).
Ob nach so langer Frist, so manche wilde That
Den Söhnen dieses Fell auch abgestreifet hat?
Will solche Fallstricke ein Christ so gar nicht meiden:
So hilft das Beyspiel kaum der stets betrognen Heyden.

(h) Dort

er jenen Absatz des Alkarons heraus, in welchem er erzählet: daß er vergangene Nacht durch den Engel Gabriel seye nach Jerusalem gebracht worden. Allda wartete auf ihn der Alborack, der eine weisse glänzende Eselinn von sonderbarer Art, und nur für die Propheten geschaffen ist. Diese beschritt er, und ward bis in den siebenden Himmel gebracht. So dumm auch das Volk alldorten damals war, hätte er doch fast seinen bereits erworbenen Glauben darüber verlohren. Einige vernünftigere unter ihnen suchen heut zu Tage die Lächerlichkeit dieses Capitels dadurch zu retten, daß sie den historischen Sinn in Gleichnissen verwandlen. Der Pöbel jedoch glaubt es von Wort zu Worte.

(g) Der heißt noch manchem fromm, der Crocus Städte brennet. Schwerlich ist eine Raserey jemals weiter durch Mord und Brand gegangen, als jene des so genannten Zischka in Böhmen, deren Grund vornehmlich ein heuchlender Eifer war. Wer sollte jedoch denken, daß man heutiges

Tages

(h) Dort hat der Priester sich in seinen Gott
verhehlt;
Und, was er da gethan, in eignen Kleid erzählt.
Da, wenn der Schalk die Lust sich hat als Gott
genommen,
Hat er zum Danke Gold, den Rauch das Bild
bekommen.

Tages in einem aufgeklärten Jahrhunderte Leute finden möge, die sich unterfangen haben dessen unmenschliches Verfahren so schrift- als mündlich zu rechtfertigen, oder wenigstens zu entschuldigen. Man sollte nicht glauben, daß dieses möglich seye; und es ist doch. Crocus Städte bedeutet hier Böhmen: indeme die Geschichtschreiber dieses Volks sich diesen Herzogen beylegen; der ihnen aber von denen polnischen kan streitig gemacht werden.

(h) Dort hat der Priester sich in seinen Gott verhehlet. ꝛc.
Da kommen die Verliebungen der Götzen in dieses und jenes Mägdchen; welche Vatter und Mutter um die Tochter dieser Ehre theilhaftig zu machen, vorhero selbst in den Tempel führen, und über Nacht in jenes Brautbette legen; und von dem Priester genossen werden. Daraus werden Götter Kinder; und der Priester nimmt für seine Mühe noch grosses Geld, nehmlich den dem Götzen gewidmeten Brautschatz. All diese Abscheulichkeiten der heidnischen Blindheit anzuführen dünkt mich selbst in der Erzählung zu schändlich.

(i) Ein Messer theilet heut den noch nicht harten Stein.
(k) Heut blutet hier ein Blatt, und morgen dort der Wein.

Des

(i) **Ein Messer theilet heut den noch nicht harten Stein** ꝛc. Die Hetrurier haben den Grund zu den römischen Wahrsagern, denen Opfer- Flug- und Hüner-Ausdeutern geleget. Derowegen sind auch von denen Zeiten, aus welchen man keine Schriften mehr besaß, ihnen die dümmste Mährchen aufgebunden worden. Diese Erzählungen von der Wundermacht der Hetruriſchen Anfänger haben alsdann auch ein Livius, und Dio von Halicarnaß wiederholet. Eine solche ist jene von dem Näv̈ius, und dem König Tarquin dem Aeltern: daß nemlich jener in Gegenwart des letzteren mit einem Scheermesser einen Stein entzwey geschnitten habe. Die Unmöglichkeit macht die Erdichtung bereits lächerlich. Der Verfasser kennt zwar, daß es Steine gebe, die anfänglich weich waren, und einen Eindruck annehmen; in wenigen Tagen aber in der Luft ihre Härte erlangten. Einen dergleichen, den St. gewis zu Stoschen gebracht, hat er auch bey diesem gesehen. Sollte etwas an der Erdichtung wahr seyn; läuft es demnach höchstens auf eine Gaukeley hinaus. Daß etwann Näv̈ius den von dem König nicht vorhero untersuchten Stein gleich in den Tempel genommen. Der König, der ihn alsdann noch einmal sehen wollte, durfte es auch, denn in denen etlichen Tagen war er bereits hart genug. Ob aber auch der Weichheit ungeachtet sich der Stein schneiden lasse, bleibt doch noch ein Zweifel.

(k) **Heut blutet hier ein Blatt, und Morgen dort der Wein** ꝛc. So gar Livius der vernünftigste der römischen Geschicht-

Des Tempels Bildniß gießt in einem Lande Thränen;
Da rennet Fürst, und Knecht, die Klötze zu versöhnen:
Bis morgens jener Berg, der abends noch gebrüllt,
Mit Menschen Stimme spricht: mein Zorn ist schon gestillt.

schichtschreiber füget, wann er einmal anfängt, dergleichen ein halbes Schock zusammen. Da heißt es: „ das Meer „ brennte dieses Jahr; bey Sinuessa gebahr ein Rind ein „ Pferdchen; die Zeichen des Lanuvium waren mit dem „ Blute der Juno Sospita oder Heil bringenden befeuch„ tet, und um jenen Tempel hat es Steine geregnet. „ Dec. 3. lib. 3. Die Mährchen wurden alsdann von jenem erzählet, der sie gewißlich nicht selbst gesehen hatte. Natürliche Begebenheiten, deren Grund die Einfalt noch nicht einsah, mußten Wunder heissen. Ein röthlichtes von einem Insect auf einem Blatte, oder einer Traube hinterlassenes Tröpfchen heißt Blut; die Feuchtigkeiten die durchgeschweißte Thränen. Die in einem Erdbeben von einem Berge, oder bey dem Stoß des Schwefels auf Meilen Weges ausgeworfene Steine nannte man einen Steinregen vom Himmel. Das Gebrülle der Berge ist den dortigen Inwohnern bey diesen Umständen gar nicht mehr fremd; man log aber auch damals noch die Stimme, ja die Worte hinzu. Dieses bedeutete nun Unglücke; die Opferdeuter wurden befraget; und entstunden daraus die lächerlichsten Versöhnungen der Götter. In der Pest die Lectisternia, darinnen die Götter bey den aufgerichteten Tafeln zu Gaste geladen wurden. Die Christen haben diese Thorheiten mit der

Frage

Wo man vor kurzem hat noch Stein noch Holz gesehen,
Wird, wie ein Schwamm sich hebt, ein Haus erbauet stehen.
In einem Jahre birgt den Kalch auch schon das Gold:
Denn diesem Gott allein ist nur der Gleißner hold.
Das Ziel, wornach er schießt, für das er wird erzählen,
Da jenem dem man gläubt, nie wird das seltne fehlen,
Dies Ziel war jederzeit der niemal satte Pracht,
Und jener schlaue Trotz, der Lumpen schreckbar macht.
Wenn eine Tugend erst der andren Fall bereitet; (l)
Wenn jede letztlich auch mit Dolch und Feuer streitet;

Und

Frage billig gehöhnet: sind eure Götter hungerig, und durstig? Das| schönste aller Spielwerke ist dieses: man erwählte um die Pest bälder aufhören zu machen eigends dazu einem Dictator, welcher in dem Tempel des Capitolium einen Nagel einschlug. Die Umstände davon sind artig zu lesen. Die Pest, so sie sonst nicht aufhörte, nahm derowegen gewißlich kein Ende.

(l) Wenn eine Tugend erst der andren Fall bereitet ꝛc. Die phanatisch gewordene Heucheley der Episcopalen, Presbyterianer, Puritaner, in Engelland, welche in einander blutgierig raseten, und endlich dem König Carln den Kopf nahmen. Die Schauspiele der Wiedertäufer, der Adamiten, der Calixtiner; welche Johann von Leiden, David Joris, der bekannte Zischka in Böhmen gegeben haben, sind, wie bewußt, abscheulich. Jene der Arianer, und Nestorianer, wie auch der Bilderstürmer in der ältern Kirche waren auch nicht so gering. Die Phanatisterey läuft allzeit diesen Weg.

Und jeder Eiferer dem Knecht der jenen würgt,
Dem, der die Scheiter trägt, die Seeligkeit verbürgt:
Da sollte uns nicht mehr die stolze Demuth blenden.
Ist das an manchem Ort, ja in den eignen Lenden
Gefühlte Gleißner Schwert, und nach des Hauses Brand
Der Höllen gleiche Rauch zu warnen nicht im Stand:
Denk ich, daß auch ein Gott, der ohn Erscheinung lehrte,
So er nicht donnerte, noch fruchtlos wiederkehrte.
Uns leuchten Beyspiele, Erfahrniß, Unterricht;
Doch für das künftige versichern sie uns nicht.
So jeder wilde Geist auch nicht den Thron erschüttert;
Wird doch die Ruhe oft, des Bürgers Gut, versplittert,
Genug ein Gaukler schleicht. Sein Schleichen dringt sich ein.
Der ungewöhnlichs zeigt, wird aller Meister seyn.
Und Gaukler sind nicht nur, die auf dem Markte schreyen.
Die Kunst erstrecket sich auf alle Gleißnereyen.
Der dies, was er nicht ist, und was ihn keiner heist,
Dem Blicke, den er rufft, zu zeigen sich befleißt;
Nicht nur, wann er mit dem, das er nicht hat, sich rühmet;
Auch da er, was er ist, verläugnet, und verblümet;
Befolget gleichen Trieb. Durch wenig wie durch viel,
Durch Demuth, wie durch Stolz wird ein Betrug sein Ziel.

Der dort ohn Eigennutz des Armuths Vater machet,
Sich seines Guts entblösst, und nur für andre wachet,

Ist wohl ein halber Gott; der unser Lob verdient;
Für den der Eichenbaum zur Krone billig grünt.
Hier bergen sich wohl nicht des Geizes magre Triebe.
Ein klares Zeugniß giebt ihm ja die Menschen-Liebe.
Er zieht an sich das Volk. Er drückt den ganzen Rath;
Schaft Bürgermeister ab; und herrschet in der Stadt.

Ein andrer Schalk lehrt noch in Mitleids vollen Klagen
Des dummem Pöbels Wort nach andren Zeiten fragen;
Und schreyen: „ So wie wir hat keiner je gelebt:
„ Weil alles, Mann, und Joch, uns zu bedrücken strebt.
„ Mit unsern Vätern ist auch alles Glück verstorben.
„ Die Welt war damals gut: Da war noch nichts verdorben!
„ Der Amtmann stahl niemals. Der Richter nahm kein Geld.
„ Nur in des Feindes Land hieß der Soldat ein Held.
„ Der Pfarrer predigte, als ob es von ihm flösse.
„ Der Jungfern Ehrbarkeit vergönnte keine Blösse.
„ Die Herren halfen gern. Ein jeder lebte klein.
„ Da nichts erklecken kann, muß man wohl elend seyn. „
Sagt! ob ein Aufruhr hat Land, oder Reich betroffen,
Eh als ein Gleißner ist durch Dorf und Stadt geloffen;
Eh dessen Plauderey die Grossen schwarz gemacht;
Und sein mitleidigs Herz in Ansehn hat gebracht.
Da wird ihm bald vergönnt das böseste zu lehren.
Er darf auf Wall, und Thor der Weiber Brust begehren.
Mengt er zum Unglück noch der Busse bleichen Schein
Sammt neuen Wahrnungen des Seeleneifers ein;
Wird kaum, den Gott gesetzt, der König, sicher bleiben.
Verfehlt der Dolch den Streich, wird ihn das Schwert vertreiben.

Sein Nachbar zweifelt zwar, ob auch ein Schöpfer sey?
Spielt doch dem Eifer mit; und steht dem Heuchler bey.
Heut schützet er mit Blut die Canzel für den Küster. (m)
Mit gleicher Wildheit setzt er morgen ein die Priester,
Doch den, und jenen Krieg, die widersprechend sind,
Ist auch die Welt nicht ganz bey seiner Absicht blind,
Soll man als eine Frucht des reinsten Eifers loben:
Denn allen Zweifel hat des Gleißners Macht gehoben.
Er lacht, so man ihn glaubt. Er zürnet so man denkt;
Heißt klug, wenn er die Welt in Blindheit gar versenkt.
Wer schreyt? Ich höre schon den zarten Weltmann ruffen:
Halt ein! dein frecher Ton naht sich zu sehr den Stufen;
Vor welche uns ein Glück, doch nur ganz unten noch
Gefesselt manches mal an unsres Vortheils Joch
Nicht um zu denken hat, zum tragen nur gestellet.
Wir sind dem Echo gleich; das taub ist, und doch bellet;
Kein Hahn ist, und doch kräht; die letzte Wörter singt;
Und den gebothnen Klang gehorsam weiter bringt.
Geht, der euch führet krumm: geziemt es euch zu hinken;
Und, ist er blind, darf man nicht mit dem Auge winken.
Ein Krebs zahlt für den Sprung dem Frosche keinen Lohn.
Des Klüglings Unterscheid trägt seinen Spott davon.

(m) Heut schützet er mit Blut die Canzel für den Küster ꝛc.
Diese einander widersprechende Aufführungen der Könige in Engelland, des Cronwells, Heinrich des IV von Frankreich, der griechischen Kayser bey den Spaltungen der Patriarchen, der Abendländischen Fürsten in jener der Päbste, und der Wahl einiger Bischöfe, allwo ihren Staats-Absichten bald die eine, bald die andere Parthey weichen mußte, sind in der Geschichte bekannt genug.

Ach ja! Ich weis es wohl. Solch Lehre gilt bey Fürsten;
Die sich selbst Götter sind; und nach Erweitrung dürsten;
Die zwar der Vorsicht Ruff nie boshaft werden hieß:
Doch, weil wir es verdient, als eine Geissel ließ.
Ihr aber fürchtet euch! daß euch die Heldinn kenne;
Und daß ihr reines Herz in Eifer nicht entbrenne.
Sie! die durch Wahrheit nur, und Billigkeit gesiegt;
Auch selbst der Feinde List aufrichtig nur bekriegt.
An welcher unsrer Zeit ein Beyspiel ward gezeiget,
Daß, wenn das Glück sich auch vor andren Larven beuget;
Ein würklich grosse Frau den allerschlausten Mann
Durch Offenherzigkeit noch überdauren kann.

Ihr sehet, Laster! nun den Schleyer euch entreissen.
Verhoffet gleichwohl ihr noch vor der Welt zu gleissen?
Zwar lehrt mich, was man sieht: Da eine Larve fällt,
Habt ihr zwo andere längst in voraus bestellt.
Hält ein entdecktes Spiel man irgendwo für Possen:
Der Gauner wird doch nur aus einem Kreis verstossen.
In einem neuen Kleid kehrt er noch gar zurück;
Und tiefer huldigt man dem neu vermummten Glück.
Sein Namen ändert sich; List, Bosheit sind verblieben:
Am Ost verhöhnet er, was er am West getrieben.
Er lacht den Fakir aus, der auf die Stirne malt;
Da man ihm anderwärts auch seine Zeichen zahlt.
Der spottet, so den Wind man dort zu Markte führet,
Der um den Regen doch den Klotz mit Kränzen zieret.
Was ist es, schreyt er auf, daß den ein Tyger trägt?
Warum der Heuchler denn auch Thier und Vögel hegt?
Der bohrt die Wangen durch; und jener schleppt die Ketten.
Ein dritt- und gleicher wird die heisse Kohlen tretten.
Ein Sohn der Gleißnerey lacht, wann sein Bruder lügt;
Die Mutter herrscht dadurch; und macht, daß jeder siegt.

Des Menschen jammert mich, der sich was klüger dünket;
Bey welchem aber doch das Urtheil leider hinket.
Er sieht bis auf den Grund des Heuchlers Tugend ein;
Und schließt: „ War diese falsch; muß es auch jede seyn.
„ Kann, der mit Hunger pralt, durch Blendwerk Schätze häufen?
„ Und, der die Busse lehrt, um Geld die Sünden steifen?
„ Ist für das Armuth nur des Frevlers Hölle heiß?
„ Färbt er dies morgens schwarz, und noch vor abends weiß?
„ So dieser, den kein Trieb als die Entzückung rühret,
„ Das Mägdchen, das ihm traut, der Wollust Bahne führet;
„ An seines Eifers Tacht des Volks Insecten brennt;
„ Den Groß- und Mächtigen mehr als ein Gott vergönnt;
„ Zu jenem, was er oft hat öffentlich verdammet,
„ Aus Absicht in Geheim die Unschuld noch anflammet;
„ Freymüthig, schmeichlerisch, bald scharf, und bald gelind,
„ Für jedes, wie ers braucht, Rechtfertigungen findt;
„ Da nenn ich, fährt er fort, nichts eine wahre Tugend.
„ Des Menschen Kindheit bracht sie kaum bis an die Jugend.
„ Der Pöbel glaubt sie nur. Doch der ist selbst zu dumm:
„ Und der es besser weis, den macht die Scheue stumm.„

Wie Mensch! Kann dir wohl so die Kraft des Urtheils nützen?
Fast wäre besser dir sie gar nicht zu besitzen;
Wenn aus der Falle sie, die seichter war, dich hebt;
Und eine tiefere in deine Wege gräbt.

Hier darf das Laster erst sich eines Siegs erfreuen.
Bishero galt es nur an seinen Gleißnereyen.
Der Schein der Tugend ward an ihm allein verehrt;
Auch dessen Schüler hat an keinem es begehrt.
Will unser Klügling nicht der Tugend Wesen glauben;
Wird er auch an sich selbst die Möglichkeit ihr rauben.
Da er sie nicht mehr sucht; und so die Lust ihn zieht,
Nach dieser rasend eilt, und vor der ersten flieht;
Wird ihn kein Beyspiel mehr zu seiner Warnung treffen.
Täuscht ihn kein fremder Schein, muß er sich jtzo äffen.
Die Lehre der Vernunft leiht nicht mehr ihren Damm:
Er sprang davon hinab. Ihn hält ein zäher Schlamm.
Und, da er sinkend hat selbst tiefer nachgedrücket,
Ists Wunder, so der Koth sich schwellt, und ihn ersticket.
Der einmal seinen Spott mit jeder Tugend treibt,
Wird auch den Lästerern in Kurzem einverleibt.
Sein Widerspruch plagt ihn: Da ein vollkommnes Wesen
Des Guten Möglichkeit läßt im Geschöpfe lesen.
Da jede Ordnung auch schon eine Pflicht verlangt;
Dagegen er zu fest an fremden Ketten hangt;
Läßt, was er sieht, ihm nicht gar einen Schöpfer läugnen,
Sucht dem Erschaffnen er den Anfang zuzueignen.
Er schenket der Natur gemessner Eigenschaft,
Die eine Folge ist, ein unumschränkte Kraft.
So weit hat selten auch des Menschen Schluß geirret;
So ihm vor diesem nicht das Laster hat verwirret.
Ihn drängt ein innre Angst; die schweres Denken häuft;
Bis die Verzweiflung sie im Leichtsinn erst ersäuft.

Und leider auch hiezu, zum Viehe gleichen Leben,
Hast du, o Gleißnerey! auch deinen Grund gegeben.

Der

Der sieht: man salbt den Stock; und schließt zur
Wahrheit Spott.
„ War dieser Klotz es nicht; ist auch kein andrer Gott.„
Ein zweyter spricht: „ Will man mich von so hohen
Dingen,
„ Was mich nur ängstlich macht, etwann zu glauben
zwingen?
„ Kan dieser Lehrer auch, was er erzählt verstehn?
„ Ich hab ihn nicht, noch er das, was er schrieb gesehn.
„ Und endlich! ist mir wohl so viel daran gelegen?
„ Ich sah für keinen noch sich einen Gott bewegen.
„ Die Seele ist ein Traum, der Trauerspiele singt;
„ Und nichts als Unruhe, den Mäcklern Reichthum
bringt. „
Ein Dritter, welcher auch wie dieser letzte denket,
Sich vor der Welt noch scheut, doch tiefer ist versenket,
Verwirft die Lehren zwar, die GOttes Wort uns gab;
Weicht aber, wie er sagt, nicht von der Tugend ab;
Verfolgt die Heucheley, und trachtet selbst zu gleissen.
Da sie gefällt, muß er derselben sich befleissen.
Ob etwas schleichender als ein Naturalist,
Und ein so süsses Gift als dessen Lehre ist?

Die Buben kennen schon, wie wichtig jener schliesse,
Der in dem Zorne blind die billigste Verdrüsse,
Die von der Frechheit er des einen nur empfängt,
Durch seiner Peitsche Wuth auf aller Lenden hengt.
Man höhnt den Arzten aus, der wann ein Siecher
klaget,
Ein Haus, wo nicht ein Land mit Aderlassen plaget.
Ob unsren Klügling wohl des Richters Spruch gefällt,
Der so wird gegen ihn mit gleichem Recht gestellt?

„ Drey Mörder hangen schon aus deiner Stadt gebohren.
„ Du als ihr Landsmann bist zu gleicher Pein erkohren.
„ Da man nun Böswichte in deinen Mauren findt,
„ Ist klar, daß alle auch, und du, nicht besser sind.
Unbilliger ist noch von manchen Gaukeleyen
Auf alles, was man sieht, des Argwohns Folge streuen.
Noch dümmer fällt ins Aug: Weil mancher Länder nennt,
Der in der Welt allein der Mutter Feuer kennt,
So ist kein Asien, kein Londen je gewesen.
Selbst muß mein Aug es sehn. Man lüget nach dem Lesen.
Ein solcher Schluß verwirft die Zeit, wie sie verfliesst;
Die Aeltern deren Grab kaum überwachsen ist.

Kein Gleichniß, Muse! wird etwas am Zweifler richten;
Zwing ihn durch Beyspiele der Warheit beyzupflichten!
Gib Menschen seltnen Thuns, und Geistes, die ihr Stand
In ihrem Wirbel groß, und groß an Tugend fand!
Wer ist, der nicht erkennt, daß an der Heldinn Throne
Kein in des Gleißners Glanz geborgnes Laster wohne?
Ihr Leben präge sich uns als ein Lehrsatz ein!
Alsdann wird Fürstinn sie des guten Volkes seyn.
Zur Hülfe werde ihr der Staatsmann beygefüget,
An dessen Redlichkeit kein fremde List gesieget,
Ein Harrach (n) den kein Stolz zu kurzer Demuth trieb;
Der auf den Gipfel noch der Freund der Menschen blieb.

Ein

(n) Ein Harrach ꝛc. Der grosse Minister Friedrich Graf von Harrach ist so oft bereits genennet worden, daß hier ein mehreres

Ein Traun (o), der unser Land, und jedes Volk geliebet,
Den Feind im Schlachtfeld nur, nie durch Verrath betrübet.
Die Zeit traf ohne Wunsch ihn vor den Staffeln an;
Sie führt ihn; und er läuft die weise Heldenbahn.
(p) Ein Edler, der nicht pralt, Glück, Unglück überstanden,
Ein H * * g zeige dir, daß auch in unsren Landen
Man könne freundschaftlich zur Hebung fremder Pein,
Großmüthig ohne Ruhm, und ohne Vortheil seyn.

Kein

reres überflüssig seyn würde. Gewiß ist, daß dieser Staatsmann überzeuget war, daß die Redlichkeit auch in diesen hohen Geschäften möglich, ja so gar fürträglicher als die Falschheit seye. Seine Leutseligkeit, und aufrichtige Freundschaft für andere Menschen konnte mit Recht sonderbar genennet werden.

(o) Ein Traun ꝛc. Der verstorbene Feldmarschall Graf von Traun, war gütig gegen Freund und Feinde. Niemand war den unordentlichen Streifereyen mehr feind als er. Es mangelte gewißlich nicht an ihme, so er nicht alle Ausschweifungen verhindern konnte. Was Ordnung hat er nicht in Italien gezeiget. Die haicklen, und dem Feinde geneigten Inwohner selbst bewunderten, und verlangten ihn. Er war vom Anfange seiner Dienste an gelassen, und bewarb sich nie sonderlich um höhere Ehrenstufen: erlangte sie aber allzeit durch auserordentliche Verdienste.

(p) Ein Edler ꝛc. Dieser Ehrenmann geht den Dichter allzu nahe an. Er darf demnach nicht allzu viel von ihme sprechen. Der Argwohn der Partheylichkeit, so er ihn ausdrücklich nennte, könnte dem Glauben der Warheit Schaden bringen.

Kein Kiel schenkt wohl der Welt des Priesters chr!stlichs Leben;
Den unsrem Armuth GOtt auf kurze Zeit gegeben:
Des frommen Dorffingers (q), der nichts für sich erwarb,
Als daß er elender, als seine Armen starb.

Nun fort o Gleißnerey! zieh ab für Scham gebücket.
Der Tugend siegt nichts ob. Du hast sie nicht erdrücket.

Ein

(q) Des frommen Dorffingers ꝛc. Der Priester Dorffinger gebohren zu groß Selowitz in Mähren den 12ten Winterm. 1727 kam, nachdem er im Jahr 1754 Priester geworden, als Beyhelfer der Seelensorge bey der Stadt Pfarre St. Jacob in Brün. Seine Liebe des Nächsten war noch auferbaulicher, als all seine andere Würkungen der wahren Frömmigkeit. Sein Wort ertheilte die Nahrung der Seele, seine sorgfältige Hand die Hülfe dem Leibe der Gefangenen, Kranken, und Armen. Er beraubte sich oft darüber der Kleider und Schuhe; Kochte selbst oft aus Mangel der Hülfe für die Elenden. Er wachte zu vielen Tägen und Nächten bey denenselben. Diese Beyspiele noch mehr als sein Wort selbst bekehrten manche harte Sünder, und Unglaubige. Um stets, da man ihn rufte, fertig zu seyn, ward die Erde sein Lager, ein Buch sein Kopfküssen. Als er letzlich acht Täge vor seinem Hinscheiden unter funfzehn kranken

Sol-

Ein Beyspiel auch allein, blitzt es nur da und dort,
Trifft stärker unser Aug, als unser Ohr dein Wort.
Miskennet mancher auch im Lob und Schimpf die Pflichten,
Wird jeder Sänger doch nicht dir gefällig dichten.
Mein Kiel sey ohne Haß zum Schutz der Tugend scharf;
Der, wann er Helden lobt, des Heuchlers nicht bedarf.

M Die

Soldaten auf den Knien herum kroch, erkrankte er endlich selbst an einem hitzigen Fieber; und starb den 1ten Hornung, 1758 mit dem allgemeinen Zeugniß eines ohne eigenen Vortheil wahren auferbaulichen Frommen.

Die XV. Satyre.

Die Pralsucht.

Die Bücher lehren uns, die jeder nicht mag lesen:
Der Mensch in seiner Art ist ein vollkommnes Wesen.
Ich glaube solches auch. Mein Stolz vermeint es nicht:
Da um ein Mensch zu seyn es mir an nichts gebricht.
Wird aber sich damit mein frecher Sinn begnügen?
Er wünschte sich etwas vor andren beyzufügen.
Die Seele dünkt mich bald nicht Vorzugs mehr genug.
Ein jeder Mensch hat sie; und fühlt den hohen Zug;
Vielleicht auch stärker noch. Und auf der fernen Reise
Ob ich im goldnen Sarg aus mir die Würmer speise;
Ob den ein Rad zerstößt; Ob dessen Asche stäubt;
Ob dessen Bein dem Hund auch vorgeworfen bleibt;
Kan derowegen ich ihm dort gleichwohl noch weichen.
Denn: was ich hier besaß, des Lebens Vorzug Zeichen,
Pracht, Reichthum, Stand, und Glück erwarten nicht das Grab.
Sie bleiben nicht bey mir; sie fliehen gleichfalls ab.
Darf sich mein Hochmuth nichts vor allen dort verheissen;
Muß er auf Erden sich der grossen Zahl entreissen.
Er kennt zwar: jeden Leib gestaltet gleicher Thon
Die Schwachheit gleicher Art beweist es ihme schon.
So Glück, als Fähigkeit sind ausgemessne Gaben.
Besizt nur einer sie: was werden andre haben?

Und dörfen selbige, so viel er ist, auch seyn:
Gläubt er sich selbst zwar groß; jedoch für sich zu klein.
Was ihm an sich gefällt, sieht er an andern Leuten
Die Lüge soll ihm nun die Sonderheit erbeuten.
Ich denke: daß der Grund zu jeder Praleren
Nur eine solche Jagd nach Seltenheiten sey.

Warum erzählt der Mann die nie gesehne Schlachten?
Man soll an ihm den Muth mehr als sein Amt beachten.
Er sagt: „bin leider ich nur noch ein Caporal,
„ Hab ich doch mehr gethan als nie mein General. „
Er hofft der Pöbel wird die Achseln traurig zücken,
Und seufzen: „so sieht man den Armen unterdrücken.
„ Darum auch uns nicht mehr der alte Lorbeer grünt.
Der sollte Feldherr seyn! Der hat es längst verdient! „
Wie oft ein Jüngling nicht, den kaum die Milch gespeiset,
Ist er den Sommer durch bis an das Zelt gereiset,
So bald der feuchte Herbst den Vorwitz ihm gestillt,
Sein erstes Schneckenhaus mit seinen Winde füllt!
Die Mutter steht esstaunt, wann er an Fingern zählet,
Wie oft der Obriste, wie oft der Fürst gefehlet;
Wobey das Unglück er, und sie nun auch beklagt:
Daß er es eingesehen, und fruchtlos vorgesagt.
„ So geht es! fügt sie bey: Aus Neid läßt vor den Jahren
„ Der Jugend man ihr Recht nicht leichtlich widerfahren.
„ Nun thue nicht, mein Sohn, dem Hirne die Gewalt!
„ Wer klug vor dreysig ist, wird leider selten alt.
„ Doch, schonest du den Witz, wird es in meinem Leben,
„ So alt ich immer bin, ein Regiment dir geben. „
Die Amme aber erst, der sammt dem Bein das Licht
Nach sechzig Frühlingen die Faltenhaut durchsticht,
Wie weint, wie zittert sie? da seines Ruhms Posaune
Den Donner ihr beschreibt der brechenden Karthaune;

Vor der gefallen ist, was Mensch war in der Stadt;
Die unsers Helden Brust allein gerettet hat.
Da sie von ihm erfährt: wie er im Blut geschwommen;
Das bey dem Brande selbst zu Kohlen ist entglommen.
Wie er, da groß, noch klein, kein Herr, kein Knecht
mehr blieb,
Allein für tausend stand; und zehnmal tausend trieb.
„Um eben diese Zeit, schreyt sie, hats mich geschauret.„
Zu Hause wirst du, Held, bewundert, und bedauret.
Die Brust, die dich gesäugt, und, die dich trug, die Schooß
Nimmt jedes Theil an dir. Hier bist du mehr als groß.
Hier bleibe! rath ich dir. Die blöde Weiberhauben
Macht, was du willst, von dir die Eigenliebe glauben.
So aber dich dein Fuß zu einem Nachbar trägt,
Ists besser, wenn dein Wind sich vor dem Thore legt.
Wird nun auch meinem Wort des Hutes finstrer Schatten,
Der Damons Scheitel ziert, die Gegenwart verstatten?
Gelehrte hören nicht. Sie sprechen nur allein.
Vernehmen muß ein Wort gemeiner Geister seyn.
Doch kann mein Weiser mehr als mit der Zunge pralen.
Sein Kiel wird besser ihn an die entfernte malen,
Da heißt es: „Dieser Fürst begehrt mich in sein Land.
„Ich glaubte nimmermehr alldort mich so bekannt.
„Nun da ich denken kan, und keine Schätze liebe,
„Wünsch ich, daß ich die Last mir von dem Rücken schiebe.
„Der Fürst vermuthlich las von mir die seltne Schrift,
„Auf welche man nicht mehr in einem Laden trifft.
„Bis tausend Abdrücke sind gleich nach Rom gekommen;
„Zwey tausend hat von mir der Sultan noch genommen.
„Vernehmen Sie, was ich in selbiger bewies!
„Das nie an einem Zahn der Griechen Zunge stieß;
„Daß man in Dacien kein einzigs Kind von Hammeln
„Erst hört wie andere durch manche Jahre stammeln;

„Und

„ Und daß ein Orpheus der Hölle lieblich sang,
„ Weil er drey A, fünf U in eine Sylbe zwang.
„ Von wegen dieser Schrift hat mir Quirin (a) geschrieben;
„ Und ist der Namen mir **großeinsichtig** verblieben.
„ Worauf des Morgens ich von der, von jener Hand
„ Gleich an dem Bette schon fünfzig Sonetten fand.
„ Ich hatte zwar vorhin der Themse Volk belehret:
„ Wer als der Stiefel-Gott am Nilstrom ward verehret,
„ Sein Alter, wie er hieß, den Tempel, sammt den Bild,
„ Die erste Sole auch aus einem seltnen Schild.
„ Die Ehre zahlte mir des Aufwands grossen Schaden.
„ Der Syrinx Pfeife hat (b) mich lockend eingeladen.
„ Der muntre Taubenschlag (c) nimmt mich im Jubel ein;
„ Und Trojens Mutter (d) ruft: ich soll ihr Bürger seyn.

(a) Hat mir Quirin geschrieben. Der gelehrte Cardinal Ang. Mar. Quirini hat, wie bekannt, nicht allein an manche verdiente Männer Briefe im Drucke heraus gegeben, sonhern auch mit vielen Gelehrten in Geheim einen freundschaftlichen Briefwechsel über verschiedene Dinge gepflogen. Jedoch ist es von vielen, die sich des letzteren berühmen wollen, nur als eine Großsprecherey anzusehen.

(b) Der Syrinx Pfeife ꝛc. Bekannt ist die Verwandlung der geliebten Pans, der Syrinx, aus welcher dieser Gott seine ihme liebste Pfeife schneidet. Die Gesellschaft der berühmten Arkadier hat sich diese heutiges Tages billig zu eigen gemachet.

(c) Der muntre Taubenschlag ꝛc. Eine Zusammenkunft in dem Hause der Pazzi, welche erstlich kein sonderbares Absehen hatte, und mehr ein Zeitvertreib als etwas anderes heissen konnte, ist nach und nach zu einer Gesellschaft geschickter Männer geworden, denen man einige schöne Ausarbeitungen zu danken hat. Der bekannte Gori trug das meiste zu ihrem Aufkommen bey. Sie nannten sich die Colombaria von einem Gemach, in welches man gleichsam als in einen Taubenschlag hinaufsteigen mußte.

(d) Trojens Mutter ꝛc. Vermög Virgilen soll der Ursprung der Trojaner sich von Corythus schreiben. Dieses nun soll

Cor-

„ Den Fürst auf dessen Wort versunkne Städte steigen, (e)
„ Schrieb mir: ich sollte ihm derselben Gassen zeigen.
„ Dies alles kostet mir die Ruhe und mein Geld;
„ Und, da man keines hier als nur auf Pfand erhält;
„ Man auch nicht kann den Topf ohn Midas Kothe füllen;
„ Noch ich die Dräuung weis des Druckers mehr zu stillen:
„ Erbarme meiner dich! Sechs Gulden manglen mir.
„ Der Großmuth Ruhm ersetzt das vorgeschossne dir.
„ Mein nächstes Monathstück stell ich zu deinem Namen.
„ Ein Ehre, die von mir kaum Könige bekamen! „
Man sieht: wie stark der Trieb nach Ehr, und Lobe sey.
Der Bettler zieht nicht mehr von dessen Banden frey.

In seiner Heimath weis kein Mensch nur, ob er lebe.
Auf daß er aber sich auch etwas Ansehn gebe,
Schießt nach der Fremde hin, sein aufgeblasner Mund.
Vielleicht macht ihn die Zeit auch dort als Stümper kund.
Zwar mancher Zufall gab dem Lande grosse Männer,
Eh als noch selbiges besaß den mindsten Kenner.
Man weis auch, wie der Mensch dem Ochsen, der ihm frohnt,
Im Alter doch mit nichts, als mit dem Beile lohnt.
Nimmt man den Hönig an, den uns die Bienen tragen,
Wird sie der Undank erst aus ihrem Hause jagen.
Ist aber sonst ein Fleiß auch der Belohnung werth?
Wird nun das beste nicht vom Praler angehört.

Die

Cortona in Toscana seyn. Die Gesellschaft der Untersucher der hetruriſchen Alterthümer nennt diese ihren Sitz.

(e) Der Fürst auf dessen Wort versunkne Städte steigen ꝛc. Der König von Neapel, anjetzo aber in Spanien hat sich sehr angelegen seyn lassen die Ueberbleibsel von Herculanium so unbeschädiget als möglich hervorzuziehen. Der Neapolitaniſche itzige Hof setzet die nemliche Obsorge für die dortige letzte Entdeckungen fort.

Die kleine Warheit ward von grössren Wind erstícket.
Man sagt er war gelehrt; doch nun ist er verrücket.
Kaum schmerzt sein Schicksal mich; fast bin ich dessen froh.
Der Pöbel aber schließt: „ All andre sind auch so;
„ Da sie an statt den Tag in Schenken durchzutreiben
„ Wie Narren eingesperrt gleich jenem Bücher schreiben.
„ War auch schon merklicher, was jener erste log;
„ Glaub ich, daß er nicht mehr als diese uns betrog.„
So untergraben wir durch unsrer Ehrsucht Künste
Vor allem Neide schon die eigene Verdienste.
Oft brächte manchen noch Schwert, oder Kiel empor;
Der Dumm- und Klugen heißt ein abgeschmackter Thor.

Noch scheint es wenigstens, als ob der Stolz uns lehre:
Der Pralsucht selbst verbleibt noch billig etwas Ehre;
Da sie den Ruhm hiedurch kein andrem Reize giebt,
Als den die Welt mit Recht, und sie villeicht auch liebt.
Nach Tugend, Wissenschaft, Muth, und Erfahrniß schwitzen
Wird oft der erste Grund um sie auch zu besitzen.
Ist es für den zu früh, der mit den Gaben prangt,
Die weder Geist noch Zeit ihm gönnet, noch erlangt;
Verbleibt er doch ein Mensch; und um vor seines Gleichen
Den Vorzug und ein Recht zu suchen und erreichen
Heißt eigen, was er hat gelehrt, gedacht, gethan;
Was er nicht selbst vollbracht, sieht man als fremdes an.

Kein solche Gründe baut man aus den bunten Ahnen,
Worauf sein Vorrecht will ein dummer Junker bahnen.
Ob er sich die Geburt, und das Geschlecht gewählt?
Ob vor dem Bürger er uns Fähigkeiten zählt?
Die, welche Väter sind; und die auch nie gelebet;
Die im Gehirne nur der Schmeichlerzunft geschwebet;
Noch andre, deren Blut, da es für Alter matt;
Die Hülfe jenen Knechts vielleicht ergänzet hat;

Die soll ich etwann gar an diesem Stocke loben?
Und wäre letztlich noch der Zweifel aufgehoben;
Ja reichte selbst ein Gott mir als der Wahrheit Pfand
Für Baum, und Ast, und Saft die niemals falsche Hand:
Bewundre ich sein Glück. Was aber soll mich zwingen
So, wie den Namen, ihn der Nachwelt vorzusingen?
Obschon ein zehnder Kranz am ersten Helden grünt,
Hat doch der feige Sohn kein Blatt davon verdient.
Und schmelzt ein Schwülstiger ins Wahre noch Gedichte;
Erfolgt, daß ich der Welt auch meinen Schluß berichte:
Faul- oder Dummheit macht ihn für den Stamm zu klein;
Einsicht und Tapferkeit fehlt ihm um groß zu seyn.
Des Menschen Schwachheit ist nach Lobe sich zu sehnen;
Die zwingt ihn einen Glanz von andren auszulehnen.
Gläubt man ihm alles auch, was er von uns begehrt;
Wird nur ein alter Held, nicht er, von uns verehrt.
Ein Windspiel, dessen Muth kann fangen, und verjagen,
Hat einen trägen Sohn: den soll der Schinder schlagen!
Der Töpfer hat aus Thon ein Schälchen euch gemacht;
Aus dem ein Nachttopf ward zugleich hervor gebracht.
Warum des Künstlers Hand das eine fein getrieben;
Warum sein Bruder Topf ist grob und dick verblieben:
Geh hin! und frage doch beym Töpfer selbsten an!
Das Schälchen, weis ich wohl, hat nichts dazu gethan.

Der aus der Tugend Trieb uns will ein Beyspiel richten;
Darf öfters nicht einmal vom ersten Ritter dichten;
Wozu nicht allzeit ihn Verdienst und Degen schlug;
Der doch sein rothes **Von** beym goldnen Schilde trug.
Noch von dem Edelmann, der einen Baum uns gründet;
Zu welchem er den Saft in seinem Wucher findet.
Auch dem nicht, welcher reich, und um so edler heißt,
Als er den Kleineren zu drücken sich befleißt.

Ihm

Ihm singen ohnehin zu dessen edler Küche
Des wilden Segens Lied so vieler Bürger Flüche.
Dem Sohne dauret auch, so ihm die Kiste langt,
Das Vorrecht, daß er stolz an seiner Trägheit hangt.
Nach Masse seines Golds steigt, fällt des Junkers Ehre.
Er sieht es ein. Er sucht, wie er sie noch vermehre.
Der Trieb nach Vorzug hat sein blödes Haupt erhitzt;
Und die Verschwendung zeigt bald mehr, als sie besitzt.
Er stellt ein ganzes Heer grob, und verbrämter Knechte,
Das vor dem Glaubiger die Thüre ihm verfechte.
Sein Wagen zeigt den Stolz, da er sich sacht bewegt;
Und achtmal Nam und Schild der Stadt zur Schaue trägt.
Wer wird den Phaeton nun vor dem Thore kennen?
Da muß er wöchentlich zehn Rosse dämpfig rennen.
Er fürchtet: schont er sie, gläubt man ihn nicht so reich.
Er hiesse leider nur viel neuen Junkern gleich.
Die Köche, deren Kunst dem Fürsten kostbar wäre,
Wobey Apicius noch gienge in die Lehre,
Beruffen bald um ihn der Fresser böse Schaar.
Die Schmeicheley bezahlt die Kost für dieses Jahr.
Zehn Dirnen lehren ihn, wie durch befleckte Küsse
Man ihm das letzte Mark noch auszusaugen wisse.
Da seinem Sacke nun, was ihn aufblies, entflog,
Doch er die Pralsucht fühlt, die ihn bisher bewog.
Giebt ihm sein übriges auch nicht ein neues Hemde,
Betrügt, entlehnt, verthut er endlich noch das fremde.
Bis er, weil niemand was auf seinen Adel borgt,
Durch eine kluge Flucht die Sicherheit besorgt.
Am fremden Strande wird sein Wind wohl unterliegen?
Vielleicht sucht er der Noth durch Arbeit obzusiegen.

Dort greift ers klüger an. Er sagt: „Mein Vaterland
„ Prangt mehrentheils durch mich, und meinen gros-
sen Stand.
„ Mein Schloß, wovon das Dach man auf zehn Meilen
schauet,
„ Hat Kayser Wenzel selbst zum Denkmal uns erbauet,
„ Daß in dem Kreise nur dies einzige Geschlecht
„ Besitze Stempel, Zoll, Burg, Lehn, und Aufboths
Recht.
„ Da ward die Handelschaft nicht so wie itzt getrieben.
„ Kaum eine Million ist jährlich uns verblieben.
„ Wir bauten manche Stadt. Doch durch Verschleiß,
und Kauf
„ Half man den Medicis (f), und auch den Fuggern auf.
„ Man weicht, so reich man ist, zwar manchmal auch
dem Neide.
„ Auf eine kurze Zeit ergötzt uns fremde Weide,
„ Doch zieht man sieghaft auch zurück ins eigne Thor;
„ Und kömmt mit grössrer Macht, als man besaß, empor.„
So bringen uns in Noth der Pralsucht eitle Dünste;
Nach diesen rücken an der Argliſt neue Künste.
Die Worte fliessen bund. Wer hört sie länger an,
Als bis die nächste Post die Lügen strafen kann?

Was aber denkt mein Sinn? wann Chloris fast ver-
schmachtet,
Da sie an ihrer Magd ein dünnern Leib betrachtet.
Nun speißt sie Brühe nur. Sie zieht das schwarze Bein,
Das ihre Ribben presst, noch um zwo Spannen ein.

Ein

f) Half man den Medicis und auch den Fuggern auf. Die grosse Handelschaft, und der erstaunliche Reichthum der Medicis in Florenz, und der Fuggern in Deutschland in den nicht so lange verflossenen Jahrhunderten ist bekannt.

Ein jeder Sack, der hangt, muß in dem Panzer schwellen.
Die Glieder wandern fast in unbekannten Stellen.
Wenn ihr der Athem auch darüber stille steht:
So nach der Ohnmacht nur sie schlank zur Kirche geht.
Die Stärke kömmt schon nach. Sie hat nichts zu verdäuen:
Doch weis ein Gaum, der riecht, die Nägelchen zu käuen.
Die Wangen glänzen auch die Teig, und Ey gefärbt.
Ein jedes Mägdchen hat schon diesen Satz ererbt:
Das weibliche Geschlecht heißt groß nach äussrer Zierde;
Von dieser hangen ab der Ruhm, das Glück, die Würde.
Hat die Natur den Leib der Schönheit Sieg versagt,
Wird zur Ersetzung er ohn seine Schuld geplagt.
Der Tugend würde wohl am Stutzer es mislingen.
Durch der Verdienste Recht zur Liebe ihn zu zwingen.
Ein Mägdchen zeigt sich ihm an Schwachheit seiner werth;
Und ein noch schwächrer Mann erlangt, was er begehrt.
Dies hilft der Tugend nur. Was darf die Alte sagen?
So man sie dennoch sieht sich gleich den Kindern plagen.
Obschon die Tochter man von ihren Töchtern zählt;
Hat ihr doch manches Jahr zu dreyssigen gefehlt.
Sie spricht: „ Als Mägdchen war ich annoch zum umspannen.
„ Mir schlägt wohl keine nach. Ich schäme mich der Wannen.
„ Mich sah man niemals bleich. Zwar merkt mans mir auch an;
„ Da heut zu Tage noch ich jeder spotten kann. „
Kaum wird des Charons Weib sich zu behaubten scheuen:
Daß älter gar als sie die dreyssig Kinder seyen.
Sonst heißt sie dennoch klug. Ob sie die Lügen liebt?
Sie sucht den Vorzug nur; und weis nicht, was ihn giebt.

Ihr Praler lasset euch vom Glücke alles reichen!
Ob dessen sondrem Glanz soll euch der Weltkreis weichen!
Den Reichthum, das Geblüt, die Jugend, die
Gestalt — —
Sie haben ihre Zeit: sie werden gleichfalls alt.
All dieses und noch mehr als die Geburt gegeben,
Begleite bis ins Grab ein ausgedehntes Leben!
Nimm von den grossen Mann, der König war, bericht!
Er sagt: mein Leib fault doch. Die Kleidung schützt ihn
nicht.
Zeigt etwann euch das Glück, daß eh ihr annoch waret,
Die Tugend sich mit euch verbunden und gepaaret?
Ist jeder Sinn an euch von Eva Fall so frey,
Daß eures Geistes Macht unüberwindlich sey?
Wie hat der Elende, der alles dies verschmerzet,
Was euch wie Ströme fließt, bevor er war, verscherzet?
Und hat er, weil kein Sieg ihm vor dem Seyn gegrünt,
Sich als Gebährerinn die Bäurinn nur verdient?
Dies ist so lächerlich. Ihr wünschtet es zu sagen!
Vielleicht wird euer Stolz doch etwas klügres wagen.
Der Schmeichler feile Zunft, ihr Redner auch,
der Wein,
Bedenkt sich nicht, und stimmt mit eurem Hochmuth ein.
Euch wird von Seltenheit, und von Verdiensten
träumen.
Der Schöpfer sah sie vor; und wollte nichts versäumen.
Zu deren Hülfe schuff er diesen Geist, den Leib;
Er gab zur Mutter ihm ein gleichfalls edles Weib.
Für die Gemeinere ists Wunder, daß der Seele
GOtt eine Bürger Schooß zum Aufenthalt erwähle?
So hat, behauptet ihr, der über alle thront.
Das edle eures Bluts voraus in euch belohnt.

Schweigt

Schweigt böse Frevler! schweigt! Eh als mein Feuer glimmt;
Und euren Thaten noch ein Ehrenlied anstimmt.
Ob man nicht jederzeit ein feigen Rittersmann;
Und unter dessen Schild den Gaukler finden kann?
Dagegen weil kein Gold die Flammen angetrieben;
Ist jener Tapfre grob, doch züchtig noch verblieben.
Ein Bauer hieß er stets; als Bauer stirbt er noch.
Nie drückt den niedern Hals der edlen Laster Joch.

Ich seh, ihr Glückliche! euch Land, und Wellen tretten;
Ihr führet unsren Lauf, und Ausschlag an den Ketten.
Ihr schreyet: jedes Glück, und Unglück zeigt dir an,
Was gut, und böser hier verdiente, und gewann.
Ein Sohn, und Herr des Glücks, ein Cromwell stirbt in Frieden.
Dem Fürsten war das Beil nach langer Noth beschieden.
War ein Ephestion der Gunst, des Purpurs werth?
Da keiner um das Brod Homeren angehört.
Sind alle Bepspiele, die täglich wir erreichen,
Dem blinden Lob des Glücks wohl vortheilhafte Zeichen?
Sie sind ein Zufall nur; den die Vernunft nicht schätzt;
Auf welchen ihren Preis die Dummheit hat gesetzt.
Ob GOtt auf Erden mir zur Prüfung meiner Seele
Noth, oder Ueberfluß verleihe und erwähle;
Denn beyde sind gleich viel in Dauer und Gewinn:
Erkennt, verehrt mein Hrrz den väterlichen Sinn.
Die Bitte folgt dem Dank: Du wolleſt Gnade geben
Um deinem Worte nach in beyden gleich zu leben!
Fast gröſſrer doch bedarf ein allzeit stolzes Gut:
Da bey dem Elend schon viel die Gewonheit thut.

Ach! wären doch der Ruhm, den uns die Welt ertheilet,
Die Bahne, worauf man zu diesem Abgott eilet,
Der Tugend, wo nicht hold, doch auch nicht abgeneigt:
Gleichgültig würden mir die Spielwerke gezeigt.
Ich schäume, wenn ein Lob, das hundert Säulen tragen,
Die aller Macht der Zeit den Trotz zu biethen wagen.
Auf glänzenden Porphyr in einer goldnen Schrift,
Was Göttern nur gebührt, für Menschen übertrift.
Und nicht für Menschen nur! Für Thiere deren Klauen
Vom Menschenblute man soll stets gefärbet schauen;
Bis vor des Richters Thron der Völker Busse steigt;
Die Geissel er verwirft, und sich zur Gnade beugt.
Wann freche Jünglinge an statt sich selbst zu zähmen
Das zärtliche Geschlecht, und sich noch mehr beschämen;
Und jeder Stutzer sich mit allem dem berühmt,
Was minder als zu thun zu sagen sich geziemt.
Je mehrere ein Bock solch Vieher Siege zählet,
Bey denen gleichwohl ihm auch mancher noch gefehlet:
Sollt um so grösser nicht für ihn die Schand allein,
Und das Mitleiden nur für die Verführte seyn?

Bald frage rasend ich: wer wird nach Tugend streben:
So jenem Wilden kann das Laster Ansehn geben?
Erwege ich jedoch: wie oft nur mit Verdruß
Ein vorgesprochnes Lob der Pöbel stammeln muß;
Die Klugheit selten preist, und bleibt im Schweigen Meister;
Die Zeit auch schon für sich zerreibt viel glatten Kleister;
Alsdann die Nachwelt lacht, wo nicht zu Grabe flucht;
Und dem die Ehre nimmt, der schändlich sie gesucht:
Da ruff ich: GOtt ist groß! dem menschlichen Geschechte
Verleih den Vorzug er, daß wir sind seine Knechte.

Vor andren Thieren gab uns dessen weise Hand
Zu dem Beruffe noch den tauglichen Verstand.

In diesem sind wir gleich. Ich muß für mehrers danken.
Die Gnade übersteigt all sonst gewohnte Schranken!
Das Volk, das Land, die Zeit, in welchen ich itzt bin,
Schaut er mit Vorzug an: gab sie der Königinn.

Blatweiser,

Derer in diesem ersten Theil enthaltenen Satyren.

Die I. Satyre. Der Fremdling S. 1

Die II. Satyre. Die Selbsterkenntniß. 15

Die III. Satyre. Das Vergnügen an der Dumm- und Thorheit. 27

Die IV. Satyre. An meine Muse. 44

Die V. Satyre. An Hallern. 51

Die VI. Satyre. Die Spielwerke. 59

Die VII. Satyre. Der durch die Laster dem Viehe ähnliche Mensch. 69

Die VIII. Satyre. Opfer dem Apoll. 79

Die IX. Satyre. Mangel der Dichter. 88

Die X. Satyre. die Liebe. 92

Die XI. Satyre. Rath dem Dichter, in einem Gespräche. 109

Die XII. Satyre. Die Satyre. 121

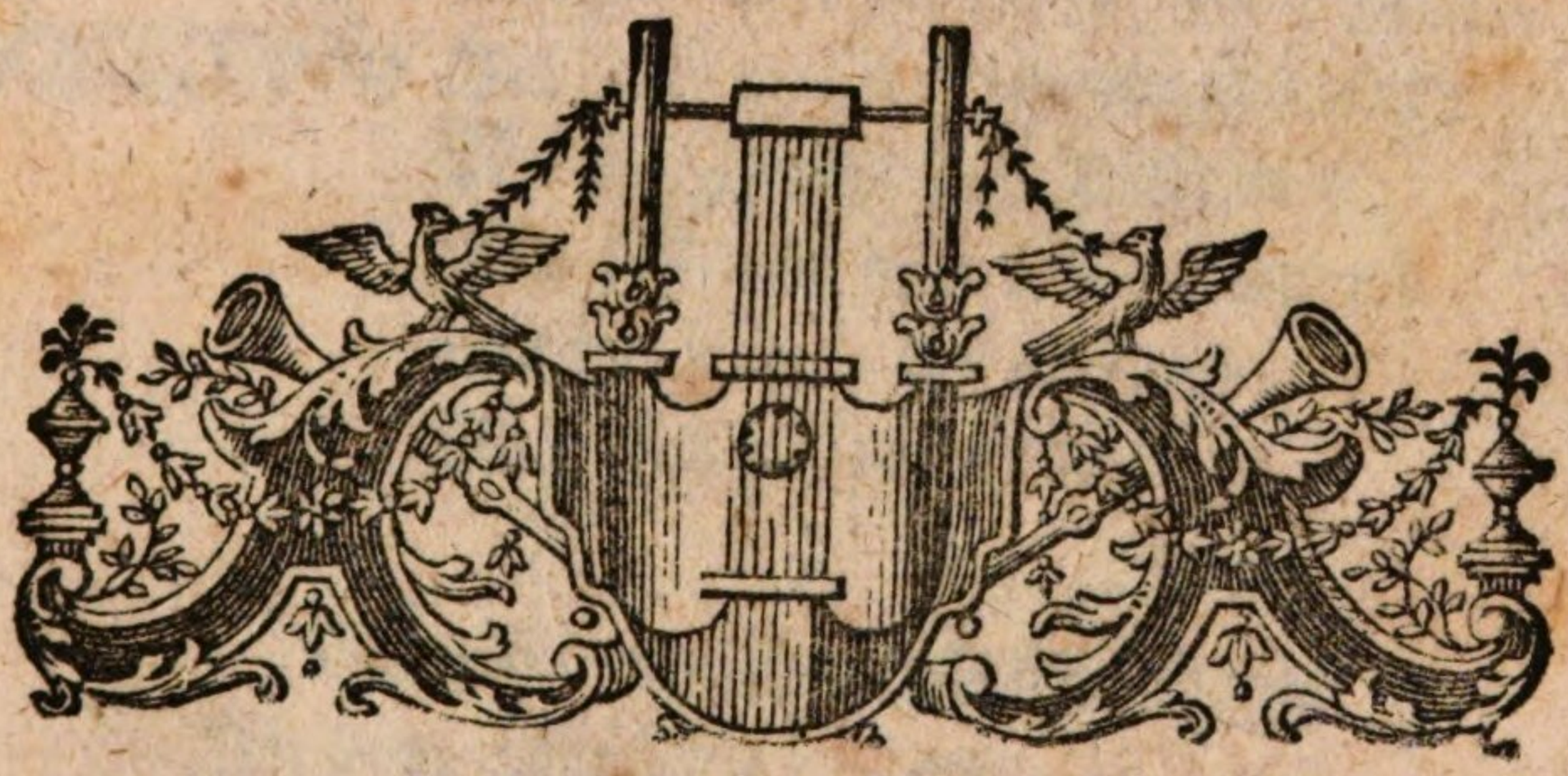
Die XIII. Satyre. An Crispinen. 133

Die XIV. Satyre. Die Gleißnerey. 139

Die XV. Satyre. Die Prahlsucht. 178

E N D E.

Sammlung
verschiedner deutscher
Gedichte
eines
Sclavoniers,
des Freyherrns
Joseph von Petrasch.



Zweyter und letzter Theil.

Frankfurt und Leipzig,
Im Jahr 1768.

Zweytes Buch.

Die Dichtkunst.

Halt o Feuer! Halt o Geist!
Wer ist, der mich dichten heißt?
Kunst! von dir soll ich itzt singen.
Hat dich unser Strand gekennt?
Welche Zunge dich genennt?
Wie soll mir dein Lob gelingen?
Suche jenen, der es kann!
Oder fange später an!

Hat nicht mancher Musen Sohn
In dem allersüßten Ton
Schon so viel von dir gesaget;
Daß dem Stümper, der nun schreibt,
Kaum ein Raum mehr frey verbleibt?
Wer ist, der nach ihm es waget?
An der Pleisse sangest du:
Deutschland hört erstaunet zu.

Ach! wie groß ist deine Pracht!
Ich erfahre deine Macht,
Da du mich so gar entflammet.
Mich! der nie zu Leipzig war.
Götter! Sage ich es gar?
Der von wildem Volke stammet.
Zeigt der Namen wohl Verstand?
Nein! ich nenne nicht das Land.

Nun du willst es: ich bin hier.
All dein Ehre leidet schier;
Wenn nicht sollt ein Barbar dichten.
Hindert etwann ihn der Bart?
War denn auch Homer so zart?
Kennt ein Barde deine Pflichten;
Mußt du ja wohl allgemein
Für die Berg, und Thäler seyn.

Werd ich deines Geistes voll?
Zeige auch was ich itzt soll!
Ruffe die entflohne Zeiten!
Ach! wie alt ist dein Gesang!
Kann der ersten Schmiede Klang
Schon der Tonkunst Reitz begleiten;
War vermuthlich überall
Auch bekannt der Sylben Zahl.

Wird bey kühler Morgenluft
Jener Hahn den Phöbus ruft,
An gewohnter Masse fehlen.
Was giebt die Natur nicht ein!
Sie muß unsre Dichtkunst seyn;
Und statt uns die Sylben zählen.
Jener, dem sie dies versagt,
Hat vergeblich sich geplagt.

Jeder Vogel pfeift, und singt;
Ob es ihm schon nicht gelingt
Wie der zarten Philomele.
Klagt sie: wird das Herz entzückt;
Doch die Lust dabey erdrückt
Die Bestürzung unsrer Seele.
Warum denn die Krähe schwätzt,
Die uns nur das Ohr verletzt?

Gänzlich zeigt mir die Natur
Aller Dichter erste Spur.
Ach! Errettet mich ihr Götter!
Kann der Kuckuck auch etwas?
Alle suchen Wald, und Gras;
Alle fliehn der Vögel Spötter.
Höre auf! Er bleibt nicht still,
Bis man ihm gleich singen will.

Er ist zwar an Jamben reich:
Jedoch alle klingen gleich
Um nur von sich selbst zu sprechen.
Also wird er auch allein
Von sich selbst gelobet seyn.
Andre suchen sich zu rächen.
Spotten alle seiner nicht:
Setzen sie nur aus die Pflicht.

Adler! in dem Hayn, und Feld
Bist du Räuber: du bist Held.
Aber du kannst gar nichts singen.
Dieses ziert Tyrannen nicht.
So er nur viel Hälse bricht,
Wird er euch zu fliehen zwingen.
Der selbst keine Tugend hat,
Fasset keinen mildern Rath.

Als die Menschen dies gesehn;
Suchten sie mit vielem Flehn
Von den Göttern gleiche Gaben.
Unserm Stolze folgt der Neid.
Was der Vögel Reich erfreut,
Alles sucht der Mensch zu haben.
Mancher fliegt; und nach dem Traum,
Da er wachet, kriegt er kaum.

Doch Apoll, der uns noch liebt,
Und uns nichts zum Schaden giebt,
Sagt: zu vieles wird euch quälen.
Euch genüge dieser Geist,
Den man meine Leibkunst heißt,
Den die Weisheit wird beseelen;
Die euch, so er es begehrt,
Tugend, und Verstand gewehrt.

Zwitschern wollten sie zwar nur:
Doch der Schäfer auf der Flur
Muß nun seinen Ton beleben.
Trägt er nicht der Mägdchen Chor
Zärtlich seine Liebe vor?
Wie sie sich in Kreis begeben!
Wie die Neigung, und der Hirt
Erster Tänze Lehrer wird!

Haben mit der süssen Lust
Unsrer Menschen wilde Brust
Gott, und Dichtkunst eingenommen:
Braucht alsdann es nicht mehr viel;
Sie erlanget bald ihr Ziel:
Bald wird auch die Klugheit kommen;
Welche die Gemüther lenkt.
Jeder hört schon: mancher denkt.

Welt! erfreue dich darob!
Diese singt des Schöpfers Lob.
Wer wird ihn so brünstig ehren?
Wer kann uns des Donners Thron,
Sammt des reinen Geistes Lohn,
Und der Schöpfung Ziel erklären?
Wer zwingt, daß man Laster haßt,
Und die harte Tugend faßt?

Wer war es? wer wird es seyn?
Waren jene Lehrer klein,
Deren Liedern es gelungen?
Ja! man höret diese kaum,
Hat sie der Gesetze Zaum
Unsern Sitten angezwungen.
Was der holde Reitz hier kann,
Hat kein Helden Schwert gethan.

Wie man bald die Steine trägt!
Gründe auf einander legt,
Die stolz aus der Erde steigen!
Amphion wird an der Stadt,
Die sein Ton erbauet hat,
Wie er göttlich spielte, zeigen.
Weisheit, Einigkeit, und Kunst
Herrschen durch verdiente Gunst.

Jeder Sammler erster Schaar,
Der ein Sohn der Dichtkunst war,
Pflag zu andrer Wohl zu singen.
Seiner Weisheit Heldenmuth
Konnte ohne Menschenblut
Die verstreute Wildheit zwingen.
Scheint es uns ein harter Krieg:
Gab die Anmuth doch den Sieg.

Was die Kunst auch nur beschreibt,
Wird den Adern einverleibt
Durch ihr angenehmes Schildern.
Wo uns noch ein Grausen schreckt,
Ward all Härtigkeit verdeckt
In Erfindungen, und Bildern;
Deren jedes uns nur zeigt,
Was nach ihrem Ziel sich neigt.

Die Vernunft, die menschlich denkt,
Und alsdann durch Schlüsse lenkt,
Die vom Viehe unterscheiden;
Diese spricht; die Dichtkunst hört;
Singt, was jene sie gelehrt:
Wie des Geistes Lust, und Leiden,
Die ein Wandel uns erwirbt,
Mit dem Zufall nicht erstirbt.

Neben dieser Führerinn
Schaut die holde Schülerinn
In die Wohnung unsrer Seele.
Was entdeckt sich ihr da nicht!
Wann sie durch den Vorhang bricht,
Der fast zwinget, daß man fehle:
So was nur der Körper sieht,
Unsre Schlüsse an sich zieht.

Doch des Sängers Geist, und Hand
Stürzet die so dicke Wand.
Manche Quelle darf sich zeigen,
Die der Menschen Leidenschaft
Giebt bald Stof, bald auch nur Kraft,
Oder Nachdrücke, die beugen,
Eh der Mensch so tief einsah,
Kam ein Affe ihm oft nah.

Hieß er auch ein Fürst der Welt;
Hat das Einsehn ihm gefehlt
Um die Zügel wohl zu führen.
Ja den Herrscher, dem er dient,
Und der sich doch stets erkühnt
Ihn nach Willkühr zu regieren,
Vor der Lehrerinn Bericht
Trug er zwar: doch kannt ihn nicht.

Kaum hat aber das Gesang
Durch die Lehre, und den Klang
Ihn erfreuet, und erhoben;
Fragt man, wer ist ihme gleich?
Wer an innrem Geist so reich?
Wie soll man die Macht beloben?
Er ist Herr: Denn er es zeigt;
Da er auch sich selbsten beugt.

Anfangs hat sie für den Geist,
Den der Stolz fast göttlich heißt,
Als das edelste gesorget;
Endlich für den Körper auch
Manchen nützlichen Gebrauch
Von dem Viehe abgeborget.
GOtt! was Jahre theilest du
Uns durch manches Lied nicht zu!

Alles, was durch Wälder flieht,
Was ein Strom, und Sumpf entzieht,
Was die Lüfte furchtsam schneidet,
Sieht nach Beyspielen der Hirt,
Daß es ihm so nützlich wird,
Als das Lamm, das bey ihm weidet,
Als der Hund, der mit ihm reist;
Und aus dessen Händen speist.

Hat die Dichtkunst jedes Kraut
Nicht erkläret, dann gebaut.
GOtt ist auch in ihr auf Erden.
Weilen uns der Schöpfer liebt,
Soll zu dem, was er uns giebt,
Sie der Vorsicht Finger werden.
Bleibt sie von dem Schlamme rein;
Darf sie es auch künftig seyn.

Nicht allein durch ein Gesang
In der Wörter Maas, und Klang
Hiessen alle Lehrer Dichter.
Nein! die Gleichniß, und ihr Bild
Ward des Redners härtstes Schild;
Und gab ihn dem Volk zum Richter;
Das die Folge, und den Grund
Leichter auf einmal verstund.

Edles Feuer! Ach vergib!
Das nach allzu blöden Trieb
Ich dein Lob mir vorgenommen.
Zwar ein Dank will diese Pflicht:
Doch die Kräften sind noch nicht
An den Gipfel aufgeklommen:
Da doch der im ebnen bleibt,
Dich kaum sieht; und nie beschreibt.

Ist Olymp auch hoch genug;
Kann ich dort wohl noch den Zug,
Licht, Gestalt der Sterne sehen;
Und mein Aug den grossen Kreis
Unsrer Welt, den keiner weis,
Als nur du, vielleicht durchgehen:
Doch im Thale was will ich?
Horcht wohl hier jemand auf mich?

Unsre Luft ist allzu dick;
Da ein Nebel jeden Blick,
Der sich etwas hebt, verhindert.
Durch das brüllende Geschrey
Des gewohnten Einerley
Wird der Töne Schall vermindert.
Der nicht steigen darf, noch kann,
Klammre sich an Felsen an!

Schweigt die Pleisse kurze Zeit,
Bleibt sie dennoch stets bereit
Dich bey neuem Licht zu singen.
Dort wird, den dein Stral erhebt,
So er auch allein noch lebt,
Dir die reinste Opfer bringen.
Er kann würdig auch allein,
Wie er soll, dein Priester seyn.

Die Träume der Wachenden.

Das Bild der Freuden, und der Schrecken,
Das wir unwissend selbst aushecken,
Das meistens im Gehirne wohnt,
Dies ist der Traum. Den will ich singen.
Wird heute mir sein Lied gelingen:
Wer weis, wo er mich noch belohnt?

Heißt etwann uns der Schlaf nur träumen?
Wie könnte nun der Dichter reimen,
So bald als ihm der Batzen klingt?
Liest ein Pariser Artamenen;
Ihm alsobald bey seiner Schönen
Ein süsser Heldentraum gelingt.

Um dich, o Freund! nun zu belehren
Den Traum, wohin du willst, zu kehren
Befolge deines Freundes Rath!
Flieh Popen, Swift, und Steelens Schriften!
Such güldne Höfe stat der Triften,
Bis du vom langen Träumen matt!

Aus deiner Amme klugen Singen
Merk dir, wie Nachts die Katzen springen,
Und zu des Bockes Tanze gehn;
Wie man die Zauberer verbrenne;
Am Heulen die Verdammten kenne.
Du wirst auch wachend Geister sehn.

Gib täglich für die Medicinen
Dem Apotheker zu verdienen!
Und fürchte stündlich krank zu seyn!
Frag jedes Weib: ob dir nichts fehle?
Welch Täge man als böse zähle?
Du hast zwar nicht: doch fühlst die Pein.

Was hat Damöt von mir gesprochen?
Hat Star mir nicht den Geck gestochen?
Was sagte der, so dorten saß?
Schleich! bohre Löcher allen Thüren
Um jedem Lispeln nachzuspüren!
Nun siehst du in der Freundschaft Haß.

Bedenke! wie wirds uns ergehen?
Kann wohl die Welt noch länger stehen?
Bald Räuber da! bald Feuer dort!
Den Winter ist der Flachs erfroren! (a)
Mir ist all Uebels zugeschworen!
So wird man elend auf sein Wort.

Wenn

(a) Den Winter ist der Flachs erfroren! Kein Vernünftiger würde dieses sagen können. Der Flachs ist nicht über Winter gestanden; konnte demnach auch nicht erfrieren. Der Verfasser mußte eine solche Dummheit wählen um vorzustellen, daß einen in seiner Angst verlohrnen die Einbildung, oder falsche Nachrichten das abgeschmackste überreden werden.

Wenn du Tobosens (b) Bäurinn liebest;
Ihr Vorzug, Rang, und Schönheit giebest;
Ist sie dir Spartens Königin.
Ihr brauner Glanz wird dir verschwinden.
Ihr Kühstall riecht nach Zimmet Rinden;
Und eine Venus lobt dein Sinn.

Der statt Vernunft nur Sylben heget;
Die Buben mit der Ruthe feget;
Und sich mit Stolz darob erfreut,
Daß er ein Hochzeitlied geschrieben,
Das für des Käses Kleid verblieben,
Genießt schon die Unsterblichkeit.

Schau an die Schilder deiner Ahnen,
Die rothen Adler, grüne Schwanen,
Und das umher geschachte Feld!
So deiner Väter Stern, und Ketten
Vom Schweiß, und Taglohn dich erretten;
Wirst du nach diesem auch ein Held.

Nimm

(b) Tobosens Baürinn. Don Quixote in dem witzigen Strafroman des berühmten Cervantes stellt sich um eine Gebiethe-rinn als ein Ritter zu haben eine Baürinn Alonsa Lorenzo genannt aus dem Dorfe Toboso vor, und giebt ihr den Namen Dulcinea sammt den herrlichsten Zierden, und Gaben. Die Einbildung muß dabey allein alles ausrichten, und kann es noch leichter als bey manchem; denn der Ritter seine Herrscherin nicht gesehen hat.

Nimm Grobheit, Eifersucht zusammen!
Und rase um sie zu entflammen
Trotz einem Bootsknecht, der da flucht!
Die Einbildung am Tagus Strande
Giebt mit des Weibes Schloß, und Bande
Sich auch die Hörner, die sie sucht.

Trag auf den Tisch aus Wald, und Teichen!
Was Netz, und Bley nur kann erreichen;
Was giebt von Frucht der Zwang dem Baum;
Was Aeol uns darf niedlichs bringen;
Was Frankreichs Köchen mag gelingen.
Die vielen Freunde sind dein Traum.

Bind Phillis Herz mit goldnen Ketten,
Mit Diamanten, und Aegretten;
Mit allem, was bey Krämern liegt!
Sie nimmt es an. O, welche Gnaden!
Nicht denke mehr an deinen Schaden!
Und träume: Du hast schon gesiegt.

Erwirb! auf daß dir nach der Hölle
Der Wucher deinen Pfad bestelle!
Wer ist, der ihn um Golde scheut?
Siehst du die Nächsten von den Deinen
Beym letzten Abdruck dich beweinen;
Da seufze: wie ist ihnen leid?

Die Einbildung kann uns in Bildern
Nach Farben, die nicht sind, abschildern,
Was man bald flieht, und bald begehrt:
Denn unser Weinen, unser Lachen
Hat meistens zu dem Traum im Wachen.
Als eine Folge nur gehört.

Die Dächse graben sich Palläste;
Der Vogel sucht die höchsten Aeste:
Weil sich dort jedes sicher glaubt.
Wir träumen Freyheit, und wir dienen;
Wir finden keine Lust im grünen:
Wenn diese uns der Ehrgeitz raubt.

Wie oftmals fragen nicht die Fürsten,
Die nur nach Land, und Blute dürsten:
Wer ist, der über mich gebeuth?
Dein Hofmann ist es der dir heuchelt;
Und, die mit Heldenbildern schmeichelt,
Die wilde Unersättlichkeit.

Um sich dem Irrthum zu entziehen
Will alle Welt ein Weiser fliehen;
Und schreyt: nun drückt kein Hochmuth mich.
Was hilft dich, Träumer, dein verkriechen?
Du bist nicht deinem Stolz entwichen.
Den Herrscher trägt dein Herz in sich.

Ein Traum jagt stets in uns den andern,
Da die Gedanken selbst nur wandern;
Mann kennt kaum ihres Bleibens Zeit.
Wir können alle nicht geniessen;
Und nichts aus deren Menge schliessen,
Als unsre Unbeständigkeit.

So ihr mich sehet ängstlich schäumen;
Ach! wecket mich aus diesen Träumen
Mit Hallers weisen Liedern auf!
Doch fühl ich fälschlich ein Vergnügen:
Verstattet mir mich zu betrügen;
Und lasset meinem Traum den Lauf!

Soll ohne Traum der Mensch nicht leben:
Will ich um solchen mich bestreben,
Der kein Gesetz jemals entehrt.
Den nicht die Tugend zwingt zu hassen;
Der, halt ich ihn, will ich ihn lassen,
Sey meines letzten Schlafes werth.

Die Warheit der Träume.

Um deinen Ruhm, o Traum! zu schützen,
Sollt ich durch eine Warheit nützen.
Der Traum giebt sie allein.
Dem Dichter ja; wann er auch wachet.
Mich dünkt! daß ihr mich schon verlachet.
Was kann warhafter seyn?

Ich war ohn Holz, und ohne Wärme.
Mir träumt etwas von dem Gedärme;
Gleich nehm ich Pillen ein.
Nun fängt schon an, in Bauch, und Magen
Ein schmerzlichs Zwicken mich zu plagen.
Was kann warhafter seyn?

Alcander klagt bey Dorimene:
Die Liebe nur zu dir, o Schöne!
Wird meine größte Pein.
Die Aeltern werden ihn enterben;
Der Hunger heißt ihn täglich sterben.
Was kann warhafter seyn?

Star ist unglücklich in Processen.
Der Trunk macht alles Leid vergessen.
Gib von dem besten Wein.
Mein Kaufmann soll Tokayer schaffen.
Schenk ein! noch mehr! Man sieht ihn schlafen.
Was kann warhafter seyn?

Mein Schafner sagt: ich sey bestolen.
Die besten soll der Teufel holen!
Kein Diener ist wol rein!
Ich glaubs; und muß vom Hause laufen.
Mein Schafner will es von mir kaufen.
Was kann warhafter seyn?

Ein Mävius rühmt durch Geberden:
Er müsse noch unsterblich werden:
Und schrieb doch gar nicht fein.
Aus den Satyren wird man lesen,
Was für ein Stümper er gewesen.
Was kann warhafter seyn?

Geh ja nicht aus an solchen Tagen,
Von welchen die Calender sagen:
Heut ist ein übler Schein.
Wird dessen Macht im Hause wanken?
Ach! Höret ihr mein Weib nicht zanken?
Was kann warhafter seyn?

Dort liegt ein grosser Schatz vergraben;
Er gleichet allen Glückes Gaben.
Nun bricht der letzte Schein.
Ich sehe nur ein Blatt hier liegen.
Man liest: ich solle mich begnügen.
Was kann warhafter seyn?

Ein Wuchrer von dem Geitz entflammet
Schreyt, wenn er sich zur Noth verdammet:
Das Geld kann doch erfreun.
Nach achzig Jahren muß er sterben.
Sein Sohn, ein Spieler, wird ihn erben.
Was kann warhafter seyn?

Quintill singt: meine Macht im Schreiben
Weis alle Critik abzutreiben.
Der Sieg ist nicht gemein!
Die Spötter lassen solche Haasen
Sich zum Gelächter immer rasen.
Was kann warhafter seyn?

Um seinen Kaufmanns Stand zu enden
Sucht Jost sich Ehre im Verschwenden.
Als ein hoch edles Schwein.
Ist er mit Schulden überladen;
Heißt es: Laus Deo, Ihro Gnaden!
Was kann warhafter seyn?

Chrysipp läßt sich zum Streite rathen:
Ja! du gewinnst. Nimm Advocaten!
Und zanke um den Rain!
Verliehrt er ihn; wird er gewinnen:
Man sieht nicht mehr sein Gold zerinnen.
Was kann warhafter seyn?

Herr Großmund pralt: wer darf mir gleichen?
Vor mir muß wohl ein jeder weichen
Vom Wolga bis am Rhein.
Alsdann besäuft er zwölf Prälaten,
Und zwanzig achtbare Magnaten.
Was kann warhafter seyn?

Matz suchet Hülfe seinem Leben.
Ein Weib kann dir dieselbe geben:
Denn, was sie hat, ist dein.
Die Frau hat ihm dies auch versprochen.
Sie bringt ein Knäblein in sechs Wochen.
Was kann warhafter seyn?

Mir träumt nun, daß mein schönes Singen,
Das keinem also wird gelingen,
Durchdringe Mark, und Bein.
Ich jähne schon; die Augen sinken;
Und frage schlafend nur durch winken:
Was kann warhafter seyn?

Der Wahrsager.

All Unglücke bedrängter Jahre:
Die noch im May oft trübe Zeit;
Daß sich so spät das Mägdchen paare
Zum Schimpfe seiner Freundlichkeit,
Sind Strafen, die das Schicksal sendet,
Weil Bickerstafen (a) man nicht gläubt;
Nichts mehr auf Prophezeyung wendet;
Und uns die Klügeley betäubt.

(a) Weil Bickerstafen man nicht gläubt. Dieser ist ein Wahrsager in Swiftens Mährchen von der Tonne; und zugleich der Widersacher Partridgens, welchen er einen Unwissenden schelten darf; da dieser doch der Verfasser eines jährlichen Werkes ist, das jedermann in ganz Engelland unter dem Titel: Calender auf das laufende Jahr kennt. Zum Ueberflusse ist Partridge noch dazu ein Künstler, welcher Schuhe flickt, und in dieser Zunft als Meister eingeschrieben ist.

Was ich noch sang, hat eingetroffen.
Das Kleinod, der Wahrsagung Geist,
Ist sonst bey Dichtern mitgeloffen.
Das man der Hexen Amt jtzt heißt.
Was euch bedräut, kann der euch lehren,
Den Lapplands kluge Hitze rührt.
Doch sollt ihr ohne Denken hören!
Ein Philosoph wird bald verführt.

Dir, zarte Iris! muß ich sagen,
Was dir dein Coridon verschweigt,
Sammt allen, welche Opfer tragen.
Für jeden Anblick, der sich neigt.
Der Jugend Sonne zieht durch Stralen
Das Gold in kleinen Körpern an;
Des Alters Wolken werden Zahlen:
Geld, Schönheit wird zugleich verthan.

Herr Granpate' verdient mein Dichten;
Der sieben Bauern darben heißt
Um eine Schüßel wohl zu richten;
Da seine Phillis mit ihm speist.
Stets wird dich deine Schöne lieben,
So lang dein alter Koch nicht stirbt:
Doch kann dich ihr Verlust betrüben;
So er ein Consomme' verdirbt.

Marc (b), der den Schmuck der grünen Felder
Durch Tüpfeln in Gemälde bringt,
Und von dem Kleid smaragdner Wälder
Die zwisplend schöne Lieder singt,
Hat sich am Nord so hoch geschwungen,
Daß man ihn selbst schon kräuslend lobt.
Sein Ruhm wird durch die Zeit verdrungen;
Wann sie ein wenig ausgetobt.

Graf Bückling, der in schwachen Küssen
Sich zeigt der schönsten Frau Gemal
Will mich um einen Rath begrüssen:
Wie steig ich in der Fürsten Zahl?
Soll Gold, und Ehre dich erheben;
Stell deine Helfte vor den Thron
Um dein zu vieles abzugeben;
Und werde ein Amphitrion!

(b) Marc ꝛc. Hier wird vermutlich Herr — B — — s verstanden; welchem man in seinen Gedichten von wegen deren sonstigen sonderbaren Schönheiten die darinnen so viele hundertmal von den Edelgesteinen entlehnte Gleichnisse, Metaphoren, und Beywörter, wie auch die so oftmalige nur dem Gehöre spielende Ausdrücke vom zwispeln, sprudeln, Kräuseln, u. d. g. gerne nachgesehen hat. Seine unlaugbare sonderbar geistiche Gedanken verursachten, daß einige so gar dachten, die Treflichkeit desselben bestünde in diesen Kleinigkeiten; und da sie, was an ihm groß ist, nicht erreichen konnten, ahmten sie ihme in diesen Splitterchen nach. Daß diese Kleinigkeiten bey der Nachwelt dem sonst verdienten Ruhm des grossen Dichters einen starken Stoß geben könnten, durfte der Wahrsager ohne Gefahr voraus sagen.

Dem Jockel ward ein Sohn gebohren.
Ich schrye: Dieses Kind wird groß!
Zum Herrschen ist der Knab erkohren.
Er dringt bald in des Glückes Schooß,
Kaum wächst er: führt er schon die Schweine;
Dem hellen Pfif gehorcht die Schaar;
Die Peitsche treibt durch Feld, und Hayne.
Er ist mehr Fürst, als mancher war.

Euch lehre ich, ihr nackte Schotten
Der Ir und Picten tapfres Blut!
Laßt eure Armuth nur verspotten!
Erhaltet Brauch, und Heldenmuth!
Ihr kriechet, hör ich, in die Hosen;
Und leget eure Einfalt ab.
Ein Deutscher folgte den Franzosen.
Die Treue nahm der Bart ins Grab.

Was willst du, Newton, bey dem Thore (c);
Wo man ein stolzes Ergo schreyt?
Doch nahest dich dem grauen Chore,
Der alle kleine Ohren scheut.
Bey Eseln muß Buzephal wagen,
Daß er gewinne Neiderdank.
Sein Ansehn macht: er wird geschlagen;
Und ihn begleitet der Gestank.

Laß

(c) Was willst du Newton bey dem Thore ꝛc. Was Newton in seinem Vaterlande für Verfolgung von der unwissenden Schaar der Vertheidiger des alten Schulwustes ausgestanden habe; und was dessen verbesserte Naturkunde noch

Laß nur der Griechen Volk zerrinnen!
Anacreon der lebet doch.
Die er verjüngert, die Huldinnen,
Beschützen dessen Namen noch.
Sie senden dessen Geist auf Erden
Durch Hagedornens zarten Ton.
Nun wird sein Ruhm verewigt werden:
Den Sieg trägt die Vernunft davon.

Nicht, sagt ich, höre an die Freyer,
O Chloris, als am Nachmittag!
Sie gläubt es nicht. Es kömmt ihr theuer —
Sie fühlt annoch der Mägdchen Plag.
Menalk läuft um sie anzubethen,
Als sie noch vor dem Spiegel saß.
Kein Schminke hat das Fell vertretten.
Nun sitzt das gelbe Raben Aas.

Es schmerzte mich, als ich Melinde
Betrübte durch mein Donnerwort:
Der Freunden bester, den ich finde,
Zieht bald aus deinem Hause fort.
Ein Monath war bereits verstrichen;
Sie glaubte nicht das Unglück nah.
Ihr Möpschen ist anheut erblichen.
Nun ist auch die Erfüllung da.

Die noch lange hernach, da schon die weiseste hohe Schulen selbst ihr beygetretten waren, von den Ergotisten auch in andern Ländern habe ertragen müssen, würde hier zu weitläufig ausfallen.

Die Tochter, schrieb ich an Alcmene,
Wird dir einmal zur Unlust seyn.
Ist es wohl möglich? Ihre Schöne,
Und ihre Tugend muß erfreun.
Nun zählt Mirene vierzehn Jahre;
Und jeder Buhler dreht sich hin.
Itzt schreye trotz der grauen Haare:
Wißt ihr, daß ich nicht dreyssig bin?

Darf ich mein Schicksal selbst nicht wissen?
Was sollte mir wohl leichter seyn?
Um gut, und übles zu geniessen
Trat ich des Leibs Gefängniß ein.
Für seinen Glanz in diesem Leben
Hat er nichts sonderlichs vollbracht.
Die Seele, wird nach höhern streben,
Wohin sie selten mehr gedacht.

Daß ich auf dieser Welt gewesen,
Wußt ich, und wenige mit mir.
Pflegt man von manchem auch zu lesen:
Der also hieß, war einmal hier.
Der weis es nicht, den man genennet.
Für was ist die Unsterblichkeit,
Nach der ein Held durch Laster rennet?
Ich liebe die Vergänglichkeit.

Mein Geist wird diesen Leib verlassen.
Er legt den Widersprecher ab.
Ohn mich zu lieben, noch zu hassen
Vergißt man endlich auch mein Grab.
Vom Körper kann ich wenig sagen.
Er mindert sich, er fäult, er stäubt.
Ihr müßt die Würmer weiters fragen;
So lang er ihre Speise bleibt.

Der Trost. (a)

Vom Wünschen frey, und frey vom Denken;
Am Morgen wie man abends war;
Nichts jemals hoffen, sich nicht kränken;
Wie einen Tag, das ganze Jahr!
Dies singen Dichter, und auch Thoren;
Die doch dazu nicht sind gebohren
Um eine Stunde gleich zu seyn.

Wer

(a) Der Verfasser hat dieses Stück in denen Stunden, da die Hitze eines bösen gefährlichen Fiebers manchsmal nachlies, gedichtet; und sind dessen Strophen von einer anwesenden Person zu Papier gebracht worden. Kurz vor dieser Krankheit hatte der Dichter eben in einer Gesellschaft von der Weise sich in schmerzlichen oder gefährlichen Krankheiten zu trösten gesprochen. Dagegen ward ihm eingeworfen: ein jeder könnte leichtlich sich den Schmerzen eines andern als gering vorstellen; er fühlte ihn nicht. Jener, der sie ertragen müßte, würde allzeit antworten: aber ich leide, ich leide, ich fühle es, ich bin es, nicht ihr. Ihr ertraget nichts für mich. Ich alles allein. Das ist etwas anderes, als sich es nur vorstellen.

Wer würde die Gesundheit kennen?
Wer kennt sie der kein Fieber kennt?
Wer würde sich wohl glücklich nennen,
Dem sich kein Unglück hat genennt?
So findet die Vernunft des Kranken,
Was sie der Vorsicht hat zu danken;
Die Lust, und Schmerz uns fühlen macht.

Die Kühnheit würde sich oft stürzen;
Da uns ein Abgrund warnen kann.
Dem Leben geht wohl ein Verkürzen;
Doch niemals ein Verlängern an.
Erfreuet euch in den Gefahren,
Die, um von ärgrem zu bewahren
Glück oder Schicksal euch gebracht.

Des Süssen werd ich überdrüssig.
Das Bittre oft gefällt mir auch.
Ist gleich die Flamme überflüssig;
Fällt uns noch angenehm der Rauch.
Was ist so übel wohl auf Erden,
Das nicht kann lieb und nützlich werden?
Und nützlicher oft als ein Wohl?

Verstattet, Kenner aller Sachen!
Ein wahres Uebel kenn ich nicht.
Die Ungeduld pflegt nur zu machen,
Daß dessen Nutzen uns gebricht.
Durch was für Wege ich anfange;
Durch was für Mittel ich gelange;
Was thuts? So ich nur glücklich bin.

Ich kann es seyn. Werd ich nicht wollen:
Ists meine, nicht des Glückes Schuld.
Statt eigner Liebe blindem Zollen
Verlang ich Schlüsse, und Geduld.
Ich schimpfte nicht die Eigenliebe;
So sie in ihren Schranken bliebe.
Wer liebt sich, wie es ihm gebührt?

Ein eigner Haß, nicht eine Liebe
Will eher sammeln als es reift;
Da er im Sturme fremder Triebe
Nicht hört, was jeder sonst begreift.
Für was ist die Vernunft gegeben?
Villeicht um unglücklich zu leben?
Dies, hoffe ich, daß niemand denkt.

Wer nur, daß sie unglücklich mache,
Sein eignen Schluß als Beyspiel giebt,
Bezeugt, daß sie für ihn nicht wache;
Weil er nicht ihre Lehre liebt.
Sie ist die Freundinn unsrer Herzen;
Sie trägt so gar für uns die Schmerzen.
Und was noch mehr? Sie lindert sie.

Vernehmen die heut kranke Sinnen
Aus Schwachheit ihre Stimme nicht:
Wohl! Laß auch diese Nacht beginnen!
Doch halt, so lang du kannst, das Licht!
Die Zeit, die deren sich gebrauchet,
Nimmt, wann dein letzter Odem hauchet,
Auch alle Plage mit sich hin.

Du darfst an statt des Weinens lachen.
Was wünschest du? Das End allein.
Die Zeit wird für die Lindrung wachen.
Was kann für dich gewisser seyn?
Du wirfst mir ein: Du kannst die Plagen
Der Schmerzen länger nicht ertragen.
Du stirbst; wo nicht, wirst du gesund.

Was gählings wächst, kann es wohl dauren?
Der Ausgang wartet schon auf dich.
Nicht zage in den schwachen Mauren!
Schau! Trost, und Thüre öffnen sich.
Wer wird sich mit dem Schiffer grämen?
Er soll sich vor den Kindern schämen,
So er bey offnem Hafen weint.

Gesundheit, oder Tod ist Ende:
Denn jedes hebt die Krankheit dir.
Doch welchen Weg sich diese wende,
Erwähl ich nicht: was hälf es mir?
So wird mein Körper mir erträglich;
Weil ich von dem, was stets beweglich,
Nicht fordre, daß es stehen soll.

Wie aber soll ich mich bereiten
Zur Bahne, die sich mir versteckt?
Wie kann gelassen ich beschreiten
Den Steg, der unser Fleisch erschreckt?
Von feigen Sinnen, die bethören,
Darf ich nun keinen Einwurf hören.
Doch, o Vernunft! was ratheſt du?

Ohn Furcht, und ohne Wünsche bleiben!
Ich für die Welt: sie nicht für mich!
Die Zeit nicht suchen, nicht vertreiben!
Niemalen denken: aber ich! (b)
Sich nicht vermindern, nicht vergrössern!
Unmerksam die Vernunft verbessern!
Doch sie ist gut. Nur den Gebrauch!

Bey heitrem Wetter sich schon üben;
Und in die Wind, und Wellen sehn!
Auf daß ohn neueres Betrüben
Man möge aus der Hülse gehn.
Erwege: Mußt ein Harrach sterben;
Mit mir wird nicht so viel verderben.
Ich war nicht: ich bin auch; ich war.

Der Schlafrock. (a)

Hilf o Weisheit meinen Tönen!
Neue Weisheit gieb ein Lied!
Der, den Wein, und Mägdchen zieht,
Wird sich ohne dich gewöhnen
Anzustimmen, was er will.
Aber zu den heilgen Sätzen
Mag auch Hagedorn sich netzen;
Steht die reiche Quelle still.

(b) aber ich. Dieser ist der gewöhnliche Ausdruck des Einwurfs, den man dem Dichter gemacht hatte, dessen auch in der Anmerkung (a) gedacht worden.

(a) Zu diesem Gedichte gab folgende scherzhafte Begebenheit den Anlaß. Es befanden sich einige gute Freunde bey dem

Jene schl!mme Dichter Rotten,
Deren Bosheit ohne Licht!
Durch der Sylben Larve bricht,
Können zwar des Nächsten spotten:
Doch du leihest ihrer Schmach,
Wann sie voll der dicken Beulen
Abgestraft nach Hause eilen,
Weisheit! weder Schild, noch Dach.

Jener

dem Verfasser. Die Unterredung kam unmerksam auf die Weise philosophisch zu denken, und was ein würklicher Weltweiser seye. Dabey fand sich auch der Gr. v. Z-- ein. Der Herr vom Hause sagte eben, daß man viele Menschen Philosophen nennte, welche eine solche Ehre gar nicht verdienten; daß aber auch im Gegentheile mancher ein grösserer Weiser seye, als man es von ihm vermuthete. Unter andern, setzte er hinzu, ist ein gewisser Hr. v. Z--r, den man einen ziemlichen Weisen schätzen dörfte; ungeachtet er es eher zu verbergen, als es zu zeigen suchet; anbey hat sein äusserlicher Umgang in nichts etwas besondres an sich, als daß er ungemein angenehm ist. Der Graf erwiederte alsobald: Ich kenne ihn. Ja! der ist gewislich ein Philosoph. Der Verfasser begehrte gleich zu vernehmen, aus was für Gründen er ihn einen Weltweisen schätzte, und fügte hinbey: Du mußt mit ihm eine sehr vertrauliche Bekanntschaft pflegen, um daß du dessen Denkungsart also habest ausnehmen können. Das bringt dir nicht geringe Ehre: denn sonsten spricht jener um niemanden verdrießlich zu fallen, mit jedermann, nur das, was die Lebensart, und der Umgang mit sich bringt. Was? versetzte der Graf: Er trägt zu Hause einen braunen Schlafrock fast eben so, wie du. Ich kenne alsogleich meine Leute. Dieses gab nun, als der Graf abgegangen war, den Stof zu einen entsetzlichen

Jener Blinde, der im Dichten
Götter gegen Menschen setzt,
Griech, und Troja angehetzt:
Konnt ohn Weisheit es verrichten:
Denn zum Hasse und zum Streit,
Zu dem Hochmuth, zu der Liebe,
Und zu jedem tollen Triebe
Ist ein jeder Thor bereit.

Faulen Göttern Rauch verschwenden,
Loben, der die Welt versengt,
Wildheit, und Vernunft vermengt;
Helden, und das Lied verschänden;
Dessen hast du stets gelacht.
Denn vor dir und deinen Augen
Wird nichts die Verstellung taugen;
Die den Gott aus Würmern macht!

Aber Weise recht besingen,
Dieses kannst nur du allein.
Du mußt Lied und Dichter seyn!
Wem soll dieses sonst gelingen?
Und zwar Weise höchster Art!
Nicht aus jenen düstren Horden,
Die beym Ergo groß geworden.
Götter ohne Männer Bart!

chen Gelächter; und der Verfasser, um das Spiel vollkommen zu machen, erklärte sich aus diesem Grunde unter denen Abwesenden durch dieses gleich dazu verfertigte Gedicht als einen Philosophen. Jedoch lautet es, als ob es ein Dritter sänge.

Wer ist der? hör ich euch fragen.
Kennet ihr Petralken nicht? (b)
Ein Gelehrter von Gewicht!
Wer kann so viel Witz ertragen?
Was? Petralk? Ist der gescheid?
Darf die Frage noch bestehen?
Ach! du hast ihn nie gesehen.
Dieses thut mir herzlich leid.

Ich gesehn? Seit vielen Jahren (c)
Kenne ich den Thoren schon;
Der für seiner Krause Lohn
Stäte Kindheit hat erfahren;
Singt, und schreyet, tanzt, und pfeift;
Und sich als ein Püppchen kleidet;
An sich selbst die Augen weidet;
Und, was Mägdchen heißt, begreift.

Nein

(b) Petralken. Dem Verfasser ward von wegen der Gleichheit mit seinem eigentlichen Namen dieser letztere unter einigen seiner guten Freunden gegeben. Der Dichter aber gebraucht sich dessen nicht, als wenn er spotten will.

(c) Seit vielen Jahren kenn ich den Thoren schon. Dieser Petralk ist in seiner ersten Jugend zu Pariß auch einer der dortigen Stutzer geworden. Er hat aber die Adonis Brüderschaft sehr zeitlich verlassen; und alsdenn stets ärger als keiner über seine eigene Mißbräuche und auch jene der andern gespottet.

Nein. Mein Freund! Es ist ein andrer. (d)
Den ich meyne, der ist kahl.
Kaum barbiert er sich einmal;
Sitzt zu Haus, und ist kein Wandrer.
Dies ist etwas — —! Er ist klug,
(e) Stets im Schlafrock, und zerrissen.
Auch sein Hemde ist verschlissen.
Ja! Dies ist Beweis genug!

Nun in den entflammten Liedern,
Die zur Thorheit Mord, und Grab
Mir der Geist der Weisheit gab,
Sing ich mit den Schlafrock-Brüdern
Heut Petralken, doch vielmehr
Seinen Rock, der Weisheit Zeichen,
Dem nicht Hallers Sätze gleichen.
Wem fällt wohl ein solches schwer?

Wie ein Schild von sechzehn Ahnen;
Wie ein Stock den Bauern schreckt,
Daß er sich im Mist versteckt;
Also flieht die braune Fahnen,
Und den tief geborgnen Geist
Jene stolze Schaar von Leuten,
Die sich kurze Lust erbeuten;
Und man Einfalts-Pinsel heißt.

d) Es ist ein andrer. Er ist zwar der Petralk der vorigen Strophe; so man jedoch den Schlafrock-Bruder gegen den Stutzer ansieht, sollte man nicht errathen, daß er der nämliche seye.

(e) Stets im Schlafrock ꝛc. Weil der Schlafrock der Haupt-Beweis für die Weisheit ist, wird nun keiner mehr begehret.

Von dem Gothard, und der Pleisse
Rennt auf ihn ein Sylben Bock;
Trotzt er wie dem Wind ein Pflock;
Welches ich wohl tapfer heisse.
Ob nun jemand doch erwegt,
Was für Feinde er verdrungen,
Was er hat gethan, gesungen?
Da er einen Schlafrock trägt.

Wie an bald geleerten Köchern
Man geschwinde Schützen kennt,
Und die Helden tapfer nennt
Nach den vielen Wund- und Löchern;
Also prangt an ihm dies Kleid.
Wann die Mäus, und Ratten stürmen,
Sieht er wie aus Babels Thürmen
Seinen Ruhm, und Herrlichkeit.

Ob den Lumpen sie zerreissen?
Ob das Hemde noch darzu?
Er bleibt groß: er sitzt in Ruh:
Welches Thier darf Weise beisen?
Schauet, was die Großmuth kann!
Ohne zittern, ohne schwitzen,
Lachend, zwischen Feinden sitzen,
Dies zeigt einen grossen Mann!

Hört! wie klug Petralk gewesen.
Wer wußt es als er allein?
Stümper können nützlich seyn.
Läßt sich manches Blatt nicht lesen,
Das ihn bis zum Schlafe beugt:
Braucht er dieses heut zu Kohlen;
Jenes zu Pantofel Solen;
Auch wo sich die Speisa neigt.

Bald pflegt er von jenem Helden,
Den das Land der Schinken trug, (f)
Bis er König ward, und klug,
Muth, und Ritterschaft zu melden.
Noch vergißt die Tugend er (g)
In der Herrenhuter Schelten.
Und sein Lob darf immer gelten:
Denn es ist von Stacheln leer.

(f) Den das Land der Schinken trug ꝛc. Theodor Fr. v. Neuhof, König in Corsica, aus Westphalen gebürtig, ist bekannt.

(g) Noch vergißt die Tugend er in der Herrenhuter Schelten. Der Verfasser zeigt sich vornemlich einen Feind aller Fanatischer Ausschweifungen, die er der Verehrung eines klugen unwürdig hält; und den Namen einer Frömmigkeit nicht verdienen.

* *
*

Und so ist Petralk ein Weiser;
Und ein Dichter, wie ihr seht!
Der niemals auf Stelzen geht;
Nein. Der schon die Lorbeer Reiser (h)
Auf dem muntern Scheitel trägt!
Der der stolzen Thoren lachet,
Sich mit reimen lustig machet;
Und der Spötter Schwarm erlegt.

Drum, die ihr der Einfalt frohnet,
Nur gelehrte Kleider kennt,
Gold und Silber weise nennt,
Und verdorbnen Witz belohnet,
Kommt, und sehr den Weisen an!
Der im Schlafrock mehr genützet,
Als zehn Höflinge geschwitzet,
Und ein * * * je gethan.

Das

(h) Die letzte zwo Strophen sind nicht des Verfassers; Hr. v. W. hat sie, als er das Gedicht das erstemal gesehen, darunter angefüget; endlich auch keinen anderen Fehler daran begangen, als daß er Petralken nach des Verfassers Meynung zu viele Ehre wiederfahren läßt, obschon auch hier der Dichter, und Petralk zween verschiedene Personen vorstellen; weis man endlich, daß sie in der Wirklichkeit nur eine seyen; würde demnach es eine närrische Ruhmsucht genennet werden. Derohalben kann der Verfasser sich diese Strophen weder als eigene, noch als ihn betreffende zueignen; jedoch aus Freundschaft für Hrn. v. W. darf er sie auch nicht verwerfen.

Das Leichen-Carmen. (a)

Mein goldner Schatz! du lebest heut.
Ich dörfte morgen dich verliehren;
So nicht voraus kömmt meine Zeit.
Darum will ich dein Grabmal zieren.
Glückseelig, der sein Carmen hört!
Heut werde ich viel freyer dichten.
Kann wohl der Kiel sein Amt verrichten;
Wann Canizen sein Aug verstört?

Ich denke kaum an deinen Tod:
Läßt, was ich fühle, mich nicht schreiben.
Es heisse Freude, oder Noth:
Würd ich alsdann gelassen bleiben?
Mein Trost muß seyn, da es geschieht:
Sie starb ja längstens meinem Herzen.
Ein Kluger lindert seine Schmerzen;
Wann er voraus den Unfall sieht.

(a) Dieses ist ein Scherzgedicht gegen die Mißbräuche bey den Trauren, und Leichengedichten; deren erste so wenig aufrichtig, als diese wahrhaft sind: Denn beyde sind keines-

Das adeliche Randpapier
Soll Centner weis die Pferde drücken.
Auch werden alle gleich an mir
Das lange Leid am Flor erblicken.
Für Doris reuet mich kein Geld.
Den Küster zahl ich: der muß heulen.
Mein Kutscher darf sich nicht verweilen;
Bis seinen Schatz der Stein erhält.

Ich denke nach: ich bin zu groß,
Zu reich, zu vornehm um zu reimen.
Die Wörter nur ist unser Loos,
Nicht die Gedanken anzuleimen.
Wie wäre der Verdacht mir arg!
Kann jemand es von mir erfahren;
Sagt er noch gar, ich wolle sparen.
Was Schimpf! Ein solcher Herr, und karg!

Seit wann giebt es nicht in der Stadt
Noch Leute, die von Leichen leben?
Die dem, der auch geraubet hat,
Doch Palmen in die Fäuste geben?
Hier lade ich vier Dichter ein.
Ein Gülden wird für jeden Schlücker,
Den Slcaven seiner stolzen Drücker,
Ein fetter Fastnachts Kuchen seyn.

So.

So hat im Garten jüngst Herr Witz
Von starker Thorheit angestochen
Auf einer grünen Banke Sitz
Allein, und mit sich selbst gesprochen:
Ein Dichter, der es angehört,
Der Witzens Haus sammt innrem kannte,
Und sich zurück nach Hause wandte,
Sang dies, und schrieb es ungestört:

Sing Muse! Jedoch singe nicht
So, wie der Geiz, und Mangel pflegen;
Der nie der Warheit Thore bricht,
Die sich nie vor dem Geld bewegen!
Du hast schon als du mich entflammt,
Dem Vorurtheile nicht gezollet;
Und jenem, der auf dich geschmollet,
Das Laster ins Gesicht verdammt.

Nun singe mir Frau Witzin vor.
Du kennest nur, was mag geschehen.
Sonst läßt kein Kluger, noch ein Thor
Sich leichtlich in das Herze sehen.
Belehre mich: was deren Mann
Bey ihrem längst erwünschtem Sterben
Vom Dichter Prediger, und Erben
Mit Recht für Beyleid fordern kann.

So

So bald sich die Versammlung zeigt,
Sollt auch der Lehrer ihnen schreyen:
Bedauret Doris! Die itzt schweigt.
Sie kann sich schwätzend nicht erfreuen.
Sie lernte von dem Papagey,
Daß fromme Wörter nachzusagen
Ohn erst nach deren Sinn zu fragen,
Genug für Thiere Andacht sey.

Nun glänzt sie dort den Ammen gleich.
Was wird sie nicht von euch erzählen?
Kaum sollt es mehr im Himmelreich,
So sie dort ist, an Mährchen fehlen.
Wenn es auch nicht stets neues giebt;
Wird gleich dem Ruß in alten Töpfen
Die Rede sich doch nicht erschöpfen;
Da sie die Wiederholung liebt.

Für die Begriffe nicht zu alt;
Gab sie mit zwey und vierzig Jahren
Sich in des jungen Manns Gewalt.
Die Lehrbegierde will erfahren!
Den Fuchsen deckt nur eine Haut.
Sie war viel edler, und gescheider:
Bringt sechzehn Lügen, und zwey Kleider!
Was Glück ist eine solche Braut!

Herr

Herr Witz, der liebliche Gemal,
Der morgens tanzt, und abends singet,
In der besiegten Mägdchen Zahl
Auch Völker mehr als Cäsar zwinget,
Wünscht durch ein zartes Liebesband,
Den Helden Nam der edlen Witzen
Für der Vergessenheit zu schützen;
Und streckt nach Doris seine Hand.

Mein Jüngling ward durch sie ein Mann:
Er hatte sie: er ists gewesen.
Da nun sein Weib dies geben kann;
Bedarf den Taufschein man zu lesen?
Nur mangelt ihm, wie man erzählt,
Die von ihm wohl verdiente Krone.
Man hofft so lang nach diesem Lohne,
Als noch des Tods Entwicklung fehlt.

Er liebt sie, und ist ihr getreu
Nach erster Nacht den ersten Morgen.
Er weis: es bleibt doch einerley.
Sie soll um Erben sich besorgen.
Ein Mann, der seine Frau geliebt
Nach Regeln, die den Adel zieren,
Muß durch den Tod er sie verliehren,
Ist nach der Mode doch betrübt.

Was hat ihr nicht sein Herz beschert?
Sie darf sich ohne ihn vergnügen.
Er gönnt ihr, wie sie es begehrt,
Nach Willkühr öfters krank zu liegen.
Sammt jährlich einer Badecur.
Was ist als salzichte Gewässer
Mit fremder Gäste Wechsel besser
Für eines jungen Weibs Natur.

Ein sichres Zeichen ihrer Brunst,
Das mir kein Zweifler wird verwerfen,
Giebt mir die oft versuchte Kunst
An beyden Reiz, und Trieb zu schärfen.
Die Liebe ist nicht ohne Zank.
Doch zanken hieß bey ihnen grüssen.
Sie machten den Vergleich mit Küssen;
Und gaben Scheltworte zum Dank.

O Wirthschaft! dich hat sie gekennt.
Mann dorfte sie um alles fragen.
Was man Bier, oder Wasser nennt,
Hört ich sie mit erstaunen sagen.
Die Rechnung, einmal eins ist zwey,
Konnt sie ohn schwarzen Griffel zählen.
Sie schreyt: man soll mich nicht bestehlen:
Ein Centner hat an Pfunden drey.

Die Klugheit Witzens glänzte nie
So hell, als ihre Künste scheinen.
Im grossen Buche konnte sie
So bethen, als wie er im kleinen.
Sie sagte Mussje Tick Fillar
So schnell, als wär es deutsch gewesen.
Sie kannte auch an jedem Besen,
Ob er der Hexen Leibroß war.

So gar aus dem Diarium
Hat sie der Kindsmagd mehr erkläret,
Als aus dem Evangelium
Ihr Männchen jemals hat gehöret.
Hieß ihr Gedächtniß denn nicht fein?
Den Namenstag wußt auf befragen
Sie im Calender aufzuschlagen.
Was Kunde kann wohl edler seyn?

Der schlauen reizet jedes Thor,
Worunter war ihr Mops gekrochen,
Zum klugen Lauschen Aug, und Ohr.
Da ward auch jede Wand durchstochen.
Ihr Haus bleibt durch die Fürsicht rein.
Nur Ordnung ist darinn gewesen:
Man schleppt, die man sich hat erlesen,
Zum Thor hinaus, zum Stall hinein.

In Sitten fein, in Reden zart
War ihrer Töchter Guvernantinn;
Doch zur Verbesserung der Art
Blieb sie darüber Commendantinn.
Wie wurden diese angeführt!
Sie lerneten, was sie nicht wußte;
Gehorchten, wann ein jede wußte;
So lang als Kindern es gebührt.

Durch zwanzig Sommer schien sie Frau;
Das jüngste Kind hat zweymal sieben;
Die Mutter war hieben so schlau,
Daß sie bey dreyssigen verblieben.
Sie fuhr sie an: Seyd ihr nicht kühn?
Wolt ihr das Alphabet schon wissen?
Dies muß nicht wenig mich verdriessen:
Man gläubt mich älter, als ich bin.

Was glich wohl ihrer Zärtlichkeit,
So sie vom Mann etwas begehrte?
Und gar nichts ihrer Freundlichkeit,
Wann einen sie mit schwätzen ehrte.
Hier waren viele doch so grob,
Daß sie den Töchtern Seufzer schickten;
Die Hand in jener Beyseyn drückten.
Und mancher sang der Jugend Lob.

Das Steigen.

Wann das Licht sich morgens zeiget,
Ist es klein, und wächst in Macht;
Die jedoch sogleich sich neiget,
Als sie uns kaum wies die Pracht.
Also ist, da sich die Wangen
Mit der Farben buntem Glanz
Erst zu malen angefangen,
Er schon herrlich, doch nicht ganz;
Bis, wann er zum Gipfel reicht,
Er nicht steigen kan, und weicht.

Nichts darf, wie es ist, verbleiben.
Alles, was nicht wächst, das fällt.
Auf das Höchste es zu treiben
Hat sich jeder vorgestellt.
Also spricht der Helden Lehre.
Ach! Daß er zu gählings steigt!
Ob sein Ruhm nicht daurend wäre,
Der sich vor der Reife neigt?
Mancher würde annoch seyn,
Blieb er etwas länger klein.

Jener Löw um seine Höhle
Hatte, was ihm nöthig war.
Ohne daß den Wald er quäle,
Konnt er dauren manches Jahr.
Von Begierd, und Stolz erhoben,
Der in fernes Feld ihn führt,
Fängt er rasend an zu toben;
Bis die Noth die andern rührt:
Thier, und Menschen laufen hin;
Und aus Zwang zerstücken ihn.

Jeder, so zu bald auf Erden,
Da sein Recht es ihm versagt,
Vor der Zeit berühmt will werden,
Hat er es durch List gewagt,
Wird einmal etwann gewinnen:
Zweymal geht es schwerlich an;
Und die neu getünchte Sinnen
Theilen keinem aus den Wahn.
Auch der Ruhm, den er erwarb,
Ward erkennet, und verstarb.

Will man zu dem Gipfel eilen
Mehr, als uns die Kraft erlaubt,
Wird die Höhe uns verweilen;
Die uns eine höhre raubt.
Mancher wäre noch gestiegen,
Hätt er nur nicht vor der Zeit,
Und den Federn wollen fliegen;
Welches ihn zu spät gereut.
Doch die Mücke, die sich brennt,
Stirbt, wann sie die Flamme kennt.

Steigen muß man mit dem Leben,
Bis die Mitte man erlangt:
Jedoch Kraft, und Zeit zu geben
Nicht an unsrem Willen hangt.
Und die Zeit selbst überschreiten,
Ohne nach dem Ziel zu sehn,
Heißt den Weg sich blind bereiten,
Welchen man doch nicht will gehn.
Steiget nicht, als nur aus Noth!
Auch das Glück hat seinen Tod.

Der Frühling.

Zur Zeit eines heftigen Kopf-Schmerzens verfertiget. (a)

Heute wirft mein Haupt gedrücket
Sich im Bette hin und her.
Mein Apoll kriecht ganz gebücket.
Seine Stirne wird ihm schwer.
Bey dem Schmerzen muß das Schreiben,
Dicht- und Singen unterbleiben:
Kein Gedanke fällt mir ein.
Feurig würd er auch nicht seyn.

(a) Der Verfasser hatte damals einen so ausserordentlichen Schmerzen des Haupts, daß ihn alles verdroß, was er vornahm. Endlich bath er einige Gäste, die sich eben in seinem Hause befanden, sie möchten ihme, da er doch die Nacht hindurch nicht würde schlafen können, Gesellschaft leisten. Sie machten ihm vor seinem Bette ein Spiel.

Was macht mich den Frühling fühlen, (b)
Der sich durch die Adern regt?
Was scheint mir die Pein zu kühlen;
Deren Brand das Haupt bewegt?
Wer zeigt im verschlossnen Zimmer
Mir der Morgenröthe Schimmer,
Und des Mayens frohe Lust?
Die sonst Kranken nicht bewußt.

Priester kluger Freuden Geister!
Dichter süsser als der Rhein!
Maler, den die Lieb zum Meister,
Und zum Schläfer macht der Wein!
Hagedorn! Du Freund der Helden! (c)
Welche bey den Bechern melden
Deine Scherze ihren Krieg,
Und der Mägdchen frohen Sieg!

Was

Spiel. Endlich ward er auch verdrüßlich hierinnen länger mit ihnen zu halten. Er ließ sie allein fortspielen; ergrieff dagegen Hagedorns Oden. Er hatte kaum ein paar Blätter darinnen gelesen, dünkte es ihm fast: er fühle seinen Kopf erleichtert. Er fieng so gar an diese Ode laut zu dichten; welche einer der Anwesenden hinschrieb. Ueber diese Arbeit hat sich sein Koofschmerzen vollends gänzlich verlohren

(b) Was macht mich den Frühling fühlen ꝛc. Es war damals nichts weniger, als bereits der Frühling gegenwärtig. Da aber jemand, der ein Fenster eröffnete, sagte: das Wetter heitert sich aus; wollte der Dichter sammt seiner Genesung auch den Lenzen ankommend wissen. Die eine erfolgte würklich: jedoch der letzte blieb annoch ein paar Wochen zurück.

(c) Du Freund der Helden ꝛc. Siehe: Hagedorns Gedicht die Helden, im zweyten Buche seiner Oden, und Lieder.

Was hast du mir heut gezeiget?
Du bist mir das werthe Licht;
Vor dem sich der Winter neiget,
Da es durch die Wolken sticht:
Aller Nebel ist verzohen;
Alle Dünste sind entflohen.
Dünkt uns Phöbus Blick nicht heiß:
Zeigt sich doch kein Berg mehr weiß.

Einer bläst zwar von den Winden.
Dieser ist kein Stürmer nicht;
Wie ihn Spartens Mäste finden,
Da er Baum, und Segel bricht.
Nein. Es ist nur Zephyrs Hauchen,
Das die Geister Cyperns brauchen;
Wann der weichen Blumen Duft
Zu der Liebe sie beruft.

Frisch! Wie hüpfen schon die Heerden!
Ihnen wird ihr Kleid so schwer.
Wie gefällt das Gras den Pferden!
Keines sucht die Krippe mehr.
Höret, wie die Gänse schnadern,
Durchs Schilf und die Teiche fladern!
Kein Geflügel zieht mehr fort.
Hier ist auch zur Brunst ein Ort.

Ihr, die Krieg, und Kälte scheuet,
Störche kommet! Eilt heran!
Was ist, das euch noch erfreuet,
So der Lenz es nicht mehr kann?
Ach! was Hoffnung ziert die Felder!
Und was Kronen unsre Wälder!
Wo uns Philomele singt;
Und der geile Sperling springt.

Wie der Guckuck rufft, und lachet,
Da er neue Nester sieht!
Wer heut nicht sein Haus bewachet,
Morgen fremde Brut erzieht.
Folget diesen Frühlings-Lehren!
Jedes Thier sucht das Vermehren:
Jedoch reiner Liebe Pflicht
Ausser Menschen keines nicht.

Hagedorn stellt mir im Lesen
Dieses, und auch mehrers vor;
Und mein Geist, schon halb genesen,
Kömmt wie nun der Lenz empor;
Wie die Bäche in die Felsen;
Gänse aus der Berge Hälsen;
Göttinnen zu einem Leib;
Und oft mancher zu dem Weib. (d)

Phillis.

An Titir, und Damon.

Hauchet die Funken der thörichten Flammen
Niemals dem Gegenstand in das Gesicht!
Haltet das Feuer gedrücket beysammen!
Liebet ihr Thoren! Nur saget es nicht!

(d) Das ist nach gemeiner Art zu reden: ich bin dazu gekommen; ich weis nicht wie? Hier will es so viel bedeuten, als unvermuthet liessen meine Hauptschmerzen nach; ich befand mich gesund.

Ist

Ist es zu frühe; so werd ich nur lachen.
Thörichter ist es, da es zu spät.
Wer die Unmöglichkeit möglich will machen;
Schielt in den Haven; und sich um ihn dreht.

Nützt es euch: singet! und lüftet die Schmerzen!
Mitleiden trag ich nicht; nur hör ich an.
Aber erweget, ob Tröstung dem Herzen
Von meinem Lachen euch zukommen kann.

Jedoch ihr schweiget noch. Dies ist das beste.
Sprache der Blicke verstehe ich nicht.
Auf der Gleichgültigkeit stählernen Feste
Gleitet die Spitze nur, oder zerbricht.

Nicht glücklich, und nicht unglückliche Brüder!
Tröstet euch selbsten! Ich lache dazu.
Wenigstens keinem ist dieses zuwider:
Der andre findet so wenig, als du!

Du hast, o Titir! schon öfters gebrennet.
Nichts geht den Wunsch, noch der Einbildung an.
Aber ein Träumer! ob solcher wohl kennet,
Daß seine Asche nicht auflodern kann?

Damon! dem Jugend, und lebhaftes Zieren
Nicht gänzlich sperret den Rath der Vernunft,
Laß deine Flamme so zeitlich nicht spüren!
Sonst mehrest du nur die spöttische Zunft.

Wir freye wollen nun gleichgültig singen.
Dem es gefallen kan, der stimme ein!
„ Wer an sich selbsten nichts weis zu bezwingen,
„ Kann in dem Wunsche nie glücklicher seyn.

Die Unsterblichkeit.

Ein Dichter, welchen du betaubt,
Wird wohl einmal auch deinen Ehren
Aus Dankbarkeit ein Lob gewähren.
Ein Lob, das die Vernunft nicht glaubt!
Sie widerspreche immerhin!
Wer hört ihr Zanken?
Unsterblichkeit heißt mein Gewinn.
Darf ich hier wanken?

Du Göttin, die dem stolzen Geist
In Mitte der oft heissen Peinen
Begehrte Tröstung lässest scheinen!
Wer ist, der dich nicht mächtig heißt?
Unsterblichkeit! Die ohne Brod
Den Magen füllest;
Und in die Ehre gar den Spott
Göttlich umhüllest.

Rühmt man den Muth: ist es Betrug.
Wird er allein den Perser zwingen?
Nur dir! dir mußt es nur gelingen.
Sonst bliebe Philipps Sohn wohl klug.
Du der Vernunft, und Tugend Hohn
Führest den Griechen;
Und seiner Thorheit ward der Lohn:
Daß man gewichen.

Des stolzen Norder Jünglings Schwert
Ward von dem Trieb nach dir geschliffen:
Sonst, da man ihn hat ausgepfiffen,
Hätt er es als ein Lob gehört?
Nachdeme zwar er kalt hinfiel,
Vernahm er keines.
Gleichwohl erhielt er dort ein Ziel:
Obschon nicht seines.

Pflegt deinen Sinn des Hochmuths Wahn
Durch falsche Hoffnung zu vergnügen;
Und läßt die Tollheit dich belügen;
Sag ich; sie that ganz wohl daran:
Der! so der Menschen Haß erwirbt
Durch Rauber Thaten,
Kann, eh sein Glück noch mit ihm stirbt,
In Ruhm gerathen.

Doch leider halteſt du dein Wort!
Ein Mörder läßt an tausend Leichen,
Am wüsten Schutt die wilden Zeichen.
Und stürben Held, und Merkmaal fort:
Sind Schüler nach der bösen Wuth;
Die allzeit waren.
Unausgesetzt macht diese Brut
Den Charon fahren.

Nein. Dafür nein, Unsterblichkeit,
Darf ich, und kann auch dir nicht danken.
Du ließeſt Catons Sinn nicht wanken
Für dich war Brutens Dolch bereit.
Dich suchte, der die Freyheit schützt;
Obschon er meynte,
Daß, da er selbst sein Blut verspritzt,
Rom es beweinte.

Ein Herman hat von dir für sich
Statt allem, was er sollt erlangen,
Nur allzu weniges empfangen:
Doch Schönaich kömmt, und führet dich.
Da giebt nun jedem deine Hand,
Was er verdiente;
So wie der Griech, und dessen Land
Im blinden grünte.

Im Blinden? Warum sagst du nicht,
Wie der fast göttliche geheissen?
Kann dem die Zeit den Lohn entreissen,
Für den Apoll die Kränze bricht?
So dessen Nam noch gar verfällt,
Wer wird mehr singen?
Soll was ein Leichenlied erhält,
Besser gelingen?

Faust, der uns nun zur Hülfe geht,
Der die Unsterblichkeit vergrössert,
Der Dichter edles Ziel verbessert,
Das sonst auf schwachen Füssen steht,
Trägt für die Mühe nur davon
Glühende Kohlen.
Wie oft muß ihn bis jezt nicht schon
Lucifer holen?

Doch leide jener wie er will!
Er ist Erfinder doch gewesen.
Er macht uns gut und übles lesen:
Sonst bliebe mancher Tropf noch still.
Selbst meine Feder wird beseelt;
Sie war verlohren.
Nun, so der Reim mir manchmal fehlt,
Nenn ich die Thoren.

Doch

Doch Thoren, die unsterblich sind,
Bestehen wohl mit Alexandern,
Mit Cäsarn, und noch tausend andern,
Die man im Rasen glücklich findt.
Die Göttern gleich der Pöbel ehrt:
So auch den Weisen
Sein Geist vom Gold entscheiden lehrt
Gefärbtes Eisen.

Der Schweizer Popen hör ich zwar,
Dem es an Klugheit nie kan fehlen,
Auf dich, und auf die Ehre schmälen:
Denn du vergönnest manches Jahr
Dem Unsinn; welchem man vergleicht
Der Tugend Lehre;
Der in dem Raub allein erreicht
Das Ziel der Ehre.

Ach Göttin! trägest du die Schuld,
So deine Menschen thöricht leben?
Du hast dich ihnen zwar ergeben:
Doch strafweis nur, und nicht aus Huld.
Der Mensch, der in dem Bilde sieht,
Was er verschändet,
Warum er nicht die Folge zieht;
Und sich auch wendet?

Die Menschenthiere sind allein,
Die sich durch eignen Stolz verführen.
Wir hoffen; wem kann es gebühren?
Unsterblich, und mit Recht, zu seyn.
Wir schätzen beydes einerley;
Und suchen eines.
Ich wünsche mir von zweyerley
Beyd, oder keines.

Nach meinem Sinn denkt Haller recht:
An jeden wohlgerathnem Toben
Wird auch das Uebel, und sich loben
Ein schon verdorbenes Geschlecht.
Der Leidenschaften starker Wind
Bläst Lob, und Tadel;
Gleichwie das Geld macht, was es findt,
Edel im Adel.

Der Wechsel.

Wessen wird der Mensch nicht müde?
Wessen wird der Mensch nicht satt?
Ueberdruß bringt auch der Friede:
Ja die Ruhe läßt dich matt.
Alles muß für uns auf Erden,
Will auch oft verändert werden.

Spröde thun ziert unsre Schönen:
Jedoch in der Kindheit nur.
Und ein reizendes Gewöhnen
Zeigt den Mägdchen andre Spur;
Bis das Alter zwingt die Freuden,
Die es grämen, zu beneiden.

Gläser können Freunde schaffen;
Und des Abends pralt ein Trunk.
Wenn der Ritter ausgeschlafen,
Sucht er seiner Kleider Prunk.
Eine Thorheit giebt nicht immer
Faulem Stolze gleichen Schimmer.

Glandus liebte bald das Schmeicheln:
Bald ward er für Grobheit stolz.
Dieser folgte seinem Heucheln:
Jener floh das rauhe Holz.
Bald die Furcht, und bald die Liebe
Sind der failen Demuth Triebe.

Wittwen mußt du billig trösten:
Aber stets durch weinen nicht.
Ruffe jenem, der am besten
Durch den Reiz es unterbricht!
Selbst der Pracht der schwarzen Possen
Hat nach diesem Ziel geschossen.

Garner sang nur beym Tokayer
Frühe trunken, abends voll.
Venus strafte diesen Schreyer,
Der beym Wasser singen soll.
Nun lobt er der Nymphen Orden;
Und ist selbst ein Arzt geworden.

Wer hat den Taback erfunden?
Keiner als der Satan nur.
Hat dich der Husar gebunden,
Phillis! heißt er deine Cur;
Die des blöden Magens Krämpfen
Fähig ist allein zu dämpfen.

Deutschen in Paris steht artig
Viele Thorheit, etwas Witz.
Dreyssig Jahre machen bartig;
Da nimmt erst die Klugheit Sitz.
Jedem Alter will gebühren
Sich mit Unterscheid zu zieren.

Hat die Dichtkunst nicht durch Ränke
Reime ohne Vers erdacht,
Bis an statt der wilden Schwänke
Sie den Vers ohn Reim gebracht?
Doch hat, eh sie ihn gebohren,
Sie oft Vers und Reim verlohren.

Gestern lobte man, was decket:
Grosse Hüte stunden fein.
Heute müssen eingestecket
Sie nur Fingerhütchen seyn.
Morgen sieht mit hohen Spitzen
Man sie auf den Köpfen sitzen.

Heut sind auswärts meine Tritte;
Morgen werd ich einwärts gehn.
Mittags zählte ich die Schritte;
Nachts wird man mich laufen sehn.
Und, kann ich im Bett erwachen,
Werd ich wohl ein Tänzchen machen.

Die sich klug dünkende.

Der Kluge läßet jeden rasen;
Die Welt verliehrt nicht viel daran.
Ob einer sich mehr aufgeblasen,
Wer ist, dem dieses schaden kan?
Was soll an dem die Lehre richten,
Der sich vorhin unfehlbar schätzt?
Des Unterscheids Beweis, und Pflichten
Sind nur für zweiflende gesetzt.

Ein Dummer kann wohl klüger werden.
Beym Narren, der schon alles weis,
Sind nur vergebliche Beschwerden
Des ungebethnen Lehrers Preis.
Wird er auch die Bedeutung fassen,
Singst du doch einem Tauben vor.
Soll er nicht gar die Wahrheit hassen?
Fällt ihm wohl ein: er sey ein Thor?

Er prahlt ja schon mit seinem Wissen:
Nach langen Rühmen glaubt ers auch.
Der Einwurf muß ihn nur verdriessen.
Der Eindruck ist ein alter Brauch!
Der ist noch gar nicht zu bedauren,
Den sein vermeynter Witz erfreut.
Der Stral, der dringt in unsre Mauren,
Zeigt erst der Wände Dürftigkeit.

Du schadest ihm durch solche Liebe:
Ja du verringerst meinen Mann.
Ihn machten herrlich seine Triebe,
Wie Onos es der Rücken kann.
Ob, der zur Thorheit ward beruffen,
Nicht oft darinn vollkommen ist;
Da du noch an der Weißheit Stuffen,
Entfernet von dem Gipfel bist.

Trost mit dem Tode.

Was ist es, das mich bücket?
Was Schmerzen fühlt mein Geist?
Mein Leib wird ihn nicht schützen:
Er wird sich selbst zur Last.
Bis ihm, der ihn erdrücket,
Der Tod, sein Tröster heißt.
Mensch! dieses kan dir nützen;
So du nichts leichters hast.

Ist dies kein Glück zu nennen,
Was alle Uebel bricht?
Will man kein Glück erkennen,
Verdient man es auch nicht.
Ihr Blinde! Die in Banden
Die Lindrung, die vorhanden,
Verwerfet, und die Schmerzen
Den halb gesunden Herzen
Unheilbar oft gemacht;
Die an dem Mittag schlafet;
Und raset, so bey Nacht
Des Käfers Licht euch strafet;
Ihr sehet zwar — — doch nein!
Ihr suchet blind zu seyn.

Wer einen Freund gefangen
In Minos Garten weis,
Und ihn nicht zu erretten,
Wie er verbunden, sucht.
Dem seyen Arm, und Stangen
Versaget auf dem Eis!
Er lebe in den Ketten,
Die er sonst angeflucht!

Du!

Du! der die Marter siehest,
In der die Seele weint;
Und sie daraus nicht ziehest,
Bist du der Seele Freund?
Der Unsinn pflegt die Qualen
Dir gröſſer vorzumalen:
Doch ohne sie zu enden
Die Thränen nur verschwenden;
Mag auch der trübe Muth
Manch leeren Fluch ausdrücken,
Wird deine herbe Glut
Mit Kühlung nie erquicken:
Und, was kein Dolch ersticht,
Schont doch dein Unmuth nicht.

Du pralest mit der Seele;
Und liebest nur den Leib.
Wie Herkul an dem Rocken
Sich grossen Sinns berühmt.
Wer Freyheit kennt, der wähle
Nicht Klagen als ein Weib;
Die weinend noch die Locken,
Und ihr Gesicht verblümt.

Vergnügen, und Mißvergnügen.

Seele des Menschen, der irrt mit Vergnügen!
Hoffnung ist Vorurtheil; und kann belügen:
Doch, den die blendende Hoffnung belügt,
Irrt er auch, irret er immer vergnügt.

Grüblet nicht! machet nicht Freuden verschwinden,
Die nur das Vorbild kann geben, und finden!
Denn, was durch Hoffen, und Glauben man findt,
Auch mit dem ersten Bedenken verschwindt.

Glückliche Schwärmende muß man nicht heilen,
Noch ihre Herrlichkeit ihnen verweilen.
Wer diesen Thoren die Bilder verweilt,
Hat sie beraubet, und thöricht geheilt.

Sind sie nicht glücklicher in ihrem Schwärmen,
Als die bedenken, sich fürchten, und härmen?
Welcher sich klüglend nur fürchtet, und härmt,
Raset unglücklicher, als der da schwärmt.

Nur die Unglückliche muß man belehren,
Die sich durch fürchten ihr Unglück beschweren.
Der durch die Feigheit sein Denken beschwert,
Wird, so es möglich, zum Glücke belehrt.

Wo nichts ist, kan zwar ein Kluger nicht fehlen.
Auch die Furcht darf man als etwas schon zählen.
Wer alle Blendwerke zitternd gezählt,
Dem hats am Uebel auch niemals gefehlt.

In unsrem Künftigen vorwitzig Wühlen
Macht uns zu frühzeitig Dörner nur Fühlen.
Was auch nie kommen wird, hat man gefühlt;
So man im Künftigen furchtsam gewühlt.

Fürchten zu sterben heißt dies, was gestorben:
Doch hat der Schmerz uns nicht den Trost erworben,
Den man doch oftmals beym Abdruck erwirbt;
So man nicht immer im Fürchten nur stirbt.

Wird sich ans Leben wohl unser Glück binden?
Wie kan dem Elend man ein Ende finden?
Und da kein Leben ohn Ende sich findt;
Denke! wie billig man sich hieran bindt.

Doch ist auch thöricht, der suchet durch sterben
Sich einen Ruhm, oder Glück zu erwerben:
Denn, was ein solcher sich hiedurch erwirbt,
Fühlen nur andere, als der da stirbt.

Ohne hier wünschen, noch etwas zu scheuen
Darf sich ein Weiser im Laufe erfreuen.
Der sich bey jeglichem Bildniß erfreut,
Sieht bald ein anderes, welches er scheut.

Muß als ein Weiser ich gleichwohl noch fehlen,
Will ich der Hoffnung Vergnügen erwählen.
Der sich vergnügende Fehler erwählt,
Hat in dem Wählen doch niemals gefehlt.

Das Mehr und Wenige.

Hören, was ein jeder saget,
So man auch nicht weiters fraget,
Lobet man am Jüngling sehr.
Jedoch glauben, was er höret,
Wird am Manne nicht geehret:
Denn zum Wissen braucht man mehr.

Kennen, wie die Täg, und Zeichen
Im Calender kommi = und weichen
An dem Bauer lobt man sehr.
Will man Newtons Pfad betretten,
Sagt man vor auch die Kometen;
Und ins künftige noch mehr.

Folgen aus dem Alten ziehen,
Neues als den Irrthum fliehen,
Lobet schon die Einfalt sehr.
Doch, wenn dieß und jene fehlen,
Nur das beste daraus wählen
Ist für die Vernunft was mehr.

Zehnmal wohl Donaten Lesen
Heißt in Schulen grosses Wesen;
Und Herr Gaudus lobt es sehr.
Doch, so man bey dem Lateine
Auch vergißt das Deutsch alleine,
Bleibt am Schaden uns noch mehr.

Darfst du nur den grossen Kragen,
Und das kluge Käppchen tragen;
Stralt dein Ansehn schon gar sehr.
Jedoch, was der Mantel decket=
Deine Kunst, liegt noch verstecket:
Denn zum Können braucht man mehr.

Wiederholen, fechten, schreyen,
Sich an seinem Satz erfreuen,
Lobt man in dem Saale sehr.
Nun, wenn alle ausgetobet:
Wird der Gegner auch belobet:
Denn zum Siege braucht man mehr.

Durch vier Wörter Reim an Reime
Also kleben, daß es leime,
Braucht mans, zahlt man es auch sehr.
Jedoch zweymal komm nicht wieder!
Zweymal sind nicht schön die Lieder:
Denn zum Dichten braucht man mehr.

Singen, was es immer seye,
Obschon keinen es erfreue,
Kömmt es selten, lobt mans sehr.
Aber Singen für die Geister,
Siegend als der Seele Meister,
Lobt man oft; und allzeit mehr.

Durch viel Wüten, und Zerstöhren,
Und unbilliges Begehren
Lobt man Philipps Sohn gar sehr.
Doch trotz dem gezahlten Häuchler
Haßt ihn selbst der feile Schmeichler.
Zum Beliebt, Seyn braucht man mehr.

Viele Tugend von mir lesen,
Heissen, der ich nicht gewesen,
Bin ich dumm, gefällt mirs sehr.
Doch daß dieser Wörter Schrauben
Andre alsdann von mir glauben,
Die nicht dumm sind, braucht man mehr.

Nie Tiberen widersprechen,
Welcher schlau sich weis zu rächen,
Lobt man an dem Bürger sehr.
Aber den Dictator stürzen,
Und des Staates Noth verkürzen,
Lobt an Brutus Rom noch mehr.

Zeigt sich auch ein kluger Dichter
Unsrer Sitten besten Richter,
Preist man zwar sein Urtheil sehr
Doch daß uns schon bey dem Hören
Sind entfallen dessen Lehren,
Wundert sich die Nachwelt mehr.

Hat man auch das Lied gepriesen,
Das Achillens Wuth gewiesen;
Lobt man diesen doch nicht mehr.
Hat ein Zweyter, was man hasset,
Erst alsdann nach ihm gefasset;
Scheut man diesen noch weit mehr.

Wenn auch eurer Tugend Proben
Dichter, oder Weise loben,
Taugt das Lob zum Glück nicht sehr.
So die Kupler durch Verblümen
Böser Laster Fürsten rühmen,
Hilft das böse Lob weit mehr.

Sag, O Muse, mir den Helden,
Von dem ich darf kühnlich melden:
Themis selbsten lobt ihn sehr.
Sonst durchgeht ein haickler Kenner
Herz nach Herze aller Männer:
Und lobt dennoch keinen mehr.

Blitzt Therese auf dem Throne
Nicht aus ihrer Helden Krone:
Und ihr Feind selbst ehrt sie sehr.
Könnt ihr eurer Fürstinn Stralen,
Könnt ihr eure Sonne malen?
Malet sie und keine mehr!

Ode

Nach dem Hintritt S. Exc. des Grafen Friedrichs v. Harrach. (a)

Kann man mit bethränten Augen
Auch zum Singen etwas taugen:
Seye deiner Ewigkeit,
Harrach! Dieses Lied geweyht.
Nicht, o Held, dich zu bedauren,
Nein! nicht dich, nur uns allein:
Denn du lebest ohne Trauren;
Bey uns wird kein Freund mehr seyn.

Ich soll singen, ich soll dichten;
Und das Opfer hier verrichten:
Das die Pflicht von mir begehrt:
Doch das Leiden selbst vermehrt.
Eure Thränen soll ich schreiben,
Hof, und Land! wo fang ich an?
Da mein Herz fast selbst nicht bleiben;
Noch die meine zählen kann.

(a) Diese Ode ward im Namen der Gesellschaft in denen Oesterreichischen Erblanden, deren Freund dieser Minister war, von dem Verfasser verfertiget, und sammt einem Trauergedichte Hrn. Gottscheds, wie auch einem andern des Hrn. v. Pammer der treflichen Lobrede beygedrucket, die Hr. Scheyb v. Gaubikolheim bey dieser Gelegenheit auf diesen grossen Mann verfertiget hatte. Leipzig, 1750. in 4to.

Musen! Lasset Hülf erscheinen!
Aber ach! ich seh euch weinen.
Ach! Ihr wißt, was ihr verliehrt.
Er hat zwar den Hof geziert:
Aber euch hat er genützet:
Unter ihm kamt ihr empor.
Und wie hat er euch geschützet;
Da sich that der Neid hervor.

Ja die Wissenschaft, und Künste
Nach dem Werth, und dem Verdienste
Zu erkennen ward dem Land
Nur durch ihn zu erst bekannt.
Er nannt euch die Zierd der Krone.
Durch euch fand er guten Rath:
Wie einst vor Augustens Throne
Ein Mäcenas weislich that.

Durch euch der Vernunft gewogen
Ist er itzo zugeflogen
Jener Bahne, die der Schritt
Strenger Tugend nur betritt.
Doch wie konnt er anders leben?
Wer nach euch die Weisheit kennt,
Dem ist nimmermehr gegeben,
Daß er Laster Ehre nennt.

Sich in hundert Städte fluchen
Rang, und Reichthum nur zu suchen
Wurde unsrem Vaterland
Unter ihm ganz unbekannt.
Aller Tand der eitlen Ehre,
Den der Eigennutz uns giebt,
Ward durch seines Beyspiels Lehre
Auch von uns niemals geliebt.

Schmeicheleyen anzuhören,
Oder durch sie zu bethören
Hieß für dessen weisen Sinn
Ein verächtlicher Gewinn.
Was die List erst muß erfinden,
Macht die Tugend ihm gemein.
Aller Herzen dir verbinden,
Tugend! dies kannst du allein.

Zwar die Hoheit seiner Würde
Schien ihm eine schwere Bürde:
Doch verblieb die Freundlichkeit
Ungemindert, unerfreut.
Wer hat ehmals wohl begehret
An der Sorge das Gewicht?
Er allein: denn was beschweret,
Scheute doch mein Harrach nicht.

Niemand sah sich unterdrücket,
Noch vor ihm umsonst gebücket:
Weil er jedermann mit Rath;
Oder Trost geholfen hat.
Sah man oft ein Unglück wittern,
Da auch der beherzte bebt:
Keiner wollte noch erzittern;
Jeder sagte: Harrach lebt!

Selbst in den verwirrtsten Zeiten
Wußt er Hülfe zu bereiten;
Ja: sein heiteres Gesicht
Zeigte die Veränderung nicht.
Hat uns auch der Blitz umzogen,
Der schon durch die Lüfte brach;
Kam der Held dahin geflogen,
Und der Frieden folgt ihm nach.

Aber nun, da er entseelet,
Wird man oft mit Angst gequälet.
Grosser GOtt! Bewahr dies Land
Nunmehr du vor solchem Stand!
Täglich werden nicht gebohren
Solche Wunder dieser Welt.
Und der dazu ist erkohren,
Nicht ein Sieger ist ein Held.

Darf mein Lied wohl auch erwähnen
Meiner grossen Fürstinn Thränen?
Denn wer kennt den weisen Sinn
Nicht an unsrer Kayserinn?
Er half dir die Last ertragen,
Die der Glanz des Zepters giebt.
Wer kann dich nunmehro fragen,
Warum du ihn so geliebt?

Er vermehrte auch die Triebe
Jener angenehmen Liebe,
Die du uns erwiesen hast;
Und wir tief ins Herz gefaßt.
Durch ihn hast du eingesehen
Oft der Länder wahres Wohl.
Durch ihn hörst du unser Flehen;
Und machst uns der Freuden voll.

Er gab uns von dir zu wissen,
Da in den geheimen Schlüssen
Dein Mitleiden einem Land
Neue Lindrung zuerkannt.
Deiner Weisheit heilgen Willen,
Und den Trieb zur Mildigkeit,
Wer war jemals ihn zu stillen,
Fürstinn! so wie er, bereit?

Schätze, welche niemals fehlen,
Für das Volk, und dich zu wählen
War bey Stützung deiner Macht
Dessen Einsicht stets bedacht.
Nicht in Plutus gähen Klüften,
Die GOtt oft zur Strafe gab;
Noch durch Bauwerk in den Lüften
Sucht er, was von selbst nimmt ab.

Er verstund, wie einem Lande
Mitten zwischen Sumpf, und Sande,
So man Witz, und Arbeit liebt,
Dies mehr Gold als Peru giebt.
Fleiß belohnen, Künste schützen,
Und den Grund der Handelschaft
Durch Erleichterung zu stützen,
War nur seine Eigenschaft.

Dies ist uns mit dir entgangen.
Könnten wir zu dir gelangen,
Würde uns der herbe Tod
Selbst zur Tröstung unsrer Noth.
Ja der Pöbel mußt erkennen,
Der sonst nie zu denken pflegt,
Deines Tugend-Eifers Brennen;
Der kein falsche Funke schlägt.

Du hast dir den Ruhm erworben:
Jedes Vater ist gestorben! (b)

Wer

(b) Jedes Vater ist gestorben. Als das Volk Harrachs Todes-Gefahr vernahm, lief es auf der Strasse als rasend hin und her; versammlete sich endlich vor dessen Wohnung, heulte, und weinte. Das allgemeinste Wort al-

ler

Wer ist, der nicht Seufzer giebt?
Da dich jeder hat geliebt.
Seht die Gasse angefüllet!
Groß ist die betrübte Schaar.
Wer ist, der den Schmerz verhüllet?
Ach! wie redet der so klar!

Ueberflüssig sucht mit Dichten
Man ein Denkmal dir zu richten.
Thränen können hier allein
Eine würdge Grabschrift seyn.
Diese sagen: Harrachs Leben
War des Vaterlandes Wohl;
GOtt nimmt ihn, der ihn gegeben:
Weil kein Glück stets dauren soll.

Die Unsterblichkeit der Seele.

Des Cardinals

Ang. Mar. Quirini.

Heran o Sterbliche! nicht etwas anzuhören:
Zu sehen. Das Gesicht kann euch ein mehrers lehren.
Betrachtet! Und bedenkt: Der Körper hies Quirin.
Nun, da den edlen Geist die Seele nahm dahin:
Wird auch der Hülse noch, die hier zurück geblieben,
Das ihr geliehne Thun zum Nachruhm zugeschrieben.
Ihr thut die Schuldigkeit, die eure Pflicht begehrt;

Und

ler Menschen, welches auch ich weinend unterzeichne; war folgendes: Nun ist unser Vater hin.

Und auch die Asche ist noch eurer Lieder werth.
Der Lorbeer, welchen ihr auf diese Leiche leget;
Wer weis? was Früchten er aus solchem Grund erreget?
Beweinet ihn! Dies will die allgemeine Noth;
Nur dieses saget nicht, nur nicht: **Quirin ist todt.**

Ein Vater stirbt einmal in seiner Kinder Herzen.
Kein Zufall, keine Zeit, noch deren Frucht: die Schmerzen,
Löscht die Erinnerung, die Lieb, den Nachruhm aus.
Fast wie die grosse Welt verbleibt des Schöpfers Haus,
Obschon das Aug nicht kann ihn gegenwärtig sehen.
Wer unvergänglichs würkt, wird der denn selbst vergehen?
Des Schöpfers Ehr, und Werk ist, war, und bleibt Quirin.
Ob seines Lebens ich itzt überzeuget bin?
Zwar Thränen darf man wohl der Menschlichkeit gewähren:
Doch durch zu viele nicht die edle Seel entehren.
Die Seele! welche nun die Sternenbahn durch bricht,
Und in der Herrlichkeit vor GOttes Angesicht
Den Engeln gleich am Glanz, am Lohn den ersten Meistern,
Mit (a), **Bembo, Sadolet,** den grossen Pur-
purgeistern,
Von diesen selbst geehrt, geliebt, bewundert prangt,
Und noch auf Brescia die Hirtenarme langt.

(b) Ihr,

(a) **Mit Bembo, Sadolett.** ꝛc. Ich bin nicht der erste, welcher den Namen Quirin besagten zween, als dritten, und gleichen hinbeysetzet. Ich folge dem Zeugnis unseres grossen Papstes Benedicts des XIV. welcher grosse Kenner, als er den Cardinal ersuchte seine Epistolas Latinas in eine Auflage zusammen zu bringen, sich gegen diesen folgender Beweg ursachen bediente: accio resti la memoria, che nello sacro Collegio sono tre grandi Scrittori di lettere latine Bembo, Sadoleto, e Quirini.

(b) Ihr, die er selbst gepflanzt im anvertrauten Garten,
Was könnt ihr nun für Schutz von seiner Macht erwarten?
So etwas nur das Wort von dem Gerechten kann,
Was geht für euer Heil nicht seiner Liebe an?
Erwachset glückliche! Vermehret selbst die Gaben!
Die GOtt will, und Quirin von wahren Priestern haben.
Ehrt man euch dann, so sagt: Wir sind des Gärtners Frucht,
Der uns noch nützlicher zu machen hat gesucht.

Zu euch nun wend ich mich, Ihr Töchter! (c) deren Thränen
Sich zwar, doch christlich nur, nach ihrem Vater sehnen.
Betrachtet euer Blut, das in den Adern wallt;
Die Stimme unsrer Welt, die allen Ohren schallt!
Durch wen gab euch der HErr die Kraft den Muth zu kämpfen,
Und des Verführers List mit dessen Hohn zu dämpfen?
Nicht sag ich es zum Schimpf; denn weil ihr Christen seyd,
Erkennet ihr wohl selbst euch voll Gebrechlichkeit.
Nun wird aus Sales Schul in wohl erzognen Kindern
Ein reineres Geblüth auch die Verderbung mindern.

Bezeige

(b) Ihr, die er selbst gepflanzt ꝛc. Das gebaute Collegium zu Unterrichtung der Geistlichen ist bekannt aus der Münze: Pro dignoscenda vocatione ordinandorum Brixiae erectum a fundamentis Collegium plaudente Clero et Populo uniuerso. Anno jubileo. 1750.

(c) Ihr Töchter. ꝛc. Um die Erziehung, des weiblichen Geschlechts in seinem Kirchspiel besser einzurichten, und zu besorgen, hat er den Orden der Salesianerinnen ausgebreitet, und in das Gebiethe von Novara beruffen.

Bezeige Brescia! was GOttes weiser Rath
Durch den nun Seeligen an dir gewürket hat.
Ein Sohn, den künftighin dergleichen Mutter zeuget,
Ist jener Milch nicht werth, mit der sie ihn gesäuget;
So er die Tugend nicht in jedem Thun beweißt;
So er, ich sag es klar, nicht Christ, nur Weltmann heißt.
Dies fordere ich; dies ist, was er von ihm begehret:
Das Denken, das in ihm des Schöpfers Werkzeug ehret;
Ein Dank, der herrlicher als feige Thränen ist;
Und dessen Dauer man nach seiner Grösse mißt.

Wer dies an Kindern sieht, der kennt des Vaters Leben;
Dem GOtt die Ewigkeit gleichwie den Geist gegeben.
Nur euch, ihr Musen, euch; nur euch beklagt mein Kiel;
Nicht ihn: denn er erreicht so hier, als dort sein Ziel.
Ihr wisset, was er that. Ihr wißt, was ihr verlohren.
Er war zu eurem Glanz, zum Wachsthum euch erkohren.
Denn was der höchste Geist euch selbst, ihr Künsten, gab,
Als zur Erleuchtung er sank auf uns Menschen ab,
Dies überdachtet ihr: Quirin hat es geschrieben,
So daß nach seinem Wort kein Zusatz euch verblieben.
Er gieng nicht links, nicht rechts von euch, nach GOtt hinaus,
(d) Er heiligt euch, und führt euch in des Schöpfers Haus.

Ihr

(d) Er heiligt euch ꝛc. Bekannt ist, daß er der Weltweisheit, der, Geschichte der Kenntnis der Manuscripten, der Sprachen und Künsten mit grossem Vortheile für die römische Kirche bedienet habe; also zwar daß selbst die Widersacher seine Epistolas nicht allein mehrentheils bewundert, deren wenige beantwortet, keine widerleget, einige aber selbst in fremde Sprachen übersetzet, und der Welt noch bekannter gemachet haben.

Ihr wurdet hier zu erst durch ihn die Priesterinnen,
Die auf des Wissens Grund des Glaubens Bau beginnen;
Was Ehre, Weltliche! daß vor der Kirche heut
Ihr so, wie vor der Welt, so Zierd als Zeugniß seyd!
Ihr stieget nach und nach der Sonne gleich auf Erden:
Doch itzt nur konntet ihr das Licht der Seelen werden.
Ihr weinet. Und mit Recht. Ihr ruffet: auf wie lang.
Und mir ist selbsten fast bey eurem Schicksal bang.
Quirin ist nicht mit euch. Wer wird euch alle kennen?
Wird auch ein Herz vor GOtt mit solchem Eifer brennen?
Wer kan? wer will? wer darf? mit Mühe, und Gefahr,
Allzeit, an allem Ort das seyn, was dieser war?

Ach Künsten! Würdige! Ach sollen eure Gaben
In GOttes Heiligthum den Zutritt nicht mehr haben?
Nein Schwestern tröstet euch! Der HErr verläßt euch nicht.
Quirin ist nun bey ihm, und dankbar eurem Licht;
Das ihn allhier umgab; und noch dahin geführet.
Er fleht; Die Milde wird für euch, und uns gerühret.
Sein Feuer löscht nicht aus; ihn hört des Schöpfers Sohn;
Er wünscht der Kirche Wohl; und segnet dessen Lohn.
Die Kraft, die GOtt ihm gab, giebt er nun seinen Schriften.
Wenn Irrthum, falsche Kunst, Lehr, oder Geist vergiften,
Bleibt uns darinnen noch die kräftigste Arzney;
Und zeigt, daß christlich Seyn Gelehrten möglich sey.
Rom wird auf diesen Grund noch grössre Säulen bauen:
Mit Ehrfurcht werden ihn die Feinde selbst beschauen;
Und sagen: daß man nicht die Wissenschaft vertrieb;
Weil sie, wie Newton that, (e) nach Galileo schrieb.

Doch

(e) Weil sie, wie Newton that, nach Galileo schrieb. Man findet, daß der berühmte Galileo Galilei von Florenz in vielen

Doch dir, o Nachwelt! wird viel, viel zu thun
verbleiben:
Denn künftig annoch gut, vernünftig, nützlich schreiben:
Nachdeme schon Quirin der Wörter leeren Pracht,
Das alte Wespennest, der Welt verhaßt gemacht.
Muß man, doch kann man wohl die Warheit anders
kennen?
Ohn Zusatz sie, wie er, bey ihrem Namen nennen;
Die alte Zeit bekannt, die mittlere gemein,
Und nur der Ueberfluß euch unverständlich seyn.
So schwer auch dieses scheint, wird es das Beyspiel
zwingen.
Von ferne wird uns doch zu folgen stets gelingen.
Verliehrt das Auge nicht den Meister, und die Bahn;
Geht alles nicht, was ihm: geht uns doch vieles an.

Dir Vorsicht, dir sey Dank! daß du mein glücklichs
Leben
Mir wolltest samt der Zeit mit diesem Manne geben:
Da ich, was ich gewünscht, noch, eh ich starb, gesehn:
Der Themse Kenntnissen auch an den Alpen stehn;

vielen Stücken Newtons Vorgänger war; und vielleicht, so die Verfolgungen in selbigen Staat seine Arbeit nicht unterbrochen hätten, uns Leibniz, und Newton nicht so viel neues würden gesaget haben. Quirini hat durch die Feder des Orazio Arrighi Landini in Brescia ein Gedicht drucken lassen, genannt: il sepolcro d'. Isaco Neuton al Conte Francesco Algarotti, welcher durch seine Erläuterung des Newtons, eine Freundschaft mit Maupertuis, Voltaire und J. K. M. in Preussen als ein Lehrer der Weltweisheit bekannt geworden, nun aber Berlin ebenfalls verlassen; und zu Brescia an der Einsicht Quirins den aufrichtigen Kenner, und wahren Freund der Musen gefunden hat.

Einheimisch die Natur, wo sie sich auch entdecket;
Und nirgends fremd, als dort, wo sie sich selbst versteckt.
Durch ihn stund **Polus** auf (f), den schon die Zeit erdrückt;
Und dessen Ruhm der Neid mit zweytem Tod erstickt.
Durch ihn lebt **Contaren** (g) mit sichrer Ehre wieder.
Ach Metastasio! Komm du, sing neue Lieder!
Sonst, wenn ein Sterblicher, auch selbst Landini schreibt,
In hundert Jahren doch zu vieles übrig bleibt.
Ich werd es nicht; wer wird so viele Lorbeer flechten?
Der Seele ihre nur der Richter der Gerechten;

Dem

(f) Durch ihn stund Polus auf. Der grosse Cardinal Reginaldus Polus: welcher zu den Zeiten König Heinrichs VIII durch seine Gesandschaften, Schriften und Briefe so bekannt geworden ist, und sich der Absonderung der englischen Kirche, wie auch der Ehe mit Anna Bowlon so heftig widersetzte, mußte in seinem Eifer dennoch dem Neid partheyischer Schriftsteller schändlich ausgesetzet seyn. Quirin hat nunmehr eine vollständige Sammlung der Briefe, und andrer Werke gedachten Cardinals zu Stande gebracht; und daraus dessen Lebensgrschichte unwidersprechlich gezogen. Die Kirche, und die englische Geschichte haben hieran eben so wohl einen grossen Schatz gewonnen, als die Billigkeit.

(g) Durch ihn lebt Contaren ꝛc. Caspar Contarini, Cardinal Bischof zu Belluno war in dem sechzehenden Jahrhundert von wegen seiner Gelahrheit berühmt. Deutschland kannte ihn damals als Legaten. Die diesem Manne gleichfals fälschlich aufgebürdete Gesinnungen sind durch Quirinen vollkommen widerleget worden; und die Ehre dieses Manns, welcher ein grosses Licht der Kirche seiner Zeit war, ist gleichsam wiederum hergestellet.

Dem Geist, der that es selbst; Dem Ruhm die Ewigkeit;
Den Schriften die durch ihn auch künftig klügre Zeit;
Dem Körper, der nun ruht? der ist das mindste Wesen.
Er stirbt: doch wird man noch, daß er auch lebte, lesen.
Er war der Seele treu. Ihn macht kein Ungemach,
Wann sie von Eifer brannt, ihr zu gehorchen schwach.
Er liebte sich nicht selbst; er fühlt keiu eignes Leiden:
Er suchte nicht für sich der Lust verwöhnte Freuden;
Er hat, obschon die Zeit, und Müh ihn älter macht,
Niemal auf Müssiggang, Ruh, oder Schlaf gedacht.
Er schrieb, er sprach, er gab, er reiste mit Beschwerden.
Dem Körper dieses Manns glich kaum ein Geist auf Erden;
Und, weil ohn Widerspruch er that von Jahr zu Jahr,
Nahm man im Leben schon nichts als die Seele wahr.

Er ruht. Wer wird ihm nun ein würdigs Grabmal bauen?
Denn was durch Menschenhand man kann errichtet schauen,
Wird niemals selbigem noch Lohn, noch Ehre seyn:
Du thust es, Brescia! Doch du bist selbst zu klein.
Venedig wird wohl auch, was ihr die Segel senden,
Was Land, und Eyland giebt; an diese Leiche wenden:
Doch kann, was sie auch mag, für einen solchen Sohn,
Nach allem, was er that, kaum werden gleicher Lohn.
Denn Marmor, und Metall sind nichts für wahre Kenner.
Man giebt sie öfters auch den Leichen kleiner Männer;
Und, was nicht selten ist, entehrt nur dieses Grab.
Die Musen lehren mich: Nehmt seinen Hirten-Stab,
Der dem des Meisters glich! Dies wird den Anblick weyhen;
Und auch dem Tempel selbst ein neue Ehrfurcht leyhen:

Die Worte, und sonst nichts: **Hier ruht einmal Quirin.**

Denn setzet ihr annoch ein andre Zierath hin;
Wer wird auf Sternen wohl noch bey der Sonne sehen?
Und würde mit der Zeit doch nur der Nam bestehen?
Der Nam; der fromm, gelehrt, unsterblich, Bischof, Hirt,
Freygebig, edel, Christ, und Vater in sich führt:
Denn dieses, und noch mehr, und was er selbst gewesen,
Wird Welt, und Land, und Volk, und Kirch, und Armuth lesen:
Weil, was die Dankbarkeit in unsre Herzen schreibt,
Beym Namen allzeit neu, und unvergänglich bleibt.

Doch wie vergeß ich mich? Hier seh ich nichts zu dichten.
Die Warheit ist der Stof der Muse der Geschichten;
Der weil ich so zu klein wie zu dem Singen bin,
Ruff ich sonst kann ich nichts: **Es ruht einmal Quirin.**

Nach dem Tode Hagedorns.

Holde Schwestern! Deutschlands Ehre!
Trauret! ja: doch singet auch!
Gebet mir, daß ich vermehre
An der Mark der Elbe Brauch!

Flösset

Flösset an statt euch zu quälen
Unserm annoch kalten Seelen
Des verblichnen Feuer ein!
Wollt ihr ohne Schüler seyn?

Wendet eure trübe Blicke
Einmal von der Asche ab!
Brechet nicht die Brust in Stücke!
Stürzet euch nicht selbst ins Grab!
Ich darf nichts von euch begehren.
Würdet ihr mich Fremden hören?
Eurer Seufzer stummer Klang
Macht noch heulend mein Gesang.

Hagedorn! Du Glanz der Geister!
Erster nach der Musen Schaar!
So du annoch deiner Meister
Nimmst von dorten meiner wahr:
Ruff ich dich beym Kranz der Reben,
Den die Götter dir gegeben:
Lehrer kluger Süssigkeit,
Sey zur Hülfe mir bereit!

Ach! du weißt es, ich beweine
Mich, und Deutschland mehr, als dich:
Denn, so ich es auch verneine,
Zeigt die Ursach selbsten sich.
Nach Horaz, und nach den Griechen
Ist der Singkunst Reitz entwichen
Bis auf dich. Was lange Zeit!
Und wie balde folgt dies Leid:

Da man durch ein Meer von Zeiten
Sich vergeblich hat gesehnt;
Wird der Werth der goldnen Seyten
Durch die Seltenheit gekrönt.
Kömmt der wahre Geist der Lieder
Erst nach tausend Jahren wieder;
Läßt von aller Lust dein Blick
Uns den Schlaf allein zurück.

Du, der süß, und deutsch geschrieben,
Willst du denn auch einzig seyn?
Da dich so die Schwestern lieben,
Stimme meinen Wünschen ein!
Bitte sie! und nimm die Flammen
Deiner holden Kunst zusammen!
Sende sie durch ihre Hand
Abermal in unser Land!

Kann der Nord dir nicht gefallen:
Lasse sie zur Donau her.
Darf dein Echo nur erschallen;
Sind wir nicht an Dichtern leer.
Unverstellte muntre Tugend
Sammt des Geistes steter Jugend
Wird das Glück, und jene Frucht;
Welche wir durch dich gesucht.

Willst du etwann, edle Seele,
Oder Geist, wie man dich nennt,
Daß man keinen nach dir zähle
Als den, der die Freude kennt?

Denkst

Denkst du, daß an deiner Gabe
Deutschland jenes Kleinod habe;
Das, wenn auch sonst keiner singt,
Ihme Glück und Ehre bringt?

Nun! So muß ich dich den einen
Letzten weiser Lüfte Sohn,
Heischer zwar, doch stets beweinen:
Dafür werde mir der Lohn!
Schaue nie auf unsre Feinde!
Denn nur wir, und Deutschlands Freunde.
Und wer keine List verehrt,
Sind der ächten Freuden werth.

Trostgedicht

An Herrn Carl von Windisch.

Wie Freund, du willst, ich soll dich trösten?
Ich dächte doch, daß dir zum besten
Der Tröster handle, welcher schweigt.
Wie oft reißt man in einer Stunde
Dir nicht das Pflaster von der Wunde;
Die sich um etwas besser zeigt.
So ich die Seelige beklage;
So ich mit meinem Lied dich plage;
Was sag' ich dir, das du nicht weißt?
Das die Vernunft nicht schädlich heißt?

Ist, die zehn Jahre dich geliebet,
Dich nie als durch den Tod betrübet,
Ist diese der Belohnung werth?
Hat auch der Trieb, der sie beseelet,
Dich nur zu ihrem Zweck erwählet,
Auf Erden etwas noch begehrt?
Für Tugenden, die uns so selten,
Findt man doch nur in andern Welten,
Und zwar nur an der Vorsicht Thron
Ein gleichen, wo nicht grössern Lohn.

Lag nicht dein Haus, und deine Kinder,
Die Sorge, welche nicht gelinder,
Für dein Vergnügen ihr stets an?
Die Liebe half das Joch ihr tragen.
Sie wußt ihr zärtlich vorzusagen:
Daß sie dir deines stützen kann.
Kein Ausflucht hat ihr Thun verweilet.
Nichts hat die Schuldigkeit getheilet;
Da, was auch billig auf dich kam,
Sie ganz auf ihre Schultern nahm.

Sie hat in ihren Frühlings-Jahren
Schon viel erlebet, viel erfahren:
Denn wer viel leistet, lebet viel.
Die Ruh, nach der sich jeder sehnet,
War bey der Liebe abgewöhnet.
Dein Wohl blieb ganz allein ihr Ziel.
Die Zärtlichkeit, die viel zu mindern,
Die fast den Zeitlauf scheint zu hindern,
Versüßte manches, das zur Pein
Manch andern Schwachen würde seyn.

Kein Kummer konnte sie so drängen
Um einen Wunsch darein zu mengen;
Den Wunsch, der gut ist, doch dich schmerzt.
In jedes Menschen Lebens Tagen,
Was sich demselben fügt, ertragen
Ist mehr als sterben selbst beherzt.
Doch frölich noch sich darein schicken;
Es gleich der Lust mit Dank anblicken;
Ob solches nicht nach langer Frist
Auch der Erlösung würdig ist?

Ach! Könntest, Freund, du sie belohnen:
Du würdest keines Werthes schonen;
Des Lebens, des Vergnügens nicht.
Wie gütig ist dein Herr gewesen
Von deiner Schuld dich auszulösen;
Von dem, was Sterblichen gebricht!
Wirst du den Augenblick auch wanken
Inbrünstig für die Huld zu danken?
Du setzest, liebst du sie, noch zu
Den Dank für sie, und ihre Ruh.

Wer darf sich Freund des Freundes nennen;
Und ihm ein seichtes Glück misgönnen;
Das ihn auch glänzend nur anscheint?
Ist die Verbindlichkeit der Seelen,
Die gleiche Lieb, und Bürde wählen,
Nicht enger, als die für den Freund?
Wie darfst du ihrem wahren Leben
Nur in Gedanken widerstreben?
Wer ist, wenn er am Elend hangt,
Der nicht die Freyheit sich verlangt?

Mitleidig sieht man zu dem Streite,
Da schon die Seele in die Weite
Halb siegend aus der Hülse blickt.
Der Kampf erregt in uns ein Schauren:
Doch darf man nicht den Sieg bedauren;
Der, wie man hoffet, wohl geglückt.
Beklagen kann ich nur die Bösen:
Denn ich aus ihrem Thun muß lesen
Ein Urtheil, das auch selbst die Gnad
Noch donnernd ausgesprochen hat.

Erinnert aber dich dein Sehnen:
Was du verliehrst, verdiene Thränen.
Was du besessen, flieht dahin.
Mein Freund! Wie hast du sie verlohren?
War sie etwann für dich gebohren?
Dies wäre ein zu stolzer Sinn.
Sie ward zur Hülfe deinem Leben
Geliehen: nicht verdient gegeben.
Nicht dringe in des Schöpfers Rath;
Der sie zurück gefordert hat!

Nicht frage! warum eben heute
Das Schicksal dir von deiner Seite,
Was dich beglücket hat entreißt?
Dies Heute kömmt doch endlich morgen:
So nicht die Liebe durch die Sorgen
Dir täglich ein solch Heute weist.
Hier frage: Herr! für was Bezeigen
Ward deine Huld mir gleichsam eigen?
Daß ich ein Glück am Werth so groß
Vervielfacht durch die Zeit genoß?

Nachdeme die Vernunft, und Liebe
Durch in dir gleich erregte Triebe
Zu Tröstern dir geworden sind;
Denk: daß für deiner Kinder Geister
Noch nicht die Klugheit, unser Meister,
Beweise von Gewichte findt!
Sie dörfen; ja sie müssen weinen.
Doch hüte dich! daß diesen Kleinen
Sich zu der Schwachheit nicht geneigt
Selbst ihres Vaters Beyspiel zeigt.

Was hat der HErr dir anvertrauet?
Ihr Heil wird nun auf dich gebauet.
Du mußt des Ganzen Träger seyn.
Der HErr verlangt nicht ihren Schaden;
Noch dich, o Freund! zu überladen:
Er fand dich nicht der Last zu klein.
Verdoppelt er dir die Geschäften:
Vermehrt die Vorsicht auch die Kräften.
Wen hat sie unglücklich verlangt?
Wen als zur Prüfung nur bedrangt?

Die Musen, die Verdruß, und Weile
Zu einer angenehmen Eile
Durch ihre Zauberkunst gebracht,
Die dem noch rauhen Vaterlande
Des Witzes, und der Weisheit Bande
Durch dich was kenntlicher gemacht,
Was Stunden werden sie verliehren?
Wer wird sie zu dem Volke führen?
Ach! läßt die Sorge für sein Haus
Auch jemals euren Sohn mehr aus.

Sie ruffen, ohne zu erröthen:
War dir einmal ein Trost vonnöthen;
Ist uns es deine Hülfe mehr.
Schweigst du; legt unser Ruhm sich nieder.
Das Echo singt nicht zweyte Lieder.
Die Thäler sind an Reitzung leer.
Ach höre Freund! was sie begehren.
Mehr Trost kömmt auch aus ihren Lehren,
Als vom Geschrey; das Mund in Mund
Der Heuchler giebt dem Pöbel kund.

Ergieb dich unseren Göttinnen!
Laß sie an deiner Brust beginnen
Das Denkmal ihres Trosts, und Macht!
Sing, was sie deinem Herzen sagen!
Kein Gram wird seinen Einwurf wagen:
Er ist um alle Kraft gebracht.
Der Rath, dem dir mein Lied darf bringen,
Wird besser ausgeführt gelingen,
Als mein nicht rührender Gesang;
Der rauher heut als jemals klang.

Heut wünschte ich dies zu besitzen,
Um welches unsre Dichter schwitzen:
Heut wünschte ich mir deinen Ton.
Ich würde Meister der Geberden;
Ich würd es deines Herzens werden;
Die Freundschaft hätte ihren Lohn.
Sie würde nicht durch eigne Zähren
Den Zweifler ihrer Sätze mehren;
Sie würde ihren Windisch sehn
Nach Leitung und Beruffe gehn.

Aufmunterung.

An die Künſtler, und Dichter der kayſerlichen Franziſciſchen Akademie,

An dem Kayſerlichen hohen Namens Feſt.

Den 4. des Weinm. 1757.

Ihr Vindelicier! Der edlen Römer Stadt!
Sind eure Dichter noch bey unſern Freuden matt?
Wer die Leibeigenſchaft von ferne nicht erkennet,
Hat auch die Freyheit nicht mit ächtem Wort benennet.
Eh als der Pferde Staub in unſre Augen brach,
Ward unſre Sorgfalt ſchon ſamt erſtem Unmuth wach.
Das Wort des Uebermuths kam zwar voraus geſendet:
Hat etwann ſelbiges? hat euch die Furcht verblendet?
Nein. Söhne des Apoll! Ihr fühlt ein innres Licht.
Der unter Lorbeern ſitzt, den brennt der Donner nicht.
Die Einſicht kennt zu viel um Glauben beyzumeſſen
Dem, der die Warheit hat ſammt ſeinem Dank vergeſſen.
Wer Freye ſchützen will; ſchützt ſie, da man ſie drückt.
Er fragt den Graden nicht: wie gehſt du ſo gebückt?
Den unberuffen ich, und ſchnaubend ſehe kommen;
Der weinend jenen ſchilt, der mir das Bein genommen:

Mir?

Mir? Der mit gleicher Kraft auf beyde tretten kann.
Von solchem denk ich stets: Dies ist ein arger Mann.
Mit Hermann wußte Rom den Marbod zu verhetzen;
Und beyde in Verdacht im eignen Land zu setzen.
Nach dem Cheruscer fiel der deutschen Freyheit auch.
Hat ein Eroberer wohl jemals andern Brauch?

Nun Dicht- und Künstler auf! Erwachet Musen Söhne
Den Werkzeug zu der Hand! Ihr stimmet an die Töne!
Besinget, stechet, malt, und bildet uns den Tag;
Dem kein vergangener an Freuden gleichen mag!
Der Tag erinnert uns; Der Tag zeigt uns den Kayser;
Der unsre Eintracht krönt mit Oestreichs Lorbeer Reiser.
Er sieht, was keiner sah, den Rheinstrom ohne Feind;
Und Carlens ersten Stamm der jüngern Franken Freund.
So dieses möglich war, was darf die Welt nicht hoffen?
Der Väter Vorwelt hat nie gleiches Glück betroffen.
Sonst, weil die Flamme stets an beyden Ufern brennt,
Hat keines ohne Zorn das andre nur genennt.
Sieht diese Völker man nun schon vermenget ziehen;
Wird auch die Zwietracht bald aus unsern Gliedern fliehen.
Ach Vorboth! Dessen Lust mein Aug mit Thränen drückt.
Hilf wünschen, deutscher hilf! daß dies, was itzt geglückt,

So

So lang der groſſe Franz, ſo lang Thereſe leben,
So lang die Folger auch, der Himmel wolle geben!

Nun richtet Pforten auf! und ſtellet an dem Thor
In einer Römer Schrift der Böhmen Rettung vor!
Ein Anfang, der ſo groß, daß er den Grund geleget;
Worauf ſich Deutſchlands Muth mit alter Hitze reget.
Alldorten zeiget uns des Kayſers göttlichs Bild!
Vergeſſet vor der Bruſt nicht der Minerve Schild!
Dies konnte auch allein des zweyten Brennus Waffen
Von euch, und eurer Schooß durch ſeine Blitze ſchaffen.
Beym Eingang ſammlet euch! verſtärket Stimm, und Spiel!
Faſt Seyt, und Hörner an! Der Freud iſt nichts zu viel
Dem Glück iſt nichts zu groß; dem Ruhm iſt nichts zu prächtig.
Wir waren tapfer ſchon: wir werden auch noch mächtig.
Doch füget ſtets hiebey an gröſten Lobes Statt:
Daß man nie als gerecht die Macht ergriffen hat.
Die Nachwelt wird daraus das übrige ermeſſen.
Nach Franz, und Oeſtreich muß man andrer nicht vergeſſen.
Nennt Daun den preuſſiſchen nach einem groſſen Tag:
Wie den Germanicus ein Rom zu ehren pflag.
Doch Carlen gröſſer noch; der ſtolz in Prag verblieben,
Und aus der Czechen Land die Feinde abgetrieben;

Den

Den Elb, und Oder schon auf Fama Flügeln sehn
Zur Rettung jener Dort, der zur Erlösung gehn.
Alsdann, wenn ihr den Sieg habt mit dem Krieg
besungen,
Und es, wiewohl sehr gut, genugsam nicht gelungen,
Beschließt ein hohes Lied nach eigner Demuth Wahl!
Und steiget freudiger auf eurer Künste Saal!

Da sammlet euren Fleiß! Nicht lasset euch begnügen
An Schmuzers zarter Hand, mit Preislers reinen
Zügen,
Und was Picard, und Schley für Haltungen erdacht,
Daß ihr das Antlitz nur dem Kayser gleichend macht.
Das Innre stellet vor, das aus der Hulde blicket!
Und zeiget, wie sein Aug, was sich für Kayser schicket!
Wie er für euren Ruhm, für euch, ihr Künstler
wacht;
Wie er das Glück beruft; wie dieses euch anlacht.
Gebt beyden gleiches Aug! Die Arme beyden offen!
Die Stirne ist die Schrift; die sagt, was ihr zu
hoffen — —
Ruhm, Schutz wiegt mehr als Gold. Dies giebt
ein Mindrer auch:
Das grosse Götter nur. Das kleine nimmt der Rauch.
Doch folgt es allzeit nach: wenn Fürsten Künstler
ehren;
Vermehrt sich deren Zahl, verbessern sich die Lehren.
Und, da der Fleiß die Kunst, die Kunst den Preis erhebt,
Hat in des Kayserś Gunst man nie als reich gelebt.

So

So Künſtler! ſoll, und wird man auch ſein Ziel erreichen;
Und ein vollkommnes Werk des Kayſers Güte gleichen.
Der nur von auſſen trifft; Der trifft nicht die Natur.
Ein höhrer Geiſt dringt ein bis in der Seele Spur.
Verewigt euch, und ihn! Nehmt Marmor von den Griechen!
Vor deſſen Feſte iſt der Zeiten Tod gewichen.
Nichts weiches darf hier ſeyn: Denn einen Helden man
Nicht in Vergängliches noch Sandſtein bilden kann.
Faßt auch den Gießzeug an; Verſucht in glatten Bildern
Des Fürſten milden Geiſt durch rothes Erz zu ſchildern!
Da grabet! gebet ihn durch Stempel, die nicht weich,
In Münzen alter Art der Römer Cäſarn gleich!
Solch Mühe, tröſtet euch! iſt nie für euch verlohren:
Franz giebt uns Folger auch. Sie ſind ſchon wie erkohren:
Sein in der Freundlichkeit, an Macht Thereſe Sohn
Beſteigt den Habſpurger ſammt unſrer Kayſer Thron.
Ihr hoffet! Laſſet GOtt, und eure Schützer walten!
Den Grund des Vaters wird der weiſe Sohn erhalten.
Und, wenn die Nachwelt auch euch, Künſtler, ſchon vermißt;
So man die Griechen nur, nach eurem Werth vergißt:
Iſt es allſchon genug. Man wird das Bild erkennen;
Und eines Franzens Arm des Alexanders nennen.

Ich, der von ferne nur, und in zu heiſcherm Ton
Sehr ſterblich ſingen muß, verlange mir den Lohn:

Daß ich, obschon die Zeit die Worte mir entwähe,
Aus eurem Werth den Ruhm, und dessen Dauer sehe!
Singt Dichter! Singet mit: Bild, Nam glänzt keiner so;
Kein Sonne läßt den Tag, kein Tag die Kunst so froh.
Als jener, der sich neigt; mit Jahr und Sonne zeiget;
Und der auch grösser ist, da euer Eifer steiget.
Erstaunet euren Neid! Der Kunst sey alles klein!
Ein Kaiser selbst soll groß durch eure Werke seyn.

Die Inschrift.

Eine Erzählung.

Mensch! Ich habe dir das Leben,
„ Deine Freude, deinen Ruhm,
„ Weil ich wollte, zwar gegeben.
„ Doch ist nichts dein Eigenthum.
„ Dir ward es von mir geliehen,
„ Zum Versuch, auf kurze Zeit.
„ Ob du dich auch wirst bemühen
„ Gegen mich der Dankbarkeit? „

Diesen Satz im grossen Hayne
Ueberschattend stützt ein Baum.
(a) Ein Brachman kam zu dem Steine:
Laufend liest er jenes kaum;

Spricht

(a) Ein Brachman ꝛc. Von den Brachmanen, einer Art Weltweisen in Asien hat uns sonderlich Strabo vieles angezeiget

Spricht er: Fo der edle Schreiber,
Welcher Seel, und Anfang kennt,
Zeigt, wie sie durch viele Leiber
Gleichsam als geliehen rennt.

Jenem Wandrer folgt ein Mage. (b)
Dieser murmelt bey der Schrift:
Sonne! die uns alle Tage
Mit der Gottheit Stralen trifft!
Dieser Spruch hat dich bedeutet.
Zarduft grub ihn erst in Holz.
Trotzig geht er; ihn begleitet
Auch mit Billigkeit sein Stolz.

gezeiget. Die Braminen jetziger Zeit alldort treffen mit ihrer Sittenzucht wenigstens in dem, was die Peinigung der Leiber anbelanget, überein. Sie lehren die Seelenwanderung, wohin auch dieser im Gedichte die Inschrift ausleget. Der Dichter faßt dahero alle Secten der verschiedenen dortigen Reiche, die in dieser Lehre einerley sind, die Lama, Braminen, Talapoinen, u. a. d. unter dem ursprünglichen Namen der Brachmanen zusammen. Von dem Fo ist bereits in einer vorigen Anmerkung geredet worden.

(b) Mage ꝛc. Dieser Ausdruck bedeutet hier einen Weltweisen nach der Lehre Zarduists; den die Griechen Zoroaster nennen. Weilen er vermuthlich sich nur einigen von ihm auserlesenen Männern eröffnete; hielt man alles, was von ihm kam, alsdann für Geheimnisse; und die Unwissenden machten aus der Magie, oder der Weisheit, die Zauberey. Er hat zwar den Urheber alles guten Dramazes,

Bald hernach wirft seine Augen
Auf dies Ziel ein Mandarin. (c)
Der lacht nur: zur Noth kanns taugen;
Denn so, als ich ehrlich bin,

Ist

und den Anfänger alles Uebels Arimanes genennet; man findet jedoch nicht, daß weder die alte Perser seine Schüler, noch die heutige Parsis, d. i. jene welche Mahomets Lehre nicht angenommen, den Arimanes verehret haben. Vielmehr alles, was sie von dem Falle dieses Geistes sagen, zeiget uns nichts anders an, als daß sie nur den Dramazes für einen Gott halten; diesem auch ein vollkommenes Wesen zueignen, welches nie ein Ursprung des Bösen seyn kan. Daß sie die Sonne einiger massen verehret haben, ist gewiß. Jedoch aus jenem, was Plato selbst von ihnen sagt, läßt sich gar wohl schliessen, daß sie dieselbe nicht können als eine Gottheit angesehen haben: wohl aber als das Geschöpfe, durch welches sich die erste uns sonderlich kenntbar machet: indeme sie uns täglich ja stündlich und stets so viel gutes durch dies Geschöpfe mittheilet. So er nicht vor Moyses gewesen, wird er von diesem nicht entfernet seyn. Der grosse Huet will ihn zu den Gesetzgeber der Hebräer selbst machen, welches doch nicht allzu wohl gerathen möchte. Einige suchen den Abraham in selbigen. Für uns allhier ist dieses genug.

(c) Mandarin ꝛc. Ist in China ein Rang gleichsam eines Regierers, oder eines der andere leitet. Diese sind von neunerley Stufen; welche man an den Zeichen ihrer Kleidung erkennet. Jede wird abermal durch die Gelehrte, oder Wissenschaft und Künsten Mandarinen, und alsdann die Kriegs-Mandarinen unterschieden.

Ist es nach Confuz (d) verblieben.
Fohi (e) Sprache lehrt auch rein.
Was aus dieser wird geschrieben,
Muß wohl gut in jeder seyn.

Auch ein Perser (f) sah die Zeilen,
Die er ins Gedächtniß nahm;
Bis ihm über dem Verweilen
Ein Türk an die Seite kam.
Ali! Ali! schreyt der eine;
Da der andre Omar sagt.
Jeder seufzet: ich beweine,
Daß der Ketzer mich nicht fragt.

(d) Confuz ꝛc. Dieser grosse Weltweise Chinens, welcher ungefehr 551 Jahre vor der Geburt des Heylands gelebet, und so wohl die Ohngötterey als die Götzendienste bestritten hat, ist jedoch vornämlich wegen der so erlauchten Sittenlehre bekannt, die er den Chinesern hinterlassen hat.

(e) Fohi soll der erste König Chinens gewesen seyn, und das wilde Volk alldorten zu erst gesammlet wie auch unterrichtet haben. Er fällt nach ihren Geschichten in die Zeiten Hebers, und Phaleg.

(f) Auch ein Perser ꝛc. die jetzigen Perser sind Mahometaner von der Secte des Ali. Denn jene alte Einwohner des Landes, die dem Alkoran nicht beypflichten, werden zum Unterschied Parsis genennt. Die Mahometanischen oder regierende Perser rühmen sich der Reinigkeit ihrer Lehre, indeme sie gleich dem Ali sich nur an das Wort des Alkorans hielten, und die mündlich vorgegebene Lehren des

Beyde wichen unterbrochen;
Denn ein Jude stund ganz nah;
Welcher, als er durch die Knochen,
Und den Bart den Marmor sah,
Heulte: Ja! weil er wird kommen.
Es ist klar als wie ein Licht.
Aus dem Bresith ists genommen. (g)
Dies gefällt den Názrim nicht. (h)

Dem

Abubekers, Omars, Othmanns, u. a. gleich dem Ali verwarfen. Die Türken dagegen, welche denen Sammlungen der mündlichen Uebertragungen nach Omar andächtig folgen, halten die Nachfolger der Reinigkeit des Ali für Ketzer, und verdienen sich mit ihrem Hasse von diesen einen gleichen Beynamen.

(g) Aus dem Bresith ists genommen ꝛc. Bresith heist im Anfange, und ist das erste Wort des ersten Buchs Moses, worinnen auch die Erschaffung enthalten ist. Die Bücher erlangen auch mehrentheils die Benennung von ihrem ersten Worte. Daß er aber es auf den künftigen Erlöser ausleget, ist seinem Wahn gemäß.

(h) Nazrim heist Nazaräer, von Jesus von Nazareth. Diese ist die höflichste Benennung, die wir von den Juden erlangen. Sonsten sind die Nazaräiten auch eine Secte von Sonderlingen unter ihnen gewesen. Sie tranken keinen Wein; kein Messer noch Scheere berührte ihre Haare; gleichwie ihre Hände auch keinen Körper eines Verstorbenen, als nur allein jene ihrer Aeltern.

Dem Rabbiner in die Worte
Spottend fällt ein Algebrist: (i)
Suchest du am rechten Orte?
Dieses birgt, was Weisheit ist.
Geber hat dies längst erkläret,
Durch die Zahlen auf den Sinn.
Folgt man allem, was er lehret;
Kömmt man zu dem Ophyr hin. (k)

(i) Algebrist ꝛc. Wallisius, Newton, Leibniz, Bernoulli, u. a. haben sich, wie bewußt der Algebra in den mathematischen Aufgaben mit grossem Nutzen bedienet. Wie man aber alles weiter treiben will, als es der Vernunft nach schicklich ist; also haben manche sie nicht allein zu moralischen Erörterungen, zu natürlichen Erforschungen, zu alchymistischen Träumereyen, sondern endlich noch zu künftigen Vorbedeutungen genommen. Ein solcher ist gegenwärtiger Algebrist. Der arme Grieche Geber heißt ihnen der Erfinder und Schreiber von allem, worauf er gewislich nicht gedacht hatte.

(k) Ophyr. Das Ophyr, welches in der Schrift vorkömmt, setzt Bochart an zweyerley Oerter: das erste in Arabien, woraus David, das zweyte in das grosse Asien, woraus Salomon Gold holen ließ. Einige halten es für das Land des Mogols, andere für die Eilande Taprobanens, manche für Ceilon. Maffei für Pegu; Perrier für die Meerenge von Malacca, Tzeza für Sumatra, Lippenius für Ostindien jenseits des Ganges, welches eben nicht so unwahrscheinlich seyn möchte. Die Amerika darunter verstehen; würden, so sie auch dahin geworfen würden, ohne

Also zankte jeder Richter;
Schimpfte, sprach vom Ersten arg;
Da sich ihnen zeigt ein Dichter,
Der schon lang sein Lachen barg.
Er macht Raum sich durch die Hecke;
Welche an dem schwülen Tag
Ihm als eine Wand, und Decke
Vor dem Leib, und Haupte lag.

Ich habs, rufft er, eingegraben.
Wahr ist wahr von jeder Hand.
Sind des Schöpfers nicht die Gaben?
Dieser der Geschöpfe Stand?
Sucht der Witz den Kiel zu wissen
Eher, als was dieser lehrt:
Ist um Thorheit er beflissen,
Und wohl nicht ein Härchen werth.

Das Landschloß. (a)

Ein Scherzgedicht.

Den Freunden, welche mich bedauern,
Und die vielleicht nicht ohne schauern

Und

ne Mangel des Compasses den Rückweg schwerlich treffen. Die größte Thoren aller sind jene, welche unter dem Dyhyr die schändliche Goldmacher-Kunst wollen verborgen wissen.

(a) Der Verfasser hatte damals eben ein gewisses Landgut eingekaufet; allwo die vorige Inhaber das Schloß hatten

Des Ueberdrusses Sitz gekennt;
Den man von ferne schon umrennt.
An die werd ich mit mattem Dichten
Den Aufsatz dieses Trostes richten;
Der obschon mich, nicht sie vergnügt;
Doch Weise seltner noch betrügt.

Ich sitze zwischen hundert Eulen,
Die ihres Raubes Beute theilen;
Und deren wohl bedachter Rath
Der Thorheit mich erinnert hat:
Da man oft auch von mindern Sachen
Manch Rathschlag und Geschrey will machen.
Mich dünkt, daß ihr den Reichstag seht,
Wo jeder schreyt, und nichts versteht.
Was dennoch klug ist für die Zeiten:
Sie schämen sich der Kleinigkeiten;
Und handeln nur davon bey Nacht;
Weil sie zu pralen nicht bedacht.

In solchen wohl bewohnten Steinen,
Vor denen Greise Kinder scheinen,
Und die uns doch den Sturz der Welt
Durch einen Fall nicht vorgestellt,
Befind ich mich; und blick aufs Dache.
Ich lausche, ob ein Balke krache.
Bald dünkt das Pflaster mich ein Grab.
Bald wend ich die Gedanken ab;
Und um mir einen Trost zu machen
Such ich den Kummer zu belachen,

ten aus Nachlässigkeit eingehen lassen, und der Verfasser brachte selbigen Sommer der Wiederherstellung wegen alldorten zu. Daraus ist diese Beschreibung gezogen.

Also zankte jeder Richter;
Schimpfte, sprach vom Ersten arg;
Da sich ihnen zeigt ein Dichter,
Der schon lang sein Lachen barg.
Er macht Raum sich durch die Hecke;
Welche an dem schwülen Tag
Ihm als eine Wand, und Decke
Vor dem Leib, und Haupte lag.

Ich habs, rufft er, eingegraben.
Wahr ist wahr von jeder Hand.
Sind des Schöpfers nicht die Gaben?
Dieser der Geschöpfe Stand?
Sucht der Witz den Kiel zu wissen
Eher, als was dieser lehrt·
Ist um Thorheit er beflissen,
Und wohl nicht ein Härchen werth.

Das Landschloß. (a)

Ein Scherzgedicht.

Den Freunden, welche mich bedauern,
Und die vielleicht nicht ohne schauern

Und

ne Mangel des Compasses den Rückweg schwerlich treffen. Die gröβte Thoren aller sind jene, welche unter dem Ophyr die schändliche Goldmacher-Kunst wollen verborgen wissen.

(a) Der Verfasser hatte damals eben ein gewisses Landgut eingekaufet; allwo die vorige Inhaber das Schloß hatten

Des Ueberdrusses Sitz gekennt;
Den man von ferne schon umrennt.
An die werd ich mit mattem Dichten
Den Aufsatz dieses Trostes richten;
Der obschon mich, nicht sie vergnügt;
Doch Weise seltner noch betrügt.

Ich sitze zwischen hundert Eulen,
Die ihres Raubes Beute theilen;
Und deren wohl bedachter Rath
Der Thorheit mich erinnert hat:
Da man oft auch von mindern Sachen
Manch Rathschlag und Geschrey will machen.
Mich dünkt, daß ihr den Reichstag seht,
Wo jeder schreyt, und nichts versteht.
Was dennoch klug ist für die Zeiten:
Sie schämen sich der Kleinigkeiten;
Und handeln nur davon bey Nacht;
Weil sie zu pralen nicht bedacht.

In solchen wohl bewohnten Steinen,
Vor denen Greise Kinder scheinen,
Und die uns doch den Sturz der Welt
Durch einen Fall nicht vorgestellt,
Befind ich mich; und blick aufs Dache.
Ich lausche, ob ein Balke krache.
Bald dünkt das Pflaster mich ein Grab.
Bald wend ich die Gedanken ab;
Und um mir einen Trost zu machen
Such ich den Kummer zu belachen,

ten aus Nachlässigkeit eingehen lassen, und der Verfasser brachte selbigen Sommer der Wiederherstellung wegen alldorten zu. Daraus ist diese Beschreibung gezogen.

Der doch bleibt unverbesserlich;
Und macht die Tröstung lächerlich.

Ein Volk dreytausend stolzer Ratten
Weis hier die Katter abzumatten.
Oft fordert auch die schwächste Maus
Den schlauesten zum Kampfe aus.
Sie haben, sagt man, einen König.
Nur sieht man diesen Helden wenig.
Doch ist er, ich weis selbst nicht was.
Man spricht von ihm bald dies, bald das.
Zwar so sich dessen Völker wagen
Ihm seine Nothdurft vorzutragen;
Zeigt er hiedurch sich schon genug
Für sich, und als ein König klug.
Er darf nichts thun als in den Ritzen
Bewachet, und gemästet sitzen.
Und ist es endlich einerley,
Ob er nicht, oder ob er sey.

Ein Berg mit groß, und kleinen Thürmen
Sieht hier das längst gewohnte Stürmen
Der Wilden Knechte Aeols an;
Die er mit Recht verlachen kann:
Da sie niemals mit Eintracht blasen;
Und einer auf den andern rasen.
Sie müssen, da sie sich entzweyn,
Der Staatskunst neue Kenner seyn.
Die Feuchtigkeit aus gleichen Kräften
Hat besser ihres Bauchs Geschäften
Zu meiner Unlust ausgeführt.
Ein Dach so groß, wie sichs gebührt,

Versucht zwar auch doch nur mit Thränen
Der Wolken Wuth hier abzulähnen.
Hiezu leiht es uns einen Sieb,
Der hinter Aeols Grimm verblieb.
Wer sich in tiefe Keller stecket,
Sitzt zwar im Finstern, doch bedecket;
Und so der Fall der gähen Flut
Selbst über kurzem willig ruht,
Weit sichrer als in jenen Zimmern;
Wo man in Mitte von dem Schimmern,
Was unsern Sünden war geborgt,
Der Pyrrha Schicksal stets besorgt.
Wer Nachts bey uns will munter bleiben,
Kan Lügen, und Calender schreiben:
Die Lage führt die Blicke weit;
Den Traum bringt selbst die Einsamkeit.
Da liest man bald im Buch der Sterne
Auf hundert Jahre in der Ferne
Den für das Volk nie guten Sieg,
Und auch dem Fürsten theuren Krieg.
Weis man nicht, was der Hofmann handelt;
Erräth man, wie der Günstling wandelt;
Wann er noch, eh er selbst verdirbt,
Dem Mufti eine Schnur erwirbt.

Den Handel Laplands kluger Weisen
Zum Vortheil deren, die da reisen,
Treibt leider man bey uns noch nicht.
Die Waaren sind zwar von Gewicht:
Man kann die heiß, und kalte Gaben
Des Boreas, und Eurus haben,
Wie sie der Dämpfe Werkstatt giebt.
Man wählet jene, die man liebt.

Bald sind sie einfach, bald gemenget,
Bald etwas locker, bald gedränget.
Doch da der Fürsicht es gefällt,
Daß sie uns tief ins Lande stellt,
Wird man die sonst nützbare Sachen
Beym Schiffmann nicht zu Gelde machen:
Obgleich die Dummheit auch allhier,
So wie alldort, nennt kluges Thier
Den Esel, weil er stärker schreyet,
Den Maulwurf, der die Lichte scheuet,
Den Affen, da er artig springt,
Den Gauckler, weil es ihm gelingt.

Nicht suchet, Freunde, mich im Grabe;
Da, wie sonst Würmer, Maden, Schabe,
Sammt deren Unflath mich betrübt.
Ein Mägdchen, das der Floh umgiebt,
Der auch der Venus Fell zerrissen,
Und in das süsse Fleisch gebissen,
Dünkt sich noch nicht bedaurenswerth.
Wer sich zu grämen nicht begehrt,
Nennt nicht sein Glück nach andrer Sage.
Nicht alles, was man glaubt ist Plage.
Bringt die Vernunft ihr Tröstungs-Wort,
Bleibt uns kaum einsam noch ein Ort.
Entfernet hier vom tollen Schwätzen
Pflegt Siegeszeichen aufzusetzen
Die Stöhrerinn der heischern Zunft,
Die Menschenfreundin die Vernunft.
Entfernet leb ich von den Schaaren
Der Witzigen besalbter Haaren;
Die im Geschmacke, was ein Kind,
Aus ihrem edlen Stolze sind;

Die unter ihrem güldnen Hute
Der Thorheit gleich dem höchsten Gute,
Der Thorheit, der ein jeder frohnt,
Der Thorheit, die mit Thorheit lohnt,
Bewundert in der Stadt nachstreben;
Die Band, und Stoff Erfindung geben;
Die unsrer Krämer weiser Rath
Mit Vortheil klug gescholten hat.
Entfernet von den wilden Böcken,
Die in den stolz, und finstern Röcken
Bald über den, bald jenen Strich
So stark, doch auch mehr ärgerlich,
Als niemal Jul, und Brutus thaten,
In Feindschaft, und in Kampf gerathen;
Wofür, da lange sie gezankt,
Der Drücker weder ihnen dankt,
Entfernet von den feilen Sängern;
Die Götterfeind, und Menschenfängern
Des Schöpfers Glanz, so man sie lohnt,
Zu übertragen sind gewohnt.
Wie auch von Grab- und Hochzeit Liedern,
Die man mit Kosent kann erwiedern;
Durch die man sich zeigt hochgelehrt;
Und dennoch die Vernunft entehrt.

Geborgen vor den mächtgen Blicken;
Mit welchen um uns zu bestricken
Das Aug manch falscher Nymphe spielt.
Vor aller List, die darauf zielt,
Daß wir die Rosen, und die Stralen,
Die ihr des Spiegels Rath heißt malen.
Und die selbst mit dem Hauch vergehn,
Als Zierden der Natur ansehn.

Denn was hier wie auf Florens Wangen
Belobet, und geliebt darf prangen,
Ist nur die Röthe, welche steigt,
Da sie von erster Liebe zeigt.

Hier seh ich keinen strengen Heuchler;
Der GOtt, wie sonst der Welt ein Schmeichler,
Mit Gauckeln zu betrügen glaubt;
Doch kaum die Menschen mehr betaubt.
Auch jenen nicht, der seine Triebe
Mir zeigt durch seltne Menschenliebe,
Da er mein Heil darinnen sucht,
Daß schimpflich er mein Thun verflucht.

Ich lebe inner meinem Thore
Verschlossen von dem geilen Chore;
Der, so er alle Zucht nur flieht,
Sich schöner als Adonis sieht.
Befreyet von der Wuth der Waffen;
Wodurch dem Griechen nachzuaffen
Sich mancher, dem es nicht geziemt,
In Deutschlands Kreisen sich berühmt.
Verborgen vor den Splitter-Richtern,
Die öfters unsern Witz verschüchtern;
Die viele Jahre sich gequält,
Und endlich zweyerley gewählt.
Geborgen vor dem Stolz der Ahnen,
Die den an seine Schwachheit mahnen;
Der ihrer Thaten Grösse scheut;
Und sich doch ihres Nams erfreut.
Gesetzt er wär in fremden Ländern,
Entfernet von den breiten Bändern
Des Ritters, der nur Gläser zwingt,
Und stolze Beutel siegend bringt.

Wie auch von Krämern, und von Dieben,
Die nur in mir die Einfalt lieben.
Von Wechseln, die nicht gangbar sind.
Von Spielwerken, wodurch ein Kind
Ich auch nach dreyssig Jahren bleibe,
Und meine beste Zeit abtreibe;
Die ohne unser Zuthun flieht,
Und man nicht wiederbringen sieht;
Die wir mit funfzigen beweinen;
Da wir zu leben erst vermeynen,
Und annoch keinen Wunsch erzielt,
Auch oft das Ende kaum gefühlt:
Weil wir der Menschen seltne Gaben,
Das Denken Klafter tief vergraben.
Und jener wird ein Thor genennt,
Der so spricht, wie ers besser kennt.

Den Ort, der davon ist entfernet,
Wodurch die Menschheit man verlernet,
Den Ort, der darum sicher ist,
Daß ihn die böse Welt vergißt.
Den hab ich mir zum Sitz erkohren.
Die Seele ist nicht ganz verlohren.
Das Denken, wornach diese strebt,
Zeigt ihr, daß sie noch würklich lebt.
Kan mich gleich hier unnützer Lehren
Die Zunft der Grübler nicht gewähren;
Weist mir doch auch mein erstes Jahr:
Daß Wissen vor dem Schreiben war.
Es war vor dem Prädicamente;
Dem, was Porphyr im Testamente
Den dummen Lehrern mancher Stadt
Von Wörter-Zank vermachet hat.

Mich dauert hier der Stagyrite;
Der seiner Schüler freche Schritte,
Wie Zahn Ausbrechern es gebührt,
Statt Denkens zum Geschreye führt.
Was recht ist ohne Advocaten
Muß Herz, und Billigkeit errathen.
Und da nichts meine Ordnung bricht,
Bedarf ich auch Boerhavens nicht.

Als vor der Thorheit mich zu retten
Aus den mit Dampf umschlossnen Städten
Die Vorsicht, und Barmherzigkeit
Mich führten nach der Einsamkeit;
Ward meinem Geist ein neues Leben,
Und eine neue Welt gegeben.
Ich sage eine neue Welt:
Denn, was die alte in sich hält,
Hat wohl ein Schwärmer nie betrachtet.
Und alles, was man nicht beachtet,
Nicht überdenkt, nicht will verstehn,
Ist uns, als ob wirs nie gesehn.
Nun schien mir Phöbus, und die Stralen
Das erste Mal mit Pracht zu pralen.
Schön ward für mich das erste Mal,
Und herrlich der Geschöpfe Zahl.
Mir fieng getragen auf den Lüften
Sich der Geruch an zuzuduften.
Dich, Philomele, hörte ich;
Und Echo wiederholt für mich.
Ich schien mir selbst im Schlaf zu wachen,
Und Flora Reize anzulachen
Daran, daß alles mich erfreut,
Erkannt ich meine Herrlichkeit;

Die mir vergönnt an allen Gaben
Des ganzen Rundes Theil zu haben.
Den Theil, der nichts, und vieles ist
Nach dem, daß jeder ihn genießt.

Wie aber, wenn ein Sturm sich endet,
Man noch den Blick oft rückwerts wendet,
Und lächelnd fragt: ob die Gefahr,
Der man entgieng, auch mächtig war?
So kehrten einstmals die Gedanken
Nach den von mir zerbrochnen Schranken;
Den Vorurtheilen, die der Staat
Dem Leichtsinn eingeflösset hat.
Worauf so mich, als meine Bäume
Umnebelte der GOtt der Träume.
Er warf mir vor sein Spiegelschild;
In welchem er des Weltlaufs Bild,
Und meines mir vielleicht gezeiget.
Doch, da er ist zum Scherz geneiget,
Halt ich das lehrende Gesicht
Für eine Gleichniß, und Gedicht.

Ich sah mich selbst an jenen Flüssen,
Die sich durch Plutons Reich ergiessen.
Auch ward der Styx, und dessen Strand
Am kargen Schiffmann bald erkannt.
Am Charon? Nein. Es war ein Meister,
Der unsrer Jugend erste Geister
Des Stolzes erste Bahne lenkt;
Und in der Thorheit Sumpf versenkt.
Der in der Tugend war ein Heuchler,
Und für die Reichthümer ein Schmeichler;

Der für das Glück niemals gezagt,
Und nichts für die Vernunft gewagt.
Dort sah ich an der Richter Stellen
Den tückischen Machiavellen,
Des Milord Peters grossen Hut,
Und Midas stolz von Pracht, und Gut.
Die waren jene Abentheuer,
Der dummen Menschheit Ungeheuer,
An welche, da ich war ein Knab,
Des Lehrers List mich übergab.
Doch rühmt er Midas mir vor allen.
Dem sollt ich trachten zu gefallen;
Hiedurch würd ich in Plutons Staat
Wohl Günstling, und geheimster Rath.
Die Jugend läßt sich leicht verführen.
Am Urtheil konnt ich nichts verliehren,
Das mir nicht wie das krause Haar
So zeitlich angewachsen war.
Durch diesen Gauckler schon berücket,
Durch der Gebräuche Zwang gedrücket
Umfaßte ich den goldnen Fuß;
Den Glanz verehrte noch mein Kuß.
Auch folgten Niederträchtigkeiten,
Wie von der Tollheit unsrer Zeiten,
Die alles Blendwerk göttlich ehrt,
Sie ein noch tollrer Stolz begehrt.
Ich trug ihm prächtig die Verdienste,
Die mehr als edle Stutzer Künste,
Bald durch der Nase stäubichts Rohr,
Bald singend durch die Kehle vor.
Er sprach zu mir mit hohen Minen:
Des Leichtsinns Krone soll dir grünen!

Bedenke dich in gar nichts mehr!
Denn solchen Mißbrauch haß ich sehr.
Fast wie ein Autor nach der Presse,
Ein Frosch bey seiner jähen Grösse,
Ein Grob, und doch vergüldtes Holz,
Ward ich durch diesen Ausspruch stolz.
Mein Sinn erblickte schon die Helden;
Von welchen die Erzähler melden:
Daß sie viel Werkes ausgeübt,
Das jeder lobt, und keiner liebt.
Doch als die Geister mich umgaben
Um ein Gespräch mit mir zu haben,
Befragt ich sie um Ammons Sohn.
Ich hörte: Er, und dessen Thron
Sind lang in Lethens Fluß versunken;
Wo Cäsar auch nach ihm ertrunken.
Wie aber fällt dir ein der Mann,
Der jtzo nicht mehr saufen kann?
Ich schrie auf: Sind die nur Götzen,
Die wir im Leben schon versetzen
In das so sehr gerühmte Feld,
Das halben Göttern ist bestellt?
Sind jene, die wir göttlich singen,
Nicht Helden, welchen man soll bringen
Den Weyhrauch, und ein stätes Lied,
Das die Unsterblichkeit anzieht?
Ich hoffe doch, daß keine Strafen
Für solche Geister sind geschaffen.
Die Antwort war: Sie wüßtens nicht;
Auch mancher Ruhm ist ein Gedicht.
Ich hatte mich schon umgewendet;
Als Hallern mir mein Schicksal sendet;

Der lehret mich: die größte Pein
Ist, in dem Irrthum stets zu seyn.
Denn, was daran dir heut behaget,
Dein Sinn kaum morgen mehr ertraget;
Der Ueberdruß folgt selbst darauf.
Dem läßt die Vorsicht seinen Lauf.
Ein Praler muß zur Strafe pralen,
Und seinem Brauch den Zoll bezahlen.
Die Lust wird ihm zur Pein gemacht:
Er weis, daß jeder ihn verlacht.
So büssen alle tolle Käufer,
Die Venus-Freunde, und die Säufer.
Sie werden vom Geniessen matt;
Des Eckels, und Vergnügens satt.
Die Hüter bey dem goldnen Kasten
Läßt auch ihr Ueberfluß nicht rasten.
Der Hunger muß derselben Pein;
Der Gelddurst ihre Strafe seyn.
Nur eines läßt uns glücklich leben.
Den Vorzug kann sich jeder geben:
Die Anwendung der Denkungskraft,
Die Ruhe uns im Sturme schafft.
Sie wirft nicht selbst uns in die Wellen;
Doch lehrt das Steuer sie bestellen.
Ihr Muth wird nicht beym Nordwind klein;
Noch schläft er bey dem Zephyr ein.
Was dorft ich gutes mir verheissen,
So ich nicht wollte kühn zerreissen
Die Wolke, welche mich umhüllt,
Und mit dem eiteln Dunst erfüllt?
Wer wird sich nicht nach besserm sehnen?
Verschaffen etwann Trost die Thränen?

Sie zeigen nur die Reue an,
Der kaum ein Thor entweichen kan.
Noch gütig war der GOtt der Geister.
Er rufft: ich strafe nur den Meister.
Du Knabe! wende dich zurück!
Doch nicht auf Midas mehr den Blick!
Hierauf umwand mit Popens Schleyer
Der weise Haller seine Leyer.
Die, sagt er; die begleite dich!
Ich hielt sie: doch erwachte ich.

Nun war die Leyer auch verschwunden.
Ich grämte mich zu manchen Stunden.
Was aber halfs? Ich fand sie nicht:
Nur hielt ich mir des Traums Bericht.
Weis ich auch nicht die rauhe Seyten
Zum süssen Klange zu bereiten:
Sing ich die Welt, die Zeit, den Traum,
Die Frucht, die Blume, und den Baum.
Bin ich vergnügt; kann ich die Zeiten
Von Themis auf Therese leiten,
So sie mein Geist nur nicht verkennt;
Und diese anstatt jener nennt.

Der Mühl- und Geld-Sack.

Eine Erzählung.

Ein alte Schrift sagt mir ein wunderlichs Gezänke.
Ich glaub es: denn, der zankt, der ist schon wunderlich.
Du fragest: wer sind sie? Singst du des Fuchses Ränke?
Sind an dem Bocke dir die Stösse fürchterlich?
Nein. Ich verspotte nicht die Bärte, noch den Schwanz,
Der Straussen stolze Last, der Pfauen eitlen Glanz.
Zween grobe Flegel sinds. Zwey Säcke schlechter Art;
Ungleich, doch niedern Zeugs; wie Bauernküttel zart.
Der eine war sehr groß, fast einer Klafter lang;
Und Hanns umarmet nicht der dicken Last Umfang.
Der Hanns, der starke Knecht; der sich mit Jo-
keln schlug,
Das Mägdchen ihme nahm, und in die Hecke trug.
Ein Ingenieur weis wohl, wie groß sey solcher Sack.
Genug! Er war ein Sack; der schon seit vielen Jahren
Die Ehre hat verdient zum Müller hin zu fahren.
Der grosse Frohner kam sammt mancherley Gepack
Zu Meister Schelmenberg; der laut das Proviant,
Und andres in geheim, für Mann und Lager kaufet;
Der mehr als einen hat, der unter ihme laufet.

Der zweyte Sack war klein; doch köstlich angefüllet;
Er hat dem Vorwitz oft die Kremnitzer verhüllet.
Der Bauer fieng bald an: Herr Fürst! Sie sind sehr klein;
Doch kann die Jugend wohl nicht ausgewachsen seyn.

Der

Der Jüngling kannte gut, was Werth sein Bauch enthielte.
Er sprach: mein Eingeweid kauft tausend eurer noch.
Der grosse flucht darob: so man dich nicht verspielte!
Man hungert ohne Brod bey vielem Gelde doch.
Ich führe das Getreid; dies macht den Menschen leben.
Mein Geld, sagt jener, kann zum Brod das Fleisch noch geben.
Die Herren zürneten. Sehr groß ward ihr Getümmel.
Die Flegel regneten, die Schurken, und die Lümmel.
Herr Meister Philosoph! Wer ists, der hier gewinnt?
Ich weis, Herr Pedagog, daß ihm kein Schluß entrinnt.
Doch, da von künftigem nicht gut ist viel zu sagen,
Steht auch mein Mann vertieft; und schlücket nur die Fragen.

Das Kriegsheer zieht ans Meer. Man wird zu Schiffe steigen.
Manch groß, und kleiner Sack wird bis zum Bruch versehn.
Der Unterscheid wird sich im ersten Eintritt zeigen.
Der Zwieback, und das Korn muß nach dem Boden gehn:
Dagegen alles Geld der Capitain verschließt.
Und, was den dicken Herrn am meisten noch verdrießt,
Ist, daß er unbesucht von jedermann gesessen.
Man hatte Brod annoch; darum ward er vergessen.
Da doch in solcher Zeit kaum eine Woche fehlte,
Daß man mit Sorgfalt nicht die Gelder überzählte.
Wie lacht der kleine Schalk den dummen Müller aus!

So läuft ein Monath hin; und schwimmt das kleine Haus
Mit Mensch, und Säcken fort. Es trotzt den sanften Wellen;

Die manchmal Zephyr kaum als für die Luft erhebt.
Doch wie unvorgesehn sich Gäste uns gesellen,
Die abzutreiben man vergeblich sich bestrebt;
Nicht anders drängt das Leid sich ihren Liedern ein.
Ich weis nicht: hat der Stolz den Gott der See verdrossen?
Ein Dichter gäbe dir davon vielleicht Bericht,
Doch bin ich gleich so sehr als jener sonst geschossen,
Bin ichs auf andre Art, und doch ein Dichter nicht.
Nun höre, was geschah! und laß die Ursach seyn!
Ganz kurz! Es fügte sich, denn ohne sonders Fügen
Bleibt alle Artigkeit sammt der Erzählung liegen,
Daß nach dem Abend sich, der schön war, in der Nacht,
In welcher, weil man schlief, gar nicht hieran gedacht,
Mit einem streitenden, und Riesen gleichem Toben
Der Winde freche Schaar sich in der Luft erhoben;
Die dick durch Wolken wird; und als der Tag anbricht,
Den Herrschern unsrer Welt entzieht des Phöbus Licht.
Kein Steuer folgt der Faust. Man ließ die Segel sinken:
Denn die Tyrannen sie bald vor bald rückwerts trieben;
Bis der erfahrenste nicht wußt, wo er geblieben.
Von Sternen, welche sonst uns warnen, oder winken,
Ward bey der Finsterniß der größte nicht gesehn.
Drey Täge dauert dies; und nach dem finstern Wüten
Mußt auch der Frechste bald die Noth, und Furcht gestehn.
Man fluchet nicht; man fängt die Götter an zu bitten.
Der keinen kennt, fragt nach, wo thront, der besser ist?
Bis jeder, wie er mag, nach seiner Amme schließt.
Ich höre jemanden, der über mich schon lacht;
Und fragt, was denn hiebey die Säcke wohl gemacht.
Sie furcht- und riefen nichts. Doch soll man mich nicht stören:
Ich werde, wann es Zeit, schon zu den Säcken kehren.
Indessen fällt ein Land nah, gählings ins Gesicht:
Doch kracht des Mastes Grund; und wie am zarten Ey

Die

Die junge Schale sonst, bricht hier der Kiel entzwey.
Der Mensch sieht Hülfe zwar; doch für das Schiffe nicht.
Es steht; und muß in Haft auf einem Felsen sitzen.
Man springt bald über Bord, und in das Land hinein.
Für eigne Rettung will niemand der Letzte seyn.
Man lebet; man ersteht. Was aber soll dies nützen?
Das wüste Eiland trug niemals noch Mensch, noch Frucht.
Unwissend hatte man den Tod am Land gesucht.
Da sagt Herr Budelier: Ich weis uns wohl zu rathen:
Wir haben etwas Fleisch. Stinkts auch, man kanns doch braten;
Auch noch geräuchertes! Zwar beydes langt nicht weit.
Man muß das Brod, und Mehl aus jenen Trümmern holen,
Sammt allem Eisenwerk! Gleich ward es anbefohlen.
Der Schiffsherr selbst streckt hier den stolzen Rücken dar.
Die Lasten gaben zwar unendliche Beschwerde.
Man brachte gleichwohl sie mit eigener Gefahr,
Wann selbst die Flut schon kam, vom Schiffe nach der Erde.
Man holt das mindeste, das annoch tauglich war:
Bald Unschlitt, Nägel bald; man räumt die Kammern gar
Man trifft auch auf das Geld: denn alles ward durchsuchet.
Der Budelier ersiehts; fährt stampfend auf; und fluchet:
Was Henker soll der Dreck? zwar wirft ihm jemand ein:
Es dünkt mich gutes Gold. Er schreyt noch: Laß es seyn!
Was ist der Bettel nütz? Doch nein! der Sack ist gut.
Nur wirf das Gold hinaus! Die Fette wird darinnen,
Da er von Leder ist, so balde nicht zerrinnen.
Der Reichthum fiel ins Meer; Der Beutel kam ans Land.
Der dicke Flegel pralt alldort in grossen Ehren:
Mein Fürst konnt ihme auch nicht seinen Glanz verwehren.
Vernünftig war er noch: er schwieg bey seiner Schand.

So lang bleibt jeder groß, als er ist zu gebrauchen.
Gold nützt im Hunger nicht. Wer satt ist, fordert mehr.
Die Kunst zur Kriegeszeit sieht ihren Lohn verrauchen;
Und den Soldaten liebt im Frieden man nicht sehr.
Ein Reicher ohne Noth wird kaum die Allmacht kennen:
Doch, wenn er Hülfe sucht, auch Stöcke Götter nennen.

Der gesuchte Esel.

Eine Erzählung.

Ein grosser Ort, der viele Bürger zählte,
Doch Bürger, die man sieht selbst nach dem Pfluge gehn,
Und die, so einer nur an seiner Frohne fehlte,
Der Peitsche hartes Wort bekamen: zu verstehn.
Der Ort war, so mir recht,
Zwar nur ein Dorf: Doch dieses Dorf nicht schlecht.
Hatt es nur Bauern auch: Die Bauern waren reich.
Denn wo zwey Richter sind ist Geld. Dies sieht man gleich.
Wie könnten sonst wohl beyde Schelmen leben?
Zween Dieben Nahrung stets zu geben
Gehört etwas dazu.
Des Dorfes Glück war noch, ich hab es so erfahren,
Daß ohne Stolze sie sehr gute Freunde waren.
Sie nannten stets einander: ihr, und du.
Der eine hieß Herr Max, und war ein kluger Mann.
Der zweyte Hanns zeigt sich zerrissen,
Den Küttel wund, die Sole auch verschliessen,
Und tiefe Schlauigkeit;
Die für des Volkes Wohl gleich Römern war bereit;
Woraus ein Kenner nun selbst leichtlich folgern kann.

Dies

Dies heißt nun, als ich weis, in unsrer Sprache zwey.
Doch fürchte ich gar sehr
Bey der so kleinen Zahl bleibt mein Gedicht auch leer.
Gleich bring ich jemanden. Mit diesem sieht man drey.
Ein graues Thier mit langen Ohren,
Das seiner Stimme nach zum singen war erkohren:
Indem es Stundenweis auf einer Sylbe blieb;
Und, wie man mir gesaget,
Denn ich oft selbst genau nach ihm gefraget,
Hoch, niedrig selbige mit gleichem Ausdruck trieb.
Ein Esel wars. Er stund in Maxens Stall:
Geduldig als ein Held ließ er sich stossen, schlagen.
Zween Knechte konnten nicht, was er allein, ertragen.
Das schreckbarste Gewicht
Drückt kaum, beugt dessen Rücken nicht.

Das Unglück raset überall.
Für dessen Wuth bleibt wohl kein Weiser, wer er sey,
Kein König, und kein Held; ja selbst kein Esel frey.
So wenig er auch hat durch fremd- und eigne Gabe;
Kann er den Zufall nicht vermeiden,
Den auch der Götter Schluß den Schäfern auf den Weiden,
Der Wuchrer grossen Habe,
Dem Hektor, und Achill, dem Cäsar hat bereitet:
Daß aus der Sicherheit er in den Abgrund gleitet.
Die Distel schmeckt ihm süß; und das Smaragdne Feld
Heißt ihm sein goldner Tisch, und königliches Zelt.
Doch, wie Darius gieng auf seinem Thron verlohren,
Verschwand der Esel auch. Man forschte hin und her.
Ach! Der Verlust war Maxen allzu schwer.
Knecht, Magd hat sich umsonst frey von der Schuld geschworen.

Was hörte man für Stürme überall!
Was Worte, welche groß durch quälen
So wenig als des Knüttels stolzer Fall
Hund, Menschen, was er nur gesehen,
Im Haus, und auf der Gasse gehen,
Nur einen Augenblick verfehlen.

Hanns hört das Unglück auch.
Gevatter! ich will euch, ruft er, was gutes sagen.
Gebt keine Mühe euch den Esel nachzufragen!
Er weidet, wie man hört, im Holze.
Mein Knecht sah ihn und schrie selben an;
Doch, wie man sagt, am Thiere nichts gewann.
Es drehte sich von ihm mit eines Amtmanns Stolze.
Verstehst ein wenig du der Esel Stimm, und Brauch:
Hell, hoch, und klar, wie er, und ich zu singen;
Wir werden ganz gewiß das Thier nach Hause bringen.
Von einer Seite ziehst du in den Busch hinein.
Ich auf der anderen. Kein Esel müßt er seyn;
So er auf das Geschrey uns keine Antwort gäbe.
Max dankt, und spricht: ohn daß ich euren Rath erhebe,
Hat seines gleichen nicht der Fund;
Doch ist ja Hannsens Witz dem ganzen Dorfe kund.
Ich schwöre nie: Doch war so, als ich lebe,
Berathschlagt, und gethan im Zeitraum einerley.
Der Richter Stimme macht das Vieh im Felde scheu.
Nun seh ich beyde schon im Walde.
Das Echo, als der Esel Gott
Trägt beyder Leid; und trägt es balde — —
Ich spüre schon, dünkt mich, das Ende eurer Noth.

I O! Herr Max fängt an.
I O! folgt Hanns so, wie er kann.
Sie schrien beyde fort;
Und jeder dachte schon: Der Esel sey gefunden.
Ja! Er schreyt allzusehr. Gewißlich ist er dort.
Ich schreibe nicht, wie oft der Richter ihr Geschrey
Stets heller, und doch einerley
In jeden Forschers Ohr erklungen;
Wie oft ein jeder hat gesungen;
Wie oft der Esel etwann auch.
Denn die Genauigkeit ist selten mein Gebrauch;
Wenn ich von nichts als Eseln spreche.
Nun daß den Ueberfluß ich breche:
Ein jeder eilet fort; und kömmt der Stimme nah;
Als unversehens er seinen Gevatter sah.
Doch war hiemit die Hoffnung auch verschwunden.
Der, und auch dieser fragt: Sollst du es selbsten seyn?
Kannst du so eselhaftig schreyn?
Ich hätte solches nie gegläubet!
Wie deine Stimme mich betäubet!
Kein Esel ist jemals ein Esel so gewesen.
Kein solche Kunst wird man im Buche lesen,
Als Hanns, der kluge Hanns, besitzt.
Doch dieser Hanns kann seinen Hochmuth zähmen;
Er weis sein Lob gelassen aufzunehmen.
Bin ich der Ehre werth, so ehre man auch dich!
Du bist ein Esel so, als ich.
Ob aber auch die Kunst sonst etwas nützt,
Als nur um Esel aufzusuchen?
Die Jagd war ohne finden aus,
Und jeder eilt mit vielem Fluchen
Beschämet nach dem eignen Haus,

Die Richter haben sich, und uns herumgetrieben:
Wo aber ist das Thier, das graue Thier verblieben?
Mich dünkt, daß ich bey der Geschichte
Mein Amt nicht wohl, vielleicht kaum halb, verrichte.
Schaut! was der Menschen Neid nicht thut!
Ist denn der Esel nicht wie Max, und Hanns so gut?
Sie sind ja Schüler nur.
Sie folgten auf des Meisters Spur.
Ach der Unglückliche! So ich darauf gedenke,
Ob von den Thränen ich mich zu den Wörtern lenke?
Der Esel hätte sie der Antwort auch gewähret.
Er läßt sich sonst zum Singen nicht sehr bitten.
Er schreyt beladen, und beritten.
Nur diesmal that ers nicht.
Die Ursach war auch ohne Einwurf von Gewicht.
Das arme Vieh war schon von Wölfen längst verzehret.

Wie eines Esels Lied sich für die Richter schicket,
Bey Schäfern eben so man Stein, und Glanz erblicket.
Saphyr, und Diamant, Smaragden, und Rubin
Stellt man am Hofe aus, nicht in die Felder hin.
Der Vögel Opera, und eine jede Sache,
Ist ausser ihrem Ort was hier des Esels Sprache.
Mann nennt sie eine Kunst, durch die ein stolzer Mann
Den Esel, oder sich in Städten finden kann.

Don Baldo.

Eine Erzählung.

Don Baldo sonst ein Mann, der seiner Vaterstadt
Durch kluge Thorheiten, wie ich, gefallen hat — —
Denn klug war er. Dies, sag ich, ist gewiß.
Auch du glaubst es: weil oft der Pöbel lachte;
Da in den Gassen er ein neu Histörchen machte.
Doch war er auch verrückt.
Wie hätte ihm so vieler Ruhm geglückt?
Nicht alles, was er that, kann ich euch hier erzählen.
Mir wird es leichtlicher an Farb, und Federn fehlen,
Als Narren jemals an dem Neuen.
Bald kam als Doctor er gekleidet;
Trug Hut, und Kragen; Hieß gelehrt.
Sein Disputir-Geist wars auch werth.
Wenn ein Magister ihn beneidet,
Bekömmt der Baraliptonhase,
So bald er nego sagt, gleich eines auf die Nase.
Bald zählt er am Mittag die Sterne.
Die Buben kannten ihn; und lachten schon von ferne;
Da er ein krummes Weib mit Ruß, und Koth bewarf.
Du siehst: er war ein Mann, der weit hinausgedachte.
Der öfters auch allein bey seinem Einfall lachte;
Denn sein Erfindung war so wie sein Urtheil scharf.
Doch einmal was that er?
Dies war der hellste Glanz all seiner Klugheit Proben.
Er trug ein grossen Stein in Armen hoch erhoben;
Mit welchem er ganz sacht durch manche Gasse gieng.
Ein Budel kam hervor. Dem warf ohn sich zu bücken

Die klug- und schwere Last, er gählings auf den Rücken.
Hierauf lief er zu selbem hin;
Neigt sich etwas; bath um Vergebung ihn;
Das gleichwohl bey dem Thiere nichts verfieng.
Der Hund springt jammernd fort.
Don Baldo nimmt den Stein; und läßt auch diesen Ort.
Da kömmt ein Möpschen bald bey ihm vorbey gestrichen;
Er folget, und ist sacht nach hinter ihm geschlichen.
Pumps! Der Stein trifft; und unser Hündchen schreyt.
Don Baldo rufft: mir ist es Leid.
Doch seine Waffen läßt er darum noch nicht liegen.
Hierauf naht sich ein Windspiel ihm heran;
Und Doctor Narr läßt seine Kugel fliegen.
Der Hund, der sonst wohl laufen kann,
Indeme er den Herrn noch nicht kannte,
Steht still, und fühlt sein Unglück bald.
Nun klaget das Geschrey auch über die Gewalt;
Worauf der Narr ihm klug einwandte:
Nicht heule! glaube! mir ists leid.
Dies blieb sein ganzer Trost; wie auch des Narren Freud.
Mein Doctor sucht nun auch gelassen
Sich einen Zeitvertreib in den noch fernen Strassen.
Er geht an einem Thor vorbey.
Ein Hund, der niemandem gewichen,
Dem kaum ein Bär an Stärk, und Muth geglichen,
Der fast auch wußte, wer er sey,
War von dem Donner hier ersehen.
Sein Wedel zwar krümmt sich auf jede Seite:
Der Stein flog doch; und traf auch seine Beute.
Der Narr entschuldigt sich; und wollte weiter gehn.
Der Hausherr hört den Packan schreyen;
Und rufft: was ists? Er kommt gelofen.
Man sieht die Schläge nun auf unsern Narren schneyen.

Nicht einer hat da fehl getroffen.
An jedem hangt ein Schimpfwort noch dabey:
Weißt du, daß es mein Packan sey?
Der Packan, der mein Haus bewachet;
Der meine Ochsen gehen machet!
Der Fleischer endlich doch, da er sich matt geschlagen,
Geht fort; Don Baldo bleibt halb todt
Geraume Zeit noch in dem Koth.
Er hebt sich zwar; doch kann den Stein kaum tragen.

Hierauf hat er bald einen Kreis von Hunden,
Die scherzten, auf dem Markt gefunden.
Mein Jupiter schleicht hin;
Und ich errathe seinen Sinn.
Er hebt den Keul schon in die Höhe — —
Doch halt! ermahnt er sich, Don Baldo nicht so gähe!
Auf welchen werf ich diesen Stein?
Der schwarze könnt ein Packan seyn.
Viel eher gebe ich dem rauhen Milord eines;
Doch scheint wie Packan sein Gesicht.
Das Dächschen wäre noch was kleines.
Nein! es sieht auch packanisch aus.
Er möchte wohl noch gern: Doch fürchtet er die Schläge.
Obschon er in der Wahl sich hin, und her bewege,
Entschließt er anders sich; und zieht sich still nach Haus.
Man sieht ihn seltner auf den Plätzen.
Man hat nichts mehr von ihm zu schwätzen.
Wer weis, ob nicht hieben der Müssigänger leide?
Du frageſt mich um solches Nichts?
Bedarf man wohl vom Dichter des Berichts?
Was soll der Stutzer denn als Thorheiten erzählen?
Doch ich versichre dich: Den Hunden schafft es Freude;

Die, ob sie lieben, sich vermählen,
Die Beiner in die Löcher tragen,
Groß, kleine, Vater, und auch Kind
Ganz öffentlich ohn etwas mehr zu wagen
Vor allen Steinen sicher sind.

Ach Schläge! klügster Schluß; und beste aller Lehren!
Gelingts euch nicht: wer kann sonst Narren wohl bekehren?

Der Bauer, und der Fürst.

Eine Erzählung.

Schreiben ohne das zu kennen,
Von dem unser Hochmuth schreibt,
Zwingt, daß man dem leeren Nennen
Leere Töne einverleibt.
Manchen hat alsdann verdrossen,
So mit besserm Vorbedacht,
Als er in der Schrift geschlossen,
Man die Träume hat verlacht.
Also gieng es jenem Manne,
Der, wie man mir hat erzählt,
Ohne Kenntniß als der Kanne
Sich zu hohes Ziel gewählt.

Ein Bauer wollt einmal sich in der Welt umsehen.
Ich sage in der grossen Welt:
Dem Hofe, und der Stadt; wohin der Stolz des Geld
Fast wie der Wind den Sand in Berge pflegt zu wähen;

Und

Und mit dem Geld den Pracht,
Der für die Dumme hat die Narrenwelt gemacht.
Der gute Kunz, so nannte sich der Mann,
Hat von der grossen Welt jüngsthin etwas gehöret;
Gleich ward er so gerührt, und nachdrücklich bethöret,
Daß er nicht ruhig mehr dem Pfluge folgen kann.
Ein Fremder, wie man mir gesaget,
Der von der Hitze ward mehr, als er wünscht, geplaget,
Und lahm schien wie sein Gaul,
Der zwar die Sporne fühlt, doch mehr den Zug der Füsse,
Und wählend fällt in beyderley Verdrüsse,
Bis er das aufgerissne Maul
In Koth, und Sand gedrücket,
Und sich aufrichtiger als jeder Dervich bücket.
Ein Fremder dieser wars, der in die Schenke kam,
Und bey der Kanne auf der Bank
Sich Stärkung vor der Ruhe nahm.
Nach ausgetheiltem Gruß, und Dank,
Denn dieser Mann wußte zu leben,
Bläst er um seine Stimm zu heben.
War auch noch nicht des Reuters Magen satt;
War jene doch nicht zum Geschwätze matt.
Vielmehr der Reisende hofft seine Noth zu stillen.
Die Zunge pflegt gar oft den stummen Sack zu füllen.
Der Mann versteht gar wohl des Weltlaufs Ränke.
Er nennt den Bauern seine Stadt;
Und spürt: Daß keiner sie jemals gesehen hat;
Da selbige nie auf zehn Meilen fahren.
Gleich fängt er kühnlicher seine Beschreibung an.
Er weis, daß niemand ihn der Lüge strafen kann.
Bald steigt ein Thurm hoch über alle Sterne.
Bald hört die Glocke man vier Meilen in die Ferne.
Darauf zeigt sich der Markt mit so viel seltnen Waaren,

Als die bekannte Welt
In dieser Menge nie gezählt.
Die Häuser, und das Volk, das er da wohnen macht,
Der Kirchen Grösse, sammt der Pracht
Erstaunt den Kreis um ihn. Und mancher hälts für Schwänke.
Kunz sagte lächelnd nur: dies hätt ich nicht gedacht.
Der Mann, der sich bewundert sieht,
Kömmt erst dadurch recht ins Erzählen.
Dem Scherer, der auf Messen zieht,
Wird es viel eh an Mährchen fehlen,
Als meinem Reuter; der da glaubet,
Daß, was an Lügen er verschweigt,
Er sich an seinem Ansehn raubet,
Das sich in der Erstaunung zeigt.
Wer auch ein Dichter sonst nicht ist,
Hört er nur sein Geschwätze loben,
Wird wunderlich in kurzer Frist
Mehr als Apollens Liebling toben.
Verflossen- und auch künftiges,
Natürlich- und unmögliches
Wird bald aus einem Munde fliessen;
Ja häufig, reissend auch, sich wie ein Strom ergiessen.
Der Fremde kam allhier auch zur Vollkommenheit.
Er mochte zwar von so beliebten Gaben
Schon seinen reichen Vorrath haben:
Doch jtzo wird der Thau dem Volk erst ausgestreut.

Den König, fängt er an, den solltet ihr erst schauen.
Die Sterne glänzen nicht so, wie des Fürsten Kleid.
Die Krone scheint zwar groß; doch ist sie ganz bedecket
Von Diamanten nur; und mit Achat bestecket.
Für Schrecken würde euch, so ihr ihn sähet, grauen.

Des Kleids Gebräme ist wohl mehr als Spannen breit:
Denn alles ist an ihm Gold, Silber, und Rubin.
Der Hof scheint prächtig auch: doch, wie ich ehrlich bin,
So muß den König man an seinem Tritte kennen.
Wie hebt er nicht den Fuß! und stampft wohl noch dazu!
Man weis bald, wer er sey, hört man ihn auch nicht nennen.
Der Arm, den er sich oft in jede Seite spreizet,
Wie der sein Ansehn mehrt; und uns zur Demuth zwingt.
Kaum spricht er, daß sein Ruf auf eine Meile klingt;
Die lieblich doch anbey der Bürger Zulauf reizet.

Dies sagt er, und noch mehr; das er den dummen Ohren
Der in der Lügen Welt noch nicht erfahrnen Thoren
Mit Zierde zu beschreiben weis:
Wofür die Leute seinem pralen
Als einen wohl verdienten Preis
Den Brandwein, und das Bier bezahlen.
Er war auch weiters schon die Strasse fortgeritten,
Spricht gleichwohl noch das Dorf von Hof, und Pracht.
Nur Kunz lauft fort mit grossen Schritten
Um selbst zu sehn, was jener König macht.

Der Vorwitz, der die Ruhe raubet,
Erduldet jede Pein, beklagt sich nicht, und schnaubet.
Der König ists, den er schon in Gedanken sieht,
Der, flucht die Lunge auch, doch stets die Füsse zieht.
Kunz dorfte nun oft zu sich selbsten sagen:
So ich nur einmal dorten bin,
Werd ich nicht erst nach ihme fragen;
Aus der Beschreibung kenn ich ihn.
Da die Gedanken auch sein Laufen nicht verweilen;
Sieht man den dritten Tag ihn dieses Ziel ereilen;

Das Ziel, die grosse Stadt;
In welcher er das weite Thor, und manche Strasse
Begierig durchgeloffen hat.
Er langet endlich auch gar auf dem Markte an.
Die Menschen rennen zwar dorthin aus jeder Gasse;
Da Kunz doch nichts vom Hofe sehen kann;
Bis eine Bühne ihm in das Gesichte fällt.
Ein Arzt hat selbige der Dummheit aufgestellt.
Er läßt alldort manch schönen Auftritt spielen;
Durch den er pflegt nach andrer Geld zu zielen.
Harodes zeigte sich mit Goldpapierner Wacht
In der mit Spiegelglas ganz überhengten Tracht.
Stolz tratt er hin und her; befahl bald den zu henken;
Bald einem andern was zu schenken.
Kunz sah ihn kaum, daß er sich bücklicht neigt.
Hatt ich es nicht gewußt? Wie konnt ich mich wohl irren?
Die Welt sey noch so groß; mich soll doch nichts verwirren.
Dies ist der Fürst. Kein andrer kann es seyn.
Ein Bürger, der ihn hört, mußt endlich ihn befragen:
Was willst du hier von Fürsten sagen?
Der Bauer stutzt: Fürst ist der Goldne ja?
Und er ists auch allein.
Ist ausser diesem wohl ein zweyter Fürst noch da?
Du Narr! fährt jener auf,
Das Strotzen, das Geschrey,
Der Stolz, das Flittergold,
Dem nur die Thoren hold,
Vor welchem sich die Dummen beugen,
So du nicht dümmer noch als andre Vieher wärest,
Da dich zu täuschen du selbst wünschest, und begehrest,
Sollt alles dir vielmehr bezeugen:
Er wisse nicht einmal, was Fürst, was König sey.

Wer prächtig denken will, der fasse auch die Pracht!
Er theile Stand, und Art so aus, wie sichs gebühret:
Sonst, so das Flittergold sein Urtheil ihm entführet,
Hat sammt dem Helden er zum Gauckler sich gemacht.
Darum erforsche dich, ob du auch jenes kennest,
Was dein Gedicht uns malt; du also mehr als nennest.
Denn jede Thorheit sonst, die nur ein Sänger liebt,
Dient als ein Kleinod ihm, das er dem Helden giebt.

Der unnütze Künstler.

Eine Erzählung.

In Spanien, sagt man, ist eine grosse Stadt,
Da man der Wunder viel, doch mehr der Narren hat.
Sevilla nennt man sie, und Hispalis vor Zeiten.
Doch will ich auch nicht um den Namen streiten;
Denn zur Geschichte ist genug:
Wo es auch war; alldorten war ein Mann,
Der viel, und oft auch sonderlichs begann.
Doch etwas andres scheint fast nöthig hier zu wissen.
Man sagt: er war verrückt.
Es mag wohl seyn: er dünkte sich auch klug.
Dies widerspricht sich nicht.
Die Fügung hat vielmehr oft in der Welt geglückt;
Ist also möglich auch; und überall nicht neu.
Nun sey es, wie es sey!
Er pflag die Gassen oft bald auf bald ab zu laufen.
Mit seiner Peitsche trieb er einst in einen Haufen
Zehn, Zwölf, auch mehrere groß, kleiner Hunde hin,
Von deren Zahl ich auch nicht sicher bin.

Mehr, ihre Furcht als er trieb solche in ein Loch.
Ach! Sähet ihr, was euch bevorsteht, doch
So klar, wie ich voraus!
Euch dräute keine Noth dies, was der enge Ort.
Wie groß war euer Glück, ihr liefet weit hinaus.
So giengs. Kein einger Hund
War da, der sich verstund
Das mindeste vom künftigen vorzusagen.
Wen sollten nun die arme Thiere fragen?
Mein Narr sprang unter sie; und fieng
Ein grossen Budel auf, mit welchem er entzücket
Für Freude, daß die Jagd so herrlich ihm geglücket,
Sich eilends dreht, und nach dem Hause gieng.

Herr Commentarius!
Der alles, was man schrieb, und was man je gedacht,
Was auch im Traum nur war, sonst zu Papier gebracht;
Der Punct, und Strich uns auszudeuten weis;
Wird ihm nicht schon darüber heiß?
Was will der Thor mit seinem Hund beginnen?
Zwar sollt es ihme nicht Verdruß,
So ers auch nicht erräth, erwecken.
Kann bey dem Klugen man, was folgt, nicht stets entdecken:
Wie soll man es an einem Mann von Sinnen?
Bey dem kein Ursache, noch eine Folge ist.
Ein Doctor, welcher alles liest,
Spricht doch: was ist mir dies? Der Mann wird Hunde speisen.
Ein alter Brauch! Den er auf seinen Reisen
Nach Quantungs grosser Stadt
Ganz leichtlich angenommen hat — —
Er war, gelehrter Herr! in Fohis Reiche nicht.

Wohl,

Wohl, wohl! nun werd ich doch nicht fehlen:
Er glaubt die Wanderung der Seelen;
Und denkt, daß dieser Hund wohl gar sein Vater sey.
Auch in Europa ist die Lehre nicht mehr neu — — —
Noch weniger, mein Herr! Nicht reib er sich die Stirne!
Er schadet dem Gehirne;
Und das Gedächtniß wird, das man bedarf, geschwächt.
Mein Narr ist nicht gar sonderlich gelehrt;
Doch auch nicht an Erfindung schlecht.
Wie wäre solcher sonst des Narrentitels werth?
Ihr dörfet ferners nicht mich bitten, noch befragen;
Aus Mitleid will ich euch es ohne Entgeld sagen.
Doch nicht so leichtlich auch: indeme dieser Geist
Uns eine Seltenheit für Klug- und Narren, weist.

Der Anfang war, daß er mit kühner Hand
Die Nase, und das Maul sammt beyden langen Ohren
Dem Hunde, dem es zwar verdrossen,
In Tuch verwickelte; und fest zusammen band.
Der Budel beißt etwann? Was wird es anders seyn?
Geduld! nicht so geschwind! Nun ist der Kopf verschlossen.
Den, der nur Mühe liebt, dünkt jede Arbeit klein.
Man legt das Thier nun sachte auf den Rücken;
Und sucht hierauf in grosser Eile
Der Oeffnung in dem letzten Theile,
Mit Fürsicht doch ein Röhrchen einzudrücken.
Wie so? zu was ein Rohr?
Ich schwöre dies: und zwar von einer Spritze.
Mein Thor hebt an, und setzet fort mit Hitze,
Er pumpt; und, da die Luft kein andern Ausgang findt,
Treibt der hiedurch vermehrte Wind.
Des schön gekraußten Leibs sonst schmale Wände aus;

Daß sie das Gleis sammt Ordnung lassen.
Wie groß ist nicht des Hundes Schmerz?
Was aber rührt wohl eines Narren Herz?
Was sollt er lieben oder hassen?
Nach langer Mühe wird das kranke Thier fast rund;
Und gleich nicht wenig einem Balle.
Der Künstler gafft sein Werk, den aufgeschwellten Hund,
Mit frohen Lächeln an.
Auf daß die Arbeit nun nicht ihm allein gefalle,
Rufft er die Nachbarn her.
Sein stolz vergnügter Wahn
Sticht mit dem Finger auf das Thier.
Da hält sich keiner mehr;
Man höret jeden schreyen.
Den einen aus Verdruß:
Wie soll die Marter uns erfreuen?
Den zweyten, weil er lachen muß.
Da endlich keiner ist, der ihn bewundern will,
Vernehme ich des Narren Stimme auch:
Was für Getös ist dies? Was schändlicher Gebrauch!
Ich bitte euch: verbleibt ein bischen still!
Und überleget erst, was eure Augen sehen!
Doch müsset achtsam ihr bey der Erklärung stehen:
Um ein solch Werk, als ich that, anzufangen,
Und endlich gar zum Endzweck zu gelangen.
Was Mühe, welche sonst uns die Geduld zerreißt?
Bedorfte dieser Geist, und sein Erforschung nicht!
Ihr wisset doch, was man Erfindung heißt?
Wie manchen Tag hab ich damit nicht zugebracht!
Erweget den Bericht!
Der Körper ist anfänglich lang gewesen.
Habt ihr jemals gehöret, noch gelesen,
Daß man ein solchen rund, und gleichsam kurz gemacht?

Ich

Ich war der Mann. Der erste, und allein!
Soll dies nichts neues denn, noch sonderliches seyn?

Ein andrer Künstler stund an diesem noch dabey.
In ihm regt sich ein zorniges Geschrey:
Ob jemand auch so frevlend prälen kann?
Dies alles wußte ja vor dir schon jedermann.
Und was gab uns ein solcher Fleiß?
Denn, hättest du das ganze auch erfunden,
Die unnütz angewandte Stunden
Sind so für dich, als für die Welt dein Schweiß
Verschwendet, und auf stets verlohren.

Hat den Erfinder auch ein solcher Spruch vergnügt?
Wie wird sich unser Narr nicht schämen?
Sich heimlich wenigstens in seiner Stube grämen?
Nein. Hiezu schien er keineswegs gebohren.
Er wirft gleich ein: mich plagt
Ohn Nutzen früh und spät
Der Wind, wie dich die Electricität.

Das Tarock = Spiel.

Den Dichter, der die Welt dem Spiele hat verglichen,
Befragt man: bist du nicht vom Gleichniß abgewichen?
Was mehr als ähnlich ist, heißt endlich einerley;
Man sieht das jeder Theil nur ein Beschriebnes sey.
Welt, Leben, Spiel, Betrug, vier Wörter zu bemengen!
Wer eines wohl versteht, wird alle vier erkennen:
Du! Singe nur die Welt! Brich grade durch das Eis!
Und nenne viererley ein Leben wechselweis!

Der an der Brenta ließ die erste Karte malen,
Darf mit dem wahren Ruhm der wahren Dichter pralen.
Er singt nicht: doch zeigt er uns mehr als mancher Reim;
Der zum Erfinder fährt ohn alle Frucht anheim.
Der Mensch so groß, als klein, gesuchet, wie vermieden
Wird mehr durch Neigungen als Namen unterschieden.
(a) Die Wuth, und die Gewalt, der Geiz, die Schwelgerey — —
Wer zeiget deren stets nicht eine, wo nicht zwey?
Läßt einen Fehler mich ein Volk mit Vorzug sehen;
Wird jedes dessen Glied mit gleichem Merkmal stehen.
(b) Der König, wie die Frau, der Ritter, wie der Knecht
Für den Geschmack, der herrscht, ist keiner groß, noch schlecht.
Der Menschen Sinn hängt sich vornämlich an vier Zeichen,
Die oftermals vermengt bald siegen, und bald weichen.
(c) Der Degen, und der Stab, der Becher, und das Geld;
Vor deren jeden oft ein fremder König fällt.

Das

(a) Die vier Farben zeigen uns solche an: das Schwert die Wuth, der Stab die Gewalt, das Geld die Begierde nach dem Reichthum, der Becher die Schwelgerey.

(b) In jeder der Farben sind vier Bilder: der König, die Königinn, der Reuter, der Knecht mit einem Zeichen der Farbe in der Hand.

(c) Spade, Bastoni, Coppe, Dinari. Diese vier Farben sind der Ursprung aller nunmehro kleineren Karten auch in anderen Ländern gewesen. Daß in Spanien, welches das erste luego del hombre uns gegeben hat, diese Benennungen der Farben damals galten, bezeuget erstlich die Spadilla, das Spadi Asso, und wie don Lazoro Ordonnez

Das Schwert neñt man zu erſt, und opfert ihm durch zittern.
So ſchuff ein blinder Griech den Gott aus Ungewittern.
Dies iſt ein tolles Reich; das mit dem Unglück prangt;
Das jeder weinend lobt; und keiner je verlangt.
Der Billigkeit Gewalt giebt uns das Volk der Stäbe.
Die Ordnung würkt allein, daß man noch ſicher lebe.
Iſt auch der Gröſſre ſchwer; ſo er nur keinen preßt;
Dem ſchwächſten all ſein Recht, die kleine Stäbe läßt.
Nicht ſo wird jenes Land vernünftigen gefallen,
Da man das Echo nur des Trunkes hört erſchallen:
Das fürſtliche Gefäß ſtellt jede Völlerey
Als Göttern ſelbſt gemäß, und ſüß dem Viehe frey.
Faſt habe ich gefehlt. Ich ſollte vor den Helden,
Die Krieg, und Glück uns gab, das Reich der Schätze melden.
Ich haſſe ſchon das Gold, das unſren Geiſt verdirbt;
Das allzu ſelten man durch Tugend ſich erwirbt;
Fürs Gold, und für das Glas muß ſich die Ordnung brechen:
(d) Dem Kleinſten iſt vergönnt den Gröſſern auszuſtechen.

Wo

donnez in ſeinem Buche Politica de el luego del hombre Sevilla 1565. anzeiget, das Aß der Baſtoni, welches er el Baſtillo nennet, nun aber el Baſton oder Baſto heißt. Aus dieſem folget nach und nach die deutſche Veränderung: Die braune Farbe, oder die Herzen; die Hochgelbe, oder die Schellen; die grüne, d. i. das Laub und die grün gelbe, d. i. Eicheln. Nach welchen man gar leichtlich die ſpätere fränzöſiſche findet.

(d) In den Bechern, und denen Pfenningen, wie auch in denen Deutſchen, die daraus entſprangen, und denen franzöſiſchen zwo rothen Farben Coeur et Carreau, die Herz und Rauten, ſtechen die kleinere Zahlen die gröſſern.

Wo Beyder eines herrscht, findt die Vernunft ihr Grab:
Der allermindste weicht von dem Gehorsam ab.
Wer nun der Welt nicht selbst will ins Gesichte fluchen,
Der nehme Karten her die Bilder (e) durchzusuchen!
Er singe den Gebrauch, wie jeder fällt, und steigt;
Und mit was Billigkeit sich der für jenem neigt.
(f) Die Thorheit hat ihr Recht. Sie geht niemals verlohren.
Sie ward zu ihrer Lust, uns zum Verdruß gebohren.
Vergnügt mit ihrem Glück verlangt sie mehrers nicht.
Sie birgt den eignen Zug dem scheuen Angesicht.

Des

(e) Uber die vier Farben sind die vornehmste Werkzeuge dieses Spiels die Bilder verschiedener Vorstellungen, die man die Tarocchi nennt, welche, wie der Dichter zu behaupten verlangt, uns die Welt, und deren Lauf anzeigen.

(f) Il matto, der Narr. Dieser sticht nichts, wird aber auch nicht gestochen; derohalben bedarf er keiner Ziffer, wie die andere Tarocken, an denen man kennen muß, wie sie aufeinander folgen. Wenn man das Bild einer Farbe, oder einen Tarock verläugnen will, läßt man den Thoren herausrücken, entschuldiget sich, nimmt ihn alsdann in die eigene Stiche zurück herein, und giebt eine schlechte Karte dafür hinaus. Von dem Worte io scuso, ich entschuldige wird mit verderbter Lombardischer Redensart in einigen Orten er der Cuso, oder Cus, anderwerts der Schizzo genannt. Er trägt zwo Säcke, den grössern hinten, den kleinern vorne auf einer Stange, die Beinkleider fallen ihn ab, eine Katze kratzet ihn, er nimmt nichts an sich selbst wahr; und lauft stets in die Weite Welt gerade aus.

Des Nachbars Fehler muß den vordern Sack aufschwellen;
Da lacht sie: Denn sich selbst weis sie nichts auszustellen.
Man höhnt sie hinten nach. Ihr Scherz hört doch nicht auf.
Ein Kater kratzt ihr Bein, doch stört nicht ihren Lauf.
Sie trabt ohn Scheue fort: da man sie doch verschonet.
Ob einigs Vorrecht wohl, ob auch ein Glück belohnet
Dem Weisen seinen Witz, dem Herrscher seine Macht
Mit dieser Sicherheit, zu ders ein Thor gebracht?
Der König ruft aus Furcht: Der Pöbel möchte fliegen.
Der Frau, und jedem Bild kann eines noch obsiegen.
Der Narr, der Narr allein geht ohne Vorsicht aus;
Kehrt ohne Unglück auch zurück ins eigne Haus.
(g) Ein Schalk, der um Gewinn sich klug, und thö-
richt stellet,
Wird weniger geschont, und wie ein Fuchs geprellet;
So jeder Nase nicht er im verspürten Gleis,
Wie es die List begehrt, krumm zu entspringen weis.
Sonst macht er auch sein Glück. Der Taschenspieler Orden
Ist leider allzusehr beym Pöbel groß geworden.
Groß freylich! Geht denn nicht dem Lügner alles an,
Ist man nur dumm genug, daß man sich wundern kan?
Der Gauner, der sich weiß mit pralen einzuschmeicheln,
Wird ohne Mühe noch sein Ziel, dein Geld, erheucheln;
So

(g) 1. Der Bagatto, den einige von: pagatta, zahlet, doch aber besser von Bagatella Kleinigkeiten herleiten wollen, stellet den Taschenspieler oder Marktschreyer vor. Er ist der kleineste, zahlet viel, besonders so er zur Letzte ertappet wird. So er dagegen auch glücklich eingebracht wird, trägt er ein ziemliches davon. Als der unterste, da sie einer den andern nach der gezeichneten Zahl schlagen, kann er von allen Tarocken gestochen werden.

So du nur einmal ihn als wunderbar ansiehst,
Und den so seltnen Schatz, die Kunst des Zweifels, fliehst.
Er scheut den Klügeren, der seine Sprünge kennet,
Der um den Glauben ihn, und um die Beute brennet.
Wann fällt es also aus? er nimmt sich sehr in acht;
Und hat sich mehrentheils früh aus dem Staub gemacht.
Nach jenem Mäckler tritt das frech, doch minder kühne,
So stolz als listige, das Weib (h) nun auf die Bühne.
Sie hoffet: ihr Geschlecht, dem man vergeben muß,
So man sie auch erkennt, entreißt sie dem Verdruß.
Da sich der Bosheit Lust an dummen Mährchen weidet,
Hat für die Blöden sie als Päbstin sich gekleidet.
Manch fremder glaubte ihr. Der Kluge speyt für Graus;
Und lacht sie ohne Zorn zu Trotz den Spöttern aus.
Bald, als sie dieses sah, begann sie sich zu schämen.
Sie muß gezwungen sich zu andrer Tracht bequemen:
Doch bleibt sie stolz, und nimmt ohn göttliche Gewalt
Mit Juno Kleidung an die zürnende Gestalt.
Der Hochmuth strotzet nun auf seinem Pfauen Wagen;
Er schützet sie doch nicht. Sie wird gar viel ertragen.

All

(h) II Die Iuno. In den alten Karten hieß sie die Päbstinn. Zu jenen Zeiten, als diese Karte, und Spiel zusammen gekünstlet ward, galt noch dieses abgeschmackte Mährchen. Jedermann erlustigte sich damit. Da nunmehro aber dieses Gedicht von denen Uncatholischen mehr als von den römischen selbst längstens schon gründlich widerleget, und dessen Dummheit erwiesen worden, schämt man sich überall selbst über diese Verächtlichkeit zu lachen. Dahero kam endlich auch in die Karte die Iuno an statt der Päbstin, und Jupiter an die Stelle des Pabstes; welches von allen Vernünftigen gut geheissen ward.

All andre stürzen sie. Ihr Ansehn ist sehr klein;
Da sie die letzte muß gleich an dem Gauckler seyn.

Hiedurch will man doch nicht der Frauen Würde hindern:
Man müßte sonst zugleich des Mannsvolks Rechte mindern.
Nicht kleiner wird der Fürst, der nach dem Mägdchen strebt;
Und sie für seinen Sieg zu Bett, und Throne hebt.
(i) Man ehret billig sie: Der Schatten seiner Krone
Zahlt ihre Treue kaum mit einem gleichen Lohne.
Zwar manchmal auf der Welt bezwingt den Herrscher sie:
Doch die Verwirrung sieht man in der Karte nie.
Scheint groß die Kayserinn: Der Kayser taugt hier besser.
Sie hat kein eignes Reich; wird folglich niemals grösser;
Besitzt, was er ihr läßt: er aber herrscht durch sich;
Und dessen Macht verbleibt ihr selbst noch fürchterlich.
Von Menschen, welche wir durch Schmeicheley, und Loben
Mehr, als ihr Wesen will, zum Götterstand erhoben,
Zeigt uns das Heydenthum zuwider der Natur,
(k) Und der Vernunft zum Trotz, im Jupiter die Spur.
Die Sängerzunft zu erst verfälschte die Geschichte;
Der Nachwelt spätes Aug sah nur in dem Gedichte
Die Schale, welche deckt. Zum Kerne drang kein Licht.
Zeigt durch den Kleister wohl die Narben ein Gesicht?
So ich den Dummen hier wie ehmals übereile;
Befürchtet noch sein Wahn gemalte Donnerkeule.

(i) III. Die Kayserinn. IV. der Kayser.

(k) V. Der Jupiter. Es ward bereits oben angezeiget, daß die Spötter ehemals dem Bild des Pabstes hier einen Raum gegeben, welches man wie gesaget in den Jupiter verwandlet hat.

Der Farben heller Blitz darf nicht so schreckbar seyn:
Ein Schwamm wischt aus den Stral; und endigt eure Pein.

(l) Der Weise rühme sich, den nie kein Trieb gestochen!
Ein jeder dort und da ist Mensch, und hat verbrochen.
Wie kann es anders seyn? Das Herz drückt unser Sinn;
Und jener erste Knecht zieht die Vernunft mit hin.
Wer ist so frey? wer darf der Liebe widerstehen?
Will ein verwegner Trotz ihr noch entgegen sehen?
Ob an dem Alten nicht, der doch schon oft gedenkt,
Der Stolz, der sich vertraut, sich in die Pfütze lenkt?
Bewachet Aug und Ohr, des Körpers äussre Thöre,
Heut die Vernunft nur nicht! Sie nehme diese Lehre
Erst übermorgen an! Sie weine! und man lacht.
Das Herz stößt sie noch aus; der Rückweg wird vermacht.
Beklaget jemand hier des bittern Alters Thränen,
Den stäten Widerspruch der Wünsche mit den Sänen;
Sein Schicksal gönnt man ihm. Hört Phillis, oder nicht,
Für ihn ist es gleich viel: da sie den Schwur doch bricht.
Der Jugend nur hat GOtt gesellschaftliches Leben;
Und zu dem Fall die Lust des Zaubersiegs gegeben.
Die Treue mehret sie: sie füget Hand an Hand.
Stund, oder steht die Welt; wer stützt sie als dies Band?

(m) Wollt ihr die Ehre sehn? Nicht sag ich sol-
che kennen.
Hier zeigt sich jene nur, nach der die Helden brennen;
Die jeder Pöbel nennt, der niemals Folgen zieht;
Sein Unglück selbst erhebt; sein Wohl verlacht, und flieht.

Ihr

(l) VI. Die Liebe. Das Bild stellt zugleich die Krönung der Brautleute für.

(m) VII. Der Triumphwagen.

Ihr Blinde springet auf! Erweckt die träge Weiber!
Bekränzet jedes Haupt! Umgüldet eure Leiber!
Und drenget an das Thor euch durch die Gasse hin!
Dort ruffe jeder: Schaut! daß ich der erste bin.
Der Wagen zieht schon ein; worauf der Abgott sitzet;
Der euer dummes Blut um fremdes Land verspritzet.
Das Roß, das sein Gewicht so muthig ziehen kann,
Thut mehr, ist löblicher, als solch ein grosser Mann.
O Brücke spalte dich! eröffne dich o Erde!
Auf daß der Menschen-Feind der Welt ein Abscheu werde.
O Glück verlasse ihn! Was singet dessen Lob?
Als daß er Brüder stürzt; und ihn ein Glück erhob.
Nur weiche du von ihm! Sein Kämpfer wird ihn scheuen;
Und was nur kriecht, das Bild, vor dem es fiel, anspeyen.
Doch fällt ein Wüthrich hin; steht bald ein andrer auf.
Ein warmer Bach des Bluts zeigt diesem auch den Lauf.
Hat eines Löwens Zahn die Thäler ausgeleeret,
Ob er den zweyten Forst nicht unter sich begehret?
Der Klügste weis fast nicht, was er hier wünschen soll:
Denn einem tollen folgt ein Zweyter, der auch toll.

(n) Wer würde den Triumph nicht tragen, mehr als führen;
So dich Gerechtigkeit der Lorbeer möchte zieren?
Denn dir, nur dir gebührt der hohe Sitz allein:
Doch mehrentheils mußt du davon entfernet seyn.
Da nun sehr wenige dein Reiz an sich gezogen;
Gab GOtt die Federn dir; und du bist uns entflogen.
Zeigt einen Alten uns der grau verwachsne Bart,
Den noch nicht angesteckt der Welt verderbte Art;

(n) VIII. Die Gerechtigkeit. IX. Der Weise, als der Diogenes mit der Laterne.

So er dich sucht, und weint; im Denken Nächte wachet:
Wird er und du mit ihm doch nur dafür verlachet.
Er zünde spottend heut noch zehn Laternen an;
Weis ich, daß dich in uns er nicht mehr finden kann.
Der fromme Greis will uns nach wahrer Menschheit zählen.
Sucht er sie ohne dich; wird er der erste fehlen.
Legt man den Namen nicht dem äusserlichen bey;
Wer weis, ob auch ein Mensch im ganzen Haufen sey?

(o) Der kluge Mann bedenkt am Abgott, an dem Glücke,
Den wandelbaren Bau des schnellen Rades Tücke;
Das bald zu stehen scheint; von neuem schneller läuft;
Und mit den Günstlingen den Unglücks Hügel häuft.
Rollt es auch über ihn, er weis für sich zu leben;
Er lacht, wenn Aff, und Schwein zum Gipfel sich erheben;
Liegt still, schaut ruhig, spricht: wie bist du so geschmückt?
Dein Pracht gebühret dir: Du zeigtest dich geschickt;
Du hüpfest, wenn das Rad sich dir zu gählings drehet.
Obschon dein Wohlstand nie auf festem Grund bestehet,
So klammerst du dich an. Der Krone Flittergold
Macht bald die halbe Welt auch deinem Scheitel hold.
Was gleißt, wird doch so viel, als ob es würklich wäre.
Wie klug erwählest du, was deinen Ruhm vermehre!
Das Schwein beruffest du den steilen Pfad hinauf:
Der träge Wanst vollführt nach dir den Wunderlauf.

Nimm

(o) X. Das Rad des Glückes. Der Affe sitzt in dem Bilde auf dem Rade als König; das Schwein steigt zu selbigem hinauf; der Mensch als der Vernüftigste liegt untergedrücket.

Nimm solche stets zu dir! Sind sie einmal erhoben;
Auch Koth vergnüget sie. Sie werden dich beloben.
Ein Affen-König ist für sie wohl doppelt klug;
Und jedes Schwein für ihn denkt edel auch genug.

(p) Dem Spiel zu Trotze nun will sich ein Samson zeigen;
Vor welchem hier ein Löw muß Klau, und Rachen beugen.
Die Stärke scheint etwas: doch nur, so sie nicht ruht;
Und sie mehr an sich selbst als an den Thieren thut.
Da wird sie Herr des Glücks, weit edler, und viel grösser:
Sonst nur dem Viehe gleich; wohl wilder, doch nicht besser;
Von denen keines groß, obschon es andre frißt;
Der Sieger so ein Vieh, wie das besiegte ist.
(q) Wen aber seh ich dort in Mitte zwoer Stangen
Von einem schlafen Seil nur an der Zähe hangen?
Wer hat die Strafe wohl dem Sünder angelegt?
Er war sein Richter selbst. Sein Ruhm hat ihn bewegt.
Wie? fürchtet er denn nicht den Hals sich abzustürzen?
Sucht die Verzweiflung sich das Leben zu verkürzen?
Was hoffet er? was ists? Bewundrung, und Gewinn.
Mehr als geschickt sein Leib scheint rasend mir sein Sinn.
Ist er so kühn: ganz wohl! Man darf Gefahr ertragen.
Für GOtt, fürs Vaterland soll man auch alles wagen:
Der Ruhm folgt als ein Lohn der Tugend schönen Zug.
Er fällt von obenher: Doch dieser heißt Betrug.

(p) XI. Die Stärke, die mit einem Löwen kämpft.

(q) XII. Der Hangende. Er wird fälschlich der erhenckte gelesen. Er ist ein Gauckler, der an einem schlafen Seile zwischen zwoen Stangen von einer Zähe herab hangt, und sich schwingt.

Der Springer toll im Tod zwingt uns des Falls zu spotten.
Der Raben Brüderschaft wird um sein Aas sich rotten.
Hilft die Geschicklichkeit, so man unlöblich stirbt;
Und um vergängliches vor seinem Leib verdirbt?

Der Thor macht nun hieher den bösen (r) ma-
gern kommen:
Den Alten, den die Zeit sein Recht nie hat benommen.
Die scharfe Sense dräut; womit er Pflug und Stab
Wie Ros- und Klettenstrauch vergleicht in einem Grab.
Er stürzt die Sanduhr um, und zwingt sie auszulaufen;
Kömmt nicht, da man ihn rufft; wirft den, der
flieht, zum Haufen.
So malt man dich o Tod! obschon du gar nichts bist,
Als was ein jeder Mensch schon in sich selbsten ist.
So bald als nur ein Kind vom Nichts etwas geworden,
Bedarf kein Zufall es, kein Dolch es zu ermorden:
Es trägt bereits in sich das Fleisch, den Saft, das Bein.
Durch diese wird es todt so wie belebet seyn.
Das Leben sucht sein Ziel. Um dahin zu gelangen
Hat man im ersten Seyn zu sterben angefangen,
Der zweyte Augenblick bringt die Verändrung mit;
Und wird unmerksam uns dahin der zweyte Schritt.
Nicht wir allein: Die Zeit war erst, und ist gestorben.
Die nachkömmt, hat ihr Recht, und auch ihr End
erworben.
Was Widerspruch ist dies? Man überhüpft die Zeit;
Und rennet nach dem Ziel, das man zu finden scheut.
Manch andrem würde noch sein so geliebtes Leben
Der Säfte längern Lauf in sanftem Wechsel geben:

Doch

(r) XIII. Der Tod.

Doch bricht, hemmt, schwächt, verdickt er Bein,
Kraft, Geist, und Blut.
Er rief ja selbst den Tod: nun zeige sich sein Muth!

Kann nichts vergängliches des Wilden Rechte mindern,
Wird ihm zwar ein Galen nicht seinen Raub verhindern.
Schau jenen Faden an, der ohne Bruch verbleibt,
So lange ihn nichts reißt, nichts drehet, und nichts reibt!
(s) Dies lehrt die Mässigkeit: Sie läßt uns viel geniessen.
Des Schrankens Vorsicht darf zur Seite nie verdriessen.
Die Masse lehrt den Weg, den Raum, des Kör-
pers Kraft.
Sie ists, die uns erhält, und stets fast neu erschaft.
So wie das äussre uns durch seine Last oft bücket,
Hat auch des Geists Gewalt ein gäher Dampf erstícket.
Zu vieles drücket uns, es sey auch, was es sey.
Lust, oder Unlust wird in Würkung einerley.

(t) Für jenen, den die Lust so reissend angestecket,
Daß ein gesuchter Tod ihn nicht genugsam schrecket,
Für manchen, der vergnügt auf einen Tag nur pralt,
Ists gut, so man recht schwarz den Teufel ihme malt.
Die Harten, die zu GOtt will keine Liebe ziehen,
Verlangen wenigstens der Strafe zu entfliehen.
Taub sind sie der Vernunft, und für den Höchsten frech;
Doch mancher bricht sein Glas: er dachte auf das Pech.
Der heut dem Rinde gleich wollt einem Menschen
schlachten,
Spricht mit sich selbst: ich darf den Kessel nicht verachten.
Die Keuschheit mancher Magd bleibt sicher in dem Gleis;
Sie sagt: was will ich thun? die Flamme ist zu heiß.

(s) XIV. Die Mässigkeit.

(t) XV. Der Teufel.

Der Alte weint: was hilfts stets vom Gewinne stammeln,
So ich mir Kohlen soll in meinen Kasten sammeln?
Ein Unmensch dämpft die Lust, ein andrer seinen Geiz.
Zwar beyde fühlen nicht der Tugend edlen Reiz;
Sie sind noch lasterhaft im Wünschen, im Verlangen;
Die Furcht nur hindert sie mit Unthaten zu prangen.
Erwirbt der niedre Zwang für sie auch keinen Lohn:
Ihr Nachbar wenigstens hat Sicherheit davon.
Der Teufel heißt so groß, als er es darf begehren.
Greift man ihn aber nicht auch an in seinen Ehren?
Ein Schurk heult vor Gericht. Sonst nahm ichs wohl genau;
Doch war der Teufel mir bey diesem Mord zu schlau.
Die Jungfrau, deren Stroh ihr zwanzig Kronen zieret,
Weint: Ach! Der Teufel hat mich einmal doch verführet.
Ein andrer: Mir hat heut der Teufel dies gemacht,
Daß die Ducaten mich so glänzend angelacht.
Ihr Boshafte! die selbst die Leidenschaften nähret,
Euch stets daran ergötzt; und sie durch schmeicheln mehret,
Ihr seyd der Teufel euch. Ihr ranget nach Verdruß.
All fremde Hülfe war hiezu ein Ueberfluß.

(u) Ihr Böse trachtet selbst der Warnung obzusiegen!
Den Lust, und Welt nicht täuscht, den wird sein Stolz betrügen.
Der tolle Herr denkt hoch! Er dünkt sich bald allein.
Das Haus, das GOttes hieß, wird nicht mehr sicher seyn.
Bedecken selbiges auch hundert feste Thürme.
Sie reizen ihn gar an, auf daß er eher stürme.

Erobert

(u) XVI. Das Hauß Gottes vorgestellt durch einen hohen Thurm, auf welchen der Donner schlägt, und die Menschen, welche darinnen dem Himmel trotz bieten, heraustreibet.

Erobert er den Stein; da ist ihm keiner gleich.
Der freche Gipfel zwar erhebt sein neues Reich:
Wie aber, wann der Stral nach einem halben Blitze
Trifft auf den seltnen Trotz; und bricht die hohe Spitze?
Stürzt nicht der Narr auch mit? Ein jeder höhnt ihn aus:
Du warest sicherer in deinem niedern Haus.
Erstaunet fragt er noch: wie ist mir dies geschehen?
Er konnte täglich es; er wollt es niemals sehen.
Ihn lehrte die Vernunft zwar stets ein höhre Macht
Sein Leichtsinn hat jedoch zur Taubheit ihn gebracht.
(vv) Freywillig dummer Sinn! muß man dich denn erst schrecken?
Die Liebe, noch die Macht soll keines dich erwecken?
Dein Aug, das sich des Nachts bis an die Sterne wagt,
Warum hat es nicht mehr dir als ein Knall gesagt?
Des Schöpfers Herrlichkeit stralt uns in Millionen
Der güldnen Augen an, worunter wir doch wohnen;
Und deren keines uns nach jenem Ursprung hebt,
Wovon es ward, nun glänzt; wovon der Mensch auch lebt.
Daß alle Sonnen sind, daran wollt ihr nicht denken.
Ob sie nicht Kugeln auch gleich unsrer um sich lenken?
Mich dünkt, ihr träumet gar: Dies Dach von Diamant
Ward nur so über uns zur Augenlust gespannt.
Der Pöbel gläubt es noch. So muß ich jede nennen,
Die ohne Denken sehn, noch sich in etwas kennen.
Der Pöbel, sag ich, giebt noch heut dem Mond ein Licht;
Und wie dies herrlich sey, beweist ihm sein Gesicht.
Wird bis zu jenen er den trägen Geist entfernen?
Den klein und finstern Ball zieht er weit vor den Sternen.

(vv) XVII. Die Sterne. XVIII. Der Mond. XIX. Die Sonne.

Er räumt den ersten Thron ihm nach der Sonne ein.
Kaum läßt er sie noch mehr an Licht und Grösse seyn.
Der Flügel der Vernunft darf er nicht höher führen?
Ihr sehet; doch so sieht man auch bey dummen Thieren.
Erhebe Seele dich zur Quelle selbst hinauf!
Des Ursprungs Bild entzückt in unsers Kreises Lauf.

Hat um dies Ziel allein sich all dein Thun bestrebet;
Da hast du glücklich erst, und auch für dich gelebet.
(x) Der Tag kömmt doch einmal, der aus der finstern Kluft
Das Fleisch, wo nicht den Staub, ergänzet an sich rufft.
Deckt Erde, deckt Porphyr: nichts wird euch sicher stellen.
Und jeder Fürst hat hier am Schlachtvolk Mitgesellen.
Gold, Würde zieren nicht. Ob deren Last nicht drückt?
Warum kriegt nun der Herr mehr als der Knecht gebückt?
Glückseelig? welcher darf kühn auszutretten wagen;
Auf den sein eignes Herz nichts findet anzuklagen;
Die Seele, die sich rühmt: unschuldig trat ich ein;
Und ich erhielt um mich des Hauses Wände rein.
(y) Das Ende krönt, und schließt des Glücks und Unglücks Fälle.
Der Stral, der würdig blieb, kehrt zu des Lichtes Quelle.
Der Erde Zeit ist aus. Zu einer reinen Welt
Steigt ohne Glück, und Kranz ein gleicher Geist als Held.
Der Sieger dieses Orts, der sich schon überwunden;
Den auf der Erde hat kein Fleisch, kein Glanz gebunden;

Den

(x) XX. Das Gericht. Die Vorstellung zeigt das letzte Gericht an.

(y) XXI. Die Welt. So wohl das Bild, als dessen Ordnung stellen uns allhier vielmehr das Ende der erschaffenen Welt, oder der Erde, und deren Folge die Unsterblichkeit vor.

Den für den letzten Tag der erste fand bereit;
Dem wird allein zum Glück des Lebens Ewigkeit.

Was nur vergänglich ist, heißt warlich nichts als spielen;
Doch auch hiedurch darf man nach einem Vortheil zielen.
Der nur nach Flocken strebt, ob er wohl viel gewinnt,
Da in dem Beutel ihm so Glanz als Schnee zerrinnt?
Den Gecken sticht man dem, der sich damit verlohren,
Daß er das Taschenspiel zu seinem Sieg erkohren.
So dessen Gauner (z) wird im letzten Stich ertappt,
Zahlt er von jenem noch, daß er schon frey gehabt.
Für jeden gilt auch dies, der Nebenwege suchet.
Hilft es nun, so der Mund für später Reue fluchet?
Das Spiel kehrt nicht anheim. Die Karte ist vermengt.
Ja! ein Verhängniß wars — — Er hat es sich verhengt.
So denke bey dem Spiel! so spiele mit dem Leben!
Das erste wird alsdann zu dem die Lehre geben:
Verliehrest alles du; verbleibest du nur klug,
Und handelst stets darnach: ist es Gewinns genug.

Das Jahr MDCCXXXIV. (a)

Kaum ließ mir die Natur der Kindheit Bande brechen,
Vernahm ich schon um mich der alten Ammen Rath,
Und

(z) So dessen Gauner wird in letzten Stich ertappt ꝛc. Hier ist die Strafe, welche wie oben gemeldet worden, der Taschenspieler, oder Pagatt zahlet, so er auf die letzte vom Feinde gefangen wird.

(a) Diese Kleinigkeit ist die erste Geburt der Unmündigkeit des Verfassers. Ihn hatte bereits in seiner Kindheit verdros-

sen

Und den Propheten Traum hört ich in allen Zechen;
Wozu die Warheit nie was die Erzählung that.
Man sprach von einer Haut. Ein Grab reicht sie zu lesen.
Die Fäulniß, und der Wurm hat Fell, und Schrift verschont.
Ist diese Warnung nicht schon vor der Flut gewesen,
Die um den Kasten (b) hat den Sündenwust belohnt?
„ Wann über siebenzehn man die vier und dreysig zählet,
„ Wird überall die Welt nur Ach und Wehe schreyn.
„ Als eine Strafzeit hat sich GOtt dies Jahr erwählet — — —
Ein Jahr nur? Sie wird kurz für die Verdienste seyn!
Der eine hat es da, der andre dort gefunden;
Doch keiner suchet es, wo es zu finden sey.
Um Schwert, und Ruthe sind Pest, Flamme noch gewunden — —
Zum Jammer würde uns genüglich einerley.

Kein

sen, daß er um sich herum mußte von einer alten Prophezeyung aus einem Grabe sprechen hören, welche auf benanntes Jahr Feuer, Schwert, und alles Uebel, endlich den Untergang der Welt vorsagte. Der Unmuth, da er sich noch nicht zu widersprechen getraute, machte ihn dies Blat auffetzen; in welches er gegen das Ende, da er es in dem Jahre selbst wollte ausstreuen lassen, einige Verse, die sich für die damalige Begebenheiten schickten, einrückte. Er war abwesend, als es im Druck kam. Man hat ihm Veränderungen hineingeflicket. Er wollte nichts mehr davon wissen. Nun hat er von ungefehr sein erstes Blatt gefunden; und theilt es mit.

(b) Kasten ꝛc. Man setzte Noahs Schif hinein, indeme man den Ausdruck: Kasten, als ein Gespötte aufnahm.

Kein alte Schrift wird mir so deutlich etwas sagen;
Kein Blatt, woran der Staub für andre Wahrheit dient.
Ich darf das grosse Buch den Weltkreis selbst befragen;
Es lehrt den Saamen mich, woraus das Uebel grünt.
Sieht man, wie sich die Welt um nichts als Edles grämet;
Noch je die Allmacht hat der Liebe werth geschätzt;
Wie man sich täglich mehr der alten Tugend schämet;
Und sich ein Ansehn giebt, da man von Lastern schwätzt.
Den Geizhals muß man itzt den klugen Hauswirth nennen.
Verschwendet heißt berühmt, sich und sein Geld gemacht.
Die neue Klugheit soll die Tugend tückisch brennen.
Ein Witz ist, so man dich um vieles hat gebracht.
Kein Dieb kann jemals mehr als sich zu helfen wissen.
Ein Waghals wird ein Held. Ein Weichling bleibt bedacht.
Der Heuchler ohnehin will seine Sünde büssen.
Ein Schwur verbleibt ein Schall, da man der Handschrift lacht.
Soll ich nun jeden Rank verderbter Menschen zählen:
Der Schwarm ist allzu groß; ich reize ihn noch mehr.
Hilft ihnen nicht mein Geist sich selbst durch Irrthum quälen?
Er folget auch der Welt. Ich traue ihm nicht sehr.
Man sieht hier endlich vor: wird länger man verziehen,
Kömmt an das Ende man der milden Gnadenzeit.
Die Langmuth hat den Raum der Busse zwar geliehen:
Doch zwingt zum Zorne man fast die Gerechtigkeit.
Muß etwann selbige des Geizes Ausspruch sehen,
Den nach des Golds Gewicht er abgemessen hat?

Wie darf vor deren Thron der Ohnmacht Stolz bestehen.
Der rühmt, er drehe selbst des blinden Glückes Rad?
Wird nicht die Tugend sich an unsern Lastern weiden?
Ob unsrer Lügen Witz die Warheit nicht gewinnt?
Was widerspricht sich mehr als unser Gutes meiden;
Den Trieb, der schon mit uns aus erster Quelle rinnt?
Darf nicht ein Klügling gar hier seinen Zweifel wagen:
Ist wohl ein Wesen dort, das unser Thun bemerkt?
O Ruthe, mache uns nach unsern Vater fragen!
Der hofft sich dennoch Glück, den etwas Glauben stärkt.
Ist in des Richters Rath die Strafe schon beschlossen:
Ihr Böse! Danket doch: sie wird euch hier bestellt.
Das Wunder ist, daß wir so lange Frist genossen.
Ach! so nur neben uns kein Streich verlohren fällt!
Geliebtes Vaterland! Ich sehe Flammen brennen.
Ein äussers Glied erträgt des Kriegs Gefahr, und Noth;
Doch deren manches kann sich von dem Körper trennen,
Bis dich, und deinen Hals der letzte Stoß bedroht.
Fast glaube ich es selbst: Die Ruthe ist gebunden,
Womit des Meisters Arm die Kinder bessern will.
Doch zehrt das Feuer sie zugleich mit seinen Stunden.
Nach unsrer Besserung steht Rach und Strafe still.
O Ludwig! mag ein Fall sich dir nach Willen fügen;
Ertödtet uns dein Schwert eh, als es auf uns schlägt:
Dein Volk ist bös, wie wir. Dein Glück wird bald erliegen:
Dein eigne Geissel trifft auch dich, der sie bewegt.
Der Stadt des Ninus war das Unglück angedeutet.
Hat Jonas nicht die Zeit, den Nachdruck anberäumt?

Hat

Hat nicht die Reue noch die Wolke abgeleitet?
Die Busse ist der Saft, woraus die Gnade keimt.
Wie vieles also läßt der Herr in unsern Händen?
Wer bietet so wie er Lieb, und Versöhnung an?
Des Donners Macht wird nichts ohn dessen Will vollenden;
Durch den ein trübes Jahr uns heiter werden kann.

In dem neuen Jahre.

Nun weicht mir mit den letzten Tag die Zahl von einem Jahr zurücke.
Die Zahl wohl, aber nicht das Jahr: Denn dieses, leider, ist dahin.
Dem Dichter der wie Canitz singt, war das vergangne auch erlaubet (a)
Ich, der ich nur ein Würmchen bin, weis kaum den Augenblick, der läuft.
Mehr fasse ich auf einmal nicht; wann mir das künftige wird kommen,
Ist, was ich sang, und dacht, hinweg geschwinder, als der Donner schießt;

Und

a) Dem Dichter der wie Canitz singt, war das vergangne auch erlaubet ꝛc. Der treffliche Freyherr v. Canitz faßt, da er von dem Jahre, das abweicht, spricht, das ganze Jahr zusammen; und that wohl. Er faßte vieles auf einmal; und drückt es aus. Der Dichter hier, welcher in dem letzten Augenblick des alten Jahres singt, stellt sich diesen auf einmal in diesem Abweichen vor; indeme das ganze Jahr ohne diesen einzigen, da dieser ankam, schon dahin war; und mit dem letzten nur die Benennung der Zahl alleine mehr verschwinden kan.

Und dem, der es nicht hurtig faßt, unnützer, als der Blitz uns leuchtet.

O Heuchlern zu schreckbare Zeit! dem Leichtsinn o zu kurzer Blick!

O Mittel, das der tolle Mensch im Leben wie sein Denken scheuet!

Dabey er GOtt, und Zeit anklagt; Der sie uns nach Bedörfniß giebt;

Da man den Mißbrauch, und sich selbst nur sollte, nicht die Zeit, verdammen.

Was nicht zurück zu bringen ist, mag endlich auch verschwunden seyn:

Nur was in deiner Hand noch steht, dies laß ja nicht umsonst verfliessen!

Zieh jeden Augenblick zu Rath für dich, und für den engen Kreis;

Den du, so groß du sonst auch bist, in dieser Menschen Zunft bewandrest;

Hier wisse; dünkt der Raum dich klein: Erfülle ihn! Er ist noch groß.

Denn eine Ausnahm hindert nicht. Therese, Harrach sind alleine.

Von Menschen singt der Dichter nur. Wer ist wohl Mensch, und nicht auch schwach?

Und dieses aus der Ursach nur: daß er die ihm geliehne Kräften,

Da er sich selbst zu schonen gläubt, nicht, wo er soll, anwenden will.

Ich, den der Muse Schwärmertrieb gleich eines Fiebers Hitze plaget,

Ich dichte, singe, kratze oft; ich glaube, da ich sonst nichts kann,

Dies

Dies sey in der verderbten Welt auch ein Beruff nicht
ohne Nutzen,
Vielleicht fühlt noch die Welt nach mir am Rücken,
daß ich emsig war.
Du Landmann! denke stets daran! Selbst Könige sind
deine Kinder:
Du nährest sie; du schenkest uns ein Brod, das
dir der Schöpfer gab.
Verliehre weder Zeit, noch Feld! Das Land ist GOttes,
und Therese.
Der Arbeit bleibt bey solchem Sinn des Segens Gnade
niemal aus.
Du Ritter, der mit buntem Schild dem Hunger, und
der Arbeit trotzest,
Nimm Feder, oder Schwert zur Faust! die Ehre
heißt des Adels Ziel.
Die Ehre! Die dir Habspurgs Haus etwann auch un-
verdient gelassen.
Die zeige der Nachkommenschaft im Eifer für
die Königinn!
Kommt Männer nach Beruff der Kraft als Mauern für
das Volk zu stehen!
Die Noth, der Wink sind euch bereit zu eurer
Treue schönstem Sieg!
Nun übet Arme, Roß, und Muth, so lang Tyrannen
Frieden lassen:
Die Heldinn sey in eurer Brust! GOtt kömmt als-
dann; und schlägt den Feind.
Ihr Diener, die Gebeth, und Wunsch bis an der En-
gel Füsse traget,
Versäumet eure Opfer nicht; Doch reiniget so
Mund als Hand!

Auf daß wir keinen Augenblick die Sorge unsrer Frau verliehren.
Alsdann wird uns dies neue Jahr für hundert andre Jahre seyn.

Der Glückliche. (a)

Dich hat einst der Lenz gezieret,
Und gerühret
Mancher Nymphen frechen Schwall.
Nun an deinem Silber Haare
Zeigt die Bahre
Ihre Fordrung überall.

Deiner bunten Jugend Freuden
Sah beneiden
Man der mindern Stutzer Schaar.
Da, was deinen Geist gereget,
Sich geleget,
Wer nimmt deines Lichts mehr wahr?

Gold, und Haus hat oft mit Schaden
Eingeladen
Manchen Wanst, der dich gelobt.
Bringt der Ister keine Biber?
Nichts die Tyber?
Ob um deinem Kuß man tobt?

Auf

(a) Die Personen: jene so wohl des Glücklichen, als jene des Freundes, der sich unvermuthet fand, sind kein Gedicht, sondern eine unvollkommene Erzählung.

Auf dem Sattel, in dem Wagen
Dich zu tragen
Sechzehn Rosse kleckten nicht.
Lerne nun die Last der Schulden
Selbst erdulden.
Jener Schein war nie ein Licht.

Manche List hat dich erkennet,
Und gebrennet;
Doch gerühmt als grossen Mann.
Heut fragt man, ob mit dem Gelde,
Hof, und Felde
Sich etwas der Thor gewann?

Halt! ich sitze, denk, und schreibe,
Und verbleibe
Bey dem neuen Sinne klug.
Da vom ersten ich entfernet
Hab erlernet
Meinen, und der Welt Betrug.

Alle, die um mich sich mehrten,
Und mich ehrten,
Hat mein Bachus mir gebracht.
In dem Lethe sind versunken,
Die getrunken;
Keiner ist mehr aufgewacht.

Nun hab ich das Glück gebunden,
Und gefunden
Mehr, als mir es nie entzog.
Man lacht: von der Weißheit Stufen
Willst du ruffen
Heut vergeblich, was entflog?

Nein! dem, was mir neues Leben
Hat gegeben,
War kein Gold der Krone gleich.
Einen Freund — — Ach! was Geschicke!
Welch ein Glücke!
Du erstehest jung, und reich.

Das Hirschchen.

Hirschchen! du Freude meiner Nanetchen! (a)
Glücklicher! Dich liebt das holde Mägdchen.
Wie sie sich zärtlich für dich beweiset!
Sie fraget stündlich: bist du gespeiset?
Hast du getrunken? streicht dich, und küßt dich.
Birgt sich das Schälkchen; weint sie, und sehnt sich.
Kennst du auch, Thierchen, was ich erkenne?
Nennst du es also; wie ich es nenne?
Ich bin entfernet. Du bist nur glücklich;
Streckest die Arme zwar sehr geschicklich — —
Soll ich es gleichfalls? Fruchtlose Lehre!
Ich würd es gerne, so ich da wäre.
Lieben zwar kan man an allen Orten:
Doch ich bin ferne; und du bist dorten.

Das

(a) Dies Gedicht ist ein Scherz, zu dem das Fräulein Nanetchen selbst die Gelegenheit gab. Sie war annoch sehr jung; und das Hirschchen hatte den Vorzug vor allen Liebhabern. Der Dichter spottet über den fruchtlosen Gram des Liebhabers, gleichwie über die kindische Zärtlichkeit des Fräuleins. Er dorfte es auch: sie gieng ihn nahe an.

Das vergebliche Suchen.

Geduldig heißt wohl, der nicht flucht;
Wann er ein Nichts vergeblich sucht.
Den goldnen Stein der Weisen finden,
Der Franzmann nicht bedeckt von Winden
Ein Anwald, der dich nicht betrügt,
Ein Staatsmann groß, der doch nicht lügt,
Der zweyte Harrach unsrer Jahre,
Ein kluger mit noch weichem Haare,
Ohn einen Flecken auch ein Leib,
Stets gleiche Liebe für sein Weib
Sind lautere Unmöglichkeiten;
Die der Erfahrung widerstreiten:
Doch preßt die Mühe dich nicht viel;
So du nur suchst das Widerspiel.
Du darfst an keinen Ort dich binden:
Du wirst in dir schon manches finden.

Die Zeit. (a)

Sag an! was ist die Zeit? Nichts, als ein Augenblick.
All tausend Umlaufe, die vorhin schon verflossen.

(a) Dieses so wohl, als das nachfolgende Stück sind niemals als Sonnetten verfertiget worden, gleichwie es jeder aus deren Stellung leichtlich einsehen muß. Um so mehr als zu der Zeit, da er diese auffetzte, er diese Gattung

All tausend künftige, die noch nicht sind entsprossen,
Die kommen noch nicht an; und jene nicht zurück.
Ein Blick ist so vorbey, als tausend lange Zeiten.
Die Väter sind für uns wie Adam selbst so weit.
Was man noch hoffen muß, dies gleichfalls ist nicht heut:
Denn jenes kann nicht mehr, dies uns noch nicht begleiten.
Die Zeit ist nur so viel, als man jtzt kann geniessen.
Nun darf auch jedes nur, so lang es ist, verdriessen;
Und gegenwärtig sind zween Augenblicke nicht.
Indem ich dies gedacht, und bald hernach geschrieben,
Ist zwoer Sylben Zeit mir nie zugleich verblieben.
Ein jeder Augenblick bringt auch sein eigne Pflicht.

Ein

tung von Gedichtn lange bereits Tändeleyen nannte, die nicht viel besser sind, als die Flitterwerke des Wörterzeugs. Er ist gar nicht eines Sinnes mit dem französischen Lehrer der Dichtkunst; welcher dafür hält: ein Sonnet ohne Fehler gleiche in dem Werthe einem langen Heldengedicht. Er heißt hierinen vielmehr die Meynung Gottschedens vollkommentlich gut: daß dieser Ausdruck des Despreau so viel sage als: ein künstlich gebautes Kartenhaus seye einem grossen Pallast gleich zu schätzen. Ein Dichter dieser Art ist auch ohne Widerrede ähnlich dem Seiltänzer Horazens, welcher mit gebundenen Beinen zwar beschwerlicher, derowegen aber nicht natürlicher, folglich auch nicht edler springt, als jener, der die Stärke und die Freyheit derselben mit Masse, und Gelassenheit anwendet. Der Verfasser hatte deren in seiner Jugend manche verfertiget. Als er sich in Italien befand, zog ihn die Menge derselben, die er alldorten sah, nach und nach davon ab. Einige Jahre darauf ward er ihnen

Ein Dichter.

Der stets mit Göttern spricht, die sonst die Welt
nicht kennet;
Den mancher auf sein Wort schon einen Halbgott nennet;
Der durch ein Zauberlied, und dessen Wunderkraft
Die stärkste Regungen, die er nicht fühlt, erschafft;

nen so gram, daß er bis auf das letzte Blatt, das er davon finden konnte, mit grosser Mühe vernichtete. Nun fand er letzlich, daß in eine Macular-Sammlung eines derselben, das sich vermuthlich vor der Strafe des Feuers verborgen hatte, von der fremden Hand eines Abschreibers seye eingetragen worden; ja daß so gar noch über hier benannte zwey Stücke der Aufschrift das Wort Sonnet seye beygesetzet worden; die es in den Aufsatz-Blättern auch nicht führen dorften, noch durch ihre Stellung diese Ehre gesuchet hatten. Vermuthlich wird demnach in einer gewissen Abschrift dieser Macular-Sammlung, die sich ausser Landes befindet, und welche der Verfasser zwar unbedachtsam unterzeichnet, doch aber aus Mangel der Zeit damals weder ganz durchlaufen, geschweige selbst lesen konnte, dieses nämliche vorgegangen seyn. Er fordert demnach, daß man ihme die billige Gefälligkeit erweise; und alles, was Sonnet heißt, als von ihm selbst längstens verworfen ansehen möge: diese zwey Stücke jedoch, welche niemals mit gebundenen Beinen zu springen gedachten, mit diesem Vorzug

verscho-

Der selbst der erste fehlt, und sich doch unterwindet,
Daß er an anderen der Mängel Zahl ergründet;
Der sich unsterblich dünkt, und sterblich leben muß,
Bis ihm sein Charon giebt den ersten Willkomms-Kuß;
Den andre Menschen doch ein Abentheuer glauben;
Dem sie den kurzen Ruhm noch auf der Erde rauben;
Und dem der Flüche Ton zum Styx das Grablied pfeift;
Wer ist er denn? ein GOtt? Ein Mensch? Wohl gar
ein Teufel?
Für den Olymp zu klein! für Sterbliche im Zweifel!
Ein Dichter ists, der lehrt, wann er die Seyten greift.

Das früh- und späte Lob.

Ein Opiz wußte sich noch nicht im Götter Orden.
Man schätzt, als Günther sang, den Waldau mehr als ihn,
Und Caniz faulte schon, da er berühmt geworden.
Man legte Neukirchen auch erstlich nebenhin.
Ein Haller wird noch nicht, wie er verdient, belobet.
Dem zarten Hagedorn zieht man noch mindre vor.
Der Geist des Widerspruchs ist, der nach Aeltrem tobet.
Der Neid eröffnet uns spät unsers Tempels Thor.

(a) Nur

verschonen möge. Er versichert auch jedermann, der ihn nur hören will: daß er bereits seit so vielen Jahren eher so gar ein Schäfer, als ein solcher Künstler heissen wolle.

(a) Nur B — — s allein sah sich zu hohen Ruhm gelangen.

Des Opferheerds gewiß legt sich der Mann zu Ruh.
Verlangen darf er nichts: er hat es schon empfangen.
Doch schließt sein Tempel sich auch mit dem Leben zu.

Die Rathsmänner. (b)

Bist auf der Rather Saal du schon, mein Freund, genommen?
Du solltest mehr als dies. Dein Preis wird dir bekommen.
Sie sagen: Er ist klug. Will er doch auf deis Haus;
So stechet wenigstens ihm beyde Augen aus!

(a) Nur B — s allein sah sich zu hohem Ruhm gelangen. ꝛc.

Dieser war ein grosser Mann unsrer Zeit. Jedoch mußte es Verwundrung erwecken, wie gählings man ihn über alles, was die Welt jemals gezeuget hatte, erhob. Der Scherz des Dichters hat auch eingetroffen: indeme noch mehr zu bewundern ist, daß als er hernach starb, von jenem, dessen Namen in jedermanns Munde stets erschallte, kein Mensch mehr sprach. Er hätte wahrlich ein mehreres als dieses letzte verdienet.

(b) Durch dieses Scherzstück warnete der Dichter einen fähigen Mann, der sein guter Freund war, daß die Gemeinde, welche er spottweis die Rather nennet, und in die jener eingenommen zu werden verlangte, ihr möglichst

Er liebet nicht das Gold; und haßt verkaufte Tücke.
Da hat ein anderer auch neben ihm kein Glücke.
Er schreibet, und er liest; spricht manchmal wie ein Buch.
Er liest? denkt etwann gar? dem werde unser Fluch!
Er wird ein Lehrer euch. Uns aber will nichts reuen.
Ein solcher höhnt uns nur, wann wir um nichts viel schreyen.
Und was das beste ist: er trinkt nicht einmal Wein.
Beym Teufel! dieser soll kein Mann von Unsern seyn!

Cachinnus.

Ein H — — r schrieb noch fast', der sonst pflegt wohl zu dichten,
Sah es Cachinnus an, und strich die Helfte aus.
Hier klingt ein Reim zu hart; dort kan mein Tadel richten;
Was Trost! ein Punct zu viel! Da fällt es bunt, und kraus!

Der

lichstes leisten werde um einen so klugen Mann, als er ist, ja nicht unter sich aufzunehmen. Der Erfolg hat die Muthmassung gerechtfertiget.

Der Meister, der auch nur von glatten Marmor bauet,
Sey er auch in der Kunst sich alles Grunds bewußt;
Giebt, da er den Pallast kaum ganz bewohnet schauet,
So wie ein Haus von Leim den Dreckbesuchern Lust.

An einen Bräutigam.

Bist haickler Ohren du? verträgst du nicht das Bellen;
Besuche, willst du doch dich ehlich vergesellen,
Nach diesem jenes Haus, wo Jäger wohnen, nicht!
Denn gegen Hörner sind die Hunde abgericht.

Guter Rath.

Wer Tugend sucht, darf nicht weit in die Ferne gehen
Vielleicht führt ihn sein Glück von ungefähr auf sie.
Doch wo er selbige kann allzu glänzend sehen;
Täuscht ihn ein Blendwerk nur: er findet solche nie.

Veränderung der Mägdchen.

Die Mägdchen ändern sich, da sie zu Weibern werden.

Bald wird die junge alt; die holde Rose bleich.
Der frommen spritzt ein Gift aus heuchlenden Geberden.
Verarmet steht oft hier, die war als Jungfer reich.
Nun soll die Deinige stets unverändert heissen;
Und willst du in der Wahl niemals betrogen seyn:
Mußt du die böseste zu finden dich befleissen.
Die führe deine Hand als deine Hälfte ein!

An Tornasus.

Man sagt: der viel gethan, hat länger auch gelebet.
Vielleicht! Sein Namen geht doch etwas später ein.
Ob etwann nicht der Fleiß auch jedes Glied erhebet.
Bey Weisen lebt das Haupt viel länger als das Bein.
Bey dem die Hände nur, der in dem Namen webet.
Der rechte Fuß wird es bey dir als Drechsler seyn.

Das Schreiben, und Denken.

Der vieles schrieb, hat nie gar vieles gut geschrieben;
Zum Nutzen ist doch uns etwas von ihm verblieben.
Der aber, der nichts schrieb, und vieles gut gedacht,
Hat vieles zwar für sich, doch nichts für uns vollbracht.

An die eigene Verse.

Ihr Kinder meines Kiels! Ach! bleibet noch zurücke!
Die Eigenliebe sticht, ja kützlet euch wohl schon.
Was suchet ihr? das Lob? Den Zutritt bey dem Glücke?
Dies heißt von Klugen schwer, von Thoren schlechter Lohn.
Ja! Ihr gefallet euch. Wem könnt ihr noch gefallen?
Den stolzen zweifle ich, den Neidern glaub ich nicht.
Den falschen werdet ihr umsonst mit Warheit pralen.
Die Kenner spüren bald, wo euch der Geist gebricht.
Der Dumme schläft voraus eh, als er euch gelesen.
Ihr brechet allzu früh der Hülse Wand entzwey.
Wie viele wünschten sich als Kinder zu verwesen?
Seyd glücklich! Wisset nicht, was Ruhm, was Schande sey!

E N D E.

Blattweiser

dieses Zweyten Theils.

Vermischte Gedichte.

Die Dichtkunst. S. 3
Die Träume der Wachenden. 14
Die Wahrheit der Träume. 19
Der Wahrsager. 23
Der Trost. 29
Der Schlafrock. 33
Das Leichen-Carmen. 41
Der Toback. 51
Galathee. 57
Sitten-Lehre bey dem Toback. 60
Das Steigen. 65
Der Frühling, zur Zeit eines hefftigen Kopfschmerzens verfertiget. 67
Phillis an Titir und Damon. 70
Die Unsterblichkeit. 72
Der Wechsel 76
Die sich klug dünkende. 78
Der Trost mit dem Tode. 80
Vergnügen und Unvergnügen. 81
Das Mehr und Weniger. 83
Ode nach dem Hintritt seiner Excell. des Grafen Friederichs von Harrach. 87
Die Unsterblichkeit der Seele des Cardinals Angelo Quirini. 92
Nach dem Tode Hagedorns. 100
Trostgedicht an Herrn Carl von Windisch. 103

Auf-

Blattweiser.

Aufmunterung an die Künstler und Dichter der Kayserlichen Franciscischen Academie, an dem Kayserlichen hohen Namens-Fest, den 4. des Weinmonaths 1757. S. 109
Die Inschrift. Eine Erzählung. 114
Das Landschloß. Ein Scherzgedichte. 120
Der Mühl- und der Geld-Sack. Eine Erzählung. 134
Der gesuchte Esel. Eine Erzählung. 138
Don Baldo. Eine Erzählung. 143
Der Bauer und der Fürst. Eine Erzählung. 146
Der unnütze Künstler. Eine Erzählung. 151
Das Tarockspiel. 155

Flüchtige Kleinigkeiten, als:

Das Jahr MDCCXXXIV. 171
Zu dem neuen Jahre. 175
Der Glückliche. 178
Das Hirschchen. 180
Das vergebliche Suchen. 181
Die Zeit. 181
Ein Dichter. 183
Das früh, und späte Lob. 184
Die Rathsmänner. 185
Cachinnus. 186
An einen Bräutigam. 187
Guter Rath. 187
Veränderung der Mägdchen. 188
An Tornasus. 188
Das Schreiben und Denken. 189
An die eigene Verse. 189

Einige der vornehmsten eingeschlichenen Fehler. Des ersten Theils.

Seite	7	v.	22.	Liebe,	ließ:	liebe.
— — —	—	v.	25.	Freye,	—	Freya.
— —	21	v.	14.	nach,	—	noch.
— —	22	v.	13.	heiteren,	—	heiteres.
— —	27	v.	14.	verträgt,	—	erträgt.
— —	40	v.	23.	verwarnet.	—	verarmet.
— —	52	Anm.	l. 2.	wan,	—	man.
— —	56	Anm.	l. 8.	B — — g,	—	L — — g.
— —	59	v.	5.	Tadlere,	—	Tadleren.
— —	74	v.	1.	Wolf=Jagd=Hund,	—	Wolf jagt Hun.
— —	87	v.	18.	kriegen,	—	kriechen.
— —	104	v.	8.	gebührt,	—	gebiehrt.
— —	105	Anm.	l. 14.	war,	—	ward.
— —	117	v.	12.	unrecht doch,	—	Unbilde.
— —	119	v.	11.	kan,	—	kam.
— —	122	v.	8.	Thorheitschnell,	—	Thorheiten.
— —	143	v.	3.	feiner,	—	seiner.
— —	148	v.	24.	Falle,	—	Felle.
— —	164	Anm.	l. 16.	St. gewis,	—	St. Genois.
— —	187	v.	8.	Stiefelgott,	—	Stiefel Gott.

Bayerische Staatsbibliothek München

XXX II 83

XX VII. 89

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Petrasch, Josef von, 1714-1772

Sammlung verschiedner deutscher Gedichte eines Sclavoniers, des Freyherrns Joseph von Petrasch

Bd.: 1.

Frankfurt ; Leipzig (1767)

P.o.germ. 1062-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116123-1
VD18 90392973